

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**Marginalisierung in der „Vorstadt“:  
Sozioökonomische Entwicklung Wiens und Madrids  
im 19. Jahrhundert**

Verfasser

Michael Garstenauer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2007

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Gewidmet meinem Onkel  
Erwin Garstenauer

Mein besonderer Dank gilt allen Freunden, Bekannten und Verwandten, die mich während meiner Studienzeit begleitet haben, namentlich meinen Eltern und meiner Freundin Sandra, die mir mit ihrem Verständnis, ihrer moralischen sowie finanziellen Unterstützung bei der Verwirklichung meiner Diplomarbeit zur Seite gestanden sind.

Weiters möchte ich mich bei meinem Betreuer, Herrn Professor Eigner, bedanken, der mich bezüglich meiner Diplomarbeit in einem Umfang unterstützt hat, der weit über das hinausging, was ich mir im Vorhinein erwartet hatte und bei dem ich mich und meine Diplomarbeit stets in besten Händen wusste. Weiter: Herrn Professor Aichinger, Klaudia, für die Hilfe bei meinen Recherchen in Madrid und Martín, für die Korrektur meiner Übersetzungen.

# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Einleitung .....	7
1 Frühe Geschichte von Wien und Madrid .....	13
1.1 Wien .....	13
1.2 Madrid .....	15
2 Stadtentwicklung in Europa .....	17
2.1 Die europäische Stadt bis hin zur Industriellen Revolution.....	17
2.2 Veränderungen durch die Industrialisierung .....	18
2.3 Industrialisierung in Wien.....	18
2.4 Industrialisierung in Madrid und Spanien.....	19
2.4 Stadtplanung.....	22
2.4.1 Zur Entstehung der Stadtplanung.....	22
2.4.2 Paris als Vorreiter der modernen Stadtplanung.....	23
2.4.3 Stadtplanung in Wien.....	23
2.4.4 Stadtplanung in Madrid und Spanien.....	26
3 Merkmale der Stadtentwicklung Wiens und Madrids.....	29
3.1 Wien .....	29
3.1.1 Entwicklungslinien bis 1850 .....	29
3.1.2 Entwicklungslinien bis 1890 .....	32
3.1.3 Entwicklungslinien ab 1890 .....	34
3.1.4 Verdrängungsprozesse .....	36
3.1.5 Infrastruktur.....	38
3.2 Madrid .....	41
3.2.1 Der Ausgangspunkt: Die Altstadt .....	41
3.2.2 Die Entstehung der Ensanche.....	43
3.2.3 Die Entstehung des Extrarradios .....	46
3.2.4 Wirtschaftliche Entwicklung.....	49
3.2.5 Infrastruktur.....	51
4 Vorstädte .....	55
4.1 Vorstadtentwicklung in Wien.....	55
4.1.1 Der Westen.....	56

4.1.2 Der Osten.....	58
4.1.3 Der Süden.....	59
4.2 Vorstadtentwicklung in Madrid .....	60
4.2.1 Der Norden.....	61
4.2.2 Der Osten.....	62
4.2.3 Der Süden.....	63
5 Bevölkerungsentwicklung .....	70
5.1 Bevölkerungsentwicklung Wiens.....	70
5.2 Bevölkerungsentwicklung Madrids.....	73
5.3 Bevölkerungswachstum .....	74
5.3.1 Geburten- und Sterbebilanz Wien.....	74
5.3.2 Zuwanderung Wien .....	76
5.3.3 Geburten- und Sterbebilanz Madrid.....	81
5.3.4 Zuwanderung Madrid.....	83
5.4 Soziale Gliederung Wiens .....	86
5.4.1 Die Arbeiterschaft .....	87
5.5 Soziale Gliederung Madrids.....	89
5.5.1 Die Arbeiterschaft .....	90
6 Segregation.....	93
6.1 Segregation in Wien .....	93
6.1.1 Faktoren der Wohnungswahl: Miethöhe – Nähe zum Arbeitsplatz .....	94
6.1.2 Entwicklung der Segregation .....	95
6.1.3 Wohnen und Beschäftigung .....	97
6.2 Segregation in Madrid.....	100
6.2.1 Die Ensanche.....	101
6.2.2 Der Extrarradio.....	104
7. Wohnen und Wohnverhältnisse .....	106
7.1 Wohnsituation in Wien.....	106
7.1.1 Wohnsituation bis 1860.....	107
7.1.2 Wohnsituation bis 1890.....	108
7.1.3 Wohnsituation nach 1890.....	112
7.1.4 Kündigungen .....	114
7.1.5 Das Wohnungselend und seine Thematisierung .....	116
7.2 Wohnsituation in Madrid .....	118

7.2.1 Wohnsituation bis 1870.....	119
7.2.2 Wohnsituation in der Restaurationsära .....	122
7.2.5 Das Wohnungselend und seine Thematisierung .....	125
8. Die Hygiene.....	128
8.1 Die hygienischen Verhältnisse in Wien .....	128
8.2 Die hygienischen Verhältnisse in Madrid .....	131
9. Das Leben in der „Vorstadt“ .....	134
9.1 Ausgrenzung und Wahrnehmung in der „Vorstadt“ .....	134
9.2 Identitätskonstruktion.....	137
9.3 Vergnügungen und Alltagsflucht .....	139
9.4 Die Furcht vor dem Proletariat.....	141
10. Reaktion auf das Elend.....	144
10.1. Armenfürsorge .....	144
10.1.1 Armenfürsorge in Wien.....	144
10.1.2 Armenfürsorge in Madrid – Die „Beneficiencia“ .....	147
10.2 Politische Zusammenschlüsse .....	150
10.3 Kleinkriminalität und Bandenwesen .....	152
10.4 Der offene Widerstand .....	155
10.4.1 Demonstrationen und Streiks .....	156
10.4.2 Unruhen in Wien .....	157
10.4.3 Unruhen in Madrid.....	160
11. Conclusio.....	162
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen.....	169
Literaturverzeichnis.....	171
Zusammenfassung .....	178



## Einleitung

In meiner Diplomarbeit möchte ich unter dem Titel *Marginalisierung in der „Vorstadt“: Sozioökonomische Entwicklung Wiens und Madrids im 19. Jahrhundert* auf die Zusammenhänge der wirtschaftlichen Entwicklung mit ihren sozialen Auswirkungen am Beispiel der Hauptstädte Österreichs und Spaniens eingehen, wobei der Schwerpunkt auf den peripheren Stadtteilen, vor allem auf den Arbeiterbezirken, liegen wird. Dabei versuche ich einen Vergleich zwischen den beiden Städten zu ziehen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten darzustellen.

Der Stadtgeschichte Wiens konnte ich immer schon großes Interesse entgegenbringen, und durch meine, aus meinem Spanischstudium gewonnenen Spanischkenntnisse bot sich mir der Vergleich mit Madrid an. Ich habe selber schon einige schöne Aufenthalte in Spanien, auch in Madrid, genossen und war von Mentalität, Kultur und Geschichte fasziniert. Auf das Thema stieß ich nicht zuletzt durch die Ereignisse in den Pariser „Banlieues“ im Jahre 2005, als Jugendliche, überwiegend muslimischer Glaubensangehörigkeit, Sachbeschädigungen, Brandstiftungen und Zusammenstöße mit der Polizei verursachten.

Die internationale Presse beschrieb die Ursachen und Hintergründe mit der lange aufgestauten Wut vieler Jugendlicher, vor allem Immigranten, die durch Armut, Rassismus, mangelnde Chancengleichheit, Massenarbeitslosigkeit sowie fehlende Integrationsmöglichkeiten entstanden war. Dieses An-den-Rand-Drängen möchte ich mit dem Überbegriff „Marginalisierung“ beschreiben, ein Prozess, der den Ereignissen in Paris vorausgegangen sein muss. Durch den Vergleich Wiens und Madrids erwarte ich mir Aufschluss darüber, wie ähnlich oder verschieden sich diese „Marginalisierung“ unter den jeweiligen Bedingungen und Entwicklungen artikulieren kann.

Unter Marginalisierung versteht man ursprünglich einen räumlichen Prozess, bei dem Bevölkerungsschichten an den Rand (*margin*) der Gesellschaft gedrängt werden und dadurch deutlich weniger am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Im übertragenen Sinn, und so möchte ich den Titel meiner Diplomarbeit auch verstanden wissen, bedeutet Marginalisierung die Zusammenballung unterer Bevölkerungsschichten in der Peripherie der Städte und gleichzeitig deren Benachteiligung in vielen Bereichen des urbanen

Lebens. Dass es sich dabei um einen Prozess handelt, der mit der beginnenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert verstärkt einsetzte und lange andauerte, möchte ich anhand der beiden Städte Wien und Madrid erklären. Da diese zwei Fälle unterschiedliche Voraussetzungen bieten, in Madrid setzte die Entwicklung zur industriellen Produktionsweise erst sehr viel später ein, schien es mir spannend, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Entwicklungen in den beiden Städten herauszufinden. Weiters war es mir wichtig, die Folgen der Marginalisierung aufzuzeigen. Wie reagierte die betroffene Bevölkerung darauf?

Auch der von mir häufig verwendete Begriff „Vorstadt“ verdient einige Ausführungen, da er sonst mehrdeutig ausgelegt werden könnte und zu Verwirrungen führen würde. Als „Vorstadt“ bezeichnet man üblicherweise den Bereich einer Stadt, der außerhalb des Stadtzentrums, welches damals meist von Stadtmauern umschlossen war, liegt. Im 19. Jahrhundert begannen viele europäische Großräume stark zu wachsen, und das Gebiet außerhalb der Stadt(mauer) übertraf flächenmäßig bald jenes innerhalb derselben bei weitem. Unter diesen Umständen veränderte sich die Begrifflichkeit, und man sprach nicht mehr nur von der „Vorstadt“. In Wien bezeichnete man als Vorstädte jene Gebiete, die im Wesentlichen innerhalb des 1704 angelegten Linienwalls und außerhalb der alten Stadtmauern gelegen waren, die Gebiete außerhalb dieser Befestigungslinie wurden als Vororte bezeichnet.

Der Wortgebrauch änderte sich etwa zu dem Zeitpunkt, als im Rahmen der zweiten Eingemeindung von 1890 die Vororte in das Stadtgebiet integriert wurden. Im Großen und Ganzen hat er sich bis zum heutigen Tage gehalten, ein Wiener meint etwa mit der Aussage „in die Stadt fahren“ einen Abstecher in den 1. Bezirk. Zur besseren Unterscheidung möchte ich nun den Begriff „Vorstadt“ unter Anführungszeichen setzen und als allgemeinen Begriff für Gebiete außerhalb der Altstadt verwenden, die Bezeichnungen Altstadt, Vorstadt und Vorort sollen die einzelnen Unterteilungen verdeutlichen. Im Falle Madrids nenne ich diese drei Teilgebiete der Stadt „Casco“, „Ensanche“ und „Extrarradio“. Nähere Beschreibungen dazu folgen in den jeweiligen Kapiteln.

Die von mir behandelte Zeitspanne habe ich im Wesentlichen mit dem 19. Jahrhundert festgelegt, der Schwerpunkt gilt hierbei der zweiten Jahrhunderthälfte, in der die Auswirkungen der Industrialisierung bereits weiter fortgeschritten waren. Mir war wichtig, die Entwicklung dieser beiden Städte hin zum Zustand der Jahrhundertwende um 1900 näher zu beleuchten und einen Ausblick auf den Beginn des 20. Jahrhunderts zu geben, denn das

Jahr 1900 bedeutete erwartungsgemäß weder für Wien noch für Madrid eine wichtige Zäsur in ihrer Geschichte, sondern soll lediglich einen gemeinsamen Bezugs- und Zielpunkt darstellen. Zäsuren waren hingegen der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Falle Wiens und der Beginn des Spanischen Bürgerkrieges im Falle Madrids. Außerdem erachtete ich diese große Zeitspanne von mehr als einem Jahrhundert für notwendig, da die Entwicklung Madrids jener Wiens stark hinterherhinkte und ich auch die Industrialisierung der spanischen Hauptstadt mitsamt ihrer zeitlichen Verzögerung miteinbeziehen wollte.

In der Sozialwissenschaft wurde gegen Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts den grundlegenden Bedürfnissen und Problemen der Unterschichten im Zuge der Bemühungen um die Lösung der „sozialen Frage“ große Beachtung geschenkt. Wissenschaftler, staatliche Behörden, politische Parteien, Statistiker und sozialkritische Schriftsteller aus dem Mittelstand und der Oberschicht erfassten die unmittelbaren Auswirkungen der großen Veränderungen des 19. Jahrhunderts auf die Stadtbevölkerung sowie deren Reaktionen. Jedoch waren kaum einmal Angehörige der Unterschicht an der Erarbeitung wissenschaftlicher Analysen beteiligt, von Industriearbeitern, Handwerkern oder dem Dienstpersonal verfasste Tagebücher, Autobiographien, Zeitungsartikel usw. stellen vor der Jahrhundertwende eine große Seltenheit dar. An dieser Stelle sei noch der am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte beheimatete Verein „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ angeführt, der 1983 gegründet wurde und dessen Sammlung autobiographischer Quellen darüber Auskunft gibt, wie gesellschaftliche Entwicklungen und politische Ereignisse in den Erinnerungen der Menschen interpretiert und verarbeitet wurden.<sup>1</sup>

Meine Arbeit stützt sich auf Werke der allgemeinen Stadtliteratur, insbesondere zu Wien und Madrid. Die mir zur Verfügung stehende Literatur war reichhaltig vorhanden. Um Material über Madrid zu sammeln, besuchte ich im November 2006 im Zuge eines Kurzaufenthalts in Spanien zahlreiche universitäre und städtische Bibliotheken und stellte dabei fest, dass auch die Urbanisierung Madrids, mit Schwerpunkt 19. Jahrhundert, über einen fortgeschrittenen Forschungsstand verfügt.

Nun möchte ich einen kleinen Überblick über die Hauptliteratur, auf die ich mich bei der Erstellung meiner Diplomarbeit stützte, geben: Zur allgemeinen Stadtliteratur sei hier insbesondere das Werk von Leonardo Benevolo „Die Stadt in der europäischen Geschichte“

---

<sup>1</sup> Siehe dazu: [http://wirtges.univie.ac.at/TCgi/TCgi.cgi?target=home&P\\_KatSub=79](http://wirtges.univie.ac.at/TCgi/TCgi.cgi?target=home&P_KatSub=79).

zu nennen. Im Falle Wiens habe ich wesentliche Informationen über die wirtschaftliche Entwicklung vor allem aus der „Wirtschaftsgeschichte Wiens: 1740 – 1938“, erschienen in den zwei Bänden „Industrie“ und „Dienstleistungen“, herausgegeben von Günther Chaloupek, Peter Eigner und Michael Wagner, bezogen. Wichtige Beiträge zu den Wiener Wohnverhältnissen und der Entwicklung des Wohnungsmarktes lieferte Peter Feldbauers „Stadtwachstum und Wohnungsnot: Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 bis 1914“ und Michael Johns „Wohnverhältnisse sozialer Unterschichten im Wien Kaiser Franz Josephs“. Zur bislang weniger bearbeiteten Thematik der Ausgrenzung in den Vorstädten und Vororten bezog ich Material aus „Die Anarchie der Vorstadt: Das andere Wien um 1900“ von Wolfgang Maderthaner und Lutz Musner. Das Werk, auf das ich mich im Wesentlichen bei der Beschreibung der sozialen Zusammensetzung und der Segregation Wiens stützte, war „Zur sozialräumlichen Gliederung Wiens 1869 – 1934“ von Renate Banik-Schweitzer. Für aktuelle Statistiken zur Bevölkerungsentwicklung und zur sozioökonomischen Entwicklung wesentlich waren „Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien“ von Andreas Weigl und „Schmelztiegel Wien – einst und jetzt: Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten“ von Michael John und Albert Lichtblau.

Im Falle Madrids stützte ich mich bei meinen Informationen über die wirtschaftliche Entwicklung der spanischen Hauptstadt auf das von Ángel Bahamonde Magro und Julián Toro Mérida herausgegebene zweibändige Werk „La sociedad madrileña durante la restauración: 1876 – 1931“, welches einen guten, umfangreichen Überblick über die Restaurationsära bietet. Für das Thema des Wohnungsmarktes war für mich „Arquitectura y clases sociales en el Madrid del siglo XIX“ von Clementina Díez de Baldeón wesentlich, einen allgemeinen Überblick über die Stadtgeschichte Madrids liefert „Historia de Madrid“ von Antonio Fernández García. Maria Isabel Gea Ortigas hat ein mehrbändiges Werk über die Geschichte der einzelnen Bezirke der spanischen Hauptstadt verfasst. Aktuelle Daten zur historischen Bevölkerungsentwicklung sowie einen Überblick über die „Censos“ ab 1900 stellt das spanische Instituto Nacional de Estadística, welches über Internet abrufbar ist, zur Verfügung.

Ganz bewusst möchte ich in meiner Diplomarbeit keinen Überblick über die politische Geschichte Wiens und Madrids bringen, im Vordergrund stehen die wirtschaftlichen Entwicklungen und deren soziale Auswirkungen auf bestimmte Bevölkerungsgruppen.

Natürlich dürfen dabei manche politischen Ereignisse und Persönlichkeiten nicht ausgeklammert werden, insofern sie Auswirkungen auf die jeweilige Stadtentwicklung mit sich brachten und dadurch von Relevanz für meine Arbeit waren.

Nun möchte ich kurz den Aufbau meiner Diplomarbeit erläutern: Die Ausführungen über Wien und Madrid folgen in den meisten Kapiteln hintereinander, ab Kapitel 9 auch manchmal zusammengefasst. Einen Vergleich der beiden Städte möchte ich an zwei Stellen anbringen: Bei den jeweiligen Kapiteln des Hauptteils sowie in der Conclusio, die meine Forschungsergebnisse noch einmal zusammenfasst. Beziehen möchte ich mich auch öfters auf andere europäische Staaten, um den internationalen Kontext zu verdeutlichen. Im Falle Madrids werde ich in einigen Fällen auf die Entwicklung Spaniens eingehen, um einige Begleitumstände näherzubringen.

Meine Arbeit beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung der Stadtgeschichte Wiens und Madrids bis hin zum 19. Jahrhundert, welches dann in den darauf folgenden Kapiteln näher erläutert werden soll. Nach einem allgemeinen, kurzen Überblick über die Stadtentwicklung in Europa und die Anfänge der industriellen Entwicklung möchte ich die sozioökonomische Entwicklung der beiden von mir gewählten Städte näher beleuchten und darauf eingehen, wie sich die fortschreitende Industrialisierung in Wien und Madrid bemerkbar machte, in welche Prozesse bewusst eingegriffen wurde beziehungsweise in welche – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – nicht.

Nach der allgemeinen Beschreibung der Stadtentwicklung der österreichischen und der spanischen Hauptstadt folgt die Darstellung der Urbanisierung in den „Vorstädten“. Hierbei möchte ich einen Schwerpunkt auf die Wiener Vororte beziehungsweise die Gebiete im Madrider Extrarradio legen, vor allem auf jene, in denen großteils Arbeiter und andere Angehörige der unteren Schichten beheimatet waren. Dabei möchte ich mich, vor allem im Falle Madrids, auf einige Fallbeispiele konzentrieren.

Darauf folgend möchte ich die demographischen Entwicklungen näher beleuchten, in Kapitel 5 folgt die Gegenüberstellung des natürlichen Bevölkerungsanstiegs mit der Zuwanderung, die in beiden Fällen die Abwanderung bei weitem übertraf, weshalb ich auch gar nicht näher auf diese eingehen werde. Ausführungen über die Sozialstruktur Wiens beziehungsweise

Madrids, über die Gliederung nach Berufsgruppen, Schichten und Nationalitäten runden das Kapitel ab.

Das Kapitel über die Segregation der Bevölkerungsschichten soll Aufschluss über die räumliche Verteilung der einzelnen Nationalitäten und sozialen Schichten geben und verdeutlichen, welche Gebiete der Stadt für die unteren Schichten zu ihren bevorzugten Wohnorten zählten. Aufgrund der großen Unterschiede im Vergleich der beiden Städte werde ich nicht in beiden Fällen dieselbe Herangehensweise wählen können.

Eine Beschreibung des Wohnungsmarktes soll verdeutlichen, wie sich Angebot und Nachfrage sowie der politische Umgang mit dem Thema entwickelten. Besonders wichtig war es mir auch, auf die Situation der Betroffenen einzugehen und darauf, unter welchen elenden Umständen die unteren Schichten bereit waren, die „Vorstadt“ als ihr Wohngebiet anzunehmen. Im darauf folgenden Kapitel soll auf die direkten hygienischen Auswirkungen des Massenelends eingegangen und untersucht werden, ob und inwiefern die unteren Schichten in dieser Hinsicht benachteiligt waren.

Als nächstes werden die Beziehungen zwischen dem „Zentrum“ und der „Peripherie“ auf mehreren Ebenen dargestellt. Darunter verstehe ich die Meinungsbildung, die Klischees, den Umgang mit den jeweils anderen Schichten und der „andersartigen“ Kultur. Zum Abschluss des Hauptteiles meiner Diplomarbeit möchte ich die Reaktionen, die die wirtschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts mitsamt ihren Auswirkungen mit sich brachten, erwähnen. Dabei werde ich näher darauf eingehen, inwieweit sich die unteren Schichten zu Organisationen, Banden oder anderen gesellschaftlichen Gruppierungen zusammenschlossen und welche Vorgehensweisen sie wählten, um ihre prekäre Situation zu verändern. Wesentliche Ergebnisse der Arbeit werden in der abschließenden Conclusio noch einmal aufgelistet.

# 1 Frühe Geschichte von Wien und Madrid

## 1.1 Wien

Wien hat eine weit zurückreichende Geschichte als Verkehrsknotenpunkt und Residenzstadt von Königen und Kaisern. Bereits im Jahr 167 n. Chr. war das römische Militärlager Vindobona Aufenthaltsort des Kaisers Marc Aurel, es galt damals als wichtiges Bollwerk gegen die Völker des Nordens, die Markomannen und die Quaden. Auf dem Gebiet des heutigen 3. Bezirkes entstand eine römische Zivilstadt, die 213 den Status „Municipium“, also einer Stadt nach römischem Stadtrecht, verliehen bekam. Auch in den folgenden Jahrhunderten war Wien stets Grenzstadt. Unter den Babenbergern erhielt Wien 1156 den Rang „Hauptstadt des Herzogtums Österreich“ und entwickelte sich ab diesem Zeitpunkt zu einem wichtigen politischen Schnittpunkt zwischen Abend- und Morgenland. In der Umgebung von Wien wird seit dem 11. Jahrhundert die Besiedelung in zunehmendem Maße urkundlich nachweisbar.<sup>2</sup>

Im Hochmittelalter hatte Wien bereits eine Sonderstellung unter den deutschen Städten, die sich darauf gründete, dass die Stadt die Residenz der Habsburger, Herrscher eines der größten Territorien des Reiches, war. Zudem lag Wien am Schnittpunkt zweier bedeutender Transithandelsverbindungen, hier kreuzten sich die Straßen nach Osten und nach Venedig. Auffallend war zu diesem Zeitpunkt die hohe Segregation zwischen den einzelnen sozialen Gruppen, Bürgern, Adeligen und der Unterschicht.

Die Habsburger-Kaiser bauten schließlich Wien als ihre Residenzstadt zur Renaissancefestung aus und konnten damit den Türkenangriffen von 1529 und 1683 trotzen, womit die islamische Besetzung des Abendlandes verhindert wurde. Die Einwohnerzahl der Stadt und ihrer Vorstädte stieg während des 16. und 17. Jahrhunderts stetig an, von 1683 bis 1770 verdoppelte sie sich von 80.000 auf 160.000, womit Wien die größte Stadt im Deutschen Reich darstellte. Dieses Wachstum wurde vollständig von der Entwicklung der Residenz der Habsburger als Landesfürsten und als Kaiser (ab 1438) getragen, die vielen tausend

---

<sup>2</sup> Mayer 1979, S. 10.

Bediensteten, die mit Hof und Adel nach Wien zogen, ließen die Bevölkerung ständig ansteigen.<sup>3</sup>

Nach der letzten Türkenbelagerung 1683 wurde Wien von einer mittelalterlichen Bürgerstadt zu einer barocken Residenzstadt ausgebaut und fungierte als Standort der zentralstaatlichen Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben des Habsburgerreiches. Die politische Bedeutung stieg noch weiter, und Wien konnte sich schließlich im 19. Jahrhundert, nach den Napoleonischen Kriegen, zu einer der wichtigsten Städte im Mittelpunkt Europas und zum Großumschlagplatz für die gesamte Donaumonarchie entwickeln. Der Beginn der Gründerzeit, als Phase der Industrialisierung, ist in Österreich und Wien um 1840 anzusetzen. Während des 19. Jahrhunderts war Wien hinsichtlich der Einwohnerzahl stets unter den größten europäischen Metropolen zu finden und galt daher als Weltstadt. Nachdem 1908 erstmals die Zweimillionengrenze überschritten wurde, ging diese Position nach dem Ersten Weltkrieg, einer markanten Zäsur nicht nur für Österreich, sondern auch für Wien, verloren.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Chaloupek 1991, S. 41.

<sup>4</sup> Feldbauer 1977, S. 30.

## ***1.2 Madrid***

Der Name „Madrid“ ist wahrscheinlich maurischer Herkunft, die erste Erwähnung der Siedlung „Margerit“ datiert von 931. Der Ort war während der arabischen Niederlassung in Spanien eine maurische Grenzbefestigung an den Ausläufen der Sierra Guadarrama am linken Ufer des kleinen Flusses Manzanares. Im Jahre 1083 wurde Madrid durch Alfons VI. von Kastilien für den christlichen Norden erobert, die Funktion der kleinen Siedlung änderte sich jedoch nicht, sie blieb Militärstützpunkt, dieses Mal unter christlicher Herrschaft. Wann genau Madrid zur Stadt erhoben wurde, ist nicht belegt, aber bis 1560 war aus dem Ort eine kleine Bürgerstadt mit einer Größe von 15.000 bis 20.000 Einwohnern geworden, deren Bewohner von Handel und Handwerk lebten.

1561 erhob Philip II. Madrid zur Residenzstadt, indem er mit seinem Hofstaat aus Toledo übersiedelte, das nach wie vor Hauptstadt des Königreiches blieb. Die Gründe für den Umzug können nur vermutet werden, man glaubt, der alternde Monarch wollte eigentlich nur eine vorübergehende Residenz einrichten, um dem Bauvorhaben der Klosteranlage im nahen El Escorial näher zu sein. 1606 wurde Madrid zur Hauptstadt Spaniens erhoben und erlebte bis etwa 1635 eine größere Expansionsphase. Nachdem die alte Stadtmauer abgerissen worden war, ließ Philip IV. 1625 bis 1635 eine neue erbauen, die in erster Linie Zollfunktionen erfüllen sollte. Sie wurde bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht überschritten, und ihr Verlauf grenzt auch heute noch die Altstadt ab.

Als Zäsur erwies sich die Napoleonische Ära, und zwar vor allem durch die groß angelegte Enteignung („Desamortización“) des kirchlichen Grundeigentums. Die rund 12 Prozent Besitz an städtischem Boden fielen an wohlhabende Käufer, und von den 65 Klöstern entgingen nur 20 der Auflösung.<sup>5</sup> 1833 wurden in Spanien die Provinzen gegründet, die Dienstleistungen, die zuvor über das Land verteilt waren, konzentrierten sich nun in den Provinzhauptstädten. Als „Restaurationsära“ wird die Wiedereinführung der Bourbonen-Dynastie von 1875 bis 1923 nach dem Scheitern der Ersten Republik<sup>6</sup> bezeichnet, sie war gekennzeichnet durch ein starkes Königtum und die Förderung der Interessen der besitzenden und gebildeten Schichten.

---

<sup>5</sup> Breuer 1982, S. 126.

<sup>6</sup> Erste Republik: 1868 – 1874. Der Versuch, die politische in eine soziale Reform fortzuentwickeln, scheiterte.

Zu ihren Anhängern zählten in erster Linie Großgrundbesitzer und Teile der vom Staat abhängigen bürokratischen und militärischen Mittelschichten.<sup>7</sup>

1898 endete mit dem Verlust von Kuba die Stellung Spaniens als Kolonialmacht. Parallel zum Untergang des Weltreiches erlebte Madrid während des gesamten 19. Jahrhunderts ein stetiges Bevölkerungswachstum und überschritt vor 1930 die Millionengrenze. Während man die Industrialisierung in Spanien eher mit den Städten Asturiens, Kataloniens und des Baskenlandes in Verbindung bringt, wurden in Madrid, der Residenzstadt des Königshofes, die staatspolitischen Entscheidungen gefällt. Aus heutiger Sicht stellt der Großraum Madrid das jüngste und einzige küstenferne spanische Industriegebiet dar. Auch in diesem Falle kann die Hauptstadtfunktion als Wachstumsimpuls nicht hoch genug bewertet werden.

Was die Bevölkerungsentwicklung anbelangt, weisen Österreichs und Spaniens Hauptstadt im 20. Jahrhundert sehr unterschiedliche Entwicklungen vor. Während Wien zum Zeitpunkt des Ersten Weltkrieges seinen Höchststand erreichte und danach Einwohner in nicht unbeträchtlichem Maße verlor, erlebte Madrid vor allem ab 1930 einen explosionsartigen Anstieg. Heute ist Madrid mit 3.233.054 Einwohnern (Stand Jänner 2007) fast doppelt so groß wie Wien (1.668.737 Einwohner, Stand April 2007).

**Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung Wiens und Madrids 1754 - 2007<sup>8</sup>**

Jahr	Wien	Madrid
1754	191.123	
1757		109.753
1830	380.123	
1836		224.312
1869	898.374	304.489
1910	2.083.630	599.807
1939	1.770.938	
1940		1.088.647
1970		3.146.071
1971	1.619.885	
2007	1.668.737	3.233.054

Quellen: Csendes/Oppl 1999, S. 70; Instituto Nacional de Estadística.

<sup>7</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 279.

<sup>8</sup> Angaben nach dem heutigen Gebietsstand.

## 2 Stadtentwicklung in Europa

### *2.1 Die europäische Stadt bis hin zur Industriellen Revolution*

Die europäische Landschaft ist das Ergebnis von vielen Jahrhunderten Politik-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte und ist eng mit den Ereignissen verbunden, die sich in diesen Bereichen gegenseitig beeinflussten. Als sich am Ende des 18. Jahrhunderts die veralteten Institutionen auflösen begannen und der wissenschaftliche Fortschritt Einfluss auf die Produktionsverfahren nahm, als die Bevölkerungsdichte und das Wirtschaftsvolumen anstiegen und eine kritische Grenze überschritten, entstand eine revolutionäre Konstellation:

Das Anwachsen der Bevölkerung, die steigende Industrieproduktion und die Mechanisierung der Produktionssysteme, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts in England eingesetzt und mit einiger Verzögerung auf die anderen europäischen Staaten übergegriffen hatten, bildeten die Mechanismen der Industriellen Revolution, die zum ersten Mal seit dem 13. Jahrhundert die Besiedelung in Europa quantitativ und qualitativ tiefgreifend veränderte.<sup>9</sup> Ein wesentliches Merkmal der Industriellen Revolution war der Einsatz von Werkzeugmaschinen in der Produktion. Ihr vorausgegangen war die Manufakturperiode, die sich durch eine zentralisierte Betriebsform mit entwickelter Arbeitsteilung charakterisierte.

Voraussetzung für die Industrialisierung in den Städten Europas waren die Intensivierung der Arbeitsteilung und die Ausweitung des marktvermittelten Warentausches. Die mittels Arbeitserlegung und Mechanisierung bewirkte Rationalisierung der Produktion führte zu einer horizontalen und vertikalen Aufteilung der Arbeitsrollen. Diese Entwicklung bedingte die Entstehung neuer großbetrieblicher Organisationsformen von Produktion und Distribution wie Fabriken, Waren- und Bürohäuser. In Residenzstädten, wie Wien und Madrid, garantierten zahlungskräftige Nachfrager, vor allem der Adel, den Absatz der rasch anwachsenden Warenflut.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Benevolo 1993, S. 184.

<sup>10</sup> Eigner 1991, S. 627.

## ***2.2 Veränderungen durch die Industrialisierung***

Die industrielle Entwicklung führte Anfang des 19. Jahrhunderts in den davon betroffenen Ländern zu ähnlichen Entwicklungen, sie brachte die Entwicklung von der Familienwirtschaft zur Lohnarbeit. Wurden in der Manufakturperiode zumindest zum Teil hohe Qualifikationen benötigt, brachte die Industrialisierung eine Dequalifikation der Arbeitskraft mit sich. Die Landflucht der Arbeitskräfte, hygienische Verbesserungen, die bessere medizinische Versorgung, der damit verbundene Rückgang der Sterblichkeitsrate und die Zunahme der Geburtenrate trugen im 19. Jahrhundert zum explosionsartigen Anstieg der Bevölkerung in den europäischen Städten bei. London war 1851 mit zweieinhalb Millionen Einwohnern größer als jede andere Stadt der antiken und modernen Welt.<sup>11</sup>

Die Industrie etablierte sich meist abgesetzt von der Wohnverbauung. Konkurrenzangst des eingessenen Gewerbebürgertums und die ständige Revolutionsfurcht der Herrscherhäuser und der Aristokratie verhinderten damals in vielen Städten die Niederlassung großer Fabriken in unmittelbarer Nähe der Stadt. Ähnlich wie im kontinentalen West- und Mitteleuropa entwickelte sich in den Großstädten Südeuropas eine gewerbliche Vorstadtzone, die äußere Industriezone der Gründerzeit war dagegen, wenn überhaupt, nur in Ansätzen ausgebildet.<sup>12</sup>

Mit dem Eindringen der Fabrik in die europäische Stadt veränderte sich nicht nur die Sozialstruktur, sondern auch der bauliche Maßstab. Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann man in vielen Großstädten die Stadtmauern abzureißen und die umliegenden Ortschaften einzugemeinden. Anstelle der Stadtmauern entstanden Boulevards und Prachtbauten.

## ***2.3 Industrialisierung in Wien***

Für Wien gilt der Zeitraum ab den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum „Großen Krach“ von 1873 als entscheidende Phase des Übergangs zur industriellen Produktionsorganisation, die erste Dampfmaschine wurde jedoch bereits im Jahr 1826

---

<sup>11</sup> Benevolo 1993, S. 184.

<sup>12</sup> Lichtenberger 1988, S. 75.

aufgestellt.<sup>13</sup> Der verspätete Einsatz in Österreich im Vergleich zu westeuropäischen Ländern resultierte aus dem Mangel an natürlichen Ressourcen und einer rückschrittlichen Wirtschaftspolitik. Neben weiteren Faktoren verlangsamte die Angst vor in der Masse gefährlich erscheinenden Arbeitern, vor Massenarmut und Hungerrevolten, die Durchsetzung neuer Industrien in Wien.<sup>14</sup>

Der entscheidende Impuls zur Entstehung des Fabriksystems im Wiener Raum kam von der Eisenbahn. Die ersten beiden Bahnhöfe im Nordosten und Süden der Stadt entstanden in den 1840ern. Doch obwohl die Urbanisierung der k.u.k. Hauptstadt im 19. Jahrhundert von der Industrialisierung losgetreten wurde, darf nicht übersehen werden, dass weiterhin eindeutig die Residenzfunktion überwog.<sup>15</sup>

Die Frühgründerzeit (bis 1870)<sup>16</sup> bildete das Bindeglied zwischen feudalen und frühkapitalistischen Tendenzen, in der Hochgründerzeit (bis 1890) begannen sich die klassischen Formen des liberalen Wirtschaftssystems herauszukristallisieren. Bis zum Ersten Weltkrieg 1914 stand die sogenannte Spätgründerzeit im Zeichen der Eingemeindung der Vororte und ihrer weitreichenden Konsequenzen für die Stadtentwicklung.<sup>17</sup>

## ***2.4 Industrialisierung in Madrid und Spanien***

In Spanien setzte die Industrialisierung noch später ein. Die „Rückständigkeit“ beruhte auf der politischen Schwäche, die eine Abschottung des Marktes von ausländischen Produkten verhinderte, und darauf, dass die Industrialisierung eher importiert wurde und nicht auf dem Wandel der vorindustriellen Ökonomie aufbaute.<sup>18</sup> Zur Mitte des Jahrhunderts schrieb der Politiker Pascual Madoz zur Rolle Madrids: *„Madrid no podía ser considerado como centro industrial y mercantil de la nación española: palabras que demuestran que la capital de*

---

<sup>13</sup> Ehmer 1980, S. 58.

<sup>14</sup> Eigner 1991, S. 627.

<sup>15</sup> Feldbauer 1977, S. 30.

<sup>16</sup> Einteilung nach: Bobek/Lichtenberger 1978.

<sup>17</sup> Lichtenberger 1978, S. 200.

<sup>18</sup> Thomson 1994, S. 109.

*España no tiene, proporcionalmente hablando, la importancia que por ambos conceptos París y Londres, Viena y Bruselas y otras muchas cortes europeas.*<sup>19</sup>

In der Restaurationsära gelang in einigen Teilen des Landes der industrielle Durchbruch, nach 1869 wurde die spanische Rohbleiproduktion im Süden (Jaén, Córdoba, Badajoz) bis Ende des Jahrhunderts weltweit führend. Durch gewaltige Geldströme aus dem Ausland ging in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Hälfte aller spanischen Bergbauunternehmen in ausländischen Besitz über.

Von besonderer Bedeutung für den Industrialisierungsprozess wurde der Eisenerzbau in Vizcaya, das nach 1880 zum Zentrum der spanischen Schwerindustrie wurde.<sup>20</sup> Die weitere Industrialisierung in der Restaurationsära gründete vor allem auf dem Export baskischen Eisenerzes nach England, dem Export katalanischer Textilwaren in die verbliebenen Kolonien und den Geldsendungen emigrierter Spanier. Die Industriestruktur blieb durch ihre nahezu ausschließliche Konzentration auf die Peripherie des Landes gekennzeichnet, wohin sie anfangs die regionale Verteilung der Rohstoffvorkommen verwiesen hatte. Nur 20 Prozent der Industrien waren in Zentralspanien lokalisiert.<sup>21</sup>

Vor dem Bau der Eisenbahn war der Markt des spanischen Binnenlandes isoliert, die Küstengebiete bezogen ihre Waren zum Großteil aus dem Seehandel und konnten durch rasche Zulieferungen auf Lebensmittelknappheiten schneller reagieren. Das einzige Produkt, mit dem das Binnenland in der Lage war in Konkurrenz zu treten, war die Wolle, auch industrielle Tendenzen zeigten sich zuerst in den an den Küsten gelegenen Ballungsräumen. Madrid galt als die größte, auf primitive Transportmittel angewiesene Stadt Europas, fast alle anderen lagen am Meer oder an einem wichtigen Fluss.<sup>22</sup>

Einer der wichtigsten Faktoren für die Industrialisierung von Madrid war die zentrale Lage der Stadt inmitten der Iberischen Halbinsel. Madrid befindet sich in der Mitte der meistbevölkerten Zentren Barcelona, Valencia, Sevilla, Lissabon, La Coruña und Vizcaya, doch die Transportwege wurden erst nach und nach ausgebaut. Ein weiterer Faktor war der

---

<sup>19</sup> Übersetzung: „Madrid kann weder als Industrie- noch als Handelszentrum Spaniens bezeichnet werden: Begriffe, die belegen, dass die spanische Hauptstadt verglichen mit Paris, London, Wien, Brüssel und vielen anderen Königshäusern nicht die selbe Wichtigkeit besitzt (im Hinblick auf beide Begriffe).“ Siehe: Pascual Madoz, *Diccionario Geográfico-Estadístico-Histórico de España y sus posesiones de ultramar*. Madrid 1848.

<sup>20</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 285.

<sup>21</sup> Ebd., S. 286.

<sup>22</sup> Ringrose 1983, S. 7.

Status als Hauptstadt. Die ökonomische sowie die politische Macht wurden von hier ausgeübt, viele wichtige Geschäftsleute, Finanziere und Banken hatten ihren Sitz in Madrid.<sup>23</sup>

Die zum Teil beachtlichen Erfolge der Industrialisierung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Spanien zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach wie vor ein primär landwirtschaftlich geprägtes Land war. Das Volkseinkommen des Jahres 1914 wurde zu 38,4 % aus Landwirtschaft und Viehzucht und nur zu 25,9 % aus Bergbau, Industrie und Handwerk erwirtschaftet. 71,1 % der 5,2 Millionen Arbeitskräfte fanden ihre Beschäftigung im Agrarsektor, nur 17,1 % in Bergwerken, der Industrie und der Bauwirtschaft.<sup>24</sup> Madrid selbst war zu allererst, und stärker als Wien, Residenzstadt, erst nach dem Spanischen Bürgerkrieg<sup>25</sup> wurde vor allem der Süden der Stadt massiv industrialisiert. Um die industrielle Rückständigkeit Spaniens und auch Österreichs im 19. Jahrhundert zu verdeutlichen, lässt sich als Indikator für den europäischen Industrialisierungsverlauf die Kapazität der Dampfmaschinen – Dampf wurde zur wichtigsten Energiequelle für Industrie und Eisenbahn – heranziehen.<sup>26</sup>

**Tabelle 2: Kapazität aller Dampfmaschinen 1840 – 1896 in 1.000 PS (ausgewählte Länder)**

	1840	1850	1860	1870	1880	1888	1896
<b>Großbritannien</b>	620	1.290	2.450	4.040	7.600	9.200	13.700
<b>Deutschland</b>	40	260	850	2.480	5.120	6.200	8.080
<b>Österreich</b>	20	100	330	800	1.560	2.150	2.520
<b>Spanien</b>	10	20	100	210	470	740	1.180

Quelle: Landes 1973, S. 211.

<sup>23</sup> García Delgado 1989, S. 331.

<sup>24</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 288.

<sup>25</sup> Der Spanische Bürgerkrieg fand von 1936 bis 1939 statt.

<sup>26</sup> Armengaud/Cipolla 1985, S. 106.

## **2.4 Stadtplanung**

### **2.4.1 Zur Entstehung der Stadtplanung**

Die Stadt im Allgemeinen ist zu allererst ein Resultat aus bewussten, menschlichen Eingriffen und nicht unmittelbar mit ihr in Zusammenhang stehenden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Um das rasche Wachstum der Städte in geordnete Bahnen zu lenken, fiel es nun den Stadtverwaltungen zu, den neuen Tendenzen der räumlichen Trennung zwischen Arbeitsplatz und Wohnstätte Rechnung zu tragen. Außerdem war es für die Herrschenden unerlässlich, die Stadt unter militärischer Kontrolle zu haben. Dafür sollten breite, gerade Straßen sorgen.<sup>27</sup>

Die herrschenden Klassen hatten ein Interesse daran, die öffentlichen Eingriffe einzuschränken, sodass die Freiheit des privaten Unternehmers auch im Immobilienbereich galt. Auf diese Weise wollten sie die chaotische Situation in den Städten zu ihrem Vorteil ausnützen, ohne für die daraus resultierenden Folgen aufkommen zu müssen. Aber einige materielle Auswirkungen dieser unkontrollierten Stadtentwicklung (z.B. Gesundheitsgefährdung) ließen das Leben der unteren Klassen immer unerträglicher werden und bedrohten von einem bestimmten Punkt an auch die Lebensbedingungen der übrigen Bevölkerung. Deshalb setzten sich die aufgeklärten Vertreter der herrschenden Klassen (die Radikalen und die Sozialisten) für neue Formen öffentlicher Eingriffe ein.<sup>28</sup>

Die Peripherie der Städte bestand nicht aus wohldurchdachten, im Voraus geplanten Stadterweiterungen, sondern aus einem zunächst unbebauten Gebiet, das durch unabhängig voneinander durchgesetzte Interessen mit den verschiedensten Bauwerken überzogen wurde. So entstand ein ungeordnetes Nebeneinander von Stadtteilen mit Luxusbauten, Armenvierteln, Fabriken, Lagerhäusern und technischen Anlagen. Ab einem bestimmten Punkt bildete sich daraus ein geschlossener Organismus, der jedoch auf keiner vorausschauenden Planung beruhte.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Benevolo 1993, S. 196.

<sup>28</sup> Benevolo 2000, S. 782.

<sup>29</sup> Ebd., S. 802.

## 2.4.2 Paris als Vorreiter der modernen Stadtplanung

Paris war die Stadt, die dem übrigen Europa durch ihr Stadtbild und im Hinblick auf die funktionale Gliederung als Vorbild diente, die französische Hauptstadt wurde auch zum Schauplatz der ersten umfassenden städtebaulichen Umgestaltung nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es war der Präfekt Georges Eugène Haussmann, der „unter dem Schutz der Ordnung und der Gesetze, zum gerechten Ausgleich aller ehrlichen und uneigennütigen Interessen alle rechtschaffenen und wohlmeinenden Menschen vereinen“ wollte, „zum Wohle des Landes, für die großen Ziele des Gemeinwesens“.<sup>30</sup>

Eine seiner wichtigsten Aufgaben bestand darin, die Funktionsfähigkeit der wachsenden Stadt durch neue Projekte wie Abwassersystem, Wasserversorgung, Gasbeleuchtung, öffentliches Transportsystem, Krankenhäuser, Märkte und Grünanlagen sicherzustellen. Eine vergleichbare öffentliche Bautätigkeit entfaltete sich daraufhin auch in allen anderen europäischen Städten.

Schwieriger gestalteten sich die Maßnahmen im Straßenbau und die damit verbundenen Eingriffe in die vorhandene Bausubstanz. Den neuen, breiten und geraden Straßen mussten die heruntergekommenen Quartiere weichen, in deren engen Gassen revolutionäre Volksversammlungen nur allzu leicht möglich waren. So verbesserte man mit den hygienischen Verhältnissen zugleich die Beweglichkeit der Truppen.<sup>31</sup>

## 2.4.3 Stadtplanung in Wien

Die regulierenden Eingriffe in die Stadtentwicklung sind so alt wie die Stadt selbst. Doch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es lediglich Maßnahmen für lokale Gebiete. Immer wieder wurden etwa sozial schwache Gruppen aus der Stadt gewiesen und umgesiedelt. 1835 erfolgte die Einrichtung des Stadtbauamtes, eine seiner wichtigsten Aufgaben war die Vereinheitlichung von Auslegung und Praxis der Bauordnung.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> Benevolo 1993, S. 197.

<sup>31</sup> Ebd., S. 198.

<sup>32</sup> Pirhofer/Stimmer 2007, S. 11.

Für Österreich war und ist Wien in ähnlicher Weise die Stadt par excellence wie Paris für Frankreich, und die neuere österreichische Stadtplanung begann auch mit dem Ringstraßenwettbewerb, dem ersten seiner Art. 1857 fand der internationale „Concurs“ für die Wiener Ringstraße statt, die sich später zu einer repräsentativen Zone zwischen dem Stadtkern und den Vorstädten entwickelte.<sup>33</sup> Zwischen 1864 und 1866 wurden auch für die einzelnen Vorstadtbezirke Generalbaulinienpläne ausgearbeitet. Und da auch in den Vorortegemeinden die baulichen Entwicklungen recht planlos verlaufen waren, ließen sie, unabhängig voneinander, Regulierungspläne anfertigen, wozu sie mit ministeriellem Erlass 1862 verpflichtet wurden.<sup>34</sup> Die Stadtplanung im modernen Wortsinn beschränkte sich allerdings auf die Straßenplanung, da nur durch die Anlage eines entsprechenden Straßennetzes überhaupt die gute Erreichbarkeit aller Teile des Stadtgebietes (einschließlich der Vororte) gewährleistet war.<sup>35</sup>

Nach der Eingemeindung der Vororte 1892 wurde vom Gemeinderat ein Bauzonenplan beschlossen, der die Nutzungseignung verschiedener Gebiete vorsah und eine Zonierung der Stadt nach der Gebäudehöhe vornahm. Die Industrie wurde den Bezirken 10, 11 und der Brigittenau sowie den Donauregulierungsgründen zugeschrieben, die westliche Peripherie sollte als Wohngebiet mit höchstens dreigeschossiger Verbauung genutzt werden. Die Industrieansiedlungen sollten durch die Bereitstellung von Infrastrukturmaßnahmen, wie Bahnanschlüsse, Speicher und Lagerhäuser, begünstigt werden. Der Bauzonenplan wirkte allerdings nicht voraus, sondern erwies sich als ein längst fälliger Nachvollzug einer durch das verstärkte Wachstum Wiens ausgelösten Entwicklung und kann so als ein Instrument einer reinen „Anpassungsplanung“ bezeichnet werden.<sup>36</sup> Infolge des Generalregulierungsplanes erlangte die Stadtplanung mehr öffentliches Interesse.

Die staatliche Verwaltung griff auch sonst mit großen technischen Anlagen sehr wesentlich in das Erscheinungsbild der Stadt ein. Sie wies durch die Anlage der Eisenbahnen und ihrer Bahnhöfe sowie durch die Donauregulierung dem künftigen Wachstum entscheidende Richtungen, zog damit aber gleichzeitig neue hemmende Schranken. Als weitere Hauptaufgaben der modernen Stadtplanung galten die Donauregulierung, der Bau der ersten

---

<sup>33</sup> Albers 1997, S. 79.

<sup>34</sup> Mayer 1979, S. 19.

<sup>35</sup> Lichtenberger 1978, S. 199.

<sup>36</sup> Eigner 1991, S. 691.

Wiener Hochquellwasserleitung, die Anlage der Gürtelstraße, die Wienflussregulierung und der Bau der Stadtbahn.

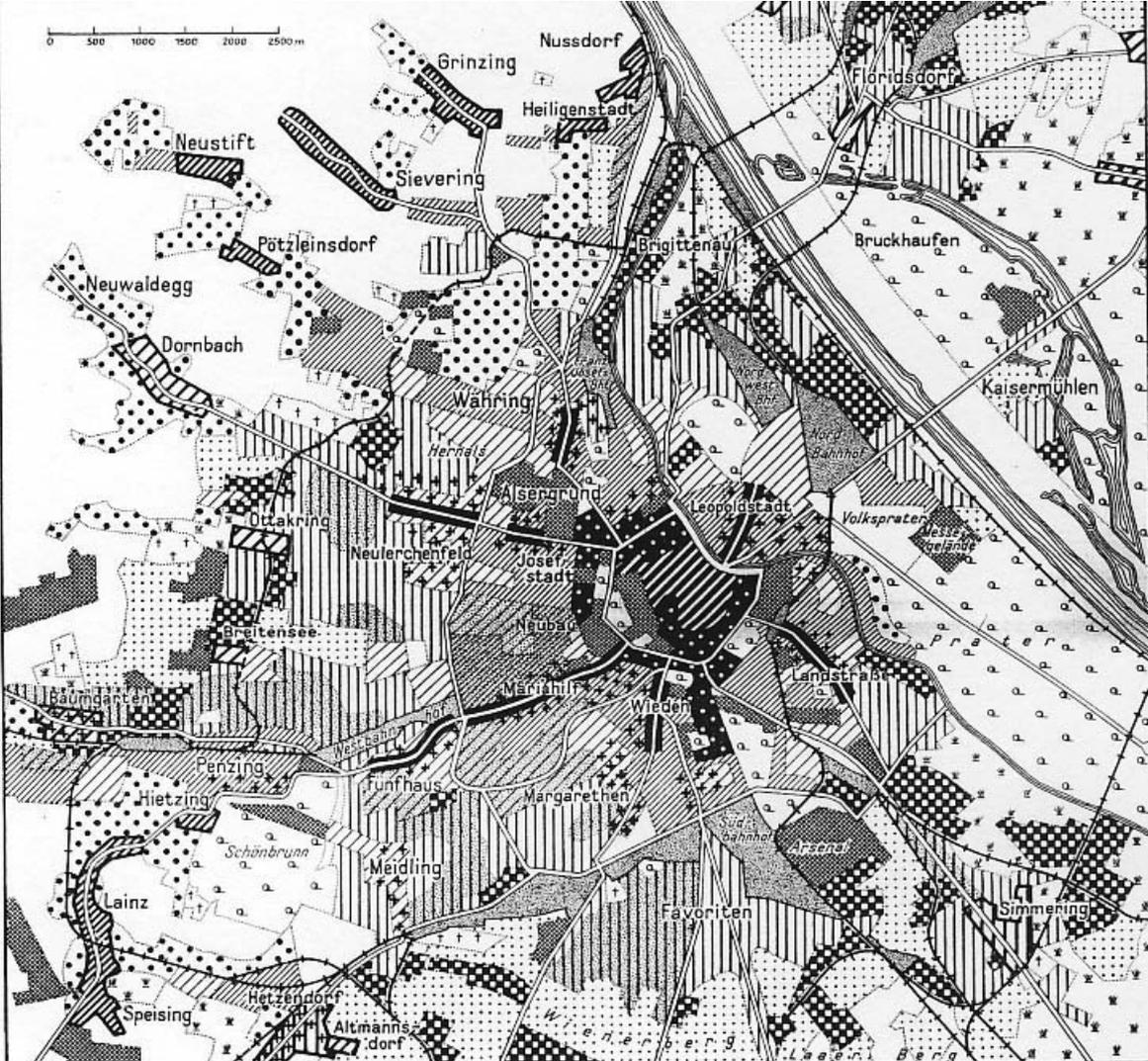


Abbildung 1: Wien im Jahre 1914; Quelle: Elisabeth Lichtenberger, Stadtgeographischer Führer Wien. Berlin 1978, Figur 5.

## 2.4.4 Stadtplanung in Madrid und Spanien

Wenn auch die Industrialisierung in Spanien erst später einsetzte als im Kern Europas, so erforderte doch das Bevölkerungswachstum eine räumliche Ausdehnung der Städte. Die beiden größten, Madrid und Barcelona, verlangten nach einer Erweiterung, und 1859 wurde Ildefonso Cerdás Erweiterungsplan für Barcelona rechtsgültig gemacht, ein Jahr später jener für Madrid genehmigt. Der aus Sevilla stammende Architekt Carlos María de Castro<sup>37</sup> nahm die Anregungen von Cerdá auf, welcher somit großen Einfluss auf Madrid hatte. Castro wollte den verschiedenen Teilgebieten der Erweiterung je nach ihrer Lage zum Stadtkern unterschiedliche soziale Schichten zuordnen.

Erst 1864 wurde in Madrid ein allgemeines Stadterweiterungsgesetz erlassen, das Enteignungsmöglichkeiten für die Verkehrswege schuf und finanzielle Erleichterungen und Anreize für die Durchführung bot. 1876 wurde es insofern novelliert, als die für die Erweiterungsgebiete zuständigen Kommissionen, zur Eindämmung der Spekulation, künftig allein aus Stadtratsmitgliedern bestehen mussten.<sup>38</sup> Der neue Ring rund um die Altstadt wird in der Literatur stets als „Ensanche“ bezeichnet, was übersetzt soviel heißt wie „Erweiterung“. Zur besseren Unterscheidung zu Wien werde ich die spanische Bezeichnung weiterverwenden.

Als die Entwicklung der Peripherie jene der Ensanche übertraf, wurde die Stadt am Beginn des 20. Jahrhunderts gezwungen, einen Plan für den „Extrarradio“, so die spanische Bezeichnung für die außerhalb der ersten Erweiterung liegenden Gebiete, zu entwickeln, der 1910 von Pedro Núñez de Granés entworfen wurde. Eine klare Norm für die Verwirklichung einer allgemeinen Planung der gesamten Agglomeration fehlte jedoch. Diese war erstmals 1895 als „Ley de Saneamiento y Reforma Interior de las Grandes Poblaciones“ versucht worden und sah die Sanierung zu Zwecken der Gesundheit und Hygiene als Notwendigkeit an, fand jedoch kaum Umsetzung.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Carlos María de Castro (1810 – 1893) wirkte als Architekt an der ersten Eisenbahnlinie Madrids und am Bau des „Canal Isabel II.“ mit. 1857 mit dem Projekt der Madrider Stadterweiterung beauftragt, wurde er zum „Director del Ensanche“ ernannt. Seine Absetzung kam mit dem Fall Isabellas II., und ab 1870 widmete er sich dem Bau der Eisenbahnlinie Madrid-Lissabon.

<sup>38</sup> Albers 1997, S. 104.

<sup>39</sup> Ruiz Palomeque 1989, S. 79.

Das Bandstadtkonzept des madrilenischen Straßenbahndirektors Arturo Soria y Mata von 1882 sorgte als neuer städtebaulicher Gedanke international für großes Aufsehen. Der Grundgedanke war, die Bebauung beiderseits eines Verkehrsbandes aufzureihen, das auch einen Schienenstrang für den öffentlichen Verkehr aufnehmen sollte. Zugleich bot dieses Konzept den Vorzug, dass die offene Landschaft für die Bewohner jederzeit auf kurzen Wegen erreichbar war – eine Qualität, die bei den großen konzentrischen Stadterweiterungen zwangsläufig verloren ging. Aber es waren nicht nur funktionale, sondern auch sozialreformerische Überlegungen, die Soria y Mata motivierten. Ihm ging es um Verringerung der Dichte, Verbesserung der Wohnverhältnisse und die Verbindung von städtischem mit ländlichem Leben. Die von ihm gegründete „Compañía Madrileña de Urbanización“ konnte 1894 mit dem Bau der „Ciudad Lineal“ beginnen, jedoch wurde das ursprünglich als geschlossener Ring von 55 Kilometer Länge konzipierte Band auf 5 Kilometer reduziert – und dabei blieb es auch. Heute ist die Bandstadt, die bald von den flächenhaften Ausdehnungen der Stadt überspült wurde, kaum noch zu identifizieren.<sup>40</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Madrid im Vergleich zu Wien weniger historisch gewachsen ist, da das große Bevölkerungswachstum bewusst in dafür vorgesehene Gebiete gelenkt wurde, was natürlich bei weitem nicht vollständig gelang. Der madrilenische Beitrag zum europäischen Städtebau blieb nach den Leistungen von Cerdá und Soria y Mata für einige Zeit abgeschlossen. Während in anderen Ländern lebendige Bewegungen auf sämtlichen Gebieten der Stadtplanung einsetzten, blieb Spanien, das zunächst mit vorangegangen war, ganz im Hintertreffen. Als großes Vorbild in städtebaulicher Hinsicht galt und gilt für die Madrilenen auch heute noch Paris.<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> Folguera 1987, S. 319.

<sup>41</sup> Albers 1997, S. 107.

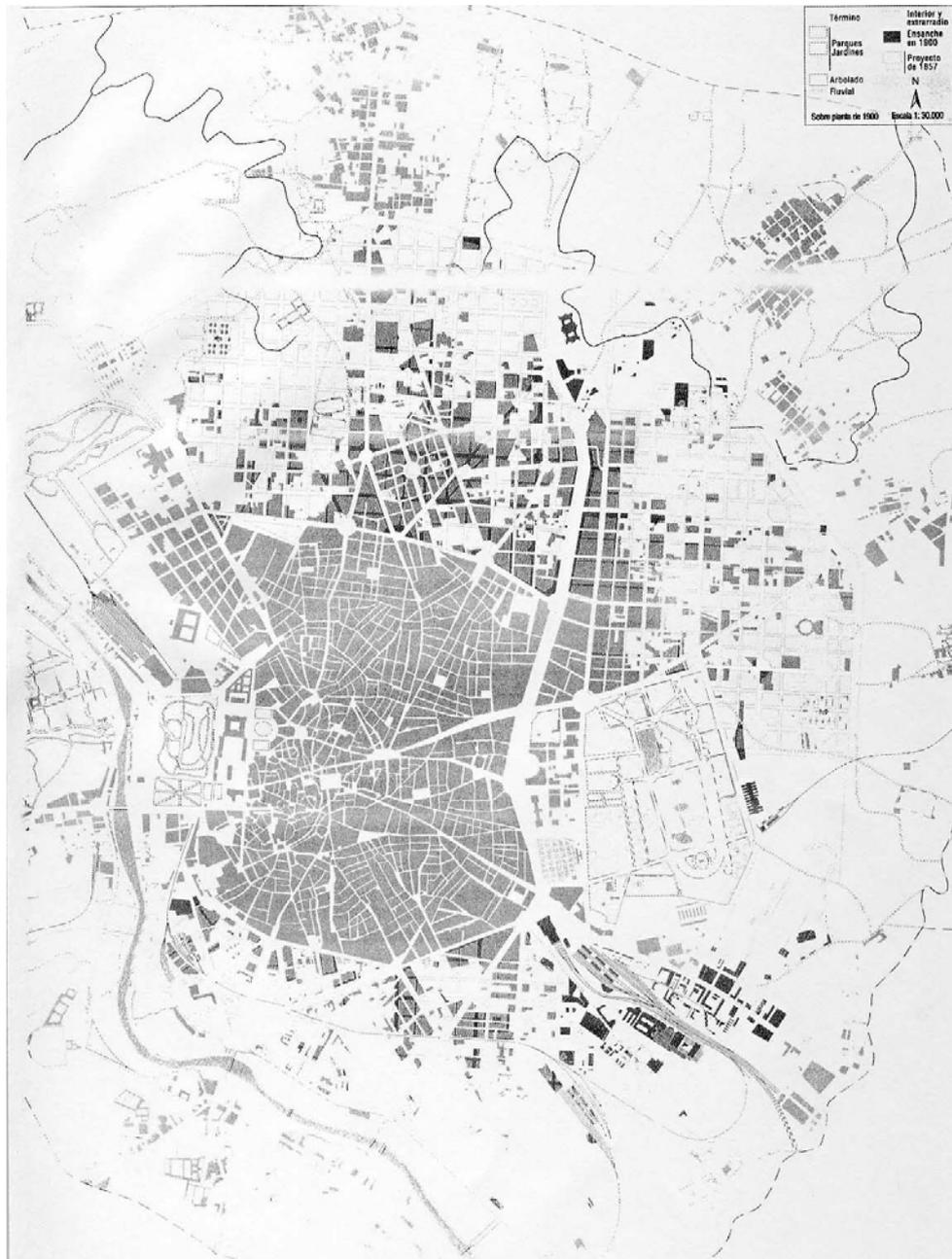


Abbildung 2: Madrid um 1900. Die Innenstadt, umgeben von den rasterförmigen Anlagen der Stadterweiterung „Ensanche“; Quelle: Pinto Crespo 2001, S. 63.

## 3 Merkmale der Stadtentwicklung Wiens und Madrids

### 3.1 Wien

#### 3.1.1 Entwicklungslinien bis 1850

Die Manufakturperiode, als Vorgängerphase zur kapitalistischen Produktionsweise, ist in Wien vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis in den Vormärz anzusetzen, also etwa von 1770 bis 1848. Die erste Leitbranche der neuen wirtschaftlichen Entwicklung war die Textilindustrie, unter der die Seidenverarbeitung herausragte, die durch eine dezentrale Produktionsstruktur (Hausindustrie) in Verbindung mit zentralisierten Manufakturbetrieben gekennzeichnet war. 1813 befanden sich in Wien 600 Seidenfabrikanten.<sup>42</sup> Neben den begünstigenden Maßnahmen des Staates setzte die Lockerung der Zunftbestimmungen zur Förderung des Manufakturwesens an.

Für die Wahl Wiens als Betriebsstandort ist vor allem der Faktor der großstädtischen Agglomeration zu nennen. Diese verfügte über reiches und differenziertes Arbeitskräfteangebot. Weiters bot Wien als Residenzstadt und als Finanz- und Organisationszentrum eine hohe Konsumkraft und eine große Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Produkten. Die Standortwahl der Betriebe hing von der spezifischen Infrastrukturausstattung ab, die einzelne Branchen im Laufe ihrer Entwicklung benötigten.<sup>43</sup> Andererseits begünstigte die Standortwahl von Industrien das Wachstum und schließlich die Metropolenbildung der Stadt. Bei der Gründung von Manufakturen bediente man sich größtenteils bereits bestehender Bauten, die Produktionsstätten konnten aus infrastrukturellen Erwägungen nicht in stadtfernen Gebieten angesiedelt werden.<sup>44</sup>

Ab dem späten 18. Jahrhundert verdichtete Wien seine Bebauung vor allem entlang der großen Ausfallstraßen. Die Textilbranche breitete sich, von den westlichen Vorstädten Gumpendorf und Schottenfeld (also im zentrumsfernen Bereich des späteren 6. und 7. Bezirks) ausgehend, links und rechts des Wienflusses aus. Die Bebauung in den Vorstädten

---

<sup>42</sup> Ehmer 1980, S. 22.

<sup>43</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 47.

<sup>44</sup> Eigner 1991, S. 683.

verdichtete sich rasant und der Verstädterungsprozess überschritt den Linienwall. Dieser stand für die Verzehrungssteuerlinie. Es handelte sich hier um ein kreisförmig um das eigentliche Stadtgebiet des 1. bis 9. Bezirkes angelegtes bautenfreies Feld, an dessen Stelle für die nach Wien eingeführten Waren die so genannte Verzehrungssteuer entrichtet werden musste. In der Spätgründerzeit wurde anstelle des Linienwalls die Gürtelstraße angelegt, sie wurde 1873 eröffnet und nach Abschluss der Abrissarbeiten 1893 verbreitert.

Die Entwicklung der Wiener Vorstädte von kleinen, räumlich getrennten Siedlungskernen zu einem geschlossen verbauten Siedlungsgebiet war der entscheidende Prozess der Wiener Stadtentwicklung des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Nachfolger von Josef II. waren ab 1790 bestrebt, die Ansiedlung von Industriebetrieben im Wiener Raum möglichst zu unterbinden. Trotzdem

entstanden einzelne Betriebe auch weiterhin in den Vorstädten. Die Maßnahmen gegen Betriebsansiedlungen dienten nur dem Zweck, die proletarischen Massen von der Residenzstadt fernzuhalten.<sup>45</sup>

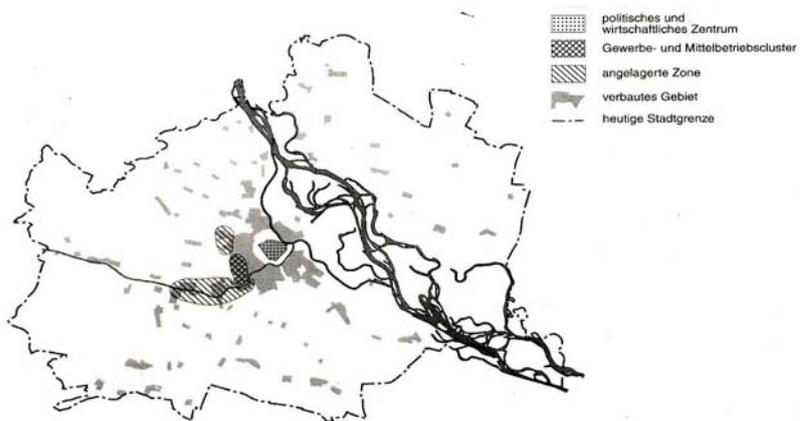


Abbildung 3: Wien um 1830; Quelle: Meißl 2003, S. 200.

Zur Zeit der Napoleonischen

Kriege kam es zu einer Industrie Gründungswelle infolge der Kontinentalsperre, daraus resultierte der Zuzug von Industriearbeitern sowie der Bau zahlreicher Fabriken in den Vororten.<sup>46</sup>

Die ohnehin schwache Zunftverfassung erstreckte sich nur auf jene Stadtteile, in denen der Wiener Magistrat die Grundherrschaft ausübte.<sup>47</sup> Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts erwarb dieser einige Vorstädte rund um die Innenstadt, die damals noch verschiedenen Grundherren gehörten, denen auch die Festlegung über die Bodennutzung vorbehalten war. Damit vergrößerte sich der magistratische Anteil an den Grundherrschaften zwischen 1779 und 1843 von 43 Prozent auf 66 Prozent. Nur mehr sieben Vorstädte (Mariahilf, St. Ulrich, Neubau,

<sup>45</sup> Pirhofer/Stimmer 2007, S. 11.

<sup>46</sup> Eigner 1991, S. 672.

<sup>47</sup> Ebd., S. 627.

Schottenfeld, Breitenfeld, Lichtenthal, Schaumbergergrund) standen unter fremder grund- und ortsobrigkeitlicher Gerichtsbarkeit.<sup>48</sup>

Der zentral-peripher verlaufende Siedlungsprozess lässt sich an den Wachstumsraten einzelner Vorstädte und Vororte, später einzelner Bezirke, verfolgen. Hatten sich zuerst die stadtnah gelegenen Vorstädte verdichtet, so wuchsen bis zum Jahr 1850 auch die noch agrarisch genutzten Teile, die in der Nähe des Linienwalls gelegen waren, zu einer siedlungsmäßigen Einheit zusammen. Die Expansion in das Umland hatte also auch einigen außerhalb des Linienwalls gelegenen Gemeinden ein stark urbanisiertes Gepräge verliehen. Durch den Ausbau der Verkehrsmittel um die Mitte des Jahrhunderts verstärkte sich außerdem die Neigung der Wiener, die Vororte als Sommerfrischen zu nutzen. Der Bau der ersten Bahnhöfe zog dann auch die Errichtung großer Industrieanlagen mit sich. Die Verbindungen zwischen Altstadt, Vorstädten und Vororten wurden immer enger.<sup>49</sup>

Der Reichstag vom 7. September 1848 setzte die Aufhebung der Untertänigkeit und die Durchführung der Grundentlastung durch und bewirkte so, dass die letzten, vom Magistrat noch nicht aufgekauften Grundherrschaften aufgehoben und 1850 unter magistratische Verwaltung gestellt wurden – es kam zur ersten großen Eingemeindung im Wiener Raum. Diese schloss allerdings nur jenen Teil des Stadtraumes ein, der schon seit dem Mittelalter zum engsten Einflussbereich gehört hatte.<sup>50</sup>

Die wirtschaftlichen Umwälzungen, zu denen die Grundentlastung, die Gewerbefreiheit und die Industrialisierung gehörten, führten in Verknüpfung mit Entwicklungen wie der Landflucht, der Binnenwanderung und dem Bevölkerungswachstum zur eigentlichen Urbanisierung. Das rasante Wachstum Wiens wurde dabei größtenteils von der Zuwanderung getragen.<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> Eigner 1991, S. 682.

<sup>49</sup> Ebd., S. 689.

<sup>50</sup> Ebd., S. 632.

<sup>51</sup> Ebd., S. 637.

### 3.1.2 Entwicklungslinien bis 1890

Bei der ersten Eingemeindung von 1850 präsentierte sich das erweiterte Stadtgebiet in acht Bezirke gegliedert. 1861 wurde Margareten als eigenständiger Bezirk von Wieden abgetrennt und die Vorstädte auch in administrativer Hinsicht vereinigt, 1874 Favoriten aus Teilen von Margareten und Wieden als eigener Bezirk etabliert. Somit bestanden 10 Bezirke, von denen Favoriten sogar außerhalb des Linienwalls lag. Die Schleifung der Basteien ab 1857 gab der staatlichen Repräsentation die Möglichkeit, im Rahmen der Ringstraßenverbauung auf dem ehemaligen Festungsgelände großartige öffentliche Bauten in der Tradition des barocken Palastbaus zu errichten.

Um 1850 wurde die Textilindustrie von der Bekleidungsindustrie, also der Textilverarbeitung, abgelöst, diese gilt als städtische Produktionsbranche schlechthin. Die Bekleidungsindustrie war nicht in Fabriken, sondern vorwiegend hausindustriell organisiert, sie war daher trotz hoher Bodenpreise in Wien konkurrenzfähig. Während in den schon seit 1800 industrialisierten Dörfern des Wiener Beckens um 1850 relativ viele große Fabriken bestanden, gab es in der Residenzstadt zwar etwa 20.000 Gewerbebetriebe und sogenannte Fabriken,<sup>52</sup> die vorwiegend auf die Herstellung von Mode und Luxusartikel spezialisiert waren. Großbetriebe, also Betriebe mit über 1.000 Beschäftigten, waren aber die Ausnahme.<sup>53</sup>

Auch die Sachgüterproduktion begann sich auszubreiten, von 1837 bis 1869 stieg die Gesamtzahl der in Gewerbe und Industrie Beschäftigten von 55.160 auf 248.338. Das Verlagswesen sprengte ab den 1840er Jahren die lokale Begrenzung des Handwerks und ermöglichte die massenhafte Beschäftigung vor allem jugendlicher Arbeiter. Ab den 1870ern, verstärkt in den 80ern, traten die neuen industriellen Leitsektoren Maschinenbau und Elektrotechnik, in der Produktionsform Großbetrieb, Struktur bestimmend auf.<sup>54</sup>

Die Maschinenindustrie war, im Vergleich zur Textilindustrie (die Seidenwaren wurden vor Ort konsumiert) stärker an die Eisenbahn, für die sie produzierte, gebunden, und so entstanden die ersten großen Maschinenbaubetriebe am Süd- und am Nordbahnhof.<sup>55</sup> Aufgrund der Distanz zum Zentrum und der geringen Verbauungsdichte waren hier die

---

<sup>52</sup> Als „Fabrik“ bezeichnete man damals eine Werkstätte, die von nichtzünftigen Meistern betrieben wurde.

<sup>53</sup> Feldbauer 1977, S. 31.

<sup>54</sup> Eigner 1991, S. 629.

<sup>55</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 39-41.

Bodenpreise billiger, die Betriebe produzierten entweder direkt für die Eisenbahn (Lokomotiv-, Waggon- oder Schienenfabriken) oder ließen sich wegen der günstigen Rohstoff-, Energie- und Produkttransportkosten hier nieder, auch Lagerhäuser siedelten sich hier an.<sup>56</sup> Diese neue Industrie benötigte hochqualifizierte Arbeitskräfte, die sich in der großstädtischen Agglomeration am leichtesten finden ließen. Die bisher ost-westlich entlang des Wientals verlaufende Hauptproduktionsachse veränderte sich in eine nord-südliche.<sup>57</sup>

Die Bezirke, in denen sich die meisten Großbetriebe der Maschinen- und der Elektroindustrie insbesondere entlang der durch das Stadtgebiet verlaufenden Schienenwege niederließen, waren der spätere 21. und 20. Bezirk, der 2., 3., 10. und 11. Bezirk. Stark unterstützt wurde diese Entwicklung durch die Donauregulierung 1870 – 1875, die als Teilergebnis 230 ha Bauland im 2. und 20. Bezirk erbrachte.<sup>58</sup> Doch noch in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts war die Produktionssphäre der Wiener Wirtschaft nur in spärlichem Maße von durchindustrialisierten Organisationsstrukturen und großbetrieblichen Formen geprägt. Es bestand nicht nur ein deutlicher Entwicklungsrückstand im internationalen Maßstab, sondern auch gegenüber anderen Industriezentren der Monarchie. Die enorme Bevölkerungszunahme und das beschleunigte Stadtwachstum dürften demnach auch während der Hochgründerzeit in beträchtlichem Maße durch die politische Funktion Wiens als Reichshaupt- und Residenzstadt mitgetragen worden sein.<sup>59</sup>

Der Urbanisierungsprozess verlief in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so rasch, dass aus ehemals unbedeutenden Dörfern Industrieorte wurden. So war z.B. Hernals im Jahr 1880 mit 70.000 Einwohnern die bevölkerungsstärkste Gemeinde Niederösterreichs. Aus einer Reihe dörflicher Kerne entwickelten sich Sommerfrischen (wie im Fall Meidlings wegen der Nähe zum Schloss Schönbrunn, die auch die Ansiedlung vieler Adeliger bewirkte) und Industrieorte. Die neuen Industrieanlagen lagen auf bis dahin agrarisch genutzten Flächen, wie das Gaswerk in Erdberg, außerhalb der Wohngebiete, wie die Wienerberger Ziegelfabrik, oder im Anschluss an die Gewerbezentren längs des Wienflusses, mit dem südlichen Kern in Meidling und dem nördlich gelegenen Fünfhaus.<sup>60</sup>

---

<sup>56</sup> Meißl 2003, S. 202.

<sup>57</sup> Eigner 1991, S. 724.

<sup>58</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 41.

<sup>59</sup> Feldbauer 1977, S. 33.

<sup>60</sup> Eigner 1991, S. 706.

1880 entstanden erstmals reine Industriegebiete wie Favoriten und Simmering, um die Jahrhundertwende wurden vor allem Floridsdorf und Favoriten zu Zentren der industriellen Produktion auf großbetrieblicher Basis. Der Durchbruch der industriellen Strukturen war vollzogen und Wien zu einem Zentrum der qualifizierten Finalindustrie geworden. Die Durchsetzung freier, kapitalistischer Arbeitsverhältnisse sowie der Konjunkturaufschwung ab 1890 ermöglichten einen weiteren Zuwanderungsschub.<sup>61</sup>

Bestand vorher noch eine klare stadträumliche Trennung, die die am Linienwall endenden Kopfbahnhöfe der Südbahn (1842), der Ostbahn (1846) und der Westbahn (1859) verdeutlichte, war die Stadt nun mit den Vororten zusammen gewachsen. Aus administrativer, infrastruktureller und steuerlicher Hinsicht war die Eingemeindung naheliegend. Bereits 1880 bestanden jede Menge Überschneidungen: Die Rayons von Post und Polizei erstreckten sich schon auf Teile der Vororte.<sup>62</sup>

### **3.1.3 Entwicklungslinien ab 1890**

1890 kam es in Wien mit der Einbeziehung der Vororte zur zweiten umfassenden Eingemeindung, welche der Kernstadt einen Bevölkerungszuwachs von einer halben Million Menschen einbrachte. Nun konnte erstmals der gesamte Agglomerationsbereich nach einheitlichen Planungszielen mit Infrastruktur ausgestattet werden. Anstelle des Linienwalls wurde die Gürtelstraße trassiert, die die Möglichkeit schuf, die neuen Vorortebezirke mit der Stadt zu verbinden.

Die Eingemeindungen hatten für das alte Stadtgebiet, aber vor allem für die Vororte, tief greifende Folgen: Sie brachten die betreffenden Gebiete in den Geltungsbereich der städtischen Bauordnung und lösten eine zunehmende Verbauungsdichte sowie die Erhöhung der Grundstückspreise und damit eine höhere Verbauung aus. Große Leistungen der Kommunalbehörden wie Kanalnetz, Strom, Wasser und Gas wurden ermöglicht.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Eigner 1991, S. 629.

<sup>62</sup> Ebd., S. 693.

<sup>63</sup> Feldbauer 1977, S. 48.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts trat auch in Wien die Groß- und Schwerindustrie stärker in den Vordergrund. Die expandierenden Betriebe der Metallverarbeitung, des Maschinenbaus und der Elektrotechnik verließen in den 1880ern und 1890ern die zu eng gewordenen Produktionsstätten in den Vorstädten und alten Vororten und ließen sich infolge der Gestaltung der Bodenpreise, des Flächenbedarfs und des Verlaufs der Eisenbahnlinien überwiegend an der nördlichen und an der südlichen Peripherie nieder, vorzüglich nördlich der Donau im Raum Floridsdorf. Diese Entwicklung führte zu einem starken Anwachsen der dortigen Lohnarbeiterschaft und war eine Voraussetzung für die immer deutlichere Ausbildung von größtenteils in den Außenbezirken liegenden Arbeitervierteln.<sup>64</sup>

Um die Jahrhundertwende wuchs der tertiäre Sektor auf Kosten des sekundären, eine Entwicklung, die in allen europäischen Hauptstädten zu beobachten ist. Während die Beschäftigungszahl des sekundären Sektors zwischen 1890 und 1910 von 48,5 auf 47,1 Prozent sank, stieg jene des Dienstleistungssektors im selben Zeitraum von 50,3 auf 52 Prozent. Um die Wende zum 20. Jahrhundert erfolgte demzufolge der Beginn der langfristigen Umwandlung in eine „Dienstleistungsgesellschaft“.<sup>65</sup>

1905 wurden die linksseitigen Donauebene eingemeindet, und vor dem Ersten Weltkrieg umfasste Wien somit 21 Bezirke mit einer Ausdehnung von insgesamt 275,88 km<sup>2</sup>. Die fast acht Jahrzehnte der Gründerzeit (1840 – 1918) hatten Wien den Aufstieg zur Weltstadt gebracht. Mit dem Zerfall der Monarchie 1918 brach die rasche Stadtentwicklung der Gründerzeit schlagartig ab, und Wien sank vom Kopf eines 52-Millionen-Reiches zum „Wasserkopf“ eines knapp 6,6 Millionen Einwohner zählenden Kleinstaates ab, an dessen Lebensfähigkeit seine eigene Bevölkerung zweifelte. Die zwei Jahrzehnte der Zwischenkriegszeit standen unter dem Zeichen eines Schrumpfungsprozesses in allen Sektoren des städtischen Lebens, der Bevölkerung und Wirtschaft. Die bisherige Gesellschaftsordnung brach zusammen, Adel und Besitzbürgertum verarmten, Beamte der Reichsbehörden und Offiziere verloren ihre Existenz. In der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre war jeder dritte Arbeiter ohne Arbeitsplatz. Die kinderreichen Zuwandererfamilien der späten Gründerjahre stellten während der Zwischenkriegszeit Zehntausende junge Haushalte, die nach Wohnungen suchten, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot bildeten die Hauptprobleme der Stadt.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Feldbauer 1977, S. 34.

<sup>65</sup> Eigner 1991, S. 729.

<sup>66</sup> Seliger/Ucakar 1985, S. 15.

### 3.1.4 Verdrängungsprozesse

*„Die aufstrebenden Gesellschaftsgruppen signalisierten ihr Bedürfnis nach neuer bürgerlicher Qualität, ihre finanzielle Potenz drängte auf Umbau und die Verdrängung des Traditionellen. Die gewerbliche Produktion, die proletarischen Schichten, der zivilisatorische Rückstand Wiens sollte/musste abgedrängt werden, und zwar in die Vororte.“<sup>67</sup>*

Im Zuge des massiven Wachstums der Bevölkerung und der flächenmäßigen Ausdehnung kam es während des 19. Jahrhunderts im Wiener Gebiet zu einem weitreichenden Prozess der Verdrängung. Dieser Prozess betraf sowohl die Wohnbevölkerung als auch das Gewerbe. Durch steigenden Platzbedarf und hohe Mieten setzte sich das produzierende Gewerbe an die Standorte der letzten im Stadtgebiet verbliebenen agrarischen Aktivitäten.<sup>68</sup> Die Dienstleistungen, die sich durch Büros, Banken, Versicherungen und Warenhäuser ausbreiteten, konzentrierten sich vor allem im Stadtzentrum und verdrängten Arbeiter und Handwerker, aber auch mittlere Beamte, die sich nun in den Vorstädten ansiedelten. Der Großhandel bevorzugte es, sich in den Vororten niederzulassen, viele wichtige Industrie- und Geschäftszweige wanderten in die Gebiete außerhalb des Linienwalls, wo die günstigeren Produktionskosten diese in immer stärkerem Ausmaß anzogen.

Mit Ausnahme der Bewohner von Luxuswohnungen mussten viele den steigenden Bodenpreisen in der Innenstadt weichen, auch die Lebenshaltungskosten waren in den peripheren Gebieten wesentlich billiger. Die Umsiedelung der Menschen aus dem Zentrum in die Vorstädte ging auf Kosten der ärmsten Bewohner dort. Es kam zur massenweisen Verdrängung der Tagelöhnerfamilien, die in die angrenzenden Vororte weichen mussten. Der Abwanderungsprozess der Arbeiter und kleinen Beamten aus den Innenbezirken bedingte die soziale Aufwertung der meisten Vorstädte, deren Sanierung meist durch Abbruch des alten Hausbestandes und durch Neubau erfolgte. Aufgrund des Fehlens eines leistungsfähigen Massenverkehrsmittels übersprangen nur geringfügige Teile der vermögenden Schichten die Zone der Innenbezirke, nennenswerte Oberschichtenkonzentrationen erfolgten lediglich in den Bezirken Hietzing, Währing und Döbling.

---

<sup>67</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 54.

<sup>68</sup> Eigner 1991, S. 632.

Die Verzehrungssteuer lenkte das Bevölkerungswachstum in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Vororte und verursachte die steigende Segregation der Bevölkerung. Während die Gebiete innerhalb des Linienwalls von 1869 bis 1890 um 34,5 Prozent anwuchsen, vermehrte sich die Vorortbevölkerung um 122,8 Prozent.<sup>69</sup>

In einem langwierigen Prozess verloren große Teile der Wiener Bevölkerung ihre agrarische Existenzgrundlage. Waren große Teile der Wiener Vorstädte noch im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert Standorte der Nahrungsmittelproduktion mit ausgedehnten Gärtnereien, so zerstörte die Wohnbebauung diese agrarischen Grundlagen. In den Vororten wiederum wichen die Besitzungen der Weinbauer den Nutzungen für den Lebensmittelbedarf. Die ursprünglich stark differenzierte Struktur der Vororte wurde langsam von einem Vereinheitlichungsprozess erfasst. Dieses Phänomen mündete in die Eingemeindung des Jahres 1890, bei der sogar noch bestehende agrarische Gemeinden in das Stadtgebiet einbezogen wurden.<sup>70</sup>

Die Umschichtung der Gewerbe setzte sich besonders seit dem Krisenjahr 1873 in verstärktem Maße fort: Befanden sich 1880 mit 982 noch 77 Prozent aller Fabriken in den Bezirken 1 – 9, waren es 1910 nur mehr 61 Prozent (1.033 Fabriken). Und während die Anzahl der fabrikmäßigen Niederlassungen in den Außenbezirken im Zeitraum zwischen 1880 und 1890 von 294 auf 686 um 133 Prozent anstieg, wuchs sie in den Innenbezirken nur mehr um 5,2 Prozent. Die Innenbezirke blieben als Sitz des Wiener Kleingewerbes erhalten.<sup>71</sup>

Als äußeres Kennzeichen der Mobilitätsgänge ist das Schleifen der Stadtmauern zu sehen, statt der bisherigen Geschlossenheit sollte die Stadt Offenheit symbolisieren. Für die Oberschicht bot die neu angelegte Ringstraße eine attraktive Möglichkeit der Niederlassung. Teile des Bürgertums waren durch die großbürgerlichen Wohnquartiere entlang der Ringstraße, und das ist das Auffallende am Wiener Beispiel, nicht im selben Ausmaß wie in anderen Großstädten zur Randwanderung gezwungen. Vermutlich war auch ein Ring von Mittelschichtwohnungen zwischen den Luxuswohnungen der Ringstraße und den Arbeiterwohngebieten zur Verringerung des sozialen Konfliktpotentials nicht unwillkommen.<sup>72</sup>

---

<sup>69</sup> Seliger/Ucakar 1985, S. 393.

<sup>70</sup> Eigner 1991, S. 634.

<sup>71</sup> Otruba/Rutschka 1957, S. 236.

<sup>72</sup> Banik-Schweitzer 1982, S. 17.

Beim weiteren Ausbau der Großindustrie bis zum Ersten Weltkrieg machte sich der Zug zur Peripherie immer stärker bemerkbar. Besonders für die Bezirke Wieden und Favoriten ist der Verlauf des betrieblichen Verdrängungsprozesses gut belegt. Von 29 bis 1890 gegründeten größeren Betrieben des Bezirkes Favoriten hatten nicht weniger als zwölf ursprünglich ihren Standort in Innenbezirken.<sup>73</sup>

### **3.1.5 Infrastruktur**

Wie bereits erwähnt spielte für die Wiener Stadtentwicklung die Tatsache eine große Rolle, dass die Stadt über kein leistungsfähiges Transportmittel verfügte. Auch die weitere infrastrukturelle Ausstattung städtischer Teilräume mit Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen bildete einen wesentlichen Beeinflussungsfaktor der räumlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Wiens und spielte für den industriellen Sektor in Hinblick auf die Standortwahl eine entscheidende Rolle. Die Infrastruktur hatte stark unter der schlechten Finanzlage gelitten, Lokalverkehrsmittel, Kanalisation, Trinkwasserversorgung, Elektrizitätserzeugung und die für die Beleuchtung der Stadt notwendige Gaserzeugung lagen in der Hand von meist ausländischen Privatgesellschaften.<sup>74</sup> Erst unter Karl Lueger, der 1897 zum Bürgermeister gewählt wurde, kam es zur Kommunalisierung und zum in Europa weitgehend neuen „Munizipalsozialismus“. In fünfzehn Jahren ließ die kleinbürgerliche Christlichsoziale Partei außerdem siebzig neue Schulen errichten und große sanitäre Anstalten am Westrand (z.B. Lainzer Krankenhaus, Steinhof) erbauen.<sup>75</sup>

#### ***Versorgungs- und Entsorgungsinfrastruktur***

Bereits zwischen 1800 und 1850 waren erste wichtige Eingriffe in die Infrastruktur unumgänglich geworden. Die zunächst privaten Institutionen stellten die Gasversorgung sicher, schafften es aber nicht, das gesamte Stadtgebiet zu versorgen. Eine verbesserte Abwasserbeseitigung und Wasserzufuhr wurde wegen der immensen Hygieneprobleme und der periodisch auftretenden Cholera unerlässlich, so waren der Bau der Wienfluss-

---

<sup>73</sup> Feldbauer 1977, S. 35.

<sup>74</sup> Eigner 1991, S. 689.

<sup>75</sup> Bobek/Lichtenberger 1978, S. 44.

Sammelkanäle und die Errichtung der Kaiser-Ferdinand-Wasserleitung Reaktionen auf die Choleraepidemien der Jahre 1830 - 1832. Am Beispiel der Wasserversorgung zeigte sich neben dem Gemeinnützigkeitsaspekt deutlich eine gewinnorientierte Motivation, die sich in der ungleichen Verteilung über das Stadtgebiet äußerte.<sup>76</sup>

Als am Beginn der 1860er die unzureichende Ausstattung der Kanäle und ihre schlechte Bausubstanz eine nicht mehr vertretbare Belastung der hygienischen Lebensbedingungen der immer stärker wachsenden Stadt bewirkten, folgte der infrastrukturelle Ausbau aus dem Bedürfnis, der Ausbreitung von Krankheiten vorzubeugen. Doch die rasche Hebung des zivilisatorischen Niveaus der Stadt nach den Choleraepidemien von 1866 und 1873 durch Donauregulierung, Hochquellwasserleitung, Straßenpflasterung und dem Bau von Schulen blieb auf die Innenstadt und die Vorstädte beschränkt.<sup>77</sup> Die im selben Jahr versuchte Erweiterung, durch welche die Versorgung der Vororte sichergestellt werden sollte, fiel den Budgetkürzungen zum Opfer,<sup>78</sup> erst 1882 wurde ein General-Kanalierungsprojekt, das auch die künftige Einbeziehung der Vororte berücksichtigte, in Auftrag gegeben.<sup>79</sup>

Ende des 18. Jahrhunderts waren die Vorstadtfriedhöfe beseitigt worden, sie mussten der zunehmenden Bautätigkeit weichen. Erst die Anlage des Zentralfriedhofes 1873 – 1874 entsprach den Bedürfnissen einer Großstadt, sie zielte wie die Errichtung eines Epidemiespitals 1872 – 1873 auf die Seuchenbekämpfung ab. Die Straßenreinigung wurde verbessert und intensiviert, Schlacht- und Viehhöfe zentralisiert und im Rahmen des groß angelegten Kommunalisierungsprogramms in städtische Regie übernommen.

### ***Verkehrsinfrastruktur***

Das erste Massenverkehrsmittel Wiens war die Pferdestraßenbahn, die von der Ringstraße ausgehend die Vorstädte durchzog und die Vororte und Sommerfrischen an den Stadtkern band. Die erste Linie wurde 1865 eröffnet und führte vom Schottenring durch Hernals nach Dornbach. Doch das private Streckennetz war von den privaten Konzessionsinhabern aufgrund individueller Gewinnstrategien entstanden, schwächer besiedelte Gebiete blieben

---

<sup>76</sup> Eigner 1991, S. 640.

<sup>77</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 54.

<sup>78</sup> Czeike 1978, S. 257.

<sup>79</sup> Seliger/Ucakar 1985, S. 525.

demzufolge völlig unterversorgt. Die Infrastrukturversorgung zeigte im Zusammenhang mit dem Individualverkehr eine nach sozialen Kriterien bestimmte räumliche Verteilung. Die Wohnbezirke der Ober- und Mittelschicht wiesen eine bessere Ausstattung auf als die Bezirke mit hohen Arbeiteranteilen.<sup>80</sup> Die vermehrten Fahrten am Wochenende belegen, dass die Pferdestraßenbahn eher für Ausflüge als für die Arbeit genutzt wurde. Die private Tramway bot also keine Vorleistungen für die Wiener Stadtentwicklung.<sup>81</sup>

In den 1880er Jahren wurden dann Dampfstraßenbahnen sowohl als Vorortelinien als auch als Lokalbahnen eingerichtet, erst 1897 kam es zur Ablösung der Pferde- und Dampfstraßenbahnen durch elektrische Garnituren. 1890 bewältigten die Straßenbahnen bereits 75 Prozent des Nahverkehrsaufkommens, die Tramway war zu einer Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Produktion geworden.

Die Stadtbahn wurde 1898 mit den vier Linien Gürtellinie, Vorortelinie, Wientallinie und Donaukanallinie mit Dampflokomotiven in Betrieb genommen. 1902 war dann das 40,3 km lange Stadtbahnnetz fertiggestellt, welches den städtischen Massenverkehr bewältigen und den Anschluss an die verschiedenen Eisenbahnlinien bewerkstelligen sollte, die Elektrifizierung erfolgte 1924/25. Doch auch die Stadtbahn hatte als Massentransportmittel für die Stadtentwicklung Wiens eine geringe Bedeutung. Ihre Planung richtete sich in erster Linie nach den Interessen des Militärs, dieses wünschte die Möglichkeit rascher Truppen- und Nachschubtransporte zwischen den Bahnhöfen und den großen Kasernen. In Verbindung mit Flussregulierungsarbeiten entstanden, richteten sich die Trassen außerdem nach den Flussläufen und nicht nach dem Verkehrsbedarf. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Stadtbahn aufgrund des allgemeinen Kohlemangels eingestellt.<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup> Eigner 1991, S. 734.

<sup>81</sup> Ebd., S. 698.

<sup>82</sup> Meißl 1987, S. 10; Pirhofer/Stimmer 2007, S. 56.

## 3.2 Madrid

### 3.2.1 Der Ausgangspunkt: Die Altstadt

Madrid war, über das gesamte 19. Jahrhundert gesehen, keine Industriestadt, Handwerk und Kleinhandel dominierten, die Struktur der Zünfte blieb bis 1840 vorherrschend. Das Fehlen eines wasserreichen Flusses, naher Energiequellen, adäquater Transportmöglichkeiten und eines kapitalkräftigen Bürgertums hemmten die industrielle Entwicklung, die in vielen europäischen Städten bereits eingesetzt hatte.<sup>83</sup> Die Wirtschaft drehte sich um die Herstellung von Luxusartikeln und Produkten zur Selbstversorgung. Aufgrund ihres Angewiesenseins auf Importartikel, vor allem aus der näheren Umgebung, wurde die Residenzstadt Madrid oft als „ökonomischer Parasit“ beschrieben.<sup>84</sup>

Äußerlich konservierte Madrid seine Gestalt zum Großteil bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, aufgrund der niedrigen Wohnhäuser wurde das Bild von den Türmen und Kuppeln der Kirchen geprägt.<sup>85</sup> Dazu trugen einerseits die labilen politischen Verhältnisse und die geringe wirtschaftliche Entwicklung bei, andererseits wurden durch die Enteignungen des Kircheneigentums große Flächen zur Bebauung freigegeben. Diese Enteignungen sollten einerseits den drohenden Staatsbankrott abwenden und andererseits der Stärkung des entstehenden Bürgertums gegen die Macht des Klerus dienen. Zahlreiche, sich im Besitz der Kirche befindende Bauten wurden niedergerissen und an ihrer Stelle Plätze, Märkte und Wohnhäuser errichtet. Eine Verbesserung der Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten wurde dadurch allerdings nicht erreicht.<sup>86</sup>

Die Altstadt, im Spanischen als „Casco Antiguo“ bezeichnet, stellte die erste von drei Etappen der madrilénischen Stadtentwicklung dar. Ihr gehörten administrativ auch, obwohl außerhalb der Stadtmauern gelegen, die königlichen Besitzungen Montaña del Príncipe Pío und der Real Sitio del Retiro an.<sup>87</sup> Im Casco Antiguo befand sich zwar eine hohe Konzentration an Produktionsaktivitäten, die aber kaum als Industrien zu bezeichnen sind. Auf dem teuren

---

<sup>83</sup> Revilla/Hidalgo/Ramos 1994, S. 187.

<sup>84</sup> Ringrose 1983, S. 5.

<sup>85</sup> Vidal Galache 1935, S. 16.

<sup>86</sup> Hall 1986, S. 146.

<sup>87</sup> Ruiz Palomeque 1989, S. 77.

Boden hielten sich lediglich einige ältere Niederlassungen wie die „Fábrica de Tabacos“, Druckereien und die Herstellung von Lebensmitteln, die alle wegen ihrer Nähe zum Absatzmarkt und ihrem sofortigen Produktverkauf überlebten. Auch in Madrid erschwerte der städtische Fiskus die Einfuhr in die Stadt durch einen Torzoll, der die Rohstoffe verteuerte.<sup>88</sup>

Dennoch stellte Madrid einen Anziehungspunkt und eine Anlaufstelle für Arbeitermassen und einfache ländliche Immigranten dar, die in der Stadt bessere Lebensbedingungen und Arbeit suchten.<sup>89</sup> In den 1830ern, als sich die Stadt bereits bis Chamberí, Yaserías, Puente de Vallecas und Peñuelas, allesamt Vororte, die spontan und ohne Planung gewachsen waren, ausbreitete, kam die Idee auf, die Stadt zu erweitern, mit dem Ziel, nicht nur das Stadttinnere, sondern auch seine Umgebung zu regulieren.<sup>90</sup> Außerdem wies Madrid eine besonders hohe Wohndichte auf, und 1851 wurde die Eisenbahnlinie Madrid - Aranjuez eröffnet, durch die man noch mehr Zuwanderer erwarten konnte.

Um nun die Immigranten und neue Betriebe unterzubringen und einen flüssigen Rundverkehr zu gewährleisten, musste in die Peripherie eingedrungen werden und die Altstadt einer kühnen Umwandlung unterzogen werden. Im Süden des Casco Antiguo entstanden in den Vierteln Rastro, Argumosa, Cava, Lavapiés und San Francisco kleine industrielle Niederlassungen. In den neu entstandenen Proletariervierteln wurden die Mängel des rapiden Wachstums sichtbar, während die Eliten in Wohngebieten beheimatet waren, die mit großen Plätzen und ihrer monumentalen Charakteristik an die barocke Stadt erinnerten.<sup>91</sup> Den größten Eingriff in die Gestalt des Stadtzentrums stellte der Bau der Grán Vía dar, einer Luxusstraße mit vielen Casinos.

Die ersten Gesetze zur Lokalisierung der Unterbringung von Industrien datieren mit 1661, damals mussten diverse Aktivitäten aus Angst vor Bränden außerhalb der Stadt stattfinden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich die regulierende Aktivität der Administration.<sup>92</sup> Auch ein starkes Bevölkerungswachstum setzte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, die erste offizielle Zählung aus dem Jahre 1857 ergab für Madrid 281.170 Einwohner. Der Grund für den folgenden Zustrom lag im Ausbau des

---

<sup>88</sup> Celada/Ríos 1989, S. 206.

<sup>89</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad... 510.

<sup>90</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 386.

<sup>91</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad... 510.

<sup>92</sup> Celada/Ríos 1989, S. 205.

Eisenbahnnetzes, 1858 wurde die Linie Madrid - Alicante fertiggestellt, ein Jahr später die Strecke Madrid – Sevilla. Beide mündeten in den Bahnhof Atocha, damit wurde Madrid zum Verkehrsmittelpunkt der Iberischen Halbinsel, der Bahnanschluss erleichterte auch die Ansiedlung verarbeitender Industrien.

### **3.2.2 Die Entstehung der Ensanche**

Die Erweiterung Madrids wurde letztlich nicht nur als Folge der steigenden Bevölkerungszahl notwendig, sondern auch wegen der neuen Funktion als Kommunikationszentrum inmitten der Iberischen Halbinsel. Die politische Klasse war sich der Bedeutung und dem Anspruch der Hauptstadt bewusst und wollte sich mit den anderen Hauptstädten Europas messen.<sup>93</sup>

1860 wurde der Erweiterungsplan des Ingenieurs Carlos María de Castro genehmigt, dieser teilte die Agglomeration ringförmig in Casco Antiguo, Ensanche und Extrarradio. Die administrativen Grenzen blieben bestehen, die bereits bestehenden Viertel griffen nun von der Altstadt in die Ensanche über. Ab 1868 begann man die Stadtmauern zu schleifen und die Erweiterung der bestehenden Bezirke voranzutreiben. Das Verschwinden der Mauern schuf Platz für breite, aneinander gereihte Boulevards im Norden und Rondas (Ringstraßen) im Süden, es handelt sich dabei um die heutigen Rondas de Toledo, Segovia, Valencia und Atocha.<sup>94</sup> Laut dem „Plan Castro“ war die Altstadt dadurch eine geschlossene Einheit. Castro selbst kritisierte dieses Vorhaben und rechtfertigte seinen Plan damit, dass die Anweisungen der Regierung eine solche Lösung erzwungen hätten. Von staatlicher Seite wünschte man nämlich eine deutlich markierte Stadtgrenze und eine begrenzte Anzahl von Zufahrten, an denen der städtische Zoll einkassiert werden konnte.<sup>95</sup> Im Hinblick auf das Stadtbild wurden Anlehnungen an andere große Städte gemacht.

Der Bau von groß angelegten Paseos (Promenaden) und Zuggeleisen bedeutete für deren Umgebungen einen Umbruch in der Wertigkeit des Bodens. Vorerst gab es die Paseos zumeist im Süden, in der Mitte des Jahrhunderts entstanden neue im Norden (Obelisco, Luchana, Castellana). Sie dienten der Ausdehnung der Stadt, hauptsächlich zugunsten der

---

<sup>93</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 387.

<sup>94</sup> Ruiz Palomeque 1989, S. 78.

<sup>95</sup> Hall 1986, S. 152.

Vermögenden. Diese, von der Gemeinde errichteten Paseos werteten die Gegenden von Santa Bárbara und Recoletos auf, auf der anderen Seite sorgten die neu angelegten Geleise für eine Abwertung der südlichen Viertel, die schon durch den Gasometer in Inclusa und die nach oben offen stehenden Abwasserkanäle benachteiligt waren.<sup>96</sup>

Da die Umgebung der Altstadt noch sehr spärlich besiedelt war, ließ sich die Ensanche genau planen, sie entstand nicht so zufällig wie die Viertel der Altstadt. Die neu angelegten Stadtteile zeichneten sich durch ihre rechteckige Struktur, großräumig angelegte Häuserblöcke und lange, gerade Straßen aus und umschlossen die bereits bestehenden Ansiedlungen von Chamberí und Peñuelas. Die Ausstattung der Blöcke mit grünen Innenhöfen fiel jedoch der Grundstücksspekulation zum Opfer. Die Hauptstraßen mussten ebenso geplant werden wie die Nebenstraßen, die Straßenbreiten wurden aus hygienischen Gründen genau festgelegt.<sup>97</sup>

Der „Plan Castro“ beinhaltete ebenso die Verbindung der verschiedenen Bahnlinien, die Anlage von Parks, Alleen, Plätzen und öffentlichen Gebäuden wie Spitälern, Gefängnissen, Friedhöfen und Kasernen. Er sah ein rationelles und geordnetes Wachstum voraus, das nicht den Notwendigkeiten von Durchlüftung, Sonne und Hygiene entbehrte. Gebäudehöhen von nicht mehr als drei Stockwerken, Straßen mit einer Breite in Bezug auf die Hierarchie, offene Plätze, Gärten und öffentliche Gebäude wurden festgelegt: Das Madrid der Ensanche von 1860 bot auf der verdoppelten Fläche des alten Madrid eine neue, geordnete Stadt, in der es sich lohnen sollte zu leben, vor allem im Vergleich zur bisherigen, engen Altstadt.<sup>98</sup>

Eine Studie über die bereits existierenden Ansiedlungen wie Chamberí führte zur Nutzungswidmung der einzelnen Stadtteile innerhalb der Ensanche.<sup>99</sup> Die Viertel Castellana und Serrano waren für die Aristokratie bestimmt, Salamanca für das Großbürgertum, Argüelles im Bezirk Palacio für das mittlere Bürgertum, Angestellte und Beamte, und Chamberí für die Handwerker. Für die Arbeiterklasse waren der Süden der Carretera de Aragón (die heutige Calle Alcalá) und beide Seiten des Manzanares, also Embajadores und Los Carabancheles, vorgesehen. Zwischen den Campos Santos und dem Camino Alto de Chamberí sollte eine Industriezone entstehen.<sup>100</sup> Die Ansiedlung industrieller Aktivitäten in

---

<sup>96</sup> Mas Hernández 1989, S. 106.

<sup>97</sup> Revilla/Hidalgo/Ramon 1994, S. 198.

<sup>98</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 392.

<sup>99</sup> García Martín 1991, S. 27.

<sup>100</sup> Revilla/Hidalgo/Ramon 1994, S. 197.

der Ensanche, die ursprünglich auf die handwerklich geprägte Altstadt konzentriert waren, sollte eine dezentrierende Wirkung auf die Stadtstruktur ausüben. Waren es vorher vorwiegend kleine industrielle Niederlassungen familiären Typs, bot die Ensanche auch für größere Neugründungen weit mehr Platz.<sup>101</sup> Der Westen, wo der Manzanares ein natürliches Hindernis darstellte, blieb im „Plan Castro“ unberücksichtigt.

In den 1870ern waren in der Ensanche jedoch immer noch große Flächen unberührt, denn es fehlte am nötigen Kapital, um die Stadterweiterung zügig voranzubringen. Außerdem blieben die erwarteten Wanderungsbewegungen in die Ensanche aus, da der Boden sehr teuer war. Bereits nach vier Jahren des Dekretes von 1860 wurde ein neues erlassen, welches durch Lockerung der Bestimmungen betreffend der Gebäudehöhe und durch finanzielle Anregungen die private Hand zur Bautätigkeit animieren sollte.<sup>102</sup> Bald entstand dadurch eine große Masse an Eigentümern, von denen die meisten nur ein Haus besaßen, in welches sie so viele Mieter wie möglich drängen wollten. Hauseigentümer zu werden, war das neue Ziel der Mittelklasse.<sup>103</sup> Um die Interessen der Grundstücksbesitzer zufrieden zu stellen, wurden bei der Durchführung des Planes Castro viele Zugeständnisse gemacht, die große Abweichungen vom ursprünglichen Plan mit sich brachten.

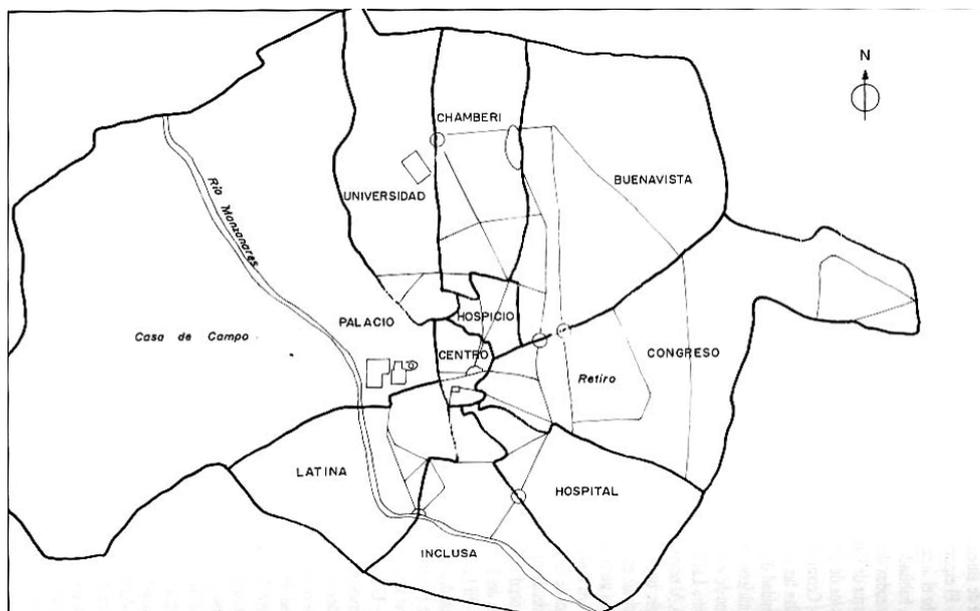


Abbildung 4: Madrid nach Bezirken um 1900; Quelle: Gloria Nielfa Cristóbal 1989, S. 434.

<sup>101</sup> Celada/Ríos 1989, S. 200.

<sup>102</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 395.

<sup>103</sup> Ebd., S. 397.

### 3.2.3 Die Entstehung des Extrarradios

Gleichzeitig mit den eben genannten Verbauungen begannen ganz dicht an der Ensanche weitere Konstruktionen, die des Extrarradios, welche jene der Ensanche an Intensität bei weitem übertrafen. Die Nähe zur Stadt und die durch die hohen Bodenpreise verursachte Schwierigkeit für Zuwanderer, sich im organisierten Territorium niederzulassen, führten zum Entstehen und Anwachsen der Ansiedlungen Cuatro Caminos, La Guindalera, La Prosperidad, Las Ventas del Espíritu Santo oder Vallecas. Diese waren vorher landwirtschaftlich genutzte Gebiete und gehörten zum Teil reichen Eigentümern, die meist auch wichtiges Eigentum in der Ensanche besaßen. Durch die Zuschüsse beim Bauen im Extrarradio und der gleichzeitigen Preissteigerung des unbebauten Bodens in der verplanten Stadt kamen sie zu doppeltem Reichtum.<sup>104</sup>

Die Expansion der Stadt ereignete sich entlang der Verbindungsstraßen in den Norden, den Osten, den Süden und den Südosten. Der Boden hier konnte von jedem Eigentümer selbst verwaltet werden, man musste sich an keinen vorgefertigten Plan halten, und es existierten keine Vorschriften für Straßenbreite, Gebäudehöhe und für freizuhaltendes Gebiet. Die Bauherren befanden sich sozusagen außerhalb des Gesetzes und der Kontrolle durch die Stadt.<sup>105</sup> Der Comisión Municipal war es sogar zu schwierig, in z. B. Cuatro Caminos die Straßen zu benennen, bis 1887 hatten viele keinen Namen.<sup>106</sup> In Barcelona etwa entwickelte sich auch der Extrarradio nach Plan und deshalb schneller.

In den vom Zentrum am weitesten entfernten Gebieten, den traditionellen Bewässerungszonen am Manzanares und den Bächen Abroñigal und Aluche, die nur teilweise vom Stadtwachstum betroffen waren, fand die landwirtschaftliche Nutzung des Umlandes statt, die parallel zum Fortschritt der Stadt aber klar im Rückgang war. Die Bauern bewirtschafteten den Boden mit großer Intensität, aber die fast immer aus dem Schöpfrad kommende Bewässerung bedeckte nur ein Minimum von 4 Prozent des Ackerlandes. Der Großteil bestand aus trockenem Boden, und der landwirtschaftliche Wert war gering. Die fortschreitende Urbanisierung aber schadete der Landwirtschaft nicht nur, denn die Wasserversorgung der Stadt stattete sie mit einem

---

<sup>104</sup> Revilla/Hidalgo/Ramon 1994, S. 200.

<sup>105</sup> Ebd., S. 200.

<sup>106</sup> Ebd., S. 200.

neuen Bewässerungsgraben aus, dem „Canalillo“, der die Entstehung neuer Gemüse- und Obstländer im Norden begünstigte.<sup>107</sup>

Viele periphere Grundstücke erfuhren eine völlige Umwandlung von vormals landwirtschaftlich genutzten Grundstücken zu Wohngegenden. Die zur Eingliederung in den Stadtbereich benötigten, besseren Verbindungen blieben zum Großteil aufgrund der Verslossenheit der Altstadt aus. Nur die wichtigsten Straßen, Überbleibsel alter Wege, die zu den bereits verschwundenen Toren führten, wurden zur Anknüpfung an die neuen Viertel ausgebaut und als Trassen für größere Straßen neu angelegt.<sup>108</sup> Madrid wurde zwar in drei Richtungen erweitert, aber es öffnete sich nicht: Die Reformer der 1850er Jahre waren nicht für eine uneingeschränkte Expansion. Man war lediglich dazu bereit, die Vorstädte der Altstadt miteinzubeziehen, und begleitete mit der Reißfeder einen Prozesse, der, ausgehend von seinem eigenen spontanen Wachstum, eine chaotische Desorganisation provozierte.<sup>109</sup>

Den Extrarradio wählten vor allem Zuwanderer aus ländlichen Gebieten zu ihrem Wohngebiet, aber auch Menschen aus dem Casco Antiguo, die sich von den entstehenden Industrien anziehen ließen und eine neue Arbeiterklasse abseits vom Handwerkertum entstehen ließen. Bereits im Jahre 1950 wohnten 35 Prozent der Bevölkerung des Großraumes Madrid außerhalb der Ensanche.<sup>110</sup>

Das industrielle Wachstum war im 19. Jahrhundert, wie bereits erwähnt, noch sehr langsam, neue Industrien mussten sich in peripheren Zonen ansiedeln. Die Straßenbahn brachte zwar eine stärkere Mobilität mit sich, doch die Stadtverwaltung bildete einen lähmenden Faktor für die industrielle Entwicklung der Ensanche. In vielen Fällen kam es von Seiten Industrieller und Handelstreibender zu Auflehnungen gegen die städtische ökonomische Politik, gegen die Unkosten, die der Status „Hauptstadt“ mit sich brachte, und gegen die Last der Steuern in der Provinz, die ein wichtiges Hemmnis für die industrielle Niederlassung darstellte. Weiters wurden 1892 die Industrien nach gewissen Kategorien wie „incómodas, molestas, insalubres“ oder „peligrosas“<sup>111</sup> eingeteilt, was ihre Standortniederlassung beeinflussen sollte.<sup>112</sup>

---

<sup>107</sup> Mas Hernández 1989, S. 105.

<sup>108</sup> Ruiz Palomeque 1989, S. 79.

<sup>109</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 391.

<sup>110</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 557.

<sup>111</sup> Übersetzung: lästig, unangenehm, gesundheitsschädlich oder gefährlich.

<sup>112</sup> Celada/Ríos 1989, S. 205.

Somit verschwanden einige Fabriken in den Extrarradio, wo es keine entsprechenden Verordnungen gab oder sie verließen die Innenstadt, um aufgrund der hohen Kosten wettbewerbsfähig zu bleiben. Außerdem machten es die neuen räumlichen Erfordernisse der Industrien unmöglich, ihre Produktionsstätten im Erdgeschoß der Gebäude unterzubringen.<sup>113</sup> Vereinzelt Fabriken der Metallverarbeitung und Textilproduktion entstanden, die typographischen Betriebe beschäftigten die größte Anzahl an Arbeitern. Bereits 1848 gab es in Madrid 67 Druckereien, bis 1870 stieg die Zahl auf 81 Betriebe.<sup>114</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der „Plan Castro“ von einem Modell des Architekten Núñez Granés abgelöst, der es für unerlässlich befand, auch den Extrarradio in die Stadtplanung miteinzubeziehen.<sup>115</sup> Die Ensanche selbst war zu diesem Zeitpunkt noch wenig konsolidiert, außer in den Gegenden von Chamberí, Agüelles und Castellana. Die peripheren Siedlungskerne waren im Gegensatz dazu schon weiter entwickelt, durch einen stetigen Zuwachs seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entlang der Ausfallstraßen.<sup>116</sup> Das Wachstum des Extrarradios überflügelte jenes der Ensanche bei weitem, diese benötigte bis zu ihrer Fertigstellung in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ganze sieben Jahrzehnte.<sup>117</sup> Dennoch: 1907 gab es im Extrarradio 2.781 Gebäude (20,2 % der ganzen Stadt), in denen 44.292 Personen lebten, also nur 7,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dieser Unterschied zeigt die Typologie von niedrigen Einfamilienhäusern und das Vorhandensein von Fabriken, Ziegeleien und landwirtschaftlichen Einrichtungen.<sup>118</sup>

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden die Stadtgrenzen gesprengt, auch die äußeren Viertel der Ensanche wuchsen wild und verbanden sich mit den umliegenden Ansiedelungen im Extrarradio. Als Konsequenz daraus erlangte die Altstadt durch die Ausweitung der urbanisierten Fläche und die Umwandlung von außerhalb liegenden Ansiedelungen des Extrarradios im Stadtgebiet eine zentralistische Funktion.<sup>119</sup>

1929 war Madrid administrativ und steuerlich in die drei zuvor beschriebenen Zonen geteilt: El Interior mit 7.775.276 m<sup>2</sup>, El Ensanche mit 15.164.724 m<sup>2</sup> und El Extrarradio mit

---

<sup>113</sup> Celada/Ríos 1989, S. 206.

<sup>114</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, La transformación... 1994, S. 519.

<sup>115</sup> García Martín 1991, S. 17.

<sup>116</sup> Revilla/Suárez, S. 52.

<sup>117</sup> Revilla/Hidalgo/Ramon 1994, S. 200.

<sup>118</sup> García Martín 1991, S. 20.

<sup>119</sup> Ruiz Palomeque 1989, S. 78.

43.816.482 m<sup>2</sup>.<sup>120</sup> Auch heute lassen sich am Stadtplan anhand der Anlage der Straßen die einzelnen Phasen der Stadterweiterung noch nachvollziehen: Im Interior wurden sie unregelmäßig angelegt, in der Ensanche quadratisch und im Extrarradio auf chaotische Weise und ohne vorhergehende Planung.

Ein Prozess der Verdrängung, wie er in Wien im 19. Jahrhundert stattfand, lässt sich für Madrid nicht belegen. Dazu war die Stadt noch zu wenig verbaut, die Industrialisierung verlief sehr schleppend, und die Stadtentwicklung wurde in viel größerem Ausmaß durch die Planung geprägt. Es kam auch kaum zur Aufwertung der Innenstadt, da die wohlhabenden Schichten von selbst in die neu angelegten Viertel der Ensanche zogen und dort ihre Paläste auf noch unbebautem Gebiet errichteten. Ebenso die Unterschichten – die zahlreichen Zuwanderer ließen sich gleich in den für sie vorgesehenen Gebieten nieder. Doch während in Wien der 1. Bezirk, die Altstadt, das unangefochtene Zentrum des städtischen Lebens blieb, erlebte Madrid einen bedeutenden funktionalen Strukturwechsel: Seit dem 17. Jahrhundert war die Plaza Mayor das wirtschaftliche Zentrum der Stadt, im 19. Jahrhundert wurde es die Puerta de Sol. Von hier aus verlagerte es sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die neu errichtete Hauptgeschäftsstraße Gran Vía, und heute befindet sich das Wirtschaftszentrum Madrids auf dem Paseo de Castellana.

### **3.2.4 Wirtschaftliche Entwicklung**

Das in Spanien als „Siglo del Vapor“ (Jahrhundert des Dampfes) bekannte 19. Jahrhundert hatte für Madrid keine spezielle Relevanz. Die Zahl der Industrien stieg zwar an, aber die Mehrheit von ihnen befand sich immer noch in kleinbetrieblicher Form in der Innenstadt, im Jahre 1879 waren das 90 Prozent. Hauptsächlich handelte es sich dabei um Handwerksstätten, die zur Jahrhundertwende noch selten mehr als 100 Beschäftigte vorwiesen.<sup>121</sup> Allerdings entstanden auch größere Fabriken wie Las Platerías Martínez am gleichnamigen Platz, die Tabakfabrik in Glorieta de Embajadores oder die Fábrica Nacional de Moneda y Timbre an der Plaza de Colón. 1900 gab es 319 industrielle Einrichtungen, davon gehörten 116 der

---

<sup>120</sup> García Martín 1991, S. 17.

<sup>121</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 654.

Bauwirtschaft an, 41 der Metallindustrie, 40 der Lebensmittelindustrie, 25 waren Druckereien und 25 Chemiefabriken.<sup>122</sup>

Die Bauwirtschaft erlebte ihren Aufschwung aufgrund der Bauarbeiten in der Ensanche, des Eisenbahnbaus und der Umgestaltungen in der Altstadt. Mehr als die Hälfte (53 %) ihrer Fabriken befand sich außerhalb der Ensanche, im Vergleich dazu lag die Textilindustrie zu 100 Prozent innerhalb derselben.<sup>123</sup> Der Anteil der in der Eisen-, Textil- oder Metallindustrie Beschäftigten war zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr gering, überhaupt gab es nur einige wenige Fabriken mit vielen Arbeitern. Darunter die Fábrica de Gas in der südlichen Ensanche und die in Inclusa gelegene Fábrica de Tabacos, die als staatliches Monopol 3.000 Arbeiter, zumeist Frauen, beschäftigte.<sup>124</sup>

Madrid blieb weiterhin vorwiegend Handelsplatz, eine Stadt der Dienstleistungen und als Hauptstadt Zentrum der Politik und des Adels. Händlerläden und Märkte sicherten die Versorgung, ein Laden hatte 1920 durchschnittlich drei Mitarbeiter. Der spanische Schriftsteller Josep Pla definierte Madrid 1921 immer noch als „Handwerker- und Bürokratenstadt, die sich auf agrarischen Feudalismus gründete.“<sup>125</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem Spanien neutral blieb, und möglicherweise stimuliert durch dessen wirtschaftliche Folgen begann aber auch in Madrid das Industriezeitalter. Große, neue Betriebe der chemischen und pharmazeutischen, der Metall- und Elektroindustrie entstanden und zogen Arbeitsimmigranten an. Die Zahl der Beschäftigten im sekundären Sektor wuchs zwischen 1900 und 1930 von 24 auf 36 Prozent an, während jene des primären Sektors von 19 auf 2 Prozent zurückging und fast verschwand. 1930 existierten Fabriken mit 200 bis 500 Beschäftigten in der Lebensmittelindustrie (El Águila, Mahou), in der Metallindustrie (Euskalduna), in Druckereien

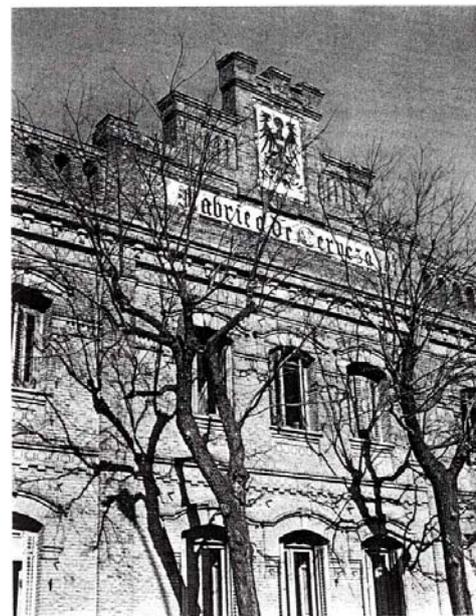


Abbildung 5: Fassade der Bierfabrik „El Águila“ zu Beginn des 20. Jhs; Quelle: Historia de España, Band 37, S. 351.

<sup>122</sup> Fernández García 1989, S. 202.

<sup>123</sup> Celada/Ríos 1989, S. 212.

<sup>124</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 668.

<sup>125</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 398.

(Rivadeneira, Prensa Española), der Elektroindustrie (Unión Eléctrica Madrileña, Hidroeléctrica Española), der Chemieindustrie (Perfumerías Gal y Floralia) und der Bauindustrie (Fomento de Obras y Construcciones mit 2.000 Arbeitern, Agromán mit 1.600 Arbeitern, Portland Valderribas mit 575 Arbeitern,...).<sup>126</sup> Nicht vergessen darf man aber, dass sich der tertiäre Sektor (Banken, Architekten- und Anwaltsbüros usw.) mit einer Zunahme im selben Zeitraum von 55 auf 59 Prozent als Leitsektor bewährte.<sup>127</sup>

### **3.2.5 Infrastruktur**

Auch in Madrid spielte die Infrastruktur eine entscheidende Rolle für die Stadtentwicklung. Aufgrund der infrastrukturellen Versorgung der gesamten Agglomeration wird eine ungleiche Gewichtung der einzelnen Teilräume, vor allem im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, ersichtlich. Während die Bezirke der Ensanche im Norden und Osten über Transportmöglichkeiten, freie Flächen und Abwassersysteme für Fäkalien verfügten, fehlten diese Leistungen im Süden und im Extrarradio. Noch 1929 besaßen die südlichsten Viertel keine Kanalisation und kein fließendes Wasser und dienten regelrecht als „Abortgruben“.<sup>128</sup> Die Wasserversorgung musste individuell über das mühsame Heranschaffen aus Brunnenanlagen sichergestellt werden.

Einen besonderen Stellenwert hatte auch in Madrid die verkehrsinfrastrukturelle Ausstattung, das interne Transportsystem war von großer Wichtigkeit für die zukünftige Industrialisierung.<sup>129</sup> Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erleichterten die öffentlichen Verkehrsmittel die Ansiedlung von Zuwanderern und Produktionsstätten in der Peripherie. Die Kommunalisierung der infrastrukturellen Einrichtungen erfolgte über das „Estatuto Municipal“ von 1924.

---

<sup>126</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 655.

<sup>127</sup> Ebd., S. 654.

<sup>128</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad... 512.

<sup>129</sup> García Delgado 1989, S. 332.

## *Versorgungs- und Entsorgungsinfrastruktur*

Bis 1854 existierte kein Plan für eine Kanalisation. 1858 wurde der „Canal de Isabel II“ eingeweiht, der die Trinkwasserversorgung gewährleisten sollte, in Latina, Inclusa und Hospital in der „Ensanche Sur“ dauerte die Umsetzung gar bis zum Ende des Jahrhunderts.<sup>130</sup> Der Konsum von Wasser diskriminierte die südlichen Viertel ganz klar, hier verliefen die Abwässerkanäle freigelegt in Richtung Manzanares. Die Trinkwasserdepots, mit Wasser aus den nahe gelegenen Bergen, befanden sich im Norden.<sup>131</sup>

Die Investitionen in die Infrastruktur machten die Entstehung neuer Industriezweige möglich. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Bau von Gasfabriken, jener von Elektrizitätswerken ab den 1880ern.<sup>132</sup> In Verbindung mit der deutschen AEG wurde die erste „Compañía eléctrica“ Spaniens gegründet - die ersten industriellen Nutzungen der Elektrizität überwand eine Barriere, die das ökonomische Wachstum bisher gehemmt hatte.<sup>133</sup>

Im Falle der Müllentsorgung existierte in Madrid neben dem öffentlichen auch ein privates System. Die Lumpensammler, denen es in anderen europäischen Städten lediglich erlaubt war, aus dem Müll brauchbare Sachen herauszufiltern, waren in Madrid befugt, der Stadtverwaltung auf dem Gebiet der Abfallentsorgung Konkurrenz zu machen. Sie schafften den Müll mit Karren auf Müllplätze in der südlichen Ensanche, wo private Gesellschaften, zu welchem Zweck auch immer, den Müll sammelten. Hier existierten neben den drei städtischen Müllplätzen noch 82 weitere private, die sich nicht nur in der Umgebung von Wohngebieten befanden, sondern auch jegliche hygienische Vorsichtsmaßnahmen vermissen ließen. Der Abfall war der Gärung ausgesetzt und rief besonders im Sommer gesundheitsschädliche Ausdünstungen hervor. Die Lumpensammler selbst wohnten oft mit ihren Familien neben den Müllplätzen, sie bekamen eine Lizenz von der Stadt und wurden pro Karren bezahlt. Dank ihnen funktionierte das Müllsystem, nach Schätzungen gab es um 1900 etwa 10.000 von ihnen.<sup>134</sup>

---

<sup>130</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 19.

<sup>131</sup> Mas Hernández 1989, S. 106.

<sup>132</sup> Celada/Ríos 1989, S. 200.

<sup>133</sup> García Delgado 1989, S. 334.

<sup>134</sup> Siehe dazu: Hauser 1902.

## *Verkehrsinfrastruktur*

Eine große Rolle spielte das interne Zugnetz, das zwischen 1851 und 1880 groß ausgebaut wurde und die Entfernung zu den benötigten Rohstoffen verkürzte. Für die südlichen Bezirke stellte die Errichtung von Eisenbahnanlagen eine weitere Abwertung dar.<sup>135</sup> In Madrid liefen die vier Adern des spanischen Eisenbahnnetzes zusammen, die von drei privaten Gesellschaften (NORTE, MZA und MCP) betrieben wurden. Als wichtigste galt die Linie NORTE, im Jahre 1878 übertrafen die 150.000 angelieferten Tonnen jene, die aus Barcelona oder Bilbao kamen, um ein Vielfaches. Madrid erhielt in erster Linie Rohstoffe, Halbfertigprodukte und Nahrungsmittel. Die Station Paseo Imperial wurde von NORTE hauptsächlich mit Materialien für die Bauwirtschaft und mit brennbaren Materialien für die Gasfabrik beliefert.<sup>136</sup>

Während die Züge die spanischen Städte untereinander verbanden, gab es innerhalb der Städte Transportschwierigkeiten. 1869 wurde in Madrid die Pferdestraßenbahn mit vier Linien eröffnet, die alle die Puerta de Sol passierten und diese mit wichtigen Bahnhöfen verbanden. Auf Drängen des Geldadels erfolgte 1871 die Eröffnung der Verbindung des Salamanca-Viertels mit dem neuen Viertel Las Pozas im Nordwesten der Altstadt, bald folgten weitere. Doch die Straßenbahn stellte noch keine wirkliche Alternative zur Eisenbahn dar.<sup>137</sup>

Dennoch, ihre Entstehung erleichterte, trotz der schlechten Planung, nicht nur den Transport von Personen, die nicht mehr davon abhängig waren, sich direkt in der Nähe des Arbeitsplatzes niederzulassen, sondern auch jenen von Waren und somit die Standortentscheidung von Fabriken, die so ihr Rekrutierungsgebiet erweitern konnten.<sup>138</sup> Die Streckenverläufe waren zumeist planlos organisiert, in manchen Fällen hatten sie aber klare Bestimmungen: So verband die sogenannte „Maquinilla“ den Bahnhof Pacífico mit Villa de Vallecas, mit der Aufgabe Gips zu transportieren. Andere Linien des Extrarradios richteten sich nach den historisch gewachsenen Vorstädten wie Prosperidad, Guindalera, Cuatro Caminos oder Tetuán. Sie begünstigten die Urbanisierung dieser Kerne, ihre ökonomische Aktivität sowie die Versorgung mit Arbeitskraft.<sup>139</sup>

---

<sup>135</sup> Mas Hernández 1989, S. 106.

<sup>136</sup> Gómez Mendoza 1989, S. 358.

<sup>137</sup> Revilla/Hidalgo/Ramon 1994, 211.

<sup>138</sup> Celada/Ríos 1989, S. 206.

<sup>139</sup> Ebd., S. 206.

1879 folgte die Eröffnung der ersten Dampfstraßenbahn, 1887 umfasste das Madrider Schienennetz bereits 38,5 km, und sämtliche private Betreiberfirmen setzten insgesamt 220 Wagen und 1.320 Pferde ein.<sup>140</sup> Die rasch expandierende Pferdestraßenbahn wurde zwischen 1898 und 1906 vollständig elektrifiziert, die letzte Dampfstraßenbahn hielt sich bis 1931. 1917 kam es zur Gründung der privaten U-Bahn-Gesellschaft, doch die Bauarbeiten wurden durch den Ersten Weltkrieg erheblich behindert. Die erste Linie der U-Bahn führte ab 1919 von Puerta de Sol bis Cuatro Caminos und wurde 1929 bis Tetuán verlängert.<sup>141</sup>

---

<sup>140</sup> Bahamonde Magro/Toro Mérida 1978, S. 105.

<sup>141</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 29.

## 4 Vorstädte

Die Städte Europas präsentierten sich im 19. Jahrhundert als Resultat einer ausgewogenen Kräftekonstellation zwischen öffentlicher und privater Bautätigkeit, sie wuchsen stetig an und veränderten sich in umfassender Weise. Während sich die großen Umbrüche der industriellen Entwicklung überstürzten, schwand die Macht der Lenkungskräfte immer mehr – aus dieser Konstellation entstand eine fast unkontrollierbare Dynamik. Heraus bildeten sich Stadtrandgebiete mit neu errichteten Behelfswohnungen mitten zwischen Fabrikanlagen, die „wegen unzureichender öffentlicher Versorgung und hygienischer Einrichtungen wie Wasserversorgung, Abwassersystem und Müllbeseitigung kaum bewohnbar waren“.<sup>142</sup>

### 4.1 Vorstadtentwicklung in Wien

**Tabelle 3: Bevölkerungsstand Wiens nach Bezirken 1869 - 1923<sup>143</sup>**

Bezirk	1869	1890	1910	1923
1.	63.901	69.029	53.100	43.045
2.	84.477	158.374	167.266	155.152
3.	82.072	110.279	157.201	144.538
4.	69.505	59.135	62.938	57.635
5.	54.010	84.031	104.421	89.887
6.	66.391	63.901	64.218	54.540
7.	75.580	69.859	73.155	62.989
8.	52.316	48.976	53.804	50.106
9.	59.262	81.710	105.434	94.623
10.		84.813	152.397	142.456
11.		28.685	47.436	46.232
12.		60.866	105.147	97.534
13.		44.006	118.506	129.769
14.		54.341	96.106	78.523
15.		44.162	43.968	52.899
16.		106.861	177.687	155.599
17.		74.667	103.249	88.644
18.		68.862	88.893	84.783
19.		31.890	51.354	55.545
20.			101.326	97.403
21.			77.333	83.878

Quelle: Weigl 2000, S. 95.

<sup>142</sup> Benevolo 1993, S. 191.

<sup>143</sup> Die Tabelle bezieht sich auf den Gebietsstand zum Zeitpunkt der jeweiligen Volkszählung.

Die Periode zwischen 1780 und 1850 kann als Zeit der Aufschließung der Wiener Vorstädte innerhalb des Linienwalls bezeichnet werden, in diesem Zeitraum wuchsen diese, vormals räumlich getrennt, zu einer Siedlungseinheit zusammen. Sie bildeten gegen Ende des 18. Jahrhunderts den räumlichen Schwerpunkt der beginnenden Industrialisierung und der Zuwanderung von Arbeitskräften, ab Mitte des 19. Jahrhunderts ging diese Entwicklung auf die Vororte über. Obwohl diese bis 1890 durch den Linienwall von den Vorstädten getrennt waren, verstärkte sich die funktionelle Verflechtung im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr, sodass schon lange vor der zweiten umfassenden Eingemeindung von 1890 die Agglomeration Wien als Siedlungs- und Wirtschaftseinheit bestand. In den Vororten, wie auch in den Vorstädten, lebten traditionellere Arbeitsformen weiter, wenn auch industriell modifiziert.

Ich möchte nun näher auf die Entwicklung der Vororteregionen Wiens eingehen, insbesondere auf Gebiete, die eher den Bewohnern unterer Schichten zuzurechnen waren. Bereits 1825 setzte in den Vororten eine große Baulust ein, diese wurde begünstigt durch die milde Handhabung baupolizeilicher Vorschriften, hier wurde für Arbeitslöhne weniger bezahlt und für Baumaterialien keine Verzehrungssteuern eingehoben. Doch die Entwicklungen in der Peripherie Wiens verliefen recht unterschiedlich, im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelten sich Industrieregionen ebenso wie sogenannte Sommerfrischen und Regionen mit Freizeitcharakter. Auch innerhalb der einzelnen Vororte war die Struktur bei weitem nicht homogen, so waren etwa Viertel, die direkt am Linienwall lagen, durchwegs von sozial niedrigerem Niveau.

#### **4.1.1 Der Westen**

Die Eisenbahn spielte bei der Entwicklung gewisser Vororte eine große Rolle, so trug die Errichtung der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn im Jahr 1858 wesentlich zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung des heutigen 15. Bezirkes bei. Im Bereich des Westbahnhofes entstanden Hotels, Restaurants und Personalhäuser für die Bediensteten, Holz und Eisen verarbeitende Betriebe siedelten sich ebenfalls im Umkreis der Bahn an. Insbesondere entlang des Wientales war das städtische Gewerbe schon früh in den Vorortebereich hinausgewachsen, was sich bis heute an der engen Verbindung von Wohn- und Betriebsstätten in den alten Ortskernen erkennen lässt. Die Westbahn förderte die Verbauung des Gebietes noch zusätzlich, so dass

sich bis weit an die Peripherie eine geschlossene Mietshausverbauung mit eingesprengten Industriebetrieben entwickeln konnte. Rudolfsheim, Fünfhaus, Sechshaus, Ottakring, Hernals und Währing verzeichneten als westliche Vororte ab 1869 einen gewaltigen Bevölkerungszuwachs und wiesen bald stark verdichtete gewerbliche und industrielle Strukturen auf. Lediglich im Nordwesten der Stadt wurden die alten Weinbaudörfer zu Oberschicht- und Mittelstandwohnvierteln, Industriestandorte blieben die Ausnahme.<sup>144</sup>

Der westliche Vorort Ottakring<sup>145</sup> galt als Proletarierbezirk schlechthin, als Ort der Zuwanderung und der ungehemmten Zinsspekulation. Das soziale Elend war hinter einer Fassade der Schönheit versteckt, die Zinskasernen der Ottakringer-, Thalia-, Kopp- und Herbststraße und deren Seitenstraßen glichen äußerlich wahren Prachtbauten. Ab dem Zeitpunkt der Eingemeindung verstärkte sich die Ansiedlung von Industriebetrieben, 1898 eröffnete die Tabakfabrik in der Thaliastraße, hinzu kamen Betriebe der Maschinenindustrie. Schon 1850 war die Ottakringer Brauerei zu einem Großbetrieb ausgebaut worden. Die meisten Beschäftigten unter der Wohnbevölkerung konnte die Bekleidungsindustrie aufweisen, deren meist kleinbetriebliche Arbeitsstätten sich oft im benachbarten 7. Bezirk befanden.

Zu den unwohnlichsten Gebieten zählte das 1890 mit der Gemeinde Ottakring vereinigte Gebiet Neulerchenfeld, das auf grundherrliche Initiative auf Klosterneuburger Dominikalland entstanden war. Bereits 1790 mussten 40 Prozent der Hauptmieter den ärmsten Bevölkerungsschichten zugeordnet werden.<sup>146</sup> In ihrer Mehrheit waren es Arbeiter aus den Manufakturen der westlichen Vororte Wiens, die sich hier aufgrund der billigen Wohngelegenheiten und der durch den Wegfall des städtischen Einfuhrzuschlages günstigen Lebensmittelpreise niederließen. Dazu traten Bettler, Gaukler, Kellner und Tagelöhner.

1804 zählte Neulerchenfeld etwa 5.300 Bewohner, weit über 50 Prozent waren Frauen und mehr als ein Drittel Zuwanderer. Den größten Erwerbszweig stellte die Ausschank von Bier und Wein dar, auch die Prostitution begann hier regelrecht zu blühen. Der Erwerb eines großen Areals der nördlichen Schmelz von der Gemeinde Fünfhaus im Jahre 1872 und dessen bis 1890 im Wesentlichen abgeschlossene Spekulationsverbauung schufen die Voraussetzung

---

<sup>144</sup> Feldbauer 1977, S. 50.

<sup>145</sup> Siehe dazu: Felix Czeike/Walter Lugsch, Studien zur Sozialgeschichte von Ottakring und Hernals, Wiener Schriften, Heft 2. Wien 1955.

<sup>146</sup> Eigner 1991, S. 674.

für eine dynamische großstädtische Entwicklung und intensive Industrialisierung. Allerdings waren es zum Großteil in Souterrain-Lokalen oder Hinterhöfen untergebrachte Schlosser-, Spengler-, Tischler-, Tapezierer-, Gold- und Metallschlägerwerkstätten, die mit einem oder zwei Gesellen und ebenso vielen Lehrbuben arbeiteten. Am häufigsten vertreten waren die Perlmutterdrechsler, deren unsagbares soziales Elend sprichwörtlich wurde.<sup>147</sup>

#### 4.1.2 Der Osten

Seit 1860 wies auch der östliche Raum Wiens hohe Wachstumsraten auf, die Gebiete Floridsdorf, Großjedlersdorf und Donauefeld wurden durch die im Jahre 1869 in Floridsdorf gegründete Lokomotiv-Fabriks-AG zu einem, damals noch niederösterreichischen, Industriezentrum.<sup>148</sup> Als die elektrotechnische und die chemische Industrie zunehmend an Gewicht zu gewinnen begannen, errichteten Siemens & Halske 1869 in Wien eine Niederlassung, deren Floridsdorfer Kabelfabrik zur Jahrhundertwende mit über 2.000 Beschäftigten zum größten Industriebetrieb Wiens wurde.<sup>149</sup> Neben Siemens & Halske waren die Schraubenerzeuger Brevillier & Urban, die Landmaschinenhersteller Clayton & Shuttleworth, die Wiener Lokomotivfabriks AG und die Maschinenfabrik der Nordbahn die wichtigsten Unternehmen, die sich in Floridsdorf ansiedelten, sie alle erreichten während der Hochkonjunktur 1896 – 1913 Beschäftigtenzahlen von mehr als 1.000.<sup>150</sup> Die Bevölkerung Stadlaus wuchs durch den Bau der Ostbahn und der südlichen Donaubrücke zwischen 1869 und 1890 sogar um ca. 710 Prozent.

Eine starke Verbundenheit zur Bahn, in diesem Falle Nord- und Nordwestbahn, zeigte auch die Entwicklung der Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau. Die Donauregulierung 1870 – 1879 ermöglichte erst die Verstädterung dieser beiden Bezirke, der Industrialisierungsprozess, den sie mit sich brachte, führte zur sozialen Abwertung.<sup>151</sup>

---

<sup>147</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 123.

<sup>148</sup> Trummer/Stollhof 2005, S. 23.

<sup>149</sup> Ehmer 1980, S. 163.

<sup>150</sup> Ebd., S. 163.

<sup>151</sup> Eigner 1991, S. 639.

### 4.1.3 Der Süden

Der Bezirk Favoriten wurde, während alle anderen Außenbezirke auf historisch gewachsenen Ortskernen basierten, als reiner Arbeiter- und Industriesektor auf dem Reißbrett gegründet. Er entstand 1874 aus jenen Teilen des 3., 4. und 5. Bezirkes, die über den Linienwall hinausgriffen und seit der Trassierung der Südbahn von den Vorstadtkernen abgeschnitten waren und ist ebenfalls eng mit der Anlage von Bahnanlagen in Zusammenhang zu bringen.<sup>152</sup> 1820 wurden die Ziegelwerke am Wiener- und Laaerberg gegründet, der eigentliche Anstoß zur weiteren Besiedelung ging von der 1840 gegründeten Wien-Gloggnitzer-Bahn (Südbahn) und der Wien-Raaberbahn (Ostbahn, 1846) aus. In der Maschinenfabrik in unmittelbarer Nähe des Südbahnhofes und in der k.u.k. Artilleriezeugfabrik fanden zahlreiche Beschäftigte Arbeit, auch die Turbinenerzeuger Brown-Boveri, die Kabelwerke Felten & Guilleaume, die Telefonhersteller Adler und die Drahtgewebehersteller Hutter & Schrantz verlegten ihre Betriebe nach Favoriten. Aus den starken Konzentrationen in der „Industrie der Steine und Erden“ ging die Wienerberger AG als marktbeherrschendes Unternehmen hervor - um 1900 vereinigte sie 16 Ziegelfabriken.<sup>153</sup> Vor allem die vielen Zuwanderer, zum Großteil Tschechen, machten das Gebiet zu einem homogenen Arbeiterbezirk. In den 1860er-Jahren wurde ein strenger Bebauungsplan beschlossen, und 1874 fand die Eingemeindung nach Wien statt.<sup>154</sup>



Abbildung 6: Bau des Gaswerks in Simmering;  
Quelle: Melinz/Zimmermann 1996, o.S.

Bildeten im Südwesten Wiens im Jahr 1890 Gaudenzdorf und Untermeidling schon einheitlich verbaute Gebiete, so war die Zone westlich der Meidlinger Hauptstraße erst in Verbauung begriffen und wurde zu einem begehrten Objekt der Grundstücksspekulanten. Simmering, wo bereits eine Brauerei stand, erlebte ab 1860 eine schnelle großstädtische Entwicklung und bekam nach der Eingemeindung eine Versorgungsfunktion zugewiesen. In den Jahren 1896 und 1900 entstanden die gewaltigen Gebäudekomplexe der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke auf

<sup>152</sup> Czeike 1978, S. 264.

<sup>153</sup> Ehmer 1980, S. 166.

<sup>154</sup> Eigner 1991, S. 747.

einem Teil der Simmeringer Haide, ein Jahr nach Betriebsbeginn zählte das bereits 2.000 Arbeiter. Gleichzeitig kam es zur Ansiedlung von weiteren Industriebetrieben.

#### ***4.2 Vorstadtentwicklung in Madrid***

In Madrid bestanden die peripheren Ansiedlungen zum Teil aus alten Siedlungskernen und zum Teil aus neuen Vorstädten, die im Zuge der Ausdehnung der Stadt in der Ensanche und im Extrarradio entstanden waren. Dort, wo die Ausfallstraßen die Ensanche verließen, bildeten sich parallel zu den dortigen Entwicklungen Arbeitervorstädte wie etwa Cuatro Caminos und Bellas Vistas im Norden an der Carretera de Francia, Prosperidad und Guindalera im Nordosten an der Carretera de Hortaleza oder Puente de Vallecas im Süden.<sup>155</sup> Hier siedelten sich vor allem zugewanderte, ungelernete Arbeitskräfte aus der Provinz an, für die die Mieten in der Ensanche zu hoch waren und die deshalb ihre meist ein- oder zweistöckigen Häuser im Extrarradio aus roh gebrannten Ziegeln selbst errichteten.

Doch noch 1875 präsentierte sich außerhalb von Madrid eine von städtischen Einrichtungen isolierte Mischung aus traditioneller agrarischer Aktivität und residentieller Ansiedlung. In der Peripherie des Extrarradios vereinte sich die „agrarische Vergangenheit mit der schnellen, städtischen Zukunft“.<sup>156</sup> Vor allem im Extrarradio situierten sich die Bauten dort, wo es dem Eigentümer auf seinem Terrain gerade passte. Es herrschte Anarchie, für die die Stadtverwaltung verantwortlich zeichnete, die zu keinem Generalplan bereit war und die Eigentümer einfach schaffen ließ.<sup>157</sup> Im Extrarradio genügte das Vorhandensein eines Verkehrsweges oder einer kleinen Ebene, um eine Gruppierung dazu zu bringen, sich anzusiedeln und schnell anzuwachsen. Hier gab es keine hygienischen Vorschriften, kaum infrastrukturelle Einrichtungen wie eine Beleuchtung, dafür ärmliche Häuser und ungesunde Fabriken.<sup>158</sup>

1900 war Madrid administrativ in 10 Bezirke geteilt, die sich innerhalb der Ensanche befanden und in manchen Fällen bereits in den Extrarradio hineingewachsen waren.

---

<sup>155</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 581.

<sup>156</sup> Mas Hernández 1989, S. 104.

<sup>157</sup> Nuñez Granés.

<sup>158</sup> García Martín 1991, S. 20.

Nachfolgende Tabelle zeigt die Bevölkerungsentwicklung jener Vororte in der Peripherie Madrids, die teilweise im Extrarradio und teilweise knapp außerhalb lagen und erst zwischen 1948 und 1954, in manchen Fällen als eigenständige Bezirke, eingemeindet wurden:

**Tabelle 4: Bevölkerungsentwicklung der zwischen 1948 und 1954 eingemeindeten Vororte Madrids von 1842 bis 1930**

	1842	1857	1860	1877	1887	1897	1900	1910	1920	1930
Chamartín	116	371	479	1.518	1.790	2.820	4.489	10.146	23.050	38.761
Hortaleza	373	596	554	506	546	647	719	904	830	1.178
Canillas	101	189	193	564	842	1.260	1.648	2.960	5.813	13.427
Canillejas	125	291	233	286	279	450	583	1.085	1.518	3.291
Vicálvaro	1.503	2.466	1.738	2.014	2.288	2.688	2.735	3.328	6.361	13.652
Vallecas	2.207	2.478	2.101	3.280	5.611	9.027	10.128	19.049	28.420	51.767
Carab. Bajo	787	1.214	1.270	2.040	3.265	5.477	5.862	8.155	13.242	31.010
Carab. Alto	936	1.512	1.414	1.700	1.804	2.990	2.059	3.965	5.835	10.087
Aravaca	493	565	747	491	694	750	861	985	1.164	2.052
Fuencarral	2.177	2.121	2.119	2.391	2.493	2.957	3.035	3.517	3.953	7.111
Villaverde	876	1.059	1.043	1.211	1.227	1.357	1.388	1.688	2.846	7.812
Barajas	1.280	1.458	1.201	1.161	973	1.339	1.406	1.662	1.507	1.801

Quelle: Instituto Nacional de Estadística.

## 4.2.1 Der Norden

Die ersten Bevölkerungskonzentrationen im Norden des Großraumes Madrid befanden sich in Vallehermoso, das heute dem Bezirk Chamberí angehört, innerhalb der nördlichen Ensanche. Der Vorort wies ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein verstärktes Bevölkerungswachstum auf, doch die Entwicklung des Umlandes war noch so wenig dynamisch, dass Friedhöfe, Trinkwasserspeicher und Gleisanlagen ein großes Wachstumshindernis darstellten. Die Umkreise des Nordens und auch des Südens beheimateten im Gegensatz zum Osten durch ihre Nähe zu den Innenbezirken eine Vielzahl an Friedhöfen. 1876 sah das Rathaus die Notwendigkeit einer weiteren großen Nekropole in Vicálvaro vor und errichtete damit ein mächtiges Hindernis, welches das Stadtwachstum, speziell in Vallehermoso, behindern sollte.<sup>159</sup> Die große Dichte an Friedhöfen hatte aber auch zur Folge, dass sich zahlreiche Steinmetze im Norden des Großraumes Madrid ansiedelten.

Weitere Vororte entwickelten sich in der Nähe der Eisenbahnlinien, sie waren dünn besiedelt, befanden sich aber in einem rasanten Wachstum. Für Chamartín war der Bahnhof „Estación

<sup>159</sup> Mas Hernández 1989, S. 105.

del Norte“ (1861) von größter Wichtigkeit, das nahe Viertel Chamberí bestand bereits, der Großteil wurde jedoch erst im Rahmen der Stadterweiterung errichtet. Die Einwohner beider Orte wurden zum Großteil von Handwerkern und Kleinbürgern gestellt.<sup>160</sup>

Eine der ersten Ansiedlungen im Norden war jene von Cuatro Caminos, in der Mitte des 19. Jahrhunderts fanden die ersten größeren Verbauungen statt, bis dahin gab es nur Landwirtschaften und eine Papierfabrik. Ganz in der Nähe, gleich neben einem Militärareal, entstand Tetuán. In diesem Gebiet siedelten sich Handwerker und Zuwanderer an, die aufgrund der billigeren Lebenshaltungskosten hier sesshaft wurden.<sup>161</sup> 1880 konnte Cuatro Caminos gerade einmal 7.799 Bewohner vorweisen, ab den 1880ern kam es zu starken Zuwächsen. Als Chamberí, in der Ensanche gelegen, immer stärker bürgerlichen Wohncharakter annahm, zogen viele Menschen von dort nach Cuatro Caminos. Nichtsdestotrotz überwog bis Anfang des 20. Jahrhunderts der landwirtschaftliche Charakter. Tetuán war zur Jahrhundertwende sogar noch weniger vom Stadtwachstum betroffen, was sich daran zeigt, dass es beinahe nur Häuser gab, die lediglich ein Erdgeschoß besaßen.<sup>162</sup>

Ab Beginn des 20. Jahrhunderts bildete sich der industrielle Charakter der Gegend um Cuatro Caminos und teilweise um Tetuán stärker aus, es entstanden kleine Fabriken und auch der Handel dehnte sich aus.<sup>163</sup> Die Ausstattung mit Infrastruktur und die hygienischen Umstände hinkten dem Wachstum stark hinterher. 1916 wurde das „Hospital de Jornaleros“ (=Tagelöhner) fertig gestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg schritt die Urbanisierung rasch voran, das Gebiet wurde mit Kohle, Gas und Elektrizität ausgestattet.<sup>164</sup> 1948 verschwand die Trennungslinie zwischen Cuatro Caminos und Tetuán, das zu diesem Zeitpunkt administrativ noch nicht zur Stadt gehörte.

## 4.2.2 Der Osten

Im Osten etablierten sich eher das Klein- sowie das Großbürgertum. Das neue Viertel Salamanca wurde nach dem ersten und größten dort auftretenden Grundstücksspekulanten,

---

<sup>160</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 20.

<sup>161</sup> Ebd., S. 21.

<sup>162</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 568.

<sup>163</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 32.

<sup>164</sup> Ebd., S. 26.

José de Salamanca, benannt. Zwischen La Castellana und der heutigen Calle de Alcalá gelegen wurde das Gebiet als Wohndistrikt für eine bürgerliche Bevölkerungsschicht geplant. Hier fand man eine Reihe von Plätzen und Parkanlagen wie auch ein Theater- und ein Konzertgebäude, die Industrie spielte in Salamanca eine untergeordnete Rolle.

Unmittelbar im Westen von La Castellana war ein Viertel für die Aristokratie geplant, mit luxuriösen Villen und ausgedehnten Gartenanlagen. Der soziale Status spiegelte sich in einer Folge von Plätzen längs der Parallelstraße zu La Castellana wider. Das Gebiet südlich und östlich des Parks Retiro sollte als Arbeiterstadtteil dienen. Dass diese isolierte Lage als ein Vorteil betrachtet wurde, ist zwischen den Zeilen in Castros Gutachten zu lesen.<sup>165</sup>

Im Westen und Nordwesten der Ensanche befanden sich die Gründe der königlichen Besitzungen Real Casa de Campo, Moncloa und Dehera de la Villa. Hier wurde versucht, durch künstliche Barrieren zu verhindern, dass sich die Bevölkerung so chaotisch wie im Extrarradio ausbreitete.<sup>166</sup>

### **4.2.3 Der Süden**

Dass die Entwicklung der madrilenischen Peripherie stark mit den Anlagen der Eisenbahn in Verbindung zu bringen ist, trifft vor allem auf den Süden zu. Das traditionell ärmste Gebiet des Großraumes wurde ab 1851 parallel zum Bau des Bahnhofes Atocha mit Geleisen durchzogen. Ein weiteres Hemmnis für das Wachstum stellte die Gasfabrik (1847) dar. Während die Stadt erreichte, dass Teile der Trassen unterirdisch verlegt wurden, um das Ensanche-Projekt so wenig wie möglich zu beeinflussen, erreichte die Compañía del Norte die Anbindung der Gasfabrik, die ihr Eigentum war, zur Beseitigung der Kohleabfälle. Auf eigenem Territorium wurde noch ein Kohlenlager errichtet, die zukünftige Station Peñuelas.<sup>167</sup>

An den Rondas, nahe der Altstadt, und im Viertel Peñuelas befanden sich schon länger Niederlassungen, die sich dem direkten Verbrauch in der Stadt widmeten. Es waren dies

---

<sup>165</sup> Hall 1986, S. 150.

<sup>166</sup> García Martín 1991, S. 20.

<sup>167</sup> Brandis/Río/Troitiño 1989, S. 233.

Bäckereien, eine Eisfabrik, Hersteller von Gips und Holzlager. Außerdem entstanden, durch die Nähe zu den Schlachthäusern, zahlreiche Ställe und Gerbereien.<sup>168</sup> Der Süden der Ensanche wurde – hauptsächlich aufgrund dieser Niederlassungen – von Castro zum Großteil der Industrie gewidmet.

Die protoindustriellen Unternehmen teilten sich das Gebiet mit agrarischen Aktivitäten, aber auch teilweise mit Zonen residentieller Verwendung. Daraufhin kam es südlich des Eisenbahngürtels zur Ansiedlung diverser Unternehmen auf ländlichen Parzellen, die ihre ursprüngliche Verwendung aufgrund der Unvereinbarkeit mit den neuen Gipsbrennereien, Kartonfabriken, Gerbereien und der Beschaffung von Guano verloren.<sup>169</sup>

Im Westen der südlichen Ensanche erfuhren die Gebiete ab der Errichtung des Bahnhofes „Imperial“ (1881), der auf den Abfalltransport spezialisiert war, eine Reorganisation und Intensivierung der traditionellen Funktionen als Lagerhallen für Kohle, Vieh, Holz und Mehl. All das bildete einen der Stadt zu Diensten stehenden Raum, der fast keine Urbanisierung und



Abbildung 7: Die Bahnhöfe Atocha und Delicias;  
Quelle: Historia de España, Band 37, S. 399.

kaum residentielle Niederlassung erfuhr und den niedrigsten Bodenwert der südlichen Ensanche vorwies. Dennoch war das ganze Gebiet dank der groß angelegten Paseos stark eingebunden.<sup>170</sup>

Im östlichsten Teil der „Ensanche Sur“ spielte der Bahnhof Delicias eine große Rolle, hier allerdings auch für Passagiere. In seiner Umgebung entstanden moderne Industrien wie die „Fábrica Inglesa de Electricidad“, die „Electricidad del Pacífico“ (größte Fabrik der südlichen Ensanche) und „El Aguila“ (produzierte

Bier, mit spanischen und deutschen Gesellschaftern). Beide hatten großen Anteil an der Urbanisierung und der Wertsteigerung des Bodens im Gebiet.

<sup>168</sup> Brandis/Río/Troitiño 1989, S. 234.

<sup>169</sup> Ebd., S. 234.

<sup>170</sup> Ebd., S. 234.

Gemeinsam mit diesem Beginn der modernen Industrialisierung blieb die Umgebung des Atocha bei ihrer traditionellen Funktion, der Herstellung von Baumaterial und der Güterlagerung.<sup>171</sup>

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wies die südliche Ensanche insgesamt aber noch nicht den industriellen Charakter auf, den sie zugeschrieben bekommen hatte, sondern eher einen protoindustriellen. In den letzten Jahren des Jahrhunderts erfuhren die bereits bestehenden Industrien eine Modernisierung und mehr Aufmerksamkeit beim äußerlichen Erscheinungsbild, was eine Koexistenz von Industrie und Ansiedelung erleichterte.<sup>172</sup> Der signifikanteste Wandel wurde durch die Entwicklung der Metallindustrie sichtbar, vor allem anhand der Gießereien.<sup>173</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich die ökonomische Basis der südlichen Ensanche, sowohl durch interne als auch durch externe Faktoren. Zu den internen zählen die niedrigen Grundstückspreise, die großen freien Flächen und die bestehende Infrastruktur, zu den externen gehören die technologischen Fortschritte und die ökonomische Dynamik der Stadt.<sup>174</sup> Der weitere Urbanisierungsprozess ging im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts vor allem von den bereits um 1900 konsolidierten Gebieten aus, wo neue Straßen gebaut wurden und sich der Häuserbestand verdichtete. Der Prozess war langsam und schwierig, wie die nach wie vor schwache Besiedelung und die niedrigen Bodenpreise zeigten. Bahnhöfe und Eisenbahnanlagen stellten ein Hindernis für die Besiedelung dar, insbesondere, weil die neu errichteten Industrien schnell die Preise ihrer Umgebungen steigerten.<sup>175</sup>

Vor allem die industrielle Entwicklung der südlichen Ensanche schritt rasant voran. Die demographischen Bevölkerungszuwächse der betroffenen Bezirke Hospital, Inclusa und Latina lagen zwischen 1900 und 1928 bei lediglich ca. 50 Prozent, andere Ensanche-Bezirke wie Chamberí oder Congreso wiesen Raten von 198 bzw. 122 Prozent Wachstum auf.<sup>176</sup> Auch die Rolle der Eisenbahn wurde immer wichtiger, im Jahre 1914 wurde die Station Peñuelas errichtet. Ehemals rurale Grundstücke wurden erschlossen und mit eigenem Bahnanschluss

---

<sup>171</sup> Brandis/Río/Troitiño 1989, S. 240.

<sup>172</sup> Ebd., S. 249.

<sup>173</sup> Ebd., S. 248.

<sup>174</sup> Ebd., S. 240.

<sup>175</sup> Ebd., S. 240.

<sup>176</sup> Ebd., S. 249.

versehen, zwischen 1908 und 1924 erfolgten gleich zwölf davon.<sup>177</sup> Während die industrielle Basis Madrids noch schwach war, differenzierte sich die südliche Ensanche durch ihr funktionelles sowie morphologisches Level von der restlichen Ensanche und wurde zum produktivsten Gebiet der Stadt.<sup>178</sup>

## **Lavapiés**

Lavapiés, eines der ältesten Gebiete im madrilénischen Raum, ist hebräischen Ursprungs. Die Ansiedlung stellte das Zentrum der jüdischen Einwohner dar und galt als Refugium der konvertierten Mauren.<sup>179</sup> Bereits 1804 wohnten hier etwa 20.000 Menschen, ein Umstand, der es zum damals bevölkerungsreichsten Viertel des Stadtgebietes machte. Die ersten industriellen Ansiedlungen boten vielen Arbeitssuchenden Beschäftigung, bereits seit dem 17. Jahrhundert existierte eine Salpeterfabrik zur Herstellung von Schießpulver, und die Produktion von Zigarren und Schnupftabak begann 1809 und sollte später über mehr als 800 Arbeiter verfügen. Weiters gab es eine königliche Kutschenfabrik im Zentrum von Lavapiés, ihr gegenüber stand die berühmte Brauerei, die erste überhaupt im Großraum Madrid. In der Nähe des Hauptplatzes gab es noch eine Spielkartenfabrik und die königliche Destillieranlage. Die Frauen des Viertels betätigten sich als Wäscherinnen im Fluss Manzanares, als Näherinnen, Büglerinnen und Schneiderinnen, eine große Rolle spielten sie aber als Arbeiterinnen in der Tabakfabrik, die dem Viertel einen besonderen Status verlieh und in der Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen eine der stärksten ihrer Zeit besaß.<sup>180</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Lavapiés, ebenso wie das nahe Embajadores, ein typisch anarchisches Gebiet, dessen Ausdehnung in den Extrarradio ohne jegliche Planung verlief. Die primitiven ein- bis zweistöckigen Häuser verschwanden und wurden durch Mietskasernen ersetzt, die große Spekulationsgewinne einbrachten und in denen die Bewohner in besonders elenden Verhältnissen lebten. In den Monaten Juli und August schliefen sogar viele Menschen auf der Straße und gingen von dort aus arbeiten.<sup>181</sup>

---

<sup>177</sup> Brandis/Río/Troitiño 1989, S. 244.

<sup>178</sup> Ebd., S. 248.

<sup>179</sup> Veksler 2004, S. 55.

<sup>180</sup> Ebd., S. 55.

<sup>181</sup> Ebd., S. 64.

In der Straße Comadre fand sich ein hoher Prozentanteil an Arbeiterwohnungen, hier ließen sich zahlreiche Tagelöhner, Handwerker und Fabriksarbeiter nieder.<sup>182</sup> Der Umstand, dass man in Lavapiés einfach eine Niederlassung finden konnte, begünstigte die Bevölkerungszunahme, und durch die relativ frühe Ansiedlung von Fabriken im Zentrum von Lavapiés wurde das Gebiet zum meistbevölkerten der Stadt. In der Straße Ave María lebten um die Jahrhundertwende 900 Personen/Hektar, in der Straße Torrecilla del Leal sogar 1.105/Hektar.<sup>183</sup>

## **Latina**

Madrids heutiger 10. Bezirk bestand bis in die 1870er lediglich aus einer kleinen Ansiedlung, das Wachstum wurde durch den Manzanares gehemmt. Das älteste Viertel „Puerta de Ángel“ befand sich zwei Kilometer von der Puerta del Sol entfernt und war auch das erste, das durch die Straßenbahn mit der Plaza Mayor verbunden wurde, was den Bevölkerungszuwachs begünstigte. Kleine Industrien wie Schmieden und Ziegeleien siedelten sich hier an.<sup>184</sup>

Ab den 1870ern breiteten sich Gebäude entlang der Carretera de Extremadura aus. Die Mehrzahl der primitiven Gebäude wurde während des Bürgerkrieges zerstört oder fiel im 20. Jahrhundert der Errichtung der „Autopista de Extremadura“ zum Opfer.<sup>185</sup> 1890 erfolgte der Bau des Bahnhofes Goya für die Linie Madrid – Almorox (Toledo), und 1913 wurde die Straßenbahn-Gesellschaft „Sociedad del Tranvía del Este“ gegründet, deren Linien einen starken Impuls für das Bevölkerungswachstum leisteten.<sup>186</sup>

Am Beginn des 20. Jahrhunderts erweiterte sich die Stadt über den Manzanares hinaus, und 1948 fand die Eingemeindung des Bezirkes Latina an Madrid statt. Nach dem Bürgerkrieg entstand das Viertel Cármenes, um die Bevölkerung aus den Chabolas<sup>187</sup> verschiedener madrilenischer Gebiete aufzunehmen. In den 1950ern wurden durch öffentliche Förderung neue Siedlungen gegründet und mit öffentlichen Diensten versehen. Der Ausbau der Infrastruktur und der öffentliche Transport brachten eine verstärkte industrielle Entwicklung

---

<sup>182</sup> Veksler 2004, S. 56.

<sup>183</sup> Ebd., S. 67.

<sup>184</sup> Gea Ortigas 2002, S. 22.

<sup>185</sup> Ebd., S. 20.

<sup>186</sup> Ebd., S. 26.

<sup>187</sup> „Chabola“ ist die spanische Bezeichnung für eine slumartige Ansiedlung.

und eine immense Zuwanderung arbeitssuchender Migranten,<sup>188</sup> heute ist Latina der bevölkerungsreichste Bezirk Madrids.

## **Carabanchel**

Carabanchel, der heutige 11. Bezirk, entstand aus den Ansiedlungen Carabanchel Alto und Carabanchel Bajo, von denen letzteres ab 1860 ein stärkeres Wachstum aufwies. Beide Bürgermeister waren dem Stadtrichter von Madrid unterstellt. Ab dem 19. Jahrhundert wählten viele Aristokraten das Gebiet zur Errichtung von Landhäusern. Viele der Bewohner widmeten sich dem Getreideanbau und der Viehzucht auf Ländereien, die Gutsbesitzern aus Madrid gehörten, gut die Hälfte der Erwerbstätigen arbeitete als Kleiderwäscher für den Hof.<sup>189</sup> Das Gebiet galt als Sommerresidenz Adelliger, die zahlreiche Paläste errichtet hatten. Neben dem starken landwirtschaftlichen Charakter, der sich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hielt, bestanden auch bereits im Jahre 1850 drei Schokoladefabriken, eine Seifen- und eine Gasfabrik. Zum Zeitpunkt der Eingemeindung von 1948 hatte Carabanchel Alto 25.747 Einwohner und Carabanchel Bajo 36.566. In den 1960ern kam es zur Industrialisierung und Massenzuwanderung.<sup>190</sup>

## **Puente de Vallecas**

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts existierte nahe der Brücke, die dem Bezirk seinen Namen verlieh, über den Bach Abroñigal eine kleine Ansiedlung einstöckiger Häuser mit Gärten. Die Ansiedlung gehörte zum nahen Dorf Villa de Vallecas, das ebenfalls einen starken ländlichen Charakter aufwies.<sup>191</sup> Landwirtschaftliche Tätigkeiten wie Viehzucht waren gemeinsam mit Gips- und Steinbrüchen und Brotherstellung vorherrschend. Bald galt das Gebiet als verbunden mit dem Bausektor, Vallecas lieferte Baumaterialien für die Konstruktionen in der Ensanche und diente als Versorger des Hofes.<sup>192</sup> Die beiden Bevölkerungkerne wuchsen sehr

---

<sup>188</sup> Gea Ortigas 2002, S. 27.

<sup>189</sup> Ebd., S. 45.

<sup>190</sup> Ebd., S. 59.

<sup>191</sup> Gea Ortigas 2005, S. 20.

<sup>192</sup> Gea Ortigas 2005, S. 20.

langsam, und am Ende des Jahrhunderts konnte das Gebiet Puente de Vallecas aufgrund der Nähe zur Hauptstadt den größeren Anstieg verzeichnen.<sup>193</sup>

Entlang der heutigen Avenida de la Albufera bestanden zahlreiche Landwirtschaften, die durch die Nähe zum Bach Olivar bewässerbar waren. Die Wirtschaft stützte sich auf den Anbau von Getreide, Wein, Oliven und Gräsern für die königlichen Stallungen. 1898 wurde Puente de Vallecas zu einem Viertel von Villa de Vallecas und durch die Spezialisierung auf die Bauwirtschaft, 24 der 30 Fabriken widmeten sich der Herstellung von Baumaterialien, zur größten Einkommensquelle für die städtische Schatzkammer.<sup>194</sup> Erst ab 1930 wuchs mit dem Bau der Eisenbahn das Viertel Entrevías, wo sich Arbeiter der neu entstandenen, nahen Fabriken und der Eisenbahn niederließen. Die Marginalisierung von Puente de Vallecas ist mit Ende des Bürgerkrieges Anfang der 1940er anzusetzen, als sich viele Einwanderer niederließen und unmenschliche Behausungen bezogen.<sup>195</sup> 1950 wurden beide Vallecas dem Municipio de Madrid eingegliedert und waren bis 1988 Bestandteil des Bezirkes Mediodía, heute sind sie unter den Namen Villa de Vallecas und Puente de Vallecas eigenständige Bezirke.

---

<sup>193</sup> Gea Ortigas 2005, S. 20.

<sup>194</sup> Celada/Ríos 1989, S. 211.

<sup>195</sup> Gea Ortigas 2005, S. 24.

## 5 Bevölkerungsentwicklung

### 5.1 Bevölkerungsentwicklung Wiens

**Tabelle 5: Bevölkerungsentwicklung Wiens 1754 - 1934<sup>196</sup>**

Jahr	Gesamt	Altstadt	Vorstädte	Vororte
1754	191.123	54.477	120.926	15.720
1783	247.753	52.053	156.909	38.791
1795	257.437	59.303	161.034	37.100
1830	380.123	54.230	263.538	62.355
1846	521.289	52.593	355.387	113.309
1857	636.551	51.904	424.318	160.329
1869	898.374	63.901	568.226	266.247
1880	1.162.591	72.688	606.600	483.303
1890	1.430.213	70.167	693.331	666.715
1900	1.769.137	58.736	816.346	894.055
1910	2.083.630	53.326	906.526	1.123.778
1923	1.918.720	43.045	798.657	1.077.018
1934	1.935.881	39.963	756.837	1.139.081

Quelle: Csendes/Oppl 1999, S. 70.

Die erste Volkszählung für den Raum Wien fand im Jahre 1754 statt und ergab zu diesem Zeitpunkt etwa 174.000 Einwohner, von denen 54.000 innerhalb der Mauern der Altstadt wohnten. Bis zur Jahrhundertwende verzeichnete das Gebiet ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum, sodass 1795 in Wien und den Vorstädten 220.000 Einwohner lebten.

Die Wachstumsdynamik verstärkte sich, und im Jahre 1830 waren es bereits 318.000 Einwohner. Zählt man die außerhalb des Linienwalls gelegenen Gemeinden dazu, so wies der Wiener Raum 1830 eine Bevölkerungsagglomeration von ca. 380.000 Menschen auf. Der Eisenbahnbau, der 1837 einsetzte, stärkte die Funktion Wiens als Zentrum der Monarchie, und schlagartig wuchs der Bevölkerungszustrom. Der rasche und billige Transport von Massengütern ermöglichte nicht nur die Ernährung der Einwohnermassen, sondern begünstigte auch die Gründung von Industrien.<sup>197</sup>

Bis 1857 stieg die Bevölkerungszahl im Wiener Raum auf über 630.000, der Anteil der Bevölkerung der Vororte an der Gesamtbevölkerung Wiens war von 13 Prozent im Jahre

<sup>196</sup> Gesamt = heutiger Gebietsstand; Vorstädte = 2. bis 9. und 20. Bezirk, Vororte = 10. – 19. und 21. – 23. Bezirk.

<sup>197</sup> Bobek/Lichtenberger 1978, S. 42.

1830 auf 23 Prozent im Jahre 1857 gestiegen. Das stärkste Bevölkerungswachstum zeigten infolge ihrer günstigen Verkehrslage und ihrer frühen industriellen Entwicklung die im Wiental gelegenen, direkt an die Stadt angrenzenden Gemeinden. Auch die nördlich anschließenden Vororte Fünfhaus, Ottakring und Hernals wiesen schon vor 1857 eine beachtliche Bevölkerungszunahme auf.<sup>198</sup>

Diese starke Entwicklung hielt in dem Maße an, dass sich 1869 bereits 898.374 Einwohner in Wien und seinen Vororten befanden, wovon etwa 632.000 im eigentlichen Stadtgebiet innerhalb der Linien lebten. Besonders die mit der Verbesserung der Verkehrserschließung immer mehr in den städtischen Einflussbereich geratenen peripheren Vorortgemeinden wiesen starke Wachstumsraten auf, während die an den Linienwall anschließenden Gemeinden mit Ausnahme von Währing eine Verlangsamung der Bevölkerungszunahme zeigten. Ab 1860 wurde auch der vorwiegend agrarische Raum im Osten von stärkerem Wachstum erfasst.

Besonders die Gemeinden Floridsdorf, Groß-Jedlersdorf und Donauefeld, welche unter anderem durch die 1869 nach Floridsdorf verlegte Lokomotivfabrik zu einem Industriebrückenkopf am linken Donauufer geworden waren, und das von der Errichtung der Ostbahn profitierende Stadlau zeigten von 1857 bis 1890 ein starkes jährliches Wachstum von 10 bis 20 Prozent. Vom eigentlichen Stadtgebiet, das großteils bereits stark verbaut war, erlebte nur das außerhalb der Verzehrungssteuerlinien gelegene Favoriten (1874 als 10. Bezirk Wiens etabliert) infolge des Südbahnbaus und des Ausbaus der Ziegelfabriken eine rapide Bevölkerungsentwicklung.

Im Jahre 1869 lagen die äußeren Bezirke mit Einwohnerzahlen zwischen 13.000 und 35.000 bezüglich ihrer Größenordnung noch relativ eng beisammen. Erst das beschleunigte Wachstum einiger Vororte wie Meidling, Ottakring, Hernals und auch Währing verursachte die beträchtlichen Größenunterschiede der Jahrhundertwende. Ottakring, davor noch eine niederösterreichische Stadt, entwickelte sich nach der Eingemeindung 1890 zum bevölkerungsreichsten Bezirk Wiens, ehe es später von Favoriten abgelöst wurde. Hatte die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate Wiens und seiner Umgebung von 1830 bis 1857 2,3 Prozent betragen, stieg sie in den Jahren 1857 bis 1890 auf 3,9 Prozent.<sup>199</sup> Die im Zeitraum

---

<sup>198</sup> Feldbauer 1977, S. 36.

<sup>199</sup> Ebd., S.38.

von 1869 bis 1890 beachtlichen Wachstumsgewinne des zweiten (+87,5 %) und des dritten Bezirkes (+34,4 %) waren auf die Donauregulierung zurückzuführen.<sup>200</sup>

Bei der Eingemeindung der Vororte im Jahr 1890 hatte Wien eine Zivilbevölkerung von 1.430.213 Einwohnern, wovon nur mehr 5 Prozent in der Altstadt, 50,4 Prozent in den Vorstädten und bereits 44,6 Prozent in den Vororten lebten. Zwanzig Jahre zuvor hatten die entsprechenden Quoten noch 7,6, 63,7 und 28,7 Prozent betragen. Nach 1890 verlangsamte sich das Bevölkerungswachstum, und das Schwergewicht der Zunahme hatte sich endgültig von den ehemaligen Vorstädten auf den Gürtel der Vororte, besonders auf die linksseitigen Donaugemeinden verlagert, wo jährlich noch 2,9 Prozent Bewohner zuwuchsen.<sup>201</sup>

Auch Anfang des 20. Jahrhunderts hielt die Bevölkerungszunahme Wiens an. Bis 1910 sank der Einwohneranteil in der Altstadt auf 2,6 Prozent, in den Vorstädten auf 45,5 Prozent, während der Anteil der Vorortebevölkerung mit dem 1905 und 1910 eingemeindeten linksseitigen Donaugebiet nunmehr 51,9 Prozent ausmachte.<sup>202</sup> Die Zwei-Millionen-Grenze wurde erstmals bei der Volkszählung 1910 überschritten, den Höchststand von weit über 2.000.000 Menschen erreichte Wien während des Ersten Weltkrieges, danach sank die Einwohnerzahl.

---

<sup>200</sup> Eigner 1991, S. 706.

<sup>201</sup> Feldbauer 1977, S. 40.

<sup>202</sup> Ebd., S. 40.

## 5.2 Bevölkerungsentwicklung Madrids

**Tabelle 6: Bevölkerungsentwicklung Madrids nach Bezirken 1846 – 1928**

Bezirk	1846	1878	1887	1901	1928
Centro	18.153	29.858	29.483	25.877	48.246
Hospicio	21.319	39.732	62.586	65.119	55.287
Buenavista	-	42.500	71.359	85.446	108.310
Congreso	21.356	31.706	34.223	36.163	80.392
Hospital	21.966	41.273	52.144	54.904	82.706
Inclusa	21.804	39.922	53.397	50.137	78.131
Latina	21.770	41.946	55.885	48.066	85.046
Palacio	19.153	39.454	61.442	61.072	70.703
Universidad	20.651	43.724	64.091	67.750	99.889
Audiencia	20.501	32.149	36.738	34.450	-
Aduana	19.702	-	-	-	-
Chamberí	-	-	-	-	100.635

Quellen: Fernández García 1989, S. 39 und S. 71; Bahamonde Magro/Toro Mérida 1978, S. 96; Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 25.

**Tabelle 7: Bevölkerungsentwicklung von Madrid 1757 - 1940**

Jahr	Gesamtzahl
1757	109.753
1787	156.672
1825	201.334
1836	224.312
1857	281.170
1860	298.043
1869	304.489
1877	397.816
1887	470.283
1900	539.835
1910	599.807
1920	750.896
1930	952.832
1940	1.088.647

Quellen: Bahamonde Magro/Toro Mérida 1978, S. 171; Fernández García 1989, S. 34.

Obwohl die eigentliche industrielle Entwicklung in Madrid erst im 20. Jahrhundert in größerem Umfang einsetzte, kam es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem verstärkten Bevölkerungswachstum, das hauptsächlich auf die Funktion als Residenzstadt zurückzuführen ist. Die Einwohnerzahl Madrids wuchs von 281.170 im Jahre 1857 auf 584.617 im Jahre 1910. Im Vergleich zu Spanien betrug das Bevölkerungswachstum Madrids im Zeitraum zwischen 1877 und 1930 etwa 150 Prozent, während jenes des Gesamtstaates knapp 50 Prozent betrug.<sup>203</sup>

Die einzelnen Bezirke, in die Madrid seit Mitte des 19. Jahrhunderts geteilt war, wuchsen sehr ungleichmäßig. 1871 waren Universidad mit 37.000, Latina mit 36.000 und Inclusa mit 35.000 die bevölkerungsreichsten Stadtteile, auch wenn die Altstadt sie an Dichte weit übertraf. In den 1870ern hielt vor allem das Wachstum der Proletarierbezirke, wie Latina und Inclusa, an, aber in den 80ern wurde Buenavista zum bevölkerungsstärksten Bezirk, gefolgt von Universidad und Hospicio.

Im Falle Madrids lässt sich das massive Wachstum leider nicht genau anhand von Bezirken darstellen, da diese keine geschlossenen Gebiete innerhalb eines der drei „konzentrischen

<sup>203</sup> Fernández García 1989, S. 33.

Kreise“ bildeten. Die Bezirksgrenzen fanden ihren Anfang zum Großteil an den Straßen rund um die Altstadt, waren aber nach außen hin offen, sodass die einzelnen administrativen Grenzen einfach in den Extrarradio verschoben wurden.

Zwischen 1930 und 1970 wuchs die Einwohnerzahl von 1,041.767 auf 3,120.941, und Madrid erreichte in etwa den heutigen Stand. Dies war auf die enorme Landflucht und auf die Eingemeindung weiterer 13 Umlandgemeinden zwischen 1948 und 1954 zurückzuführen. Infolge des massiven Wachstums kam es auch verstärkt zur Ausbreitung von Chabolas.

### ***5.3 Bevölkerungswachstum***

Das im letzten Kapitel beschriebene Bevölkerungswachstum setzt sich aus der Differenz der Geburten- und der Sterberate einerseits sowie der Wanderungsbilanz andererseits zusammen. Die Differenz aus Geburten- und Sterberate wird als natürliche Bevölkerungsveränderung bezeichnet, in diesem Kapitel möchte ich näher auf diese Entwicklung und auch auf die Zuwanderung eingehen.

Dabei treten oft völlig konträre Daten im Vergleich der einzelnen Bezirke einer Stadt auf. Schlechter gestellte Gegenden lassen sich im Hinblick auf die Tendenzen der europäischen Bevölkerungsentwicklung durch die demographischen Indikatoren einer höheren Geburtenrate, einer allgemein höheren Sterblichkeitsrate und einer enorm viel höheren Sterblichkeitsrate bei Katastrophen definieren.<sup>204</sup>

#### **5.3.1 Geburten- und Sterbebilanz Wien**

Zwischen 1710 bis 1817 überwog die Zahl an Gestorbenen gegenüber jener der Geborenen, damit war die Bevölkerungszunahme in Wien zu dieser Zeit zur Gänze der Zuwanderung zu verdanken: Besonders ab 1780 stieg die Sterberate massiv an, was auf die mangelnde infrastrukturelle Ausstattung der Stadt zurückzuführen war. Die Vorstädte wurden in den

---

<sup>204</sup> Fernández García 1989, S. 42.

letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts vermehrt von Typhus-, Ruhr- und Choleraepidemien heimgesucht, Wien war infrastrukturell auf eine derartige Zuwanderung nicht vorbereitet.

**Tabelle 8: Natürliche Bevölkerungsbewegung Wiens 1801 – 1910 in Jahrzehnten**

Jahrzehnte	Jährliche Zahl der Lebendgeborenen pro 1.000 Einwohner	Jährliche Sterbefälle pro 1.000 Einwohner	Bilanz pro 1.000 Einwohner
1801 – 1810	49,81	68,61	- 18,80
1811 – 1820	49,14	52,71	- 3,57
1821 – 1830	46,19	42,07	+ 4,12
1831 – 1840	46,38	48,19	- 1,81
1841 – 1850	47,37	42,29	+ 5,08
1851 – 1860	45,48	41,14	+ 4,34
1861 – 1870	43,30	35,42	+ 7,88
1871 – 1880	40,72	32,84	+ 7,88
1881 – 1890	35,24	26,58	+ 8,66
1891 – 1900	32,59	22,19	+ 10,40
1901 – 1910	26,86	18,35	+ 8,51

Quelle: Ehmer 1980, S. 49 und S. 55.

Im Falle der Geburtenrate ist eine enge Verknüpfung mit der Entwicklung der Textilindustrie erkennbar. Der Höhepunkt der Geburtenentwicklung fiel mit dem Höhepunkt der Manufakturperiode zusammen, 1791 – 1820 kamen jährlich über 49 Lebendgeborenen auf 1000 Wiener. Auch eine räumliche Schwerpunktverlagerung findet hier ihren Ausdruck: Die westlichen Vororte zeigten während des ganzen Vormärz Geburtenziffern von der Höhe, wie sie in den hausindustriellen Vorstädten am Ende des 18. Jahrhunderts anzutreffen gewesen waren.<sup>205</sup>

Ab 1840 begann eine Periode zunehmender Geburtenüberschüsse. Die Geburtenrate blieb zwar bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts relativ stabil und begann dann sogar zu sinken, doch das noch schnellere Absinken der Sterberate ab 1800 ließ Wien von etwa 1840 bis 1907 wachsende Geburtenüberschüsse aufweisen. Zwischen 1874 und 1907 lag der durchschnittliche jährliche Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung bei über 10 ‰.<sup>206</sup>

Betrug die Sterberate um 1800 noch etwa 70 ‰, sank sie bis 1860 auf 40 ‰ und bis 1900 auf 20 ‰.<sup>207</sup> Ausnahmen bildeten die Jahre, in denen Seuchen wüteten: Das erstmalige Auftreten der Cholera 1831 forderte zirka 1.500 Opfer, 1854/55 kam es zu einem neuerlichen Ausbruch. Dramatisch zurück ging auch die Säuglingssterblichkeit, die 1800 noch 62 ‰ betragen hatte.

<sup>205</sup> Ehmer 1980, S. 52.

<sup>206</sup> Eigner 1991, S. 652.

<sup>207</sup> Ebd., S. 648 und Tabelle S. 646.

1856 lag sie bei 30 % und um 1900 erreichten nur mehr 19 % der Kinder das 2. Lebensjahr nicht.<sup>208</sup>

Bei der Sterblichkeitsrate war eine ungleiche regionale Verteilung zu erkennen: Lag sie etwa 1890 im 1. Bezirk bei 1,2 %, wiesen die Bezirke 1 – 9 einen Durchschnittswert von 2 % auf, in den Bezirken 10 – 13 und 16 betrug die Rate teilweise weit über 3 %.<sup>209</sup>

### 5.3.2 Zuwanderung Wien

**Tabelle 9: Die Wiener Bevölkerung nach ihrer Herkunft 1857 - 1910<sup>210</sup>**

Geburtsort oder -land	1857		1890		1910	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Wien	205.531	43,8	610.062	44,7	991.157	48,8
Bundesländer	88.000	18,7	206.774	15,1	301.275	14,8
Böhmen/Mähren	98.068	20,9	354.423	26,0	467.158	23,0
Galizien/Bukowina	3.417	0,7	24.163	1,8	47.115	2,3
Andere Teile der Monarchie	8.777	1,9	31.408	2,3	41.955	2,1
Länder der ungarischen Krone	23.547	5,0	100.666	7,4	-	-
Deutsche Staaten	22.780	4,9	25.515	1,9	-	-
Ausland	3.093	0,7	11.537	0,8	182.761	9,0
Unbekannt	16.008	3,4	-	-	-	-
<b>Gesamt</b>	<b>469.221</b>	<b>100,0</b>	<b>1.364.548</b>	<b>100,0</b>	<b>2.031.421</b>	<b>100,0</b>

Quelle: John/Lichtblau 1990, S. 14.

Trotz einer natürlichen Bevölkerungsvermehrung trug die Zuwanderung bis etwa 1900 den Hauptanteil am raschen Einwohnerwachstum Wiens. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts zogen die Industrialisierungsbestrebungen des Merkantilismus vor allem fachkundige Arbeiter aus dem Ausland an, die den Technologierückstand im Vergleich zu anderen europäischen Ländern verringern sollten. Bis in den Vormärz war die Zuwanderung entlang der Donaulinie aus Süd- und Mitteldeutschland vorherrschend.<sup>211</sup>

<sup>208</sup> Eigner 1991, S. 647.

<sup>209</sup> Seliger/Ucakar 1985, Tabelle S. 521.

<sup>210</sup> Die Tabelle bezieht sich auf die anwesende, nicht auf die wohnhafte Bevölkerung.

<sup>211</sup> Eigner 1991, S. 630.

**Tabelle 10: Bevölkerungsbewegung in Wien 1870 – 1923 nach dem heutigen Gebietsstand (in 1.000)**

	<b>Geburtenbilanz</b>	<b>Wanderungsbilanz</b>	<b>Gesamtveränderung</b>
1.1.1870 – 31.12.1880	88,4	173,2	261,6
1.1.1881 – 31.12.1890	102,6	165,0	267,6
1.1.1891 – 31.12.1900	165,5	173,4	338,9
1.1.1901 – 31.12.1910	162,8	151,7	314,5
1.1.1911 – 7.3.1923	- 103,9	- 61,0	- 164,9

Quelle: John/Lichtblau 1990, S. 13.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts, verstärkt ab den 1840ern, traten dann infolge des allgemeinen Wirtschaftswachstums, durch den Eisenbahnbau, der zuerst den Norden erschloss, und durch die politische Loslösung vom Deutschen Reich die Gebiete des heutigen Tschechiens als Zuwanderungsregion in den Vordergrund. Während die aus Böhmen stammenden Deutschen als gewerblich-industrielle Unternehmer, als Beamte, Offiziere und Intellektuelle überwiegend der Ober- und Mittelschicht angehörten, stellten die tschechischsprachigen Zuwanderer aus den überbevölkerten Agrargebieten von Südböhmen und Mähren sowohl die Masse der Dienstboten als auch einen beträchtlichen Teil der Wiener Arbeiter, Kleingewerbetreibenden und kleineren Beamten. Sie gliederten sich also eher den unteren Schichten ein.<sup>212</sup> Der Anteil der tschechisch sprechenden Einwohner stieg bis 1900 auf 7 Prozent der Gesamtbevölkerung, rund ein Fünftel davon war im 10. Bezirk zu finden. Die Wienerberger Ziegelfabrik hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts massenhaft Saisonarbeiter aus Böhmen beschäftigt und wurde zu einem Hauptanziehungspunkt für Unterschichtenzuwanderer größtenteils aus Böhmen und Mähren.<sup>213</sup>

Die zweitgrößte Zuwanderungsgruppe entstammte dem niederösterreichischen Umland. Auch die jüdische Zuwanderung aus Böhmen, Mähren, Ungarn und Ostgalizien stellte ein Element von ständig zunehmender Bedeutung dar. Hatte der jüdische Bevölkerungsanteil in Wien zu Beginn des 19. Jahrhunderts lediglich 0,3 Prozent betragen, so lag er um die Mitte dieser Zeitspanne bereits bei 3 Prozent und erreichte 1890 im alten Stadtgebiet sogar 10 Prozent.<sup>214</sup> Die nachfolgende Tabelle zeigt den Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Gesamteinwohnerzahl nach dem heutigen Gebietsstand:

<sup>212</sup> Feldbauer 1977, S.42.

<sup>213</sup> Eigner 1991, S. 719.

<sup>214</sup> Feldbauer 1977, S. 42.

**Tabelle 11: Bevölkerung Wiens mit israelitischem Glaubensbekenntnis 1857 - 1923**

1857	1869	1880	1900	1910	1923
3,2 %	6,6 %	5,3 %	8,8 %	8,6 %	10,8 %

Quelle: John/Lichtblau 1990, S. 36.

Von den weiteren ethnischen Gruppen, die nach Wien zuzogen, erlangten nur die Polen quantitativ eine gewisse Bedeutung, während die Ungarn infolge der zunehmenden Eigenständigkeit der ungarischen Reichshälfte innerhalb der Monarchie eine immer geringere Rolle für die Zuwanderung spielten. Eine Sonderstellung nahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die italienischen Bauarbeiter ein, die während der Konjunkturphasen der Bauindustrie in großer Zahl nach Wien strömten, aber nur ausnahmsweise in der Stadt ansässig wurden. Die Zuwanderung aus den Alpenländern der Monarchie blieb bis zum Ersten Weltkrieg nebensächlich.<sup>215</sup>

Die Migration von Arbeitern nach Wien erfolgte ganz überwiegend aus ländlichen Regionen, nur schubweise (1857 – 1869 und 1890 – 1910) konnte die städtische Zuwanderung, die vor allem aus Böhmen und Mähren kam, mithalten.<sup>216</sup> Es ist eine Erkenntnis der Migrationsforschung, dass bei einmal in Gang gebrachter Arbeitswanderung in ein bestimmtes Zielgebiet oder in einen bestimmten Industriezweig sich häufig ein Informationsnetz zu im Herkunftsort Verbliebenen entwickelt, das die Abwanderung ohne Anwerbemethoden in Gang hält. Auch in Wien bildete sich eine Art „Automatismus der Zuwanderung“ heraus.<sup>217</sup>

Durch den Zerfall der Monarchie wurde als unmittelbare Folge eine starke Wanderbewegung ausgelöst. Einer zahlenmäßig nicht genau erfassbaren Rückwanderung österreichischer Beamter und Offiziere aus den Nachfolgestaaten nach Wien stand eine bedeutende Abwanderung von rund 340.000 fremdsprachigen Einwohnern, hauptsächlich tschechischer Herkunft, in ihre Mutterländer gegenüber.<sup>218</sup>

---

<sup>215</sup> Feldbauer 1977, S. 42.

<sup>216</sup> John 1988, S. 105.

<sup>217</sup> Ebd., S. 114.

<sup>218</sup> Bobek/Lichtenberger 1978.

## *Motive*

Die Ursachen der Abwanderung in die Städte sind in der endgültigen Abkehr von agrarisch-feudalen Wirtschaftsstrukturen in Richtung marktorientierter, industrieller Produktionsweise begründet, die eine Umstrukturierung der beruflichen und regionalen Zusammensetzung der Bevölkerung durch die Herausbildung einer lohnabhängigen Schicht auslöste. Der technische Fortschritt in Form neuer Bearbeitungsmethoden (wie z.B. Sensen- statt Sichelmähung) setzte Tausende von Arbeitskräften frei. Außerdem verfiel die kapitalisierte Landwirtschaft in eine Marktabhängigkeit, die sich in den 1880er Jahren durch den Preisverfall bei Getreide und Zucker drastisch auswirkte. Als Folge erreichte die Zahl der Zwangsversteigerungen von Liegenschaften in Böhmen und Mähren Spitzenwerte.<sup>219</sup>

Besonders hart wurde die Landbevölkerung im Süden und Südwesten Böhmens getroffen, wo sich im Gegensatz zu den nordböhmischen Regionen bis auf kleine Industrieinseln in den Holz verarbeitenden Orten rund um Budweis keine nennenswerte Industrie entwickelte. Hier, wie auch im Wald- und im Mühlviertel, kam es in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer regelrechten Depopulation. Die Aussichtslosigkeit, mit einem an die Grenzen des Nahrungsspielraumes stoßenden Lebensumfeld auf Dauer ein Auskommen zu finden, als auch die Hoffnung auf die Verbesserung des Lebensstandards und auf sozialen Aufstieg, ließ hauptsächlich junge Menschen ihr Glück in der Fremde versuchen.<sup>220</sup>

Die Möglichkeit, Arbeit zu finden, stand an der Spitze der Zuwanderungsmotive. Arbeitsmigranten waren, im Gegensatz zu den Zuwanderern der Mittel- und der Oberschichten, generell weitaus weniger stark auf die gängigen Positivklischees wie Kultur, Prominenz und Reichtum fixiert. Für die Unterschichten war, wie aus Briefen hervorgeht, das Klischeebild der „Kaiserstadt Wien“ egal.<sup>221</sup>

Zu den Arbeitsmigranten zählten vor allem Zuwanderer aus Niederösterreich, aus dem unmittelbaren Nahbereich der Stadt sowie aus Böhmen und Mähren, in geringerem Ausmaß aus den österreichischen Alpenländern. Migranten aus Galizien, der Bukowina und dem Ausland waren stärker höheren Schichten zuzuordnen, die jüdische Zuwanderung lässt sich gar nicht zur Arbeitsmigration rechnen. Nahezu mittellose Zuwanderer waren aber auch

---

<sup>219</sup> John 1988, S. 112.

<sup>220</sup> Eigner 1991, S. 637.

<sup>221</sup> John 1988, S. 114.

Kroaten und Slowaken, die in Wien als Hausierer, Gemüse- und Markthändler beschäftigt waren. Slowaken betätigten sich wie Italiener auch als Bauarbeiter.<sup>222</sup> Die Hauptphasen der nach Wien gerichteten Arbeitsmigration waren im 19. Jahrhundert die späten 1850er bis zur Wirtschaftskrise von 1873, der quantitative Höhepunkt wurde zwischen 1890 und 1900 erreicht. Nachfolgende Tabelle verdeutlicht die Konzentration der tschechischsprachigen Bevölkerung Wiens auf den sekundären Sektor:

**Tabelle 12: Beschäftigte tschechischer und deutscher Muttersprache in Wien 1910**

	<b>Beschäftigte mit tschechischer Sprache</b>	<b>mit tschechischer</b>	<b>Beschäftigte mit deutscher Sprache</b>
Industrie und Gewerbe	72.340	73,5 %	45,9 %
Handel und Verkehr	13.606	13,8 %	29,8 %
sonstiges	12.484	12,7 %	24,3 %
<b>gesamt</b>	<b>98.430</b>	<b>100 %</b>	<b>100 %</b>

Quelle: Otruba/Rutschka 1957, S. 240.

---

<sup>222</sup> John 1988, S. 105.

### 5.3.3 Geburten- und Sterbebilanz Madrid

**Tabelle 13: Natürliche Bevölkerungsbewegung Madrids 1880 - 1901**

	<b>Jährliche Zahl der Lebendgeborenen</b>	<b>Jährliche Sterbefälle</b>	<b>Bilanz</b>
1880	14.557	15.909	- 1.352
1881	14.847	14.862	21
1882	15.245	18.196	- 2.951
1883	16.248	17.134	- 886
1884	16.153	15.341	812
1885	15.600	18.000	- 2.400
1886	15.801	16.660	- 859
1887	15.896	17.757	- 1.861
1888	16.615	16.373	242
1889	16.865	19.240	- 2.375
1890	15.854	20.597	- 4.743
1891	16.439	16.411	28
1892	16.773	16.401	372
1896	15.949	18.122	- 2.173
1897	15.413	14.594	819
1900	15.479	17.406	- 1.927
1901	15.908	17.284	- 1.376

Quelle: Fernández García 1989, S. 36.

Während Madrid über das ganze 19. Jahrhundert an Bevölkerung zunahm, verlor die Stadt in Hinsicht auf die natürliche Bevölkerungsbewegung zwischen 1857 und 1920 an Einwohnern. Im Vergleich dazu verzeichnete Spanien nur in den Jahren der großen Cholera-Epidemie von 1857 und der Grippe-Epidemie von 1918 Bevölkerungsverluste. Von 1876 bis 1901 erlebte Madrid 16 Jahre mit negativem Saldo, von 1902 bis 1920 nur mehr vier, danach gab es überhaupt nur mehr positive Salden. Der Grund für den natürlichen Bevölkerungsverlust war in der hohen Sterberaterate zu suchen, die in Madrid im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts weiter bestehen blieb, während in vielen europäischen Städten durch die Fortschritte in der Medizin und in der hygienischen Vorsorge selbige sank.<sup>223</sup> Der Schriftsteller Revenga bezeichnete die in diesem anachronistischen Zustand verbleibende Stadt als „Madrid, ciudad de la muerte“.<sup>224</sup>

Etwa ab der Jahrhundertwende überholte die Geburtenrate die Sterblichkeitsrate – Madrid wies ab jetzt das Kennzeichen einer modernen Gesellschaft auf, die sich biologisch von selbst vermehren konnte. Trotzdem blieben, wie im 19. Jahrhundert, Archaismen wie die hohe Kindersterblichkeit, die hohe Sterblichkeit bei Katastrophen und die großen Unterschiede

<sup>223</sup> Fernández García 1989, S. 33.

<sup>224</sup> Siehe dazu: Ricardo Revenga, La Muerte en Madrid: Estudio demográfico. Madrid 1901.

zwischen den Bezirken bestehen. 1886 wiesen Universidad und Hospital eine Geburtenrate von 4,1 Prozent auf, auch Inclusa und Latina befanden sich mit 3,8 Prozent im europäischen Umfeld der Industrialisierung, aber in großer Distanz zu anderen spanischen Städten inklusive anderer madrilenischer Bezirke wie Centro (2,2 %) und Congreso (2,3 %).<sup>225</sup> Diese Unterschiede innerhalb Madrids blieben aufrecht, 1916 hatte Centro eine Geburtenrate von 2 %, Inclusa 3,4 % und Hospital 3,2 %.<sup>226</sup>

Noch größere Unterschiede wies die Sterberate auf, teilweise mit Proportionen von 1:4, so lässt sich fast sagen, dass die Lebensdauer des Madrilenen davon abhing, in welchem Bezirk er wohnte, oder exakter, zu welchem ökonomischen oder sozialen Rang er gehörte.<sup>227</sup> Für 1900 erarbeitete Philipp Hauser<sup>228</sup> drei Kategorien von Bezirken (über, im bzw. unter dem Durchschnitt der 10 Bezirke): Inclusa, Hospital, Latina, Universidad mit Sterblichkeitsraten bis zu 41,5 ‰ (Inclusa), somit 11 ‰ über dem Durchschnitt der 10 Bezirke; Hospicio, Palacio, Chamberí (Bezirk mit großteils proletarischen Einwohnern, aber höherem Lebensstandard hatte 30 ‰) lagen im Durchschnitt; Centro, Congreso, Buenavista (hob sich durch die niedrigste Rate von 19,8 ‰ hervor, diese sank in den folgenden Jahren sogar noch, was die fortschreitende Urbanisierung und das soziale Niveau eines Großteils seiner Bewohner reflektierte) zeigten unterdurchschnittliche Werte. Noch 1916 verdeutlichen die Raten von 17,2 ‰ bei Buenavista und 38,7 ‰ bei Inclusa das Anhalten der großen sozialen Unterschiede.<sup>229</sup> Im Falle des Wohnpreises ergab sich nach Hauser übrigens die genau umgekehrte Reihenfolge der Bezirkseinteilung.

Im Falle einer Epidemie fielen die Unterschiede noch katastrophaler aus, so gehörten Latina und Inclusa während der Cholera von 1885 zu den Bezirken mit der höchsten Sterblichkeitsrate in ganz Spanien. Die Unterschiede waren sogar noch größer, wenn man statt den Bezirken einzelne Stadtviertel untersuchte. 1905 wies der Stadtteil Cabestreros in Inclusa sogar eine Sterblichkeitsrate von 113 ‰ auf, ebenfalls erschreckende Ergebnisse brachte die Forschung für Doctor Fourquet (70 ‰), Santa Maria de la Cabeza (55,7 ‰), Bellas Vistas (47,2 ‰). Im Gegensatz dazu standen die aristokratischen Viertel: Almirante (9,4 ‰), Biblioteca (12,9 ‰), Floridablanca (13,4 ‰), Guindalera (13,7 ‰).<sup>230</sup>

---

<sup>225</sup> Fernández García 1989, S. 42.

<sup>226</sup> Ebd., S. 56.

<sup>227</sup> Ebd., S. 59.

<sup>228</sup> Siehe dazu: Hauser 1902.

<sup>229</sup> Fernández García 1989, S. 59.

<sup>230</sup> Ebd., S. 60.

Auch die Kindersterblichkeit lag in den Proletariervierteln um vieles höher als in den bürgerlichen: Im Jahre 1901 erreichten in Palacio 80 von 191 Verstorbenen das 4. Lebensjahr nicht, in Universidad 130 von 262. In Universidad, einem Bezirk mit engen Gassen und bescheidenen Wohnverhältnissen und einigen Elendsvierteln in der Umgebung von San Bernardo erreichte die Kindersterblichkeit 50 %, während sie im „Palastviertel“ Palacio zwar auch sehr hoch war, aber doch weit darunter blieb (42 %).<sup>231</sup>

Im Glossar von Dr. Recio von 1884 wurde die hohe Sterblichkeitsrate Madrids (31,4 ‰) nur von jener Alexandrias (41,9 ‰) übertroffen. Dahinter folgten Lissabon (24,6 ‰), Paris (22,4 ‰), London (14,1 ‰), Brüssel (13,6 ‰), Berlin (11,9 ‰), Rom (10,9 ‰), New York (10,5 ‰), Wien (9,3 ‰) und Amsterdam (7,6 ‰).<sup>232</sup> Für 1892 wurde folgende Statistik ermittelt: Madrid 32,8 ‰, Budapest 26,4 ‰, Wien (mit Vorstädten!) 24,2 ‰, Paris 22,3 ‰, Berlin 19,5 ‰, London 19,3 ‰ u.a.

### 5.3.4 Zuwanderung Madrid

**Tabelle 14: Die Madrider Bevölkerung nach ihrer Herkunft 1850, 1886 und 1900**

Geburtsort/Herkunft nach Provinzen	1850		1886		1900	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Madrid	80.596	37,21	172.197	40,16	255.487	50,17
Oviedo	17.195	7,94	21.759	5,07	20.710	4,06
Toledo	10.980	5,07	19.212	4,48	19.661	3,86
Guadalajara	6.521	3,01	18.358	4,28	19.080	3,74
Lugo	5.960	2,75	15.997	3,73	13.780	2,70
Segovia	3.458	1,60	10.617	2,48	10.922	2,14
Buros	3.537	1,63	10.263	2,39	10.051	1,97
Ausland	-	-	5.917	1,38	-	-
Gesamtzahl	216.571	100	428.855	100	509.073	100

Quellen: Fernández García 1989, S. 50/51; Ringrose 1983, S. 52; Bahamonde Magro/Toro Mérida 1978, S. 259.

Die negative Bevölkerungsbilanz Madrids wurde durch die Zuwanderung kompensiert, die meisten der Immigranten zogen in die marginalen Bezirke. Die Zahl der Einwohner, die außerhalb von Madrid geboren worden war, war üblicherweise höher als jene der Einwohner, die in der Hauptstadt zur Welt gekommen waren. 1888 lebten in Madrid 130.000 Männer, die

<sup>231</sup> Fernández García 1989, S. 35.

<sup>232</sup> Siehe dazu: Alberto Recio, La Higiene. Madrid 1884.

zugezogen waren, gegenüber 93.000, die in der Stadt geboren waren, und 142.000 zugezogenen Frauen standen 105.000 Madrileninnen gegenüber. 1897 stand es nur mehr 119.000 zu 116.000 bei den Männern, und bei den Frauen wurden die 135.000 Zugezogenen bereits von den 140.000 Hauptstädterinnen übertrumpft.

Laut Zensus von 1850 gaben bloß 40 Prozent der Madrilenen an, in der Stadt geboren worden zu sein. Die Mehrheit stammte aus den nächstgelegenen Provinzen Toledo, Guadalajara, Ciudad Real und Cuenca, von den peripheren Provinzen war Asturias (Oviedo) führend. Die Zuwanderer waren zum Großteil zwischen 16 und 39 Jahren alt, Frauen stammten meist aus der Umgebung, die Männer kamen von weiter weg gelegenen Gebieten und Küstenstädten.<sup>233</sup> Dabei lassen sich anhand der Migrationsströme die Handelsrouten der Stadt nachvollziehen, denen sie folgten. Immigranten aus dem Baskenland waren zumeist von höherem sozialem Rang und betätigten sich im Handel.<sup>234</sup> 1886 führten die Liste der Herkunftsregionen die spanischen Provinzen Oviedo, Toledo, Guadalajara, Segovia und Ciudad Real an. Wenn Zuwanderer aus dem Ausland kamen, dann aus Europa, vor allem aus Frankreich. Die Immigration aus den lateinamerikanischen Kolonien war kaum der Rede wert.<sup>235</sup>

Die Dynamik der Immigration begünstigte die Urbanisierung Madrids, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts übertraf sie jene von Barcelona, dem zweiten großen Zuwanderungspol Spaniens, bei weitem. Besonders viele Tagelöhner siedelten sich in Cuatro Caminos an, sie kamen zum Großteil aus Guadalajara, Toledo und Soria y Mata und halfen bei den Bauarbeiten in der Ensanche und im Extrarradio. Außerdem zogen zahlreiche vom Industrialisierungsprozess Marginalisierte, die tagtäglich in die Stadt gingen, um im Müll Brauchbares zum Verkaufen zu finden, und Kleinhändler in diesen Vorort.<sup>236</sup> Zwischen 1900 und 1930 fand eine besonders starke Immigration statt, die Zuwanderer ließen sich hauptsächlich in Cuatro Caminos, Tetuán, Delicias, Lavapiés und Puente de Vallecas nieder. Doch auch Neureiche wählten die Hauptstadt zu ihrem Wohnsitz und ließen sich in den bürgerlichen Vierteln der Ensanche nieder. 1930 stammte nahezu die Hälfte der Madrilenen aus anderen spanischen Provinzen.<sup>237</sup>

---

<sup>233</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 33.

<sup>234</sup> Ringrose 1983, S. 56.

<sup>235</sup> Fernández García 1989, S. 49.

<sup>236</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 23.

<sup>237</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 653.

Der Spanische Bürgerkrieg bedeutete für die Entwicklung Madrids eine spürbare Zäsur, nicht zuletzt infolge der stockenden Belieferung mit Baumaterialien wie Stahl und Zement. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt mit einem Zuwanderungsstrom von bis dahin ungeahntem Ausmaß konfrontiert. In dieser Zeit entstanden auch die „Chabolas“, Elendsviertel aus primitiven Blech- und Holzhütten, häufig unmittelbar an jenen Bahnlinien gelegen, über die die Zuwanderer nach Madrid gekommen waren.

### *Motive*

Ausschlaggebend für den Zuzug nach Madrid waren schlechte Lebensbedingungen in armen und überbevölkerten Gebieten, im näheren Umkreis außerdem die physische Nähe zur Hauptstadt, den Anziehungspunkt stellten der größere Arbeitsmarkt und der Reiz der Weltstadt dar.<sup>238</sup> Als Residenzstadt zog Madrid Bürokraten, Militärs, Händler, Handwerker und Dienstboten an. Für die große Zahl an Armen war die Möglichkeit der Arbeit oder zumindest das bereits bekannte System der „Beneficiencia“, der staatlichen sowie privaten Wohlfahrtseinrichtungen, anziehend. Unter ihnen befanden sich arbeitslose Tagelöhner, unqualifizierte Arbeiter und auch Bettler. Doch viele erlangten weder Arbeit noch Wohnung und fanden sich auf der Straße wieder.

Traditionellerweise waren die Basken auf den Handel mit Fischen und Eisen spezialisiert, die Galizier und Asturianer auf den Lebensmittelhandel, die Katalanen und Valenzianer auf den Handel mit Stoffen. Wichtige ausländische Handelshäuser hatten Zweigstellen in Madrid, die zumeist den Familienangehörigen der Eigentümer vorbehalten waren. Diese Gruppe stellte die Elite der Immigration dar.<sup>239</sup> Die Expansion der Stadt ging zu Lasten vieler ländlicher Gebiete, vor allem vieler Bauernfamilien, die am meisten von der Enteignung von Gemeindegütern (ab den 1850ern) und von den Landwirtschaftskrisen der 1880er und 1890er betroffen waren.<sup>240</sup>

---

<sup>238</sup> Fernández García 1989, S. 52.

<sup>239</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 32.

<sup>240</sup> García Delgado 1989, S. 334.

## 5.4 Soziale Gliederung Wiens

Besonders wichtig für die soziale Gliederung Wiens war seit jeher die Daseinsform als Residenzstadt, die für den Aufbau der Bevölkerung einen ungewöhnlich hohen Anteil Adelliger, Beamter und Dienstboten bedeutete. Die Wiener Oberschicht selbst war relativ klein, von 1869 bis 1910 gehörten ihr rund 20.000 Erwerbstätige des Besitz- und Bildungsbürgertums an, ihr Prozentanteil ging allmählich zurück. Die keineswegs homogene Mittelschicht war zahlenmäßig bedeutend und stabil, sie umfasste zwischen einem Drittel und einem Viertel der Bevölkerung.<sup>241</sup> Doch während der Anteil der Selbständigen stark zurückging, nahm jener der Angestellten ständig zu und verteilte sich im Stadtgebiet sehr unterschiedlich.

**Tabelle 15: Beruflich-soziale Gliederung Wiens 1869**

	Stadt und Vorstädte		Vorortebereich		Agglomeration	
	Zahl	in %	Zahl	in %	Zahl	in %
Berufstätige Bevölkerung	401.775	100,0	137.128	100,0	538.903	100,0
Kapitalisten	22.742	5,7	5.102	3,7	27.844	5,2
Selbständige	45.484	11,4	15.626	11,4	61.110	11,3
Gewerbtreibende Stände mit höherer Bildung	18.828	4,7	3.208	2,3	22.036	4,1
Arbeiter der industriellen und gewerbl. Stände	217.753	54,4	89.863	65,5	307.616	57,1
Dienstpersonal	83.883	20,9	21.716	15,9	105.596	19,1
Studierende	13.085	2,9	1.616	1,4	14.701	2,7
„Selbständige“ insgesamt	87.054	21,8	23.936	17,4	110.990	20,6
„Unselbständige“ insgesamt	314.721	78,2	113.192	82,6	427.913	79,4

Quelle: Feldbauer 1977, S. 44.

Von 1869 bis 1910 verminderte sich im Stadtgebiet unter Einschluss der 1890 eingemeindeten Vororte der Anteil der Selbständigen von 21,8 auf 14,3 Prozent, jener der Arbeiter und Angestellten stieg dagegen sprunghaft an. Oberschicht und Mittelstand verloren gegenüber der gewaltig anwachsenden Lohnarbeiterschaft und den sonstigen Berufsgruppen der einkommensschwachen Unterschichten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts laufend an

<sup>241</sup> Ehmer 1996, S. 76.

Boden, der Rückgang des Hauspersonals sowie des Anteils der Selbständigen waren dafür eindeutige Indikatoren.<sup>242</sup>

Die große Mehrheit von zumindest zwei Drittel der Erwerbstätigen bildeten während des 19. Jahrhunderts Lohnabhängige der verschiedensten Kategorien, unter denen Arbeiter im Kleingewerbe, Fabriksarbeiter, Tagelöhner und das vielfältige Dienstpersonal dominierten. Unter dem großen Überbegriff „Arbeiterschaft“ zusammengefasst möchte ich diese Gruppierungen näher erläutern:

### 5.4.1 Die Arbeiterschaft

Die vormärzliche Arbeiterschaft war nicht ident mit dem Industrieproletariat der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihre Zusammensetzung war noch sehr heterogen, sie bestand im Wesentlichen aus Handwerksgesellen, Fabriksarbeitern und Gelegenheitsarbeitern.<sup>243</sup>

Von 1869 bis 1910 wuchs die Zahl der kleingewerblichen Arbeiter von 160.000 auf 320.000 an. Die Kategorie der Fabriksarbeiter nahm sowohl absolut als auch anteilmäßig zu: von etwa 50.000 (1869) auf rund 125.000 (1910), von 13 auf 18 Prozent. Sie war damit nur eine Minderheit der erwerbstätigen Unterschicht, zeigte aber das stärkste Wachstum.<sup>244</sup> Die soziale Gliederung der Arbeiterschaft ließ ein relativ hohes Ausmaß an Stabilität erkennen, spektakuläre Verschiebungen zwischen den Kategorien fanden nicht statt.

**Tabelle 16: Soziale Schichtung der Wiener Arbeiterschaft 1869, 1890, 1900 und 1910**

<b>Berufliche Tätigkeit</b>	<b>1869</b>	<b>1890</b>	<b>1900</b>	<b>1910</b>
Häusliche und persönliche Bedienstete	21 %	19 %	18 %	15 %
Arbeiter im Kleingewerbe (Gesellen, Lehrlinge)	40 %	65 %	43 %	46 %
Verschiedene Lohnarbeiten (Taglohn, Handarbeit)	26 %		21 %	21 %
Fabriksarbeiter	13 %	16 %	18 %	18 %
Prozent Gesamt	100 %	100 %	100 %	100 %
<b>Zahl Gesamt</b>	<b>395.456</b>	<b>473.155</b>	<b>551.849</b>	<b>694.240</b>

Quelle: Ehmer 1996, S. 82.

<sup>242</sup> Feldbauer 1977, S. 46.

<sup>243</sup> Seliger/Ucakar 1985, S. 131.

<sup>244</sup> Ehmer 1996, S. 77.

1869 waren etwa 70 % der Vorortebevölkerung im gewerblich-industriellen Bereich beschäftigt, im Stadtgebiet dagegen nicht ganz 60 %.<sup>245</sup> Die gewerblich-industrielle Berufsgruppe erhöhte sich bis 1880 in den Vororten, bezogen auf die Gesamtbevölkerung der Agglomeration Wien auf etwa 80 % und innerhalb der Stadtgrenzen auf 68 %. In Favoriten zählten sogar 90 % der Wohnbevölkerung zu dieser Kategorie. Die Dominanz der unteren Sozialschichten in den Vororten drückte sich auch in der vergleichsweise viel geringeren Steuerkraft der Vorortebevölkerung und der dort situierten Betriebe aus.<sup>246</sup>

Typisch für die Stellung Wiens als Residenzstadt war auch der hohe Anteil an Dienstpersonal aller Art, das von Groß- und sogar Kleinbürgertum aus praktischen Bedürfnissen und Gründen der Repräsentation eingestellt wurde. 1869 gab es in Wien etwa 77.000 Dienstboten, im Jahre 1910 waren es bereits 101.000, ihr Anteil an den Gesamtbeschäftigten sank jedoch langsam. Das Dienstpersonal wohnte beim Arbeitgeber und war zum Großteil weiblich, 1869 waren 87 Prozent Frauen, 1900 sogar bereits 97 Prozent.<sup>247</sup> Traditionellerweise wies der 1. Bezirk stets den größten Prozentanteil der Hausdienerschaft vor, Favoriten den niedrigsten. 1890 waren 87,6 Prozent aller im häuslichen Dienst Beschäftigten Zuwanderer, etwa die Hälfte davon stammte aus Böhmen und Mähren. In ähnlicher Weise dominierten Zuwanderer Branchen wie etwa das Schuster- und Schneidergewerbe, die Bauindustrie und die Ziegelerzeugung.<sup>248</sup>



Abbildung 8: Kindermädchen mit Kleinkind im Rathauspark;  
Quelle: Pohanka 2000, S. 87.

---

<sup>245</sup> Feldbauer 1977, S. 44.

<sup>246</sup> Ucakar/Seliger 1985, S. 394.

<sup>247</sup> Weigl 2000, S. 117.

<sup>248</sup> John 1988, S. 104.

## 5.5 Soziale Gliederung Madrids

Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung Madrids während des 19. Jahrhunderts war charakteristisch für einen vorindustriellen Zustand und für eine Residenzstadt. Die Klientelbeziehungen waren von Krone, Adel, Klerus und der vermögenden Elite wie Großgrundbesitzern erstellt worden und garantierten das bestehende System der sozialen Abhängigkeiten. Diese hierarchischen Verbindungen waren ein Erbe des „Antiguo Régimen“<sup>249</sup>, blieben zumindest die ersten zwei Drittel des Jahrhunderts bestehen und zeigten erst im letzten Drittel erste Anzeichen des Zerfalls des Systems.<sup>250</sup>

**Tabelle 17: Beruflich-soziale Gliederung Madrids 1900<sup>251</sup>**

Berufliche Tätigkeit	Zahl	in %
Berufstätige Bevölkerung	201.297	100,0
Beschäftigte der Landwirtschaft	37.402	18,6
Arbeiter in Industrie und Handwerk	47.389	23,5
Dienstboten	39.308	19,5
Handeltreibende	19.663	9,8
Heer, Polizei	16.963	8,4
Administration	10.637	5,3
Juristen, Mediziner, Professoren	6.919	3,4
Priesterschaft	3.800	1,9
Transport	3.028	1,5
Studierende	11.949	5,9
Sonstige Beschäftigte	4.239	2,2

Quelle: Instituto Nacional de Estadística: Censo de 1900; eigene Berechnungen.

Madrid war als Hauptstadt Spaniens der Sitz der sozialen Eliten, der Aristokratie und der hohen Beamtschaft. Ein starkes Bürgertum, wie in Barcelona oder im Baskenland, gab es in Madrid bis zur Mitte des Jahrhunderts jedoch noch gar nicht. Der Reichtum, die kommerziellen und finanziellen Aktivitäten und die Mieten befanden sich in den Händen einiger weniger Familien.<sup>252</sup> Vorherrschend war eine duale soziale Ordnung mit großer Polarisierung. Erst durch den Zwischenhandel am lokalen Markt und die Umverteilung von Kapital und Dienstleistungen entstand auch eine bürgerliche Elite, die der Motor der Modernisierung werden sollte.<sup>253</sup>

<sup>249</sup> Spanische Bezeichnung für „Ancien Régime“, ein anachronistisches, monarchisches Regierungssystem.

<sup>250</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, *La sociedad...* 1994, S. 506.

<sup>251</sup> Die Tabelle bezieht sich auf das Stadtgebiet von 1900, für die peripheren Ansiedlungen gibt es keine vergleichbaren Daten.

<sup>252</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 34.

<sup>253</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 650.

Als Ziel ländlicher Immigranten wurde Madrid im 19. Jahrhundert die Unterkunft vieler Menschen in planlos gewachsenen Vierteln, in denen diese Schichten den Dienstleistungen und Bequemlichkeiten entbehren mussten, die sie in den Gebieten der sozialen Eliten genossen hätten. Gegenüber der Auffassung von Integration, die Annehmlichkeiten und Aufgaben allen Stadtbewohnern zukommen ließe, herrschte durch den „Plan Castro“ eine Auffassung von Segregation vor, die verschiedene Gebiete für verschiedene soziale Schichten vorsah.<sup>254</sup> Der Großteil der Bevölkerung, mit instabilen Arbeitsplätzen und niedrigem Einkommen, stand knapp am Existenzlimit oder darunter.

Die Arbeiterschaft, die so genannten „Clases populares“, wurden von Dienern, Tagelöhnern, Handwerkern und Fabrikarbeitern gestellt, diese vier Gruppen machten zur Mitte des Jahrhunderts 70 Prozent der im Großraum Madrid beschäftigten Bevölkerung aus.<sup>255</sup> Vor allem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts kamen immer mehr Immigranten und ordneten sich größtenteils den unteren Schichten ein. Die Stadt war nicht mehr in der Lage, sie alle mit Arbeit und den wichtigsten Lebensbedürfnissen zu versorgen. Somit stieg der soziale Druck, er führte auch das karitative System an seine Grenzen.<sup>256</sup>

### **5.5.1 Die Arbeiterschaft**

Die unteren Bevölkerungsschichten umfassten um 1800 etwa 70.000 und um 1900 etwa 130.000 Personen. Der Großteil der madrilenischen Bevölkerung bestand im 19. Jahrhundert aus Berufen wie Schmied, Schuhmacher, Kneipenwirt, Fleischer, Bauarbeiter, Maurer, Kutscher, aus Händlern mit Eisen, Papier, Tuch und Leder. Es gab keine soziale oder lokale Unterscheidung zwischen den kleinen Handwerksmeistern und ihren Arbeitern.<sup>257</sup> Die Tagelöhner gingen einer unsicheren Arbeit nach, die von der Konjunktur abhing. Eine Vollbeschäftigung war fast nur zwischen 1856 und 1865 sowie zu Beginn der Restaurationsära möglich. Zahlreiche Menschen lebten unter dem Existenzminimum: Kesselschmiede, Barbieri, Gaukler, Straßenhändler, Lastträger und viele mehr.

---

<sup>254</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, *La sociedad...* 1994, S. 510.

<sup>255</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 34.

<sup>256</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, *La sociedad...* 1994, S. 506.

<sup>257</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 404.

Andere lebten permanent in Arbeitslosigkeit. Sie verschrieben sich dem Vagabundentum und belagerten die Asyle und Kantinen der „Beneficiencia“ oder widmeten sich marginalen Beschäftigungen wie Wasserträger, Messerschleifer, Hausierer oder Kastanienverkäufer. Sie reklamierten nicht mehr als eine Höhle zum Schlafen und eine Suppe, in den Höhlen der „Montaña del Príncipe Pío“ lebten viele Menschen wie Tiere.<sup>258</sup> Der Übergang vom Tagelöhner zum unfreiwilligen Bettler war fließend, Madrid war in ganz Spanien bekannt für seine große Anzahl an Bettlern.

Es gab viele freiwillige Bettler, die das Betteln dem Tagelöhnerdasein vorzogen. Wohltätigkeitsinstitutionen und Almosen der Reichen garantierten ein Minimaleinkommen, entweder in Form einer Suppe aus dem Kloster oder Unterstützung in Naturalien. Ein Bettler erbettelte quantitativ in etwa den Tageslohn eines unqualifizierten Tagelöhners, und sein Einkommen war eventuell sogar gesicherter. Während der Restaurationsära schätzt man etwa 10.000 freiwillige Bettler, die bestimmten Gemeindevorschriften unterstanden, die in einer Serie von Erlässen im Laufe des 19. Jahrhunderts bekannt gemacht wurden und eine Lizenz durch die Gemeinde und eine zu tragende Plankette vorschrieben.<sup>259</sup>

Ebenso wie in Wien zeigte sich ein hoher Anteil an Dienstpersonal, das als Indikator für den sozialen Status galt. Der Sektor wurde zum wichtigsten der Hauptstadt und spiegelte die aristokratisch-bürgerliche Madrider Gesellschaft, mit den Werten der Zurschaustellung und des luxuriösen Lebens, wider. Durch die Tatsache, dass Madrid einen sehr hohen Anteil an Frauen hatte, der durch die anhaltende Nachfrage nach Haushaltsangestellten entstanden war, lassen sich Aspekte des Arbeitsmarktes erkennen. 1797 stellten die 11.200 Dienstboten erst 7 Prozent der Madrider Bevölkerung, 1848 waren es bereits etwa 10 Prozent (23.638 Dienstboten), 1860 machten die 45.000 Personen 15 Prozent aus, und 1920 gab es in Madrid 410.377 Diener, von denen 395.142 weiblich waren.<sup>260</sup> 1898 hatte sich der Dienst in fremden Wohnungen fast zum weiblichen Monopol gewandelt, 24.000 Dienerinnen standen 4.000 Dienern gegenüber. Wenn man Köche, Lakaien, Chauffeure usw. dazuzählt, kommen noch einmal 7.000 männliche Angestellte hinzu. Diese Tätigkeiten, die eine höhere Wertschätzung genossen, wurden nicht nur von Migranten, sondern ebenso von gebürtigen Madrilenen ausgeführt. Dieser Sektor bot am ehesten Beschäftigung, vor allem den arbeitssuchenden Migranten. Vom „Butler“ bis zur Amme gab es auch hier eine Hierarchie, die in Hinblick auf

---

<sup>258</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 511.

<sup>259</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, *La sociedad...* 1994, S. 506.

<sup>260</sup> Ebd., S. 505 und Folguera 1987, S. 83.

Tätigkeit und Einkommen zum Tragen kam. Die Treue zum Hausherrn war von besonderer Wichtigkeit, die meisten Diener machten auch ihre Wahlstimme von ihm abhängig.<sup>261</sup> Nach der Jahrhundertwende ging der Anteil der Dienstboten an den Beschäftigten zurück.

Die Lebensbedingungen der Fabrikarbeiter waren schwer, die Schichten dauerten durchschnittlich elf Stunden, und sie mussten durchschnittlich 75 Prozent ihres Gehaltes für Essen ausgeben. Die Bestqualifizierten erwartete der höchste Lohn, aber kein sicherer Arbeitsplatz für das ganze Jahr.<sup>262</sup> Ein Arbeiter verdiente in der Stadt an 180 Arbeitstagen das, was er pro Jahr an Ausgaben hatte. Die Unqualifizierten mussten oft zwei bis drei Arbeiten annehmen, um überleben zu können. Eine weitere Verschlechterung der finanziellen Situation stellte ein Krankheitsfall, die Arbeitslosigkeit oder die Geburt eines Kindes dar, viele Kinder wurden daher einfach ausgesetzt.<sup>263</sup>

---

<sup>261</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, *La sociedad...* 1994, S. 505.

<sup>262</sup> Revilla/Hidalgo/Ramos 1994, S. 210.

<sup>263</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 39.

## 6 Segregation

Die durch die Industrialisierung bedingte fortschreitende Arbeitsteilung forderte die zunehmende Differenzierung von Arbeitskraft und Raum. Die räumliche Auswirkung dieses Prozesses, die ungleiche Verteilung von Bevölkerungsgruppen, wird als funktionale Entmischung oder soziale Segregation bezeichnet. Durch die Grundrente, also über Miete und Bodenpreis, entsteht eine zunehmend großräumige Trennung von Nutzungen und Sozialgruppen bei gleichzeitig wachsender Homogenität städtischer Teilgebiete.<sup>264</sup> Durch zahlreiche Befunde ist erwiesen, dass es erst ab einer gewissen Mindesteinwohnerzahl zu einer zunächst schwachen, mit wachsender Ortsgröße aber zu einer immer weitergehenden inneren Differenzierung der Siedlungen kommt.<sup>265</sup>

Die räumliche Trennung der Gesellschaftsschichten je nach Sozialstatus und Klassenlage lässt sich aber nicht einfach nur mit den unterschiedlichen Bodenpreisen erklären. Die soziale Segregation unterlag außer der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in der Klassengesellschaft noch außerökonomischen Faktoren. Die Herausbildung von Klassenbewusstsein und Gruppenidentität, von städtischen Subkulturen und Lebensformen war die Basis spezifischer Sozialisationsprozesse.<sup>266</sup>

### 6.1 Segregation in Wien

Schon 1790 bestand im Wiener Raum eine stark ausgeprägte sozialräumliche Differenzierung der drei Zonen Innere Stadt, Vorstädte und Vororte. Das Dekret Kaiser Franz' II. von 1802, das die Errichtung neuer Industriebetriebe nur in den außerhalb des Linienwalls liegenden Vororten vorschrieb, verstärkte dieses Muster der sozialräumlichen Gliederung Wiens, und auch der Linienwall erhielt 1829 durch die neu eingeführte staatliche Verzehrungssteuer als Steuergrenze eine weitreichende Bedeutung für die soziale Differenzierung innerhalb der Stadt. Belegen lässt sich dieses soziale Gefälle anhand der Mieten und der Verteilung von Groß-, Mittel- und Kleinwohnungen, Elendsquartiere wurden nicht statistisch erfasst.

---

<sup>264</sup> Banik-Schweitzer 1982, S. 72 und Friedrichs 1977, S. 216.

<sup>265</sup> Hofmeister 1996, S. 10.

<sup>266</sup> Eigner 1991, S. 635.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts griff die öffentliche Hand durch den Bauzonenplan in die Trennung in der Weise ein, dass sie neben Gebieten mit vorherrschender Wohnnutzung auch bestimmte Stadtteile der Industrienutzung widmete. So etwa im Süden Wiens die Bezirke Favoriten und Simmering, im Norden die Gebiete beiderseits des Donaukanals. Insgesamt blieb das soziale Gefälle, das um 1800 von der Altstadt zu den Vorstädten und Vororten hin bestand, prinzipiell bestehen, wenngleich, wie bereits erwähnt, der Ringstraßenbereich von der Oberschicht und der Großteil der Vorstädte sowie viele Vorortkerne vom zahlenmäßig stark gewachsenen Mittelstand immer stärker dominiert wurden. Daraus folgte die Verdrängung der Tagelöhnerfamilien aus dem Vorstadtraum in den Vorortebereich und die Entstehung eines fast lückenlosen Gürtels von Arbeiterbezirken. Die Verteilung von Groß-, Mittel- und Kleinwohnungen spiegelte auch um 1900 diese Gliederung in den Grundzügen wieder. Im Gegensatz zu vielen englischen und französischen Städten blieb eine hierarchische, sozialräumliche Gliederung der Stadt bestehen.<sup>267</sup>

### **6.1.1 Faktoren der Wohnungswahl: Miethöhe – Nähe zum Arbeitsplatz**

Da bis zum Ersten Weltkrieg Wohnungsmieten nicht subventioniert wurden, bestimmte die Höhe des Einkommens, wie viel Wohnraum sich jemand leisten und welche Wohnlage er in Anspruch nehmen konnte. Anhand der Höhe der Mieten, die in einem bestimmten Gebiet der Stadt eingehoben wurden, lassen sich diese Gebiete klassifizieren. Diese Methode bestätigt die klassische Dreiteilung Wiens in Innenstadt, Vorstädte und Vororte. Bereits um 1790 bot Wien ein Modell mit Höchstmieten im Zentrum und einem gegen den Stadtrand hin abnehmenden Mietengefälle. Dieses Muster war nach der Eingemeindung von 1850 nicht mehr so klar zu erkennen, die Innenbezirke begannen sich untereinander zu differenzieren.<sup>268</sup>

Durch die Beseitigung des Linienwalls und die Stadterweiterung von 1890 stiegen in den Vororten die Bodenpreise erheblich, was den Auftrieb der Mieten verstärkte und vor allem die Gliederung des Stadtgebietes in vornehme und schlechte Viertel vertiefte. Die krasse Mietendifferenz zwischen dem 1. Bezirk und den Innenbezirken hielt an, zwischen den Innen-

---

<sup>267</sup> Feldbauer 1977, S. 51.

<sup>268</sup> Banik-Schweitzer 1982, S. 33.

und den Außenbezirken bestand ein ebenso deutlicher, wenn auch nicht ganz so großer Unterschied.<sup>269</sup>

Die Frage der räumlichen Niederlassung wurde für die Arbeiterschaft zudem durch die Schwierigkeit der Mobilität entschieden, die Nähe zum Arbeitsplatz war aus Zeit- und Kostengründen unerlässlich. Das niedrige Einkommen, die langen Arbeitstage und das Fehlen eines leistungsfähigen Massenverkehrsmittels nötigten die Beschäftigten bis zum Ersten Weltkrieg zur engen räumlichen Verbindung mit den Fabriken oder sonstigen Arbeitsstätten. Die Bauwirtschaft reagierte mit schichtspezifischem Wohnungsbau relativ rasch auf die Standortverlagerungen der Wiener Industrie, und die Gesetzeslage sorgte auf dem Wohnungsmarkt für hohe Mobilität, sodass die Arbeiterschaft auf Arbeitsplatzwechsel vielfach mit Wohnungswechsel reagierte.<sup>270</sup>

Aufgrund der wesentlich niedrigeren Lebenshaltungskosten ließ sich der Großteil der Einwanderer in den Vororten, außerhalb des Verzehrungssteuerrayons, nieder, in der Nähe der Produktionsstandorte erfolgten somit Zuwandererkonzentrationen. Da im Zuge des Verdrängungsprozesses aber auch zahlreiche Produktionsstätten auf ihren Standorten im Stadtgebiet beharrten, wählten viele Arbeiter wegen der niedrigeren Kosten die benachbarten Vororte zu ihren Behausungen. Die Produktionsstätten der Bekleidungsindustrie ballten sich zum Beispiel im 7. Bezirk, deren Beschäftigte wohnten vielfach im angrenzenden 16. Bezirk.<sup>271</sup>

### **6.1.2 Entwicklung der Segregation**

Im Zuge des Verdrängungsprozesses nach der Eingemeindung von 1850 kam es zu gravierenden Veränderungen in der Sozialstruktur. Die Stadt erweiterte sich in peripherer Richtung, dies beinhaltete die Ausdehnung des Wohngebietes der Oberschichten, die neben dem traditionellen Wohngebiet Altstadt verstärkt die Ringstraßenzonen bewohnten, sowie weiters eine soziale Aufwertung der ehemaligen Vorstädte (2. – 9. Bezirk), bedingt durch die zahlenmäßige Zunahme des Mittelstandes. Der Arbeiteranteil in den Innenbezirken, diese

---

<sup>269</sup> Feldbauer 1977, S. 99.

<sup>270</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 47.

<sup>271</sup> Eigner 1991, S. 634.

waren bis in die 1860er noch mit einer zahlenmäßig starken Arbeiter- und Tagelöhnerbevölkerung durchsetzt, was am hohen Anteil an Kleinwohnungen abzulesen war, ging im Zeitraum zwischen 1870 und 1880 drastisch zurück. Die Vororte wuchsen parallel als Ausweichgebiet der Unterschichten an und zeigten eine Struktur von hohem Arbeiter- und Tagelöhneranteil, geringen Anteilen von Mittel- und Oberschicht und wenigen Hausdienern.<sup>272</sup>

Am Ende der Gründerzeit konnte man als Folge der Citybildung eine Abnahme der Wohnbevölkerung der Inneren Stadt zugunsten der Geschäftsentwicklung registrieren sowie die Entwicklung des 4. Bezirkes Wieden zum Oberschichtviertel, was kostenbedingt ebenfalls mit einer Abwanderung und Verminderung der Bevölkerung verbunden war. Die Wohnbevölkerung des 6., 7. und 8. Bezirkes als Wohnort von Personen, die hauptsächlich der Mittel- und Oberschicht zuzurechnen waren, stagnierte. In jenen Innenbezirken, in denen es auch große Arbeiterviertel gab, nämlich im 3. und 9. Bezirk, nahm die Bevölkerung stark zu, ebenso in der Leopoldstadt (2.) und im Unterschichtbezirk Margareten (5.). Ein stetiges Wachstum war auch für den 10. Bezirk festzustellen, ebenso wie für die ehemaligen Vororte (11. – 19. Bezirk), die hauptsächlich von den unteren Schichten bewohnt waren.

Was die Segregation der sozialen Gruppen ab den 1890ern vorantrieb, war der Bau von Vierteln, die sich eindeutig nur für die Unterbringung von Unterschichten oder für höhere Sozialschichten eigneten. Im Jahre 1910 wiesen die Außenbezirke von Favoriten bis Floridsdorf einen Prozentanteil von 62 bis 76 Prozent Arbeitern, Tagelöhnern und Lehrlingen an der erwerbstätigen Bevölkerung auf.<sup>273</sup>

Die aus dem Vorstadtraum in den Vorortebereich verdrängten Tagelöhner- und Arbeitersiedlungen ließen somit einen Gürtel von Arbeiterbezirken mit Kleinwohnungen rund um die Innenstadt entstehen.<sup>274</sup> Ausnahmen bildeten die ehemaligen Weinorte Währing und Döbling sowie die bei Schönbrunn gelegenen Vororte Hietzing und Ober St. Veit, die alle charakteristisch für das Vorhandensein von Nobelvierteln waren. Ausnahmen unter den Mittelschichtwohngebieten der Innenbezirke waren der infolge der Donauregulierung

---

<sup>272</sup> John 1984, S. 103.

<sup>273</sup> John 1996, S. 238.

<sup>274</sup> John 1984, S. 64.

proletarisierte Teil der Leopoldstadt sowie der Stadtteil Erdberg im 3. Bezirk Landstraße, Margareten und die beiden Unterschichtviertel des 9. Bezirkes, Lichtental und Roßau.<sup>275</sup>

Bis 1934 sollte die Segregation geringfügig abgebaut werden, der kommunale Wohnbau der Zwischenkriegszeit spielte dabei eine maßgebliche Rolle.

### 6.1.3 Wohnen und Beschäftigung

Die oben besprochenen Entwicklungen verdeutlicht die folgende Tabelle. Während im Jahr 1910 im 1. Bezirk rund ein Viertel der Erwerbstätigen Arbeiter waren, traf dies im 10. und 11. Bezirk auf drei Viertel der Erwerbstätigen zu.

**Tabelle 18: Prozentanteil der Wiener Arbeiter (einschließlich Tagelöhner und Lehrlinge) an den Erwerbstätigen 1869, 1890, 1910**

Bezirk	1869	1890	1910	Bezirk	1869	1890	1910
1.	36,8	21,3	25,3	10.	-	76,7	76,8
2.	63,5	45,1	55,4	11.	81,9	75,9	75,6
3.	69,3	50,3	49,4	12.	76,9	72,9	69,6
4.	67,0	38,4	28,8	13.	68,5	62,6	59,3
5.	76,2	64,4	59,5	14.	78,8	70,8	71,1
6.	69,8	52,6	40,3	15.	75,4	66,2	62,1
7.	67,8	47,1	38,9	16.	80,3	72,5	73,3
8.	65,9	46,2	33,9	17.	75,5	64,7	66,5
9.	69,7	43,8	36,2	18.	72,3	54,4	43,9
				19.	67,3	59,4	49,3
				20.	-	-	72,4
				21.	-	-	75,0

Quelle: Eigner 1991, S. 716.

Die Beschäftigten der Bekleidungsindustrie übernahmen gewissermaßen die von den Arbeitskräften der Textilindustrie aufgegebenen Wohngebiete entlang des Wienflusses. Für diese beiden Zweige gilt, dass sich ihre Hauptwohngebiete zwischen 1870 und 1890 so gut wie nicht verschoben.<sup>276</sup>

Das Strukturmuster der hauptsächlich von den Beschäftigten der Maschinen- und Elektroindustrie bewohnten Gebiete bildete sich erst zwischen 1870 und 1890 heraus. Um 1870 war der 4. Bezirk, später ein ausgesprochener Oberschichtbezirk, noch eines der

<sup>275</sup> Eigner 1991, S. 716.

<sup>276</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 42.

bevorzugten Wohngebiete der Maschinenbauarbeiter, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass Teile des späteren 10. Bezirks, einem der wichtigsten Standorte der Maschinenindustrie, erst 1874 vom 4. Bezirk abgetrennt wurden. Auch im 18. Bezirk, der sich später zum Beamtenwohnbezirk entwickelte, wohnten um 1870 noch relativ viele Beschäftigte der Maschinenindustrie. Der 2. und spätere 20. Bezirk hingegen spielten vor der Donauregulierung als Wohngebiet für die Beschäftigten dieser Branche noch keine Rolle. Ab 1890 dominierten dann jene Bezirke als Wohnorte, die auch zu dieser Zeit die Hauptstandorte der Maschinen- und Elektroindustrie waren (3., 10., 11., 20. und 21. Bezirk), sowie einige Nachbarbezirke (4. und 5.). Bis 1910 hatte der insgesamt als Oberschichtwohnbezirk zu bezeichnende 19. Bezirk als Wohnort für Beschäftigte der Maschinen- und Elektroindustrie an Bedeutung gewonnen. Dies dürfte vor allem auf eine Glühlampenfabrik<sup>277</sup> mit mehr als 1.000, vor allem weiblichen Beschäftigten zurückzuführen gewesen sein.<sup>278</sup>

Um 1870 waren für die Beschäftigten der Metallindustrie nicht nur die alten Produktionsstandorte, wie der 6. und 7. Bezirk sowie der angrenzende 16. Bezirk, die bevorzugten Wohnorte, sondern bereits auch der spätere 21. Bezirk, ein Zentrum der Maschinenindustrie. Seit 1890 dominierten dann jene Bezirke, die auch die Hauptwohnsitze der Beschäftigten der Maschinenindustrie waren (10., 11., 20. und 21. Bezirk).<sup>279</sup> Die Wohnstandortverteilung der Beschäftigten der Nahrungs- und Genussmittelindustrie verlagerte sich im 19. Jahrhundert immer mehr auf die Stadtrandgebiete. Im Gegensatz dazu war das graphische Gewerbe wohl die am stärksten zentrumsgebundene Industriebranche, sie beschäftigte in höherem Maße hochqualifizierte Arbeitskräfte.<sup>280</sup>

Das Dienstpersonal konzentrierte sich ganz stark auf den 1. Bezirk, im Jahre 1869 machte der Prozentanteil der Hausdienerschaft in diesem Bezirk 39,8 % aus, das sind 22,3 % über dem Durchschnitt der Wiener Bezirke, und im Jahre 1910 35,4 %, eine Quote, die sogar 25,3 % über dem allgemeinen Durchschnittswert lag. Mit Ausnahme von Margareten wiesen die übrigen Innenbezirke Raten zwischen 13,3 und 18,5 % (1869) auf, unter den Vororten waren lediglich die Bezirke 18 und 19 mit höherem Anteil an Hausdienerschaft nennenswert.

---

<sup>277</sup> Die Firma Watt (1891), an der Ecke Boschstraße/Grinzinger Straße, erlangte einen guten Ruf und dadurch Großaufträge wie die Beleuchtung der Wiener Stadtbahnstationen (1895). Siehe dazu: Werner Filek-Wittinghausen, Gut gewerkt in Döbling. Wien 1984.

<sup>278</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 43.

<sup>279</sup> Ebd., S. 45.

<sup>280</sup> Ebd., S. 45.

Auffallend ist, dass der Prozentanteil im 2. Bezirk von 18,5 % (1869) auf 9,8 % (1910) ganz stark absank und sich beinahe halbierte.<sup>281</sup>

### *Wohnorte der Zuwanderer*

Als bedeutendste Gruppe von Zuwanderern galten, wie bereits erwähnt, die Tschechen. Diese passten sich von Anfang an der funktionellen Differenzierung der Stadtteile an, als größtenteils Angehörige der Unterschichten wurde eine national geschlossene Siedlungsweise am ehesten in den Arbeiter- und Industriebezirken deutlich. Im 10. Bezirk bildeten die Ziegeleien den Sammelpunkt der tschechischen Arbeiter, ihm folgten der 2., 3., 5., 16., 17. und 20. Bezirk als Wohngebiete der Immigranten aus Böhmen und Mähren. Gleichzeitig wohnten sehr viele Tschechinnen in den teuren Bezirken

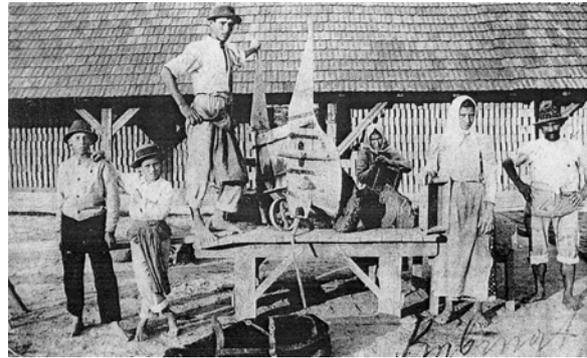


Abbildung 9: Ziegelarbeiter und –arbeiterinnen in Favoriten; Quelle: Fotoarchiv Wienerberger Baustoffindustrie AG.

Wiens, den bevorzugten Arbeitsorten der Dienstmädchen und tschechischen Ammen. In den „gut bürgerlich“ gekennzeichneten Wohngebieten siedelten vorwiegend die höheren Berufsgruppen der Wiener Tschechen, wie etwa Advokaten oder Ärzte.<sup>282</sup>

Im Gegensatz zu den tschechischen war das Ausmaß der Segregation unter den jüdischen Migranten hoch. Die jüdische Bevölkerung konzentrierte sich ganz stark auf den 2. Bezirk, die Leopoldstadt, die Lage des Einwandererbahnhofs am Praterstern scheint diese ethnische Bevölkerungsansammlung begünstigt zu haben. 1869 stellten Juden bereits fast ein Viertel der Bezirksbevölkerung, die hohe Konzentration nahm dann im letzten Drittel des Jahrhunderts stark ab, um im 20. Jahrhundert erneut anzusteigen. Weitere Konzentrationen der jüdischen Bevölkerung gab es im 1. und im 9. Bezirk. Im Gegenteil zu den tschechischsprachigen Migranten gehörte zum jüdischen Anpassungsmuster eher das Leben in jüdischen Wohnvierteln, die von den unterschiedlichsten sozialen Schichten bewohnt wurden.<sup>283</sup>

<sup>281</sup> Eigner 1991, S. 717.

<sup>282</sup> Glettler 1972, S. 56.

<sup>283</sup> Weigl 2000, S. 146.

## *Segregationshemmende Faktoren*

Langfristiges Ergebnis der innerstädtischen Mobilität sowie der Zuwanderung war eine ausgeprägte Segregation in Wien. Dass sich trotzdem der Grad der Segregation, verglichen mit räumlichen Verteilungsmustern anderer Großstädte, als relativ gering erwies, hatte zwei Hauptgründe: Einerseits die enorme Anzahl der Bediensteten in den Großhaushalten des Adels und des Bürgertums, die auf Wiens Struktur als Residenzstadt verweist, andererseits die Vermischung sozialer Schichten in den Mietshäusern selbst.

1890 hatten im 1. Bezirk 65,32 Prozent der Wohnparteien ein oder mehrere Dienstmädchen. Dass es sich bei diesen zum Großteil um Zuwanderinnen handelte, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass nur 7,3 Prozent der Dienstbotinnen in Wien Wienerinnen waren. In den Vororten spielte der Anteil an Gesinde und Hauspersonal eine untergeordnete Rolle, mit 10,37 Prozent der Haushalte lag der 10. Bezirk in dieser Statistik an letzter Stelle.<sup>284</sup> Weiters übten die kleingewerblichen und durch das Wohnen beim Arbeitgeber bestimmten Arbeitsverhältnisse eine dezentrierende Wirkung aus, 1869 wohnten etwa 20 Prozent der Bevölkerung als Arbeiter, Lehrlinge oder Diener in fremden Haushalten mit.<sup>285</sup> Bis zum Ersten Weltkrieg verringerte sich dieser Prozentsatz, immer mehr Angehörige der Unterschichten konnten sich eine eigene Unterkunft leisten.

## *6.2 Segregation in Madrid*

Der Großraum Madrid wies zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch keine eindeutige Einteilung nach dem sozialen Status der Bewohner auf. Die Umgebung der Stadt war noch von ausgesprochen ländlichen Strukturen geprägt, und die Altstadt war als administratives und kommerzielles Zentrum des Landes der Wohnort von Aristokratie, Groß- und Kleinhändlern sowie Handwerkern. Die dominierende Bevölkerungsschicht stellte die Mittelklasse, die aus Ärzten, Notaren und Selbständigen bestand. Im Süden etablierten sich rund um die Viertel Rastro, Argumosa, Cava und Lavapiés kleine industrielle Einrichtungen und die sogenannten „Casas de vecindad“, vergleichbar mit den Wiener Mietskasernen, viele mit zweifelhaften Gesundheitsverhältnissen und bewohnt von Handwerkern, Angestellten und Händlern.

---

<sup>284</sup> Glettler 1972, S. 56.

<sup>285</sup> John 1984, S. 18.

Eine verstärkte sozialräumliche Differenzierung begann über den Verkauf von Immobilien, der durch die Enteignungen entstand und mittels Versteigerungen über die Bühne ging. Dabei fielen viele Grundstücke der Kirche an wohlhabende Familien, was die Segregation im Zentrum noch verstärkte. Die meisten Versteigerungen fanden über Grundstücke rund um Puerta de Sol und Alcalá statt.<sup>286</sup>

In den 1840ern zeigte sich die Entwicklung, dass die wohlhabenden Familien in den besseren Gegenden angesiedelt und die Immigranten auf die weniger urbanisierten Gegenden im Süden konzentriert waren, schon sehr deutlich. Daraufhin beschloss die Stadtverwaltung 1845 die Teilung in 10 Bezirke, sodass innerhalb der administrativen Grenzen im Hinblick auf Wahlen ähnliche Zusammensetzungen sozialer Schichten zu erwarten waren. So kam es, dass bis 1850 im ärmlichen Bezirk Inclusa die ersten Stockwerke leer standen, da die Mieten außerhalb der Reichweite der dortigen Bevölkerung lagen.<sup>287</sup>

Erst zum Zeitpunkt der ersten großen Stadterweiterung, der Ensanche, entstanden voneinander abgetrennte Wohnviertel verschiedener sozialer Schichten. Dabei griff in Madrid, im Gegensatz zu Wien, die öffentliche Hand ganz massiv als regulierende Kraft ein, der „Plan Castro“ legte klar und deutlich fest, welche Bevölkerungsgruppen welches Gebiet in Anspruch nehmen sollten und hatte die Segregation der Bevölkerung als eines seiner Hauptziele. Betroffen von der Nutzungswidmung war das Gebiet der Ensanche, die peripheren Gegenden im Extrarradio entwickelten sich zufällig, durch die günstigen Grundstückspreise war ihr Weg zu Industriegebieten vorgezeichnet.

### **6.2.1 Die Ensanche**

Der Plan der Ensanche von Castro wurde konzipiert, um den Wachstumsprozess zu rationalisieren. Hinter dem Antrag verbarg sich in ideologischer Hinsicht das Ziel, Stadtviertel für jeweils bestimmte Bevölkerungsschichten zu schaffen. Das Spekulationsgeschäft, das durch die Anlage der Ensanche entstand, verstärkte die soziale Trennung noch.<sup>288</sup>

---

<sup>286</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad..., S. 511.

<sup>287</sup> Ebd., S. 511.

<sup>288</sup> Ebd., S. 512.

**Tabelle 19: Mietenstruktur Madrids nach Bezirken 1869**

Bezirk	0-100 <sup>289</sup>	100-300	300-500	500-1.000	über 1.000
Audiencia	35,43 %	32,32 %	11,84 %	13,26 %	7,13 %
Buenavista	25,57 %	27,94 %	16,02 %	18,11 %	12,33 %
Centro	10,94 %	29,44 %	25,08 %	23,25 %	11,27 %
Congreso	21,21 %	24,94 %	12,58 %	23,42 %	17,83 %
Hospicio	31,42 %	40,71 %	17,34 %	7,93 %	2,58 %
Hospital	35,31 %	36,84 %	18,42 %	7,38 %	2,03 %
Inclusa	79,05 %	18,58 %	2,25 %	0 %	0,10 %
Latina	72,15 %	23,37 %	3,61 %	0 %	0,14 %
Palacio	40,28 %	36,36 %	15,32 %	7,48 %	0,53 %
Universidad	42,08 %	44,55 %	8,19 %	3,81 %	1,34 %

Quelle: Bahamonde Magro/Toro Mérida 1978, S. 225.

Norden und Nordosten der Ensanche waren für die Wohlhabenden vorgesehen. Die Aristokraten, die außerhalb des Zentrums neue Paläste errichten wollten, waren nicht bereit, weiter als bis Recoletos wegzuziehen. Weitere Niederlassungen des Adels befanden sich rund um den königlichen Palast, das neu entstandene und zugezogene Bürgertum wählte ebenfalls die Ensanche als ihren Wohnsitz.

Auch die Sozialstruktur der typisch bürgerlichen Viertel wie Salamanca oder Argüelles entstand erst im Zuge der Erweiterung. Die Entmischung begünstigte außerdem die Tatsache, dass viele Angehörige der wohlhabenden Schichten ihr angestammtes Wohngebiet im Stadtzentrum verließen und aufgrund der Attraktivität in das neue Salamanca-Viertel zogen. Um 1876 sollen schon etwa 26.000 Menschen hier gewohnt haben. Weitere Viertel, die den Wohlhabenden zugeschrieben wurden, waren Chamberí, Santa Bárbara, Plaza de Toros und Retiro.<sup>290</sup>

Die Ensanche bot einen neu geschaffenen, sich urbanisierenden Raum mit modernen Kriterien, breiten Straßen und großzügigen gemeinnützigen Flächen. Das wirkte sich auf das soziale und hygienische Niveau in Salamanca, Buenavista und in den angrenzenden Bezirken aus, jene im Süden der Altstadt und der Ensanche verwandelten sich in Elendsgebiete, die sich in der Verengung der Gassen und der Gebäude selbst und im Mangel an Infrastruktur, wie einer Kanalisation, widerspiegelten. In Madrid entstand die klassische Dichotomie der Industriestadt, diese Dualität Madrids war ein Ergebnis der Restaurationsära.<sup>291</sup>

<sup>289</sup> Angaben in Reales = Silberwährung, bis die Peseta zur Mitte des 19. Jahrhunderts Nationalwährung wurde (1 Real = 0,25 Peseten).

<sup>290</sup> Fernández García 1989, S. 37.

<sup>291</sup> Ebd., S. 40.

Die Proletarierviertel Madrids waren Vallehermoso im Norden der Ensanche, Peñuelas im Süden der Ensanche und Cuatro Caminos, Bellas Vistas, Prosperidad und Guindalera im Extrarradio. In den traditionell armen Vierteln des Südens der Stadt konzentrierten sich vor allem die sozial Schwächeren: Tagelöhner, Arbeiter, Arme und Bettler. Hier waren Manufakturen und Fabriken angesiedelt und gleich daneben deren Arbeiter, die in der näheren Umgebung ihres Arbeitgebers unter erbärmlichen Bedingungen wohnten. Eine Quelle für den Nachweis von Armenvierteln stellen die Anträge von Menschen auf der Suche nach Beihilfe dar. Sie machen auf die miserabelsten Gegenden aufmerksam, vor allem auf das Gebiet von San Bernardo, Lavapiés, San Isidro, San Francisco, Maravillas, Afligidos und Barquillo. Dorthin brandeten vor allem die Wellen der Immigranten.<sup>292</sup>

Die Verfügbarkeit der Arbeitskraft war reichhaltig und diese relativ mobil. Es gab keine klare Verbindung, außer in der südlichen Ensanche, zwischen Arbeiterresidenz und industrieller Beschäftigung. Die Qualifikation spielte ebenso eine nebensächliche Rolle: Das demographische Wachstum nährte sich von Migranten, die eben erst gekommen waren. In der Hauptstadt gab es keine Möglichkeiten der Berufsbildung oder Qualifikation. Das existierende Angebot (z.B. „Escuelas de Artes y Oficios“) bot ein Programm, das weit an der Realität vorbei ging.<sup>293</sup>

Während Castro nicht nur im Süden der Ensanche Viertel für Arbeiter vorsah, verwandelten sich einige Zonen in Realität in Gebiete, die von Wohlhabenden nachgefragt wurden, in privilegierte Orte für das Bürgertum der Restaurationsära. Dieses Scheitern begünstigte die Entstehung des Extrarradios, der die Immigrant Massen anzog, vor allem die ärmsten unter ihnen, die sich nicht einmal eine Unterkunft leisten konnten, die jene im Interior hinterließen, die in die Ensanche zogen.<sup>294</sup> Jedoch scheint die von Castro skizzierte soziale Zoneneinteilung, jedenfalls teilweise, mit der Struktur übereinzustimmen, die seine Stadterweiterung erhalten sollte und noch immer hat. Die Lokalisierung der Arbeiter- und Mittelklasse dürfte wohl als ein Effekt der Planung gesehen werden, in anderen Fällen registrierte Castro aber eine Entwicklung, die schon im Gange war, und verstärkte sie mit seiner Planung. Das gilt etwa für die Stadtteile Chamberí oder Castellana.<sup>295</sup>

---

<sup>292</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad... 511.

<sup>293</sup> Folguera 1987, S. 86.

<sup>294</sup> García Martín 1991, S. 19.

<sup>295</sup> Hall 1986, S. 154.

## 6.2.2 Der Extrarradio

Im Jahre 1900 befanden sich immer noch 68 Prozent der Bevölkerung sowie 90 Prozent der Arbeiter innerhalb der administrativen Grenzen Madrids, der Rest verteilte sich auf die südliche Peripherie von Puente de Vallecas, Carabanchel Bajo, Villaverde, Getafe und Leganés, auf die nördliche Peripherie von Cuatro Caminos, Tetuán und Chamartín und auf Vicálvaro und Canillas im Osten.<sup>296</sup> Im Extrarradio ließen sich aufgrund der billigeren Lebenshaltungskosten viele Immigranten nieder, hier errichteten sie zum Großteil ihre eingeschossigen Häuser selbst, meist in der Nähe von Industrien. Einen Urbanisierungsplan gab es nicht.<sup>297</sup> In seltenen Fällen bauten die Fabrikseigentümer Häuser für die Arbeiter ihrer industriellen Einrichtungen.<sup>298</sup>

Aufgrund der Bodenpreise übertraf die Bautätigkeit im Extrarradio jene in der Ensanche bei weitem. Das Verhältnis der Durchschnittspreise für Innenstadt, Ensanche und Extrarradio betrug 40 : 12 : 1,5, doch auch innerhalb der Ensanche gab es große Abweichungen. So kostete der Boden in der Nähe der Gran Vía 130 Peseten/Fuß und im unbebauten Gebiet 2 Peseten/Fuß.<sup>299</sup>

**Tabelle 20: Verteilung der Madrider Wohnungen mit Mieten unter 15 Peseten nach Bezirken 1910**

Bezirk	Anteil
Inclusa	62 %
Latina	56 %
Hospital	49 %
Universidad	48 %
Chamberí	41 %
Palacio	25 %
Buenavista	24 %
Congreso	21 %
Hospicio	13 %
Centro	10 %

Quelle: Nielfa Cristóbal 1989, S. 442.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wies die administrative Stadt Madrid in ihrer Anatomie, ebenso wie die großen Industriestädte Europas, bereits große funktionale Unterschiede und eine stark ausgeprägte Segregation auf. Während am Paseo de la Castellana die aristokratischen und monumentalen Paläste standen, fand man im Viertel Peñuelas im Bezirk Inclusa Arbeitermieskasernen.<sup>300</sup> Im 20. Jahrhundert spiegelte sich die soziale Zusammensetzung Madrids in einem Nord-Süd-Gefälle wider,

<sup>296</sup> Celada/Ríos 1989, S. 203.

<sup>297</sup> Folguera 1987, S. 86.

<sup>298</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 586.

<sup>299</sup> García Martín 1991, S. 19.

<sup>300</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad... 512.

während die Reichen im Norden in der Nähe des Paseo de Castellana wohnten, waren die Ärmere eher im Süden der Stadt zu finden.<sup>301</sup> Die Segregation der Bevölkerung verstärkte sich noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

### ***Segregationshemmende Faktoren***

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden in Madrid horizontale wie vertikale Differenzierungen sichtbar: Die unteren Schichten wohnten zumeist in den Innenstadtvierteln Lavapiés, Rastro und Barquillo, jedoch innerhalb der Gebäude blieben die jeweils ersten Stockwerke den Familien höheren Ranges vorbehalten. Dieser Prozess verstärkte sich im 19. Jahrhundert, vor allem in der neu entstandenen Ensanche, der Extrarradio blieb zum Großteil ohnehin den unteren Schichten vorbehalten.<sup>302</sup> In den 1860ern boten die Häuser der Ensanche ein Abbild der sozialen Struktur Madrids: Im Erdgeschoß ließen sich Kleinhändler nieder, im 1. Stock wohlhabende Familien, im 2. und 3. Stock Angestellte und in den Dachwohnungen Arbeiter und Dienstboten. Viertel, die für das Bürgertum gedacht waren, verwandelten sich zum Teil in gemischte Gebiete.<sup>303</sup>

Die Einführung elektrischer Lifte verstärkte die vertikale Segregation, die Wohlhabenden konnten nun auch weiter oben gelegene Stockwerke bewohnen.<sup>304</sup> Weiters wirkte das Wohnen der Dienerschaft beim Arbeitgeber der Segregation entgegen. Bewusst entgegensteuern wollte man der Segregation mit dem Bau der Ciudad Lineal, genauso wie mit der Ciudad Jardín von Alfonso XIII. Letztere entstand auf Initiative der UGT<sup>305</sup> und der Sozialistischen Partei und sollte für alle Bevölkerungsschichten wohnenswert und erschwinglich sein, hier gab es eine Schule, ein Kino und ein Theater.<sup>306</sup>

---

<sup>301</sup> Folguera 1987, S. 87.

<sup>302</sup> Bahamonde Magro/Fernández García 1994, La sociedad... 510.

<sup>303</sup> Juliá/Ringrose/Segura 1997, S. 397.

<sup>304</sup> Folguera 1987, S. 87.

<sup>305</sup> Die Unión General de Trabajadores (UGT) ist eine 1888 von Pablo Iglesias in Barcelona gegründete Gewerkschaft marxistischer Prägung, die auch in Madrid stark vertreten war. Die Organisation hat neben dem gewerkschaftlichen Aufgabengebiet eine Funktion als Arbeitsagentur, die sich besonders stark für Immigranten einsetzt.

<sup>306</sup> Folguera 1987, S. 319.

## 7. Wohnen und Wohnverhältnisse

Ein typisches Element der europäischen Stadt ist das Mietshaus, das zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert seinen Ursprung fand. Mietshäuser wurden in der Industrialisierung vorwiegend für die unteren Bevölkerungsschichten erbaut und sollten durch eine möglichst hohe Anzahl von Wohnungen und ein Maximum an Mieterbelag auf dem gegebenen Grundstück den Zinsgewinn maximieren. Um dies zu gewährleisten, wurden oftmals die Bauvorschriften ausgereizt oder sogar ignoriert. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts betrachteten Bankiers, Großhändler und Manufakturbesitzer das Mietshaus als Geldanlage, ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es hauptsächlich von der stark anwachsenden Fabrikarbeiterschaft bewohnt. Weil die entsprechenden Vorschriften veraltet waren oder ganz fehlten, erreichte die Qualität der Wohnungen der am schlechtest bezahlten Arbeiter oftmals die Untergrenze des Erträglichen.<sup>307</sup>

### 7.1 Wohnsituation in Wien

Während des gesamten 19. Jahrhunderts hatte Wien mit einer sehr schlechten Wohnsituation zu kämpfen, bereits seit dem 18. Jahrhundert waren Überfüllung und Wohnungsnot eine konstante Erscheinung. Die Unterbringung der lawinenartig wachsenden Bevölkerung war eines der größten Probleme des gründerzeitlichen Wiens, seine Lösung blieb der Privatwirtschaft überlassen. Der Wohnbau wurde gehemmt durch den Mangel an Kapital und an preiswerten Grundstücken sowie durch die hohen Preise für Baumaterialien.<sup>308</sup>

Die Wohnungsnot betraf nicht nur Tagelöhner, Fabriks- und Facharbeiter, also das eigentliche Proletariat, sondern auch viele Kleingewerbetreibende und niedrige Angestellte, in härterem Ausmaße natürlich die einkommensschwächeren Stadtbewohner in den Vororten.<sup>309</sup> Es gab kaum einen Zeitabschnitt, in dem nicht das Angebot an kleinen, billigen Wohnungen weit hinter der Nachfrage und zeitweise auch den dringlichsten Bedürfnissen zurückgeblieben

---

<sup>307</sup> Benevolo 2000, S. 802.

<sup>308</sup> Feldbauer 1977, S. 54.

<sup>309</sup> John 1984, S. 76.

war.<sup>310</sup> Zur Entstehung von Slums, selbst errichteten Hütten an der Peripherie, kam es in Wien allerdings nur in ganz geringem Ausmaß.<sup>311</sup>

Die Wohnungsnot war kein Wiener Problem alleine, verglichen mit anderen Großstädten lag der allgemeine Wohnungsstandard aber unter dem von London und Paris. In London etwa konnte eine nicht unbeträchtliche Minderheit der Arbeiter sogar Verhaltensmuster der Mittelklassen imitieren.<sup>312</sup> Auch von internationalen Beobachtern wurden die Wiener Wohnverhältnisse als besonders schlecht charakterisiert, vor allem in den Kleinwohnungen der Mietskasernen, in denen über 90 Prozent der einkommensschwachen Bevölkerung lebten.<sup>313</sup>

Die Mietskasernen wurden oft mit prachtvoll gestalteten Gründerzeitfassaden und mit beengten, überbelegten und infrastrukturell ungenügend ausgestatteten Wohnungen im Inneren errichtet. Die spekulierenden Hausherren wollten durch den die Pracht der Ringstraßenarchitektur nachahmenden Prunk die großen Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie übertünchen, die wohnungssuchenden Wiener anlocken und einen hohen Zins erzielen.<sup>314</sup>

### **7.1.1 Wohnsituation bis 1860**

Per Bauordnung wurde 1794 der Bau von Kleinstwohnungen (nicht mehr als 20 m<sup>2</sup> Wohnfläche) verboten. Das sollte nicht nur die schlimmsten Auswirkungen der Wohnungsspekulation unterbinden, sondern auch sozial Schwache von der Stadt fernhalten.<sup>315</sup> Beide Ziele wurden bei weitem nicht erreicht. Während sich die Bevölkerung Wiens zwischen 1800 und 1856 um 100 Prozent vermehrte, stieg die Anzahl der Häuser um lediglich 40 Prozent. Der Mangel an fertig gestellten Wohnungen betraf vor allem kleine und mittlere. Größere Wohnungen, die sich kaum jemand leisten konnte, wurden fast immer angeboten.<sup>316</sup>

---

<sup>310</sup> Feldbauer 1977, S. 121.

<sup>311</sup> John 1984, S. 51.

<sup>312</sup> Olsen 1988, S. 226.

<sup>313</sup> Ebd., S. 230.

<sup>314</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 84.

<sup>315</sup> Pirhofer/Stimmer 2007, S. 10.

<sup>316</sup> Feldbauer 1977, S. 125.

Und gerade die kleinsten Wohnungen waren im Durchschnitt die relativ teuersten, so dass 1858 Quartiere mit nur einem Raum verhältnismäßig mehr kosteten als Vier- und Fünzimmerwohnungen. In den Jahren 1857 und 1858 wurden amtlich keine leer stehenden Wohnungen festgestellt, das Angebot an einigermaßen erträglichen und irgendwie erschwinglichen Unterkünften war praktisch erschöpft. Aus der Mietenstatistik geht also hervor, dass der herrschende Wohnungsmangel vor allem die einkommensschwächeren Bevölkerungsschichten betraf.<sup>317</sup>

Die Ansprüche der wohlhabenden Bevölkerung stiegen hingegen immer weiter, sie ließ in vielen Fällen ihre Wohnungen gleich um mehrere Zimmer erweitern, sodass 1856 ein Haus durchschnittlich weniger Wohneinheiten aufwies als 1850. Im Gegensatz dazu stieg der Wohnungsbelag, entfielen 1830 noch 3,8 Personen auf ein Quartier, waren es 1856 bereits 5,26.<sup>318</sup>

In den 1850er Jahren erreichte der Wohnungsmangel bisher unbekannte Ausmaße. Da es keine Ausweichmöglichkeiten gab, stieg die Überfüllung der Quartiere in beängstigendem Tempo und schuf damit die Voraussetzung für empor schnellende Mieten. Da die allgemeine Wirtschaftslage relativ günstig war, konnten die etwa 9.000 Hausbesitzer ihre Monopolstellung voll ausnutzen und den damaligen Lohnzuwachs der Arbeiter durch überproportional anwachsende Mietforderungen in ihre eigenen Taschen umlenken, wobei Staat und Gemeinde durch rasant kletternde Hauszinssteuererträge die stillen Teilhaber des Geschäftes waren.<sup>319</sup> Der allgemeine Wirtschaftsaufschwung, der ab 1848 in Österreich stattfand, ging an den Wiener Unterschichten durch die rasch steigenden Mieten und die hohen Lebenshaltungskosten vorbei.

### **7.1.2 Wohnsituation bis 1890**

Die Arbeiterwohnungen baute man nach Möglichkeit in der Nähe der Betriebsstätten, und die Produktion von Kleinwohnungen konzentrierte sich demzufolge auf die Bezirke mit den größten Anteilen industrieller Großbetriebe. Um auch in besseren Wohngebieten nahe am

---

<sup>317</sup> Feldbauer 1977, S. 127.

<sup>318</sup> Ebd., S. 124.

<sup>319</sup> Ebd., S. 128.

Arbeitsplatz zu wohnen, mussten viele Arbeiter auf Keller- und in geringerem Ausmaß auf Dachwohnungen zurückgreifen, was vermehrt in Hietzing, Döbling, Währing und Wieden vorkam.<sup>320</sup>

Ab 1860 setzte im Zuge der Stadterweiterung, die ganz Wien umgestaltete, eine Baukonjunktur ein und brachte Rekordergebnisse im Häuserbau. Investiert wurde jedoch hauptsächlich in Luxusgebäude am Ring und in anderen vornehmen Vierteln, sodass von diesem Aufschwung die von den Ärmern bewohnten Stadtviertel und Vororte am wenigsten profitierten. Eine Reihe prächtiger öffentlicher Gebäude mit ganzen Straßenzügen eleganter Privat- und Zinshäuser entstand. Aber auf die Wohnungsnot hatte die Stadterweiterung keine Auswirkungen, ganz im Gegenteil: Die aus den kleinen und billigen Wohnungen der alten, der Stadterweiterung zum Opfer gefallenen Häuser vertriebenen Bewohner fanden in den neuen Zinsburgen keinen Platz und mussten in die Vororte umziehen. Das führte dazu, dass in den Vorstädten dem Fehlbestand billiger Quartiere ein beträchtliches Angebot für die Durchschnittsbevölkerung unerschwinglicher Wohnungen gegenüberstand. Das ermöglichte den Hausbesitzern sogar die Mieten weiter zu erhöhen, im Falle größerer Wohnungen wurden sie sogar gesenkt.<sup>321</sup> „Die Linderung der Wohnungsnot erfolgte also recht zynisch selektiv auf dem Rücken der ärmeren Bevölkerungsschichten!“<sup>322</sup>

Während sich im Verlauf des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts die Wohnsituation in den Vorstädten besserte, verschlechterte sich jene in den Vororten zunehmend. Denn die an und für sich starke, rein privatwirtschaftlich organisierte Wohnungsproduktion konnte mit dem enormen Bevölkerungszuwachs, der Wirtschaftsboom zog ab 1869 besonders viele Menschen nach Wien, nicht Schritt halten.<sup>323</sup>

Die Wohnwirtschaft reagierte auf das neue räumliche Verteilungsmuster der Großindustrie. Ab den 1870ern konzentrierte sich die Wohnbautätigkeit hauptsächlich auf die Bezirke mit den neuen Industriestandorten (21., 20., 2., 3., 10. und 11. Bezirk), auf deren Nachbarbezirke (5.) und auf noch wenig verbaute Gebiete, die an alte Industrie- und Gewerbestandorte angrenzen (16. Bezirk – schließt an 7. Bezirk an). Dem Bedarf entsprechend wurden in diesen Bezirken vorwiegend Kleinwohnungen in relativ schäbigen Häusern für die

---

<sup>320</sup> John 1984, S. 155.

<sup>321</sup> Feldbauer 1977, S. 130/131.

<sup>322</sup> Banik-Schweitzer 1982, S. 17.

<sup>323</sup> John 1984, S. 51.

Arbeiterbevölkerung errichtet.<sup>324</sup> Die Vororte schlitterten in einen Teufelskreis: Da die Industrialisierung einen großen Arbeiterbedarf hatte, wurden kleinere Wohnungen gebaut, die aufgrund ihrer Billigkeit einen erneuten Zustrom zur Folge hatten. Daraus resultierten die Überfüllung des schon vorher zu kleinen Wohnraumes und eine weitere Verschlechterung der Wohnverhältnisse.<sup>325</sup>

Als 1873 Wien zum Schauplatz der Weltausstellung wurde, brachte diese im 2. und 3. Bezirk nicht nur eine vermehrte Wohnungsspekulation durch profitträchtige Zimmervermietung an wohlhabende Besucher mit sich, sondern kostete vielen Bewohnern ihr Zuhause. Die Möglichkeit, ganze Häuser als Herbergen zu mieten, hatte die Delogierung zahlreicher Familien zur Folge.<sup>326</sup> Darüber hinaus führten der Mangel an kleinen Wohnungen und die extrem hohen Mieten zu einem lebhaften Wohnungswechsel durch gerichtliche Kündigungen zu jedem Zinstermin und zur Verdrängung in schlechtere Wohnlagen.<sup>327</sup> Dabei genügte ein kurzfristiger Lohnausfall infolge einer Krankheit, in vielen Fällen gingen etwa 30 – 40 Prozent eines ohnehin sehr knappen Monatsbudgets für die hohen Mieten auf, um zahlungsunfähig und dadurch gekündigt zu werden.<sup>328</sup> Diese Tatsache betont die besondere Stellung der Miete im Haushaltsbudget, denn Nahrungsmittelausgaben konnten eingeschränkt und Kleidungskäufe verschoben werden, der Zins aber war am Stichtag zu begleichen.

Trotz einer dem Börsenkrach (1873) folgenden wirtschaftlichen Stagnationsphase kam es in Favoriten zu einer beträchtlichen Zunahme der Bautätigkeit, weil dieser 1874 konstituierte Bezirk für den Produktionssektor die erforderlichen freien Grundflächen bot. Die kausalen Zusammenhänge zwischen niedrigen Grundstückspreisen, Mietshäusern mit überwiegend kleinen und kleinsten Wohnungen, billigen Mieten und hoher Rentabilität einerseits und vorwiegend industriell-gewerblicher Wohnbevölkerung mit unterdurchschnittlichem Einkommen und ungenügender Bildung sind nicht zu übersehen - sie wiesen Favoriten klar den Weg zum Arbeiterbezirk.<sup>329</sup>

In den 1870er Jahren stand von öffentlicher Seite einem vielfältigen Engagement zur Verbesserung der technischen Infrastruktur weiterhin ein Desinteresse in der

---

<sup>324</sup> Banik-Schweitzer 1983, S. 42.

<sup>325</sup> Feldbauer 1977, S. 141.

<sup>326</sup> Ebd., S. 147.

<sup>327</sup> John 1984, S. 18.

<sup>328</sup> Feldbauer 1977, S. 179.

<sup>329</sup> Czeike 1978, S. 265.

Wohnungspolitik gegenüber. So kam es zur Situation, dass die sinkende Kaufkraft fast aller Bevölkerungsschichten der Ausbeutung durch die Hausherren Grenzen setzte, was zu Mietsenkungen führte. Dieser positive Trend wirkte sich aber am stärksten auf die Nobelwohnungen aus, die nun billiger zu haben waren.<sup>330</sup> Am bestehenden Wohnungselend änderte er nichts, weiterhin bestimmten eine beinahe unvorstellbare Übervölkerung der Unterkünfte und die nach wie vor hohe Belastung durch die Mieten die Verhältnisse der in Wien und seinen Vororten lebenden Menschen. Für die Betroffenen selbst waren die komplizierten Zusammenhänge zwischen Kapitalmarkt, Baupreisen und Grundrentenentwicklung nicht durchschaubar, als Feindbild galt der Hausherr, der einen großen Teil des Einkommens wegnahm.<sup>331</sup>

Für die schäbigsten Wohnungen in Kellern, Hintergebäuden und Dachböden konnten Mieten eingetrieben werden, welche die Quadratmeterquote in den Ringstraßenhäusern übertrafen. Während Nobelwohnungen in den vornehmsten Straßen eine Jahresmiete von etwa 20 fl./Quadratklafter<sup>332</sup> erbrachten, war an der Peripherie der Stadt und in den angrenzenden Vororten eine Zimmer-Küche-Wohnung mit 7 Quadratklaftern nicht unter 12 – 15 fl. im Monat zu haben, was pro Quadratklafter 21 – 25 fl. Jahresmiete ergibt.<sup>333</sup> Die Höhe der Zinsforderungen zwang viele unbemittelte Familien, durch die Aufnahme von Bettgehern und Aftermietern neue Einnahmequellen zu erschließen. Innerhalb der Linien wurden 1880 nur etwas mehr als die Hälfte aller Wohnungen von Familienmitgliedern allein bewohnt.<sup>334</sup>

Während Untermieter eher dem Mittelstand zuzurechnen waren, zeugen die Zahlen der Bettgeher eher von Wohngebieten unterer Schichten. Anhand ihrer Verteilung kann man deutlich die Verdrängung der Unterschichten in die Vororte ablesen, obwohl man natürlich davon ausgehen muss, dass, wie erwähnt, weder die Innen- noch die Außenbezirke homogen waren.

---

<sup>330</sup> Feldbauer 1977, S. 149.

<sup>331</sup> John 1984, S. 10.

<sup>332</sup> Alte Einheit des Längemaßes, 1 Quadratklafter entspricht 3,597 Quadratmeter.

<sup>333</sup> Feldbauer 1977, S. 161.

<sup>334</sup> Ebd., S. 157.

**Tabelle 21: Anteil der Untermieter und Bettgeher an der Wiener Wohnbevölkerung in Prozent 1869, 1890 und 1900**

Stadtgebiet	Untermieter			Bettgeher		
	1869	1890	1900	1869	1890	1900
1. Bezirk	14,8	5,8	5,9	0,9	1,7	1,2
Innenbezirke	16,5	8,4	7,9	9,0	5,1	3,4
Außenbezirke	14,2	5,4	4,6	9,2	8,4	4,7

Quelle: Banik-Schweitzer 1982, S. 46.

In Währing, wo es ein ausgeprägtes Villenviertel gab, war der Anteil der Kleinwohnungen trotzdem sehr hoch. Hier waren es vor allem kleine Beamte und Lehrer mit fixem, aber sehr bescheidenem Einkommen, welche wegen der verteuerten Lebenshaltungskosten aus dem Stadtgebiet zugezogen waren. 1880 betrug der Anteil der Beamten, Lehrer, aktiven Diener usw. etwa 10 Prozent der Währinger Bevölkerung, in den anderen Vororten lag er nur zwischen 2 und 3 Prozent.<sup>335</sup>

### 7.1.3 Wohnsituation nach 1890

Zu Beginn der Spätgründerzeit gab es in Wien (einschließlich der Vororte) nur zehn Häuser mit mehr als hundert Wohnungen, alle namentlich bekannt und in der Mehrzahl grundherrschaftlich-bürgerlichen Besitzes, während die „Massen“ zu einem großen Teil noch in um- und ausgebauten alten Gewerbehäusern, Provisorien (Dachböden) und allen nur erdenklichen Elendsformen hausten.<sup>336</sup> Die Überfüllung war besonders in den Vororten groß: 1890 fanden sich in Ottakring 28 Prozent der Einzimmerwohnungen von 6 – 10 Personen belegt.<sup>337</sup>

Ab 1896 gab es einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung, von dem auch das Baugewerbe profitierte. Die durchschnittliche Belagszahl der Wohnungen konnte ein wenig gesenkt werden, der aus Angestellten, Beamten und Gewerbetreibenden entstandenen, relativ wohlhabenden Mittelschicht gelang es, den traditionell bescheidenen Wohnkomfort allmählich zu erhöhen. Nach und nach generalisierte sich als Wohnverhältnis für die Arbeiterpopulationen die Kleinwohnung heraus, wie sie bestimmten Gruppen des Kleinbürgertums

<sup>335</sup> Feldbauer 1977, S. 165.

<sup>336</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 25.

<sup>337</sup> Lichtenberger 1978, S. 205.

bereits vor 1848 zur Verfügung gestanden war.<sup>338</sup> Die Verbesserungen in Bezug auf Miete, Bettgeherzahl usw., die jedoch nur wenige Jahre nach der Jahrhundertwende umschlugen, gingen an den ganz Armen vorbei.<sup>339</sup>

In dieser Zeit wurde die Wohnungsversorgung zur sozialen Frage. Zwischen 1850 und 1914 verdreifachten sich die Mieten,<sup>340</sup> und das Wohnungselend der meisten Schichten, des Proletariates und der unteren Stufen des Mittelstandes, begann Staatssinn, Staatserhaltung, Militärdienst, Volkswirtschaft, Steuerkraft und Energiemenge in Gefahr zu bringen.<sup>341</sup> Vergleichbar mit anderen Großstädten wie London, Berlin und Budapest mussten um die Jahrhundertwende die Unterschichten in Wien 20 bis 25 Prozent ihres Haushaltsbudgets für die Wohnung ausgeben, allerdings konnten in den zwei erstgenannten Städten für dieses Geld bessere Wohnungen erstanden werden.<sup>342</sup>

Ab der Jahrhundertwende standen Bauten, die auf gemeinnütziger Basis errichtet worden waren oder sich als Beitrag zur Wohnungsreform verstanden, zur Verfügung. Diese boten nur einen qualitativen, nicht aber einen preislichen Vorteil.<sup>343</sup> 1907 schließlich erfolgte die Einrichtung der Zentralstelle für Wohnungsreform. Inwieweit sich die verstärkte Aufmerksamkeit der Regierung in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, die sich in einer Reihe von Gesetzen niederschlug, ausgewirkt hätte, lässt sich durch den Kriegsausbruch nicht überzeugend nachprüfen. Jedenfalls wurden während des Krieges erste weitreichende Eingriffe getätigt, so leistete die Gemeinde Mietzinsbeihilfen, und der Staat unterstützte die Ehefrauen der Eingerückten mit etwa der Hälfte des Mietzinses.<sup>344</sup> In der Zwischenkriegszeit wurde dann der kommunale Wohnbau zum Hauptanliegen der sozialdemokratischen Stadtverwaltung.

---

<sup>338</sup> Hösl 1986, S. 25.

<sup>339</sup> Feldbauer 1977, S. 180.

<sup>340</sup> Olsen 1988, S. 231.

<sup>341</sup> Feldbauer 1977, S. 211.

<sup>342</sup> John 1984, S. 29.

<sup>343</sup> Ebd., S. 27.

<sup>344</sup> John 1982, S. 17.

## 7.1.4 Kündigungen

Charakteristisch für die gesamte franzisko-josephinische Epoche war, dass es keinen Kündigungsschutz gab, Kündigungen konnten ohne Angabe von Gründen ausgesprochen werden. Der Großteil der Delogierungen betraf die Unterschichten, die hauptsächlich wegen Zahlungsunfähigkeit gekündigt wurden oder selbst kündigten, weil die Miete zu hoch war, oder aber, weil jemand anderer mehr für die Wohnung bezahlen konnte. War die Wohnungsproduktion besonders unzureichend, wurde von den Hausherren auf Kosten der Unterschichten vermehrt gekündigt.<sup>345</sup> Die liberalistische Wohnungspolitik der Gründerzeit bedeutete für den Großteil der Unterschichten also eine Verschlimmerung der Wohnsituation insofern, als sie in großem Maßstab in verkehrsmäßig ungünstige Stadtviertel abgedrängt wurden. Im Gegensatz dazu waren die Umzüge der Mittel- und Oberschichten nicht nur finanzieller, sondern auch qualitäts- und lagemäßiger Natur.<sup>346</sup>

Je niedriger das Einkommen, desto größer war die Gefahr, gekündigt zu werden. Dem entspricht, dass die größte Kündigungshäufigkeit von den Bezirken 16, 2 und 10 aufgewiesen wurde, also von Bezirken mit sehr hohen Anteilen an Arbeiterbevölkerung und Randgruppen und mit einer Struktur eher kleiner und billiger Wohnungen. Im für einen Wiener Unterschichtbezirk repräsentativen Ort Floridsdorf (erst ab 1904 eingemeindet) erreichte die Mobilität im Jahre 1900 in den Wohnungen, die zwischen 200 und 500 Kronen kosteten, das waren ca. 60 % aller Wohnungen, den Spitzenwert von 50,5 % an Vermietungen, die weniger als zwei Jahre währten (Wiener Durchschnitt: 39 %).<sup>347</sup> In Favoriten mussten die Mieter im Durchschnitt jedes zweite Jahr zwangsweise die Wohnung wechseln.<sup>348</sup> Den Rekord stellte das Jahr 1905 mit 153.000 gerichtlichen Kündigungen in Wien dar.

Eine weitere Auswirkung der extremen Knappheit an Unterkünften war, dass die Hausherren in der Lage waren, besonders stark zu selektieren. In vielen Fällen genügte die finanzielle Leistungsfähigkeit der Mieter nicht mehr, um zu einer Wohnung zu kommen. Familien mit vielen Kindern hatten es noch schwerer, denn Kinder galten als laut und Müll

---

<sup>345</sup> John 1984, S. 49.

<sup>346</sup> Ebd., S. 48.

<sup>347</sup> Ebd., S. 47.

<sup>348</sup> Lichtenberger 1978, S. 205.

verursachend.<sup>349</sup> Erst ab 1917 gab es einen weitreichenden Kündigungsschutz, der die vom k.k. Justizministerium erstellte Mieterschutzverordnung beinhaltet.

Die Abdrängung der Unterschichten in dezentrale Lagen verursachte Kosten, nämlich Fahrtkosten für den Transport zum Arbeitsplatz. Ein neuer, weit entfernter Arbeitsplatz führte daher häufig zum Wohnungswechsel. Dass die Transportkosten – zu einer verfehlten Wohnungspolitik gesellte sich auch eine verfehlte Verkehrspolitik – nicht zu unterschätzen waren, wird im internationalen Vergleich ersichtlich. Im Gegensatz zu den in anderen Großstädten üblichen Ermäßigungen gab es in Wien nämlich kaum soziale Tarifmaßnahmen wie Arbeiterwochenkarten oder Streckenkarten für die Straßenbahn, diese wurden erst im Zuge der Kommunalisierung eingeführt. Wien hinkte auch hinsichtlich der Anzahl der Fahrten pro Einwohner enorm hinterher, bei den Preisen dagegen befand sich die k.u.k. Hauptstadt im Spitzenfeld.<sup>350</sup>

**Tabelle 22: Anzahl der Straßenbahnfahrten pro Einwohner in Wien 1910<sup>351</sup>**

Zahl der Fahrten pro Einwohner		Einnahme pro Fahrgast	
Berlin	315	Wien	14,0
Paris	249	Hamburg	12,8
London	218	Berlin, Hochbahn	12,8
Dresden	205	München	9,8
Frankfurt	191	Dresden	9,6
München	173	Berlin, Straßenbahn	9,5
Wien	134	Frankfurt	9,3

Quellen: Ertel 1915, S. 29; Zeitschrift für Kleinbahnen 1913, S. 282.

<sup>349</sup> John 1984, S. 53.

<sup>350</sup> Ebd., S. 66.

<sup>351</sup> Angaben in deutscher Währung.

### 7.1.5 Das Wohnungselend und seine Thematisierung

Der Nationalökonom Eugen Philippovich nahm 1894 eine Stichprobenerfassung zu den Mietskasernen von Ottakring, Favoriten und der Brigittenau vor, die bei weitem ungünstigere Wohnverhältnisse als in der Innenstadt ergab. Die Wiener Zinskasernen und vorstädtischen Elendsquartiere wurden mit ihren kleinen Wohnräumen, hohen Mieten und dem verjähren Schmutz ausschließlich als Orte eines wirtschaftlichen und sittlichen Ruins beschrieben, die *„bei dem gegebenen Mangel an Ruhe und Luft unausweichlich zur geistigen und körperlichen Verkümmern und Verwilderung ihrer Bewohner führen mussten. Dazu kam die permanente Angst vor Arbeitslosigkeit, Hunger und Delogierung“*.<sup>352</sup>

Philippovich meinte zu diesen Arbeiterbezirken, in denen sich die Masse der Untermieter und Bettgeher in den Klein- und Kleinstwohnungen, die Wohnbevölkerung bestand zu einem Drittel aus Bettgehern, drängte: *„Man kann Wohnung für Wohnung abgehen, so fehlt alles, was wir als Grundlage gesunden bürgerlichen Lebens zu sehen gewohnt sind... Wer in sie hineingesunken oder hineingeboren wurde, muss körperlich oder geistig verkümmern und verwelken oder verwildern.“*<sup>353</sup>

Als Reaktion auf den Wohnungsmangel und das Elend immer breiterer Bevölkerungsschichten und auf die Gefahren neuerlicher revolutionärer Unruhen nach 1848 und der nicht mehr ausreichend gewährleisteten Reproduktion der notwendigen Arbeitskraft wurde das Problem zunehmend von Politikern und Wirtschaftsexperten diskutiert, im Großen und Ganzen herrschte aber gegenüber dem Elend der Arbeiterpopulationen Gleichgültigkeit. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts war zwar eine Zunahme an Publikationen zu diesem Thema erkennbar, die Aufmerksamkeit der politisch einflussreichen Kreise erlangte es allerdings erst im letzten Jahrzehnt. Der gründerzeitliche Wohnreformdiskurs begann mit einem Textbeitrag von Friedmann (Bernhard Friedmann, Die Wohnungsnoth in Wien. Wien 1857) jedoch eindeutig als Auseinandersetzung mit kleinbürgerlichem Abstieg und nicht mit den weit tiefer liegenden proletarischen Verhältnissen. Die Arbeiter wurden durch die neue Massennachfrage, die sie bildeten, als eine der Ursachen für die Verschlechterung der kleinbürgerlichen Wohnverhältnisse dargestellt.<sup>354</sup>

---

<sup>352</sup> Zitiert nach: Bobek/Lichtenberger 1978, S. 60.

<sup>353</sup> Zitiert nach: Bobek/Lichtenberger 1978, S. 60.

<sup>354</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 12.

Überdies reagierte die Öffentlichkeit mit Analysen, die weit an der Realität vorbeigingen. Man interpretierte die leer stehenden, der Masse der Bevölkerung aber zu teuren Wohnungen als hinreichendes Wohnungsangebot. Die prekäre Situation wurde außerdem oft als Folge zu geringer Produktionsleistungen der Bauwirtschaft oder als eine natürliche Folge der Übergangsphase zur Großstadt gesehen.<sup>355</sup> Die Notwendigkeit einer Wohnungsreform gewann auch international übergreifend insofern Interesse, als ab 1889 alle zwei Jahre Kongresse für Wohnungswesen abgehalten wurden.<sup>356</sup>



Abbildung 10: Elendsquartier in Wien, vom Haushalt eines Kleingewerbetreibenden bewohnt. Quelle: Karl Bednarik, Österreich 1918, S. 131.

Zu Veränderungen an der Wohnungsnot breiter Bevölkerungsschichten kam es jedoch kaum, die Wohnungspolitik der Stadtverwaltung kann im Großen und Ganzen mit der Charakterisierung „laissez-faire“<sup>357</sup> beschrieben werden. Die liberale als auch die christlich-soziale Administration unternahm im Sinne effektiver wohnungspolitischer Maßnahmen, sieht man von Aktivitäten geringer Tragweite ab, rein gar nichts. Auch die nähere Beschäftigung mit der Problematik brachte die Stadtverwaltung

nicht dazu, aktiv zu werden, die Liberalen, bis 1895 im Amt, beschränkten sich lediglich auf die sanitätspolizeiliche Überwachung und Schließung von Massen- und Arbeiterquartieren. Eine wichtige Rolle dabei spielte die Tatsache, dass ein großer Teil der Gemeinderäte, in manchen Jahren mehr als fünfzig Prozent, über beträchtlichen Hausbesitz verfügte und somit wenig Interesse zeigte, einen kommunalen Wohnbau größeren Ausmaßes in die Tat umzusetzen.<sup>358</sup>

<sup>355</sup> Feldbauer 1977, S. 52.

<sup>356</sup> Albers 1997, S. 130.

<sup>357</sup> John 1984, S. 173.

<sup>358</sup> Ebd., S. 173.

## **7.2 Wohnsituation in Madrid**

Auch Madrid, obwohl die Stadt bei weitem noch nicht so viele Einwohner hatte wie Wien, sah sich über das 19. Jahrhundert gesehen mit der Aufgabe überfordert, den Immigrant massen eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Dass die Errichtung von Wohnungen der Nachfrage hinterherhinkte, wurde vor allem durch die hohen Steuern verursacht. Die Wohnhäuser waren zwar nicht nur notwendig, sondern auch rentabel, doch die hohen Abgaben sorgten dafür, dass viele Private sich von Investitionen in den Wohnbau abhalten ließen.<sup>359</sup> Es gab zwar unzählige Projekte ökonomisch ertragreicher Häuser für Arbeiter und ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bürgertum mit ausreichend finanziellen Möglichkeiten, doch zumeist blieb es bei der Planung. Man studierte ausländische Varianten der Arbeiterwohnungen und blickte dabei insbesondere nach Nord- und Westeuropa, wo man Spanien diesbezüglich voraus war.<sup>360</sup>

Als Resultat des Enteignungsprozesses entstand ab 1837 eine beträchtliche Anzahl an Mietshaus-Eigentümern, die sich dem Immobiliengeschäft und dem Spekulationsfieber widmeten. Daran beteiligt waren vor allem die Mittelklasse, das Großbürgertum, ausländische Investoren und Aristokraten. Aufgrund der enormen Nachfrage nach Wohnungen durch die Immigranten galt der Immobiliensektor als relativ sicheres Geschäft.<sup>361</sup>

Was in Wien unter der Bezeichnung „Mietskaserne“ bekannt wurde, nannte man in Madrid „Corralas“, aber auch „Casas de vecindad“ oder „Casas de corredor“. Letztere stellten Gebäude mit offenen Gängen im Innenhof dar, die einzelnen Wohnungen und Stockwerke waren durch Balkone miteinander verbunden. Die Wohneinheiten selbst waren sehr klein, besaßen meist nur eine Türe, ein Fenster und eine erbärmliche Inneneinrichtung. Sie wurden von Familien mit bis zu zehn Personen bewohnt und ermöglichten so in manchen Gegenden eine enorm hohe Wohndichte. Die große Mehrheit der Bewohner stellten Angehörige des untersten Proletariats, die hier auf engstem Raume hausten. Diese Art von Wohnhäusern war typisch für die südlichen Ensanche-Viertel wie Lavapiés und periphere Gebiete wie etwa Cuatro Caminos.<sup>362</sup>

---

<sup>359</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 438.

<sup>360</sup> Ebd., S. 452.

<sup>361</sup> Ebd., S. 47.

<sup>362</sup> Folguera 1987, S. 89.

**Tabelle 23: „Casas de Vecindad“ (C.V.) nach Bezirken im Jahre 1902**

Bezirk	Anzahl der C.V.	Anzahl der in C.V. wohnenden Menschen	Durchschnittliche Belagszahl der C.V.
Palacio	25	2.387	103
Universidad	78	8.372	107
Centro	1	170	170
Hospicio	24	2.814	117
Buenavista	25	2.306	92
Congreso	-	-	-
Hospital	54	6.733	124
Inclusa	120	15.176	125
Latina	89	11.448	128
Audiencia	24	3.249	135
Gesamt	438	52.655	110

Quelle: Díez de Baldeón 1986, S. 555.

### 7.2.1 Wohnsituation bis 1870

Im Zuge der Enteignungen entstanden auf ehemaligem kirchlichen Boden durch die neuen Besitzer Wohnkomplexe, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ausreichten, um die wachsende Bevölkerung innerhalb des Stadtgebietes unterzubringen, danach wuchs Madrid auf meist anarchische Weise über seine Grenzen hinaus. Während im 19. Jahrhundert in der Ensanche in den dafür laut „Plan Castro“ vorgesehenen Gebieten mehrstöckige Wohngebäude, ähnlich den Mietskasernen Wiens, erbaut wurden, überwogen im Extrarradio eingeschossige Gebäude, die von den Immigranten selbst errichtet worden waren.<sup>363</sup> Der Wohnbau blieb auch in Spaniens Hauptstadt der privaten Hand überlassen.

Um die Errichtung von Mietshäusern möglichst niedrig zu gestalten, minimierte man die Kosten durch billiges Baumaterial und durch die Substitution von fachlich gebildeten Handwerkern durch ungelernete Hilfsarbeiter. Diese zu finden war in Madrid nicht schwer, dem Bürgertum stand durch die vielen Arbeitslosen ein wahres „Reserveheer“ zur Verfügung.<sup>364</sup>

Unter der Herrschaft Isabella II. (bis 1868) entstanden die ersten Versuche, der schlechten und ungesunden Wohnmöglichkeiten der Arbeiter Herr zu werden. Doch die Maßnahmen waren

---

<sup>363</sup> García Martín 1991, S. 19.

<sup>364</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 437.

schwach, eine der wenigen war die Idee der „Casas para pobres“, staatlichen Armenhäusern, um den unteren Klassen das Problem der hohen Mietpreise zu erleichtern.

In einem offiziellen Bericht aus dem Jahre 1869 stellte die Stadtverwaltung fest: *„Tiempo es que desaparezcan de los barrios de Maravillas y el Almirante, del Barranco de Embajadores y calles del Aguila, Solana y otras muchas esas barracas infectas, esos tugurios hediondos, esas cloacas horribles, de ahumadas paredes y techos de bovedillas y suelos sind baldosas, en donde juntos viven, vegetan y duermen padres e hijos; lejos de toda noción de pudor y sin conocer el bienestar y encanto que a la familia añade un poco de luz, un poco de aire y un mucho de limpieza.“*<sup>365</sup>

Der nächste, der das Thema aufgriff, war Carlos Maria de Castro mit seinem „Anteproyecto de Ensanche de Madrid“. Er schlug die Schaffung eines Viertels für Bedürftige hinter dem Park Buen Retiro vor, wo er zwei Systeme aus anderen europäischen Städten aufgriff: Große Wohnblöcke für viele Familien und kleinere, zweistöckige Gebäude, von denen vier bis sechs um einen kleinen Garten gruppiert werden sollten. Äußerst konservativ, wie er war, schlug er die Trennung der Klassen vor, um die Bedrohung durch die Arbeitermassen zu mindern. So wollte man nicht nur das dringende Problem der Hygiene lösen, sondern auch, was Haussmann in Paris verwirklicht hatte, ein begrenztes und leicht kontrollierbares Viertel schaffen.<sup>366</sup>

Zur Zeit des Aufbaus der Ensanche wurde im Zuge der Spekulation versucht, die vielen Vorschriften auszureizen und zu umgehen. An der Fassade stellten die Bauherren oft die Vorschriften vorbildlich dar, im Inneren gab es dann ein oder zwei Stockwerke mehr. In diesen wohnte normalerweise die proletarische Klasse, vor allem dort, wo die Wohnungen sehr teuer waren. Derartige Behausungen waren gesundheitsschädlich für die Lunge, besonders für Kinder und alte Menschen, und führten oft zu schweren Erkrankungen.<sup>367</sup>

---

<sup>365</sup> Übersetzung: „Es ist an der Zeit, dass sie (die Arbeiter, Anm.) aus den Vierteln von Maravillas und Almirante, aus Barranco de Embajadores und den Gassen von Aguila, Solana und vielen anderen dieser stinkigen Baracken verschwinden; diesen ekelhaften Bruchbuden, diesen schrecklichen Kloaken, mit verräucherten Wänden, gewölbten Decken und Böden ohne Fliesen, wo Eltern sowie ihre Kinder leben, vegetieren und schlafen; weit entfernt von sittlichen Grundkenntnissen und ohne den Wohlstand und den Reiz zu kennen, den ein bisschen Licht, ein bisschen Luft und die Reinlichkeit einer Familie schenken würden.“ Siehe dazu: Boletín Oficial del Ayuntamiento, 8 de marzo de 1869.

<sup>366</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 454.

<sup>367</sup> Ebd., S. 443.

Zwei Jahre nach der Verwirklichung des „Plan Castro“ war es der Belgier Giraud Daguillon, der Königin Isabel II. den Bau einer Modell-Kleinstadt für Arbeiterklassen vorschlug. Diese sollte, wie die 1849 in Paris erbaute „Casa Napoleón“ mit öffentlichen Einrichtungen wie Schule, Bädern, Waschanlagen, Bibliothek, einem Sicherheitsdienst und einer Kinderstube versehen sein, um den Müttern das Arbeiten zu ermöglichen, alles zu einem günstigen Preis. Schöne Fassaden sollten die Arbeiter sich wie Bürger fühlen lassen. Doch das Projekt „Villa Isabel“, ein Modellprojekt eines Arbeiterviertels, versprach zu wenig Profit, wurde nicht gut aufgenommen und letztlich nicht umgesetzt.<sup>368</sup>

Wie bei vielen anderen Vorhaben blieb es auch bei diesem bemerkenswerten Vorschlag dabei, dass die Monarchie angesichts etwa zeitgleich in Europa getroffener Maßnahmen ihr Engagement zur Verbesserung der ungesunden Arbeiterwohnungen zur Schau stellen wollte. Doch dieses Viertel mit seinen vorgesehenen 1.000 Einwohnern wäre ohnehin unzureichend für die Lösung der Wohnungsnot gewesen und stimmte als komplett strukturiertes Gebiet mit der madrilenischen Wirklichkeit nicht überein, die handwerklich geprägt war, kaum Industrien besaß und zum Großteil von Tagelöhnern und Arbeitslosen bewohnt wurde.<sup>369</sup>

Im April 1868, Monate vor den Septemberunruhen<sup>370</sup>, unternahmen die Grundbesitzer Dionisio und Emilio Ayllón y Altolaquarre den nächsten Versuch der Errichtung eines Viertels für Arbeiter und Handwerker. Sie ließen „Santa María de la Cabeza“ auf einem Territorium in ihrem Besitz, das ohnehin bereits von unteren Klassen bewohnt wurde, erbauen. Nach der Septemberrevolution 1868 stürzte sich das bürgerliche Lager, mit dem populären Schriftsteller Fernández de los Ríos an der Spitze, regelrecht auf die Errichtung von Quartieren für Arbeiter und das niedere Bürgertum. Es wäre, meinte Ríos, keine Zeit zu verlieren, die Verhältnisse jener zu verbessern, die von den vorhergegangenen Regierungen vergessen worden wären.<sup>371</sup>

Seine Ideen bezog er aus seinem Exil in Paris, er startete den Versuch, den „Plan Castro“ zu ersetzen. Fernández de los Ríos schlug die Errichtung von vier Vierteln für Arbeiter vor. Aber der gute Wille war zu wenig, die Stadt sah sich aufgrund ihrer schlechten Finanzlage nicht in der Lage, die Projekte in die Tat umzusetzen. 1870 präsentierte der Ingenieur José Antonio

---

<sup>368</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 457.

<sup>369</sup> Ebd., S. 458.

<sup>370</sup> Bei den sogenannten Septemberunruhen von 1868 handelte es sich um eine politische Revolution, die das Ziel hatte, die Königin Isabella II. zu stürzen.

<sup>371</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 464.

Rebolledo seine Ideen, die jenen von Fernández de los Ríos sehr ähnlich waren, er wollte allerdings billigeres Baumaterial verwenden. Nicht alle Pläne verliefen im Sand, einige wenige Arbeiterhäuser wurden in der Ensanche und im Extrarradio verwirklicht.<sup>372</sup>

## 7.2.2 Wohnsituation in der Restaurationsära

Als 1874 die Monarchie in Gestalt von Alfonso XII. zurückkehrte, mussten die Bürgerlichen das Feld räumen. Während der sechs Jahre seit 1868 waren in Bezug auf die Wohnungsnot kaum Lösungen, auch wenn viele vorgeschlagen worden waren, in die Praxis umgesetzt worden. Die guten Projekte scheiterten an einer Administration ohne Vermögen und an der Passivität des privaten Finanzsektors.<sup>373</sup>

Der Politiker und Mediziner Méndez Alvaro ging soweit, den Abriss der elenden Behausungen, die fast alle in äußeren Bezirken standen, zu fordern. Die Stadtverwaltung sollte besser dort investieren als in der Ensanche beziehungsweise in den luxuriösen Konstruktionen von Straßen und Plätzen im Zentrum, die bloß dem puren Schmuck und Wohlgefallen der Wohlhabenden dienten.<sup>374</sup>

Auch während der Restaurationsära wurden die zahlreichen Projekte selten umgesetzt, die einzige Firma mit nennenswerten Resultaten war „La Constructora Benéfica“, die im April 1875 gegründet worden war. Die Gründung dieser Firma wurde durch die österreichische Gräfin von Krasinski inspiriert, die dem spanischen Botschafter in Paris ein Vermächtnis für die Armen hinterließ. Das Kapital der Firma wurde mittels der spanischen Zeitung „Los Fondos Públicos“ vermehrt, die in Paris erschien und namhafte Aristokraten für Spenden gewinnen konnte. Man errichtete Arbeiterhäuser, für die die Mieter einen monatlichen Teilbetrag bezahlen mussten, um später Besitzer ihrer Wohnungen zu werden.<sup>375</sup> Die Möglichkeit des Eigentums für Arbeiter ließ im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine lebhaftige Debatte auf höchster Ebene entstehen.

---

<sup>372</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 473.

<sup>373</sup> Ebd., S. 473.

<sup>374</sup> Ebd., S. 447.

<sup>375</sup> Ebd., S. 475.

„Constructora Benéfica“ erstand ein Gebiet am Ende der „Carretera de Valencia“ im Süden des Bezirkes Pacífico. Schon 1878 standen zwei Typen von Wohngebäuden: Vier Häuser mit je sechs Wohnungen und fünf Einfamilienhäuser. Es wurde auf die Ausmaße der Wohnungen und die Belichtung geachtet, im Falle der Überfälligkeit der Miete von einem halben Jahr oder dem Verursachen von Schwierigkeiten im Viertel mussten die Mieter das Haus verlassen.<sup>376</sup>

1883 hatte die Firma bereits 31 Häuser der verschiedensten Typen für die Arbeiterschaft erbaut. Sie errichtete insgesamt 66 Häuser im Bezirk Pacífico, in den Straßen La Caridad und Granada. Doch nicht nur dort, auch in anderen Bezirken des Extrarradios entstanden durch ihre Investitionen Häuser zum schrittweisen Ankauf sowie einfache Mietshäuser. Als das System funktionierte, schlossen sich auch andere Gesellschaften wie jene von Manuel María de Santa Ana an, um den Arbeitern würdige Behausungen zu errichten.<sup>377</sup> 1882 wurde die „Constructora Mutua“ durch Mariano Belmás gegründet.

Arturo Soria y Mata verwirklichte in der Ciudad Lineal für einige wenige den Traum der Arbeiter von einem Einfamilienhaus mit Garten. Er wollte damit nicht nur die Dichotomie



Abbildung 11: Arbeiterhaus in der Ciudad Lineal; Quelle: Folguera 1987, S. 58.

Stadt/Land überwinden sondern auch der sozialen Einteilung in Zonen, die es seit der Ensanche gab, entgegensteuern. Er war nicht der einzige, der versuchte, Bürgertum und Proletariat zu vermischen. Der Versuch schlug fehl, schon 1913 gehörten 80

Prozent der Einwohner dem Bürgertum an.<sup>378</sup> Diese

Entwicklung entstand einerseits durch die hohen Mieten und andererseits dadurch, dass ganz in der Nähe der Ciudad Lineal durch die „Compañía Madrileña de Urbanización“ (gegründet 1894) Wohnhäuser gebaut wurden, die zwar jeglicher Infrastruktur entbehrten, aber billiger waren und teilweise Werkstätten zur industriellen Nutzung bereithielten.<sup>379</sup>

<sup>376</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 480.

<sup>377</sup> Bahamonde Magro/Toro Mérida 1978, S. 99.

<sup>378</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 502.

<sup>379</sup> Ebd., S. 502.

Obwohl einige Gesellschaften menschenfreundliche Wohnungen bauten, blieb die Wohnungsnot der breiten Bevölkerungsmassen bestehen, denn die Projekte waren zu wenige für den Großteil der wohnungssuchenden Arbeiter und Kleinbürger. Die dominanten Klassen hielten sich vielfach aus dem Problem heraus und verursachten das Scheitern vieler aufkommender Projekte. Für die „Comisión de Reformas Sociales“ gab es dafür laut einem Bericht von 1890 folgende Gründe:

1. Der Bau von Mietshäusern war nicht wirtschaftlich genug, in den meisten Fällen konnten nicht mehr als drei bis vier Prozent Gewinn aus dem eingesetzten Kapital herausgeholt werden.
2. Die Bodenspekulation trieb die Preise in die Höhe, und die Baukosten erschwerten die Aktionen der „Beneficiencia“ zusätzlich.
3. Die Arbeiter waren versucht, die Wohnungen, deren Eigentümer sie geworden waren, wieder zu verkaufen und damit selbst die Gewinne einzuheimsen.<sup>380</sup>

Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Ensanche noch wenig bebaut, doch die bereits bestehenden Häuser verfügten meist über die nötige Sanitärausstattung und minimalen Komfort. Anders gestaltete sich die Situation im Extrarradio: Hier wurde planlos gebaut, die Immigranten errichteten ihre Häuser zumeist selbst und zwar sehr niedrig. So hatten 1880 in Cuatro Caminos 300 der 430 Wohnhäuser nur ein Geschoß. Ansonsten begannen Spekulanten bereits den vorhandenen Raum für den Bau von „Corralas“ zu nutzen, weiters entstanden auch geräumigere Häuser für das Bürgertum, ähnlich jenen der Ensanche.<sup>381</sup> Eine Vielzahl der Tagelöhner wohnte in Dachluken innerhalb der bürgerlichen Häuser im Zentrum und in der Ensanche, in denen der zu vermietende Raum bis ins Letzte genutzt wurde. Denn auch die Dachböden gaben zwar niedrige, aber rentable Mieten her. Als 1880 die Errichtung von Dachwohnungen in der Altstadt untersagt wurde, rief das die Hauseigentümer auf die Barrikaden. Sie befürchteten ökonomische Einbußen und wandten sich an die Stadtverwaltung.<sup>382</sup>

Die gravierende Situation blieb ohne Lösung. Sich eine Wohnung in einem besseren Viertel zu leisten, war die einzige Verbesserungsmöglichkeit für die Arbeiter. Nicht vergessen werden jedoch darf die Tatsache, dass die Anzahl der teureren Wohnungen anstieg. Kosteten

---

<sup>380</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 511.

<sup>381</sup> Folguera 1987, S. 86.

<sup>382</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 436.

1910 noch 75 Prozent aller Wohnungen unter 600 Peseten/Jahr, waren dies 1920 nur mehr 40 Prozent.<sup>383</sup>

Auch in Madrid begann man nach dem Ersten Weltkrieg mit sozialem Wohnbau, wie der Ciudad Jardín, vor allem aber während der Diktatur von Primo de Rivera (1923 – 1930). Die Errichtung solcher geförderten „Colonias“ erfolgte verstreut im Extrarradio, ebenfalls ohne Einhaltung eines Planes. Die Ciudad Jardín entstand zwischen 1915 und 1924, weiters erbaute man die Colonia Socialista (1919 - 1920), die Ciudad Jardín del Norte (1923 - 1929), die Colonia de la Prensa y Bellas Artes (1926 - 1928), die Primo de Rivera (1926 - 1928) und einige weitere.

### **7.2.5 Das Wohnungselend und seine Thematisierung**

In Madrid herrschte das gesamte 19. Jahrhundert über eine lebhaft Diskussions um die Beherbergung der Arbeiterklasse und der armen Bevölkerung. Diese Diskussion wurde vor allem von Politikern, Architekten und Ärzten geführt, allesamt dem Bürgertum zuzurechnen, weiters beteiligten sich auch verschiedenste Zeitschriften, die den Umgang mit den minderbemittelten Schichten stark anprangerten.

Als in Madrid eine Debatte über die Wohnverhältnisse ausbrach, hatte dies aus Sicht des Bürgertums drei Gründe: ideologische, ökonomische und hygienische. Zu den ideologischen Gründen geht aus vielen Quellen hervor, dass im bürgerlichen Lager vor der aufgebracht, in prekären Verhältnissen wohnenden Masse eine große Angst herrschte. Um diese Masse zu besänftigen, versuchte man, die Wohnverhältnisse zu verbessern und damit einen Teil der proletarischen Forderungen zu erfüllen. Aus ökonomischer Sicht kämpften die Eigentümer der Altstadt und der Ensanche darum, dass ihnen die Mieten der Arbeiter und des kleinen Bürgertums, die gemeinsam die Mehrheit der Bevölkerung darstellten, nicht durch die Finger glitten.<sup>384</sup> Auf die hygienischen Gründe möchte ich im nächsten Kapitel gesondert eingehen.

---

<sup>383</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 653.

<sup>384</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 435.

Schon 1846 schlug der madrilensische Schriftsteller Mesonero Romanos<sup>385</sup> in seinem Werk „Proyecto de mejoras generales“ (Projekt zu allgemeinen Verbesserungen) vor, den Arbeitern angemessene Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Allerdings in entfernten Vororten, was unvermeidbar und in den großen Städten so üblich wäre. Er sah es als notwendig an, fünf große Vorstädte zu errichten, zum Beispiel das bereits gegründete Chamberí, das sich (aus Sicht von 1846) laut Plan bald bis zu den Stadttores ausweiten würde. Ein Mitgrund dieses Vorhabens war natürlich die Zufriedenstellung der unteren Schichten, die sich der Ausbeutung bewusst waren, vom Rest der Gesellschaft getrennt waren und einen revolutionären Kern darstellten.<sup>386</sup>

Der Schriftsteller Pablo León y Luque wies 1860 auf die miserablen Wohnverhältnisse hin und wollte mit seiner Studie „Topografía Médica de la Parroquia de San Lorenzo“ einen Denkanstoß geben. Er meinte, dass die Habsucht der Hausherrn, die Abwesenheit der Behörden und die Unwissenheit der Armen es möglich machten, dass so viele Menschen in Wohnungen lebten, die mit jenen höchstens den Namen teilten. Häuser, die für 20 Personen konzipiert wären, seien mit 80 bis 100 völlig überbelegt. Noch dazu würden sie aller Notwendigkeiten entbehren: einer Durchlüftung, einer nötigen Anzahl an Kubikmeter pro Person, Sonne usw. Die Atmosphäre sei dafür durch anstrengende Gerüche verpestet, wie durch Tiere, Fabrikmaterialien und Senkgruben, die Wände seien von Schmutz überzogen und der Rauch aus Kübeln und Öfen ziehe nicht ab. Vor



Abbildung 12: Innenhof einer Casa de Corredor; Quelle: Folguera 1987, S. 88.

<sup>385</sup> Ramón de Mesonero Romanos (1803 – 1882), aus einer einflussreichen madrilensischen Familie, widmete sich als Schriftsteller und Journalist den Entwicklungen im europäischen Städtebau. Er wirkte auch als Berater der Madrider Stadtverwaltung und veröffentlichte außer der bereits genannten Studie u.a. die Werke „Manual de Madrid“ (1931) und „El antiguo Madrid“ (1861).

<sup>386</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 459.

allem kritisierte er die Zwischenstöcke, die viel zu niedrig, düster und ungesund wären und keine vorgeschriebene Durchlüftung besäßen.<sup>387</sup>

Die lange Debatte über isolierte Arbeiterviertel wurde von Schriftstellern, Politikern, Architekten, aber auch Medizinern geführt. 1874 meinte Rogelio Casas de Batista in einem Vortrag, in Madrid wäre es nicht nötig, Gebäude für Hunderte von Menschen zu bauen, denn der verfügbare Raum wäre nicht derartig begrenzt. Isolierte Häuser mit Gärten würden den Tagelöhnern ebenso wenig nutzen, da sie große Strecken zur Arbeit zurücklegen müssten. Außerdem würden sie die Kraft, die sie für die Arbeit aufbringen sollten, in die Instandhaltung von Haus und Garten investieren. Der notwendige Typ für die Kapitalanlage wäre das mehrstöckige, aber nicht überflüssig große Haus.<sup>388</sup>

Auch die Medien mischten sich in die Debatte ein. 1879 kritisierte die „Revista de Arquitectura“ die Spekulationen scharf: „Krieg den Eigentümern, die die Henker der Tagelöhner sind, indem sie Behausungen bauen, die Gräbern für Lebendige gleichen“.<sup>389</sup> Um 1905 griff „La Memoria“ das Thema auf und beschrieb die Wohnungen im Bezirk Inclusa als Höhlen, es wäre furchtbar durch die stinkenden Gassen zu gehen, das ganze Viertel sollte am besten einfach zerstört werden.<sup>390</sup> 1914 veröffentlichte der angesehene Mediziner César Chicote zum Thema der schlechten Wohnverhältnisse in der südlichen Ensanche seine berühmte Studie „La vivienda insalubre en Madrid“.<sup>391</sup>

Bei den Diskussionen zur Verbesserung der Lebens- und Wohnverhältnisse der unteren Schichten standen kaum die Menschen, sondern eher das eingesetzte Kapital und die Angst vor dem Proletariat bzw. vor Epidemien in der Innenstadt im Mittelpunkt. Der Aristokratie wäre es am liebsten gewesen, die revolutionären Arbeiter zu Pazifisten und konservativen Eigentümern ihrer kleinen Wohnungen umerziehen zu können.

In manchen Fällen erreichte der Umgang mit dem Thema fast provokante Ausmaße: Am Camino de Carabancheles war ein Arbeiterviertel entstanden, an dessen Eingang das Schild stand: „*Gracias a Dios se ha resuelto la cuestión obrera: Hay cuartos y habitaciones para*

---

<sup>387</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 443.

<sup>388</sup> Ebd., S. 444.

<sup>389</sup> Ebd., S. 427.

<sup>390</sup> Fernández García 1989, S. 60.

<sup>391</sup> Siehe dazu: César Chicote, *La vivienda insalubre en Madrid*. Madrid 1914.

*obreros, a seis reales semanales.*<sup>392</sup> In Wahrheit handelte es sich dabei um ganz schlechte Behausungen.

## 8. Die Hygiene

Das Anwachsen der Städte und der gleichzeitige Anstieg der Wohndichte durch die Zusammenpferchung vieler Menschen auf engstem Raume brachten krasse hygienische Missstände mit sich, die sich wiederum in Krankheiten und Epidemien niederschlugen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg im Großteil Europas das Hygienebewusstsein, die Maßnahmen verzeichneten immer größere Erfolge. Die größten Erfolge verzeichnete London, Wien hielt sich im Mittelfeld, Spaniens Hauptstadt blieb hinter diesen Entwicklungen weit zurück.

Das 19. Jahrhundert, gekennzeichnet durch eine rasche Zunahme internationaler Kongresse, brachte nicht nur Kongresse für Wohnungswesen hervor. Schon 1851 veranstaltete man erstmalig, aufgrund des Auftretens von Choleraepidemien in verschiedenen Städten 1848 und der generell sehr bedenklichen Umstände, in welcher sich viele europäische Städte aufgrund der raschen Industrialisierung befanden, einen „Internationalen Gesundheitskongress“.<sup>393</sup> Somit stieg auch das Interesse an einer Lösungsfindung dieser prekären Situation.

### 8.1 Die hygienischen Verhältnisse in Wien

Die katastrophalen Wohnverhältnisse in Wien hatten soziale und hygienische Missstände zur Folge, die zum Ausbruch von Krankheiten und Epidemien führten. Der gründerzeitliche Kapitalisierungsprozess bedeutete eine Intensivierung der ökonomischen Nutzung der Häuser, in denen die Mieter zunehmend dichter wohnten, vor allem natürlich in den gewerblichen Bezirken, in denen sich durch die sich entwickelnde Hinterhofindustrie eine zusätzliche

---

<sup>392</sup> Übersetzung: „Gott sei Dank, das Arbeiterproblem wurde gelöst. Hier gibt es Arbeiterwohnungen und Zimmer für sechs Reales pro Woche.“ Siehe: Diéz de Baldeón 1986, S. 588.

<sup>393</sup> Albers 1997, S. 130.

Belastung ergab.<sup>394</sup> Die katastrophalen Wohnverhältnisse wirkten sich auf die Lebenserwartung aus, die bei Industriearbeitern bei etwa 30 Lebensjahren lag.<sup>395</sup>

Gestank von trocknenden Tierhäuten im Hof, von ausdünstenden Stallungen und Darmwäschereien, Industrieabgase wie Schwefel- und Salpetersäure bei den Metallgewerben, Benzindämpfe aus den Kautschukfabriken, der gelagerte Abfall im Hof, Pferdeurin, Selchereien, die Abfallverbrennung u.a. sorgten für untragbare Zustände. Noch gravierender war die Verschmutzung der Ortsbäche und speziell des Wienflusses, an dessen Ufern sich eine Reihe von Gewerbetrieben angesiedelt hatte: Färber, Beizwäscher, Bleicher, Haarwäscher, Haarsieder, Haarspinner, Schaf- und Baumwolldruckereien, Gerbereien, Fellwäschereien und Gasfabriken, die ihre Abwässer in den Fluss ableiteten. Besonders im Juli und August verbreitete sich kloakenhafter Gestank, wiederholt drängte die Gesundheitsbehörde sogar auf ein Verbot der industriellen Nutzung der Flüsse.<sup>396</sup>

Die Choleraepidemie der Jahre 1831/32 verwies auf die Gesundheitsgefährdung durch den unregulierten Wienfluss, in den alle Kanäle der an ihn angrenzenden Vorstädte einmündeten.<sup>397</sup> Aber auch die Hausbrunnenanlagen, aus denen die Menschen das Trinkwasser schöpften, wurden durch industrielle und private Nutzungen vergiftet. Zu einer bestimmten Stunde fand das Entleeren sämtlicher Kübel, inklusive der Zimmeraborte, in den vor dem Hauseingang befindlichen Kanal statt, von dort weiter in die Sammelkanäle oder Senkgruben. Noch um 1870 gab es, abgesehen von der Kaiser-Ferdinand-Wasserleitung, die gefiltertes Donauwasser für einige innere Vorstädte zur Verfügung stellte, und einigen kleinen lokalen Wasserleitungen, nur das System der Haus- und Hofbrunnen.<sup>398</sup>

In den Jahren 1866 und 1873 grassierten, als traumatische Wiederkehr der Verhältnisse von 1830, neuerlich Choleraepidemien in Wien. Das Stadtphysikat versuchte ihrer Entstehung auf die Spur zu kommen, dabei ergab sich ein klassenspezifisches Abbild von Stadtraum, Wohnverhältnissen und Elend.<sup>399</sup> Die Verteilung der Sterblichkeit entsprach dabei der soziokulturellen Hierarchie der Bezirke. *„Die Mortalität nahm in demselben Grade an Günstigkeit zu, in welchem der Antheil der wohlhabenden Klasse an der Gesamtbevölkerung*

---

<sup>394</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 27.

<sup>395</sup> Czeike 1978, S. 265.

<sup>396</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 29; Siehe dazu auch: Payer 2005.

<sup>397</sup> Eigner 1991, S. 688.

<sup>398</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 30.

<sup>399</sup> Ebd., S. 30.

*steigt.*<sup>400</sup> 1873 starben von den rund 3.000 Cholera-Toten allein hundert aus dem Haus Sechsschimmelgasse 17 im 3. Bezirk, das absolut dem Topos „Zinskaserne“ entsprach.<sup>401</sup>

Im Falle der Tuberkulose, die sogar als „Wiener Krankheit“ bezeichnet wurde, ergibt sich ein ähnliches Bild. Sie forderte, in direktem Zusammenhang mit dem Überbelag der Wohnungen stehend, in den Arbeitervierteln, wie Favoriten, bis zu einem Drittel aller Todesfälle.<sup>402</sup> Im Jahre 1891 wiesen die Innenbezirke eine durchschnittliche Tuberkulosesterberate von 4,46 ‰ auf, wobei der 1. Bezirk mit 1,85 ‰ mit der niedrigsten auffällt, die Vororte hatten dagegen eine Rate von 7,11 ‰. Im Jahre 1910, nachdem den wesentlich verbesserten sanitären Einrichtungen der Hochgründerzeit die Eindämmung der Krankheit gelungen war, betrug diese Rate nur mehr 2,38 ‰ für die Innenbezirke, zu denen nun auch der 20. Bezirk zählte, und 3,63 ‰ für die Vororte. Am schlechtesten schnitten die Bezirke 10, 11 und 16 ab, mit Raten um etwa 4,30 ‰.<sup>403</sup>

Die Blattern konnten bis zum Ende des Jahrhunderts fast ausgerottet werden, nachdem im Jahre 1872 noch über 3.300 Personen daran gestorben waren. Auch hier war die regionale Betroffenheit sehr differenziert. So wies Ottakring eine elfmal so hohe Blatternsterblichkeit auf wie der 1. Bezirk, die Werte der Scharlachsterblichkeit waren viermal und jene der Diphtherie fünfmal so hoch.<sup>404</sup> Dennoch: Auch die begüterten Schichten mussten sich durch die Gefahr des Übergreifens von Epidemien in die gehobenen Wohnviertel in ihrer Existenz bedroht fühlen.

In der späten Gründerzeit begann sich immer mehr gesundheitliche Kritik an der Zinskaserne mit ihren Gang-Toiletten und Bassenas, der hohen Wohndichte, den beengten Verhältnissen und ihrem Mangel an Luft und Licht zu äußern. Der Oberste Sanitätsrat etwa und die Gesellschaft der Ärzte in Wien führten 1892 eine Stichprobenuntersuchung durch. Darin hieß es, dass von den 101 besuchten Wohnungen nur drei den Minimalluftraum und eine genügende Bodenfläche aufwiesen. Schon 1868 zeigte eine Revision der Bäckerwerkstätten bezüglich der Überprüfung der Nahrungsmittelhygiene äußerst bedenkliche Missstände bei

---

<sup>400</sup> Berichte des Stadtphysikates an Wiener Gemeinderat 1867.

<sup>401</sup> Hösl/Pirhofer 1988, S. 12.

<sup>402</sup> Bobek/Lichtenberger 1978, S. 60.

<sup>403</sup> Banik/Schweitzer 1982, S. 140 und Weigl 2000, S. 392.

<sup>404</sup> Eigner 1991, S. 650.

der Unterbringung der Gehilfen, die zum Teil in Verschlügen im Hof und im Keller gelegenen Arbeits- und Mehllagerstätten hausten.<sup>405</sup>

Doch die gründerzeitliche Kritik verdichtete sich mehr und mehr zu sehr vereinfachten Modellen. Die wohnbedingte Luftnot wurde als Ursache der Tuberkulose und anderer Krankheiten festgestellt, der lange Arbeitsprozess, die erzwungenen Haushaltungen, die verwendeten Chemikalien, Staub, Dämpfe und Temperaturwechsel außer Acht gelassen.<sup>406</sup> Außerdem geschah die Diskussion um die Hygiene aus dem einfachen Grund, weil die wohlhabenden Schichten befürchteten, die durch miserable Wohnverhältnisse, Alkoholismus, Mangelernährung und unzulängliche Bekleidung bedrohte Vorstadtbevölkerung als Arbeitskräfte zu verlieren. Nicht so sehr humanitäre Überlegungen, sondern demographische und industrielle Erwägungen brachten die Stadtverwaltung dazu, dieses Elend zu beschreiben, zu vermessen und zum Gegenstand planerischen Diskurses zu machen.<sup>407</sup>

Trotzdem konnten in Wien mit der Verbesserung der Wasserzulieferung ab 1873 auch beträchtliche Erfolge erzielt werden. So sank die Zahl der Typhusopfer von 742 im Jahre 1873 auf 95 im Jahre 1884, jene der Ruhrtoten sogar von 100 auf 11 im Jahre 1880, in den darauf folgenden vier Jahren gab es keinen einzigen Todesfall.<sup>408</sup>

## ***8.2 Die hygienischen Verhältnisse in Madrid***

Madrid befand sich in hygienischer Sicht im 19. Jahrhundert im Vergleich zu anderen europäischen Städten in einer noch prekäreren Situation.<sup>409</sup> Während für das Bürgertum die Epidemien eine Gefahr und eine Bedrohung darstellten, waren sie für die Arbeiterklasse tägliche Realität. 1843 brach die Cholera in Carabanchel aus und forderte anschließend 5.000 Opfer, 1848 ging vom selben Gebiet eine Grippe-Epidemie aus.<sup>410</sup> 1884 machte Serrano Fatigati<sup>411</sup> darauf aufmerksam, dass in den Arbeitervierteln die Sterberate um vieles höher lag als im Madrider Durchschnitt.

---

<sup>405</sup> Feldbauer 1977, S. 175 und Hösl 1986, S. 27.

<sup>406</sup> Hösl 1986, S. 28.

<sup>407</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 85.

<sup>408</sup> Fernández García 1989, S. 47.

<sup>409</sup> Ebd., S. 47.

<sup>410</sup> Gea Ortigas 2002, S. 52.

<sup>411</sup> Siehe dazu: Fatigati 1890.

Das Interesse des Bürgertums in der Ensanche bestand darin, die Ausbrüche von Krankheiten und Epidemien zu unterbinden, die fast immer von den Arbeitervierteln ausgingen und auf die bürgerlichen Viertel überzugreifen drohten. Dennoch blieben in Madrid die Wohngebiete der Oberschicht aufgrund der noch wenig zusammengewachsenen Gegenden weitgehend verschont. So fand die Cholera in den bescheiden ausgestatteten Gebieten, wo es an Durchlüftung, Lichtzufuhr und Sauberkeit fehlte, ihren Nährboden und verschonte luxuriöse Wohnstätten – der Virus sprang meist von einem der sekundären Zentren, zum Beispiel dem Gebiet um Cuatro Caminos, in dessen Umgebung sich viele Immigrantenfamilien, die unter bedenklichen Umständen wohnten, niedergelassen hatten, über nach Prosperidad, einem weiteren Viertel mit großen urbanen Problemen. Das Gebiet von Castellana, die Achse, um die sich die Paläste der Aristokratie und des Großbürgertums, umgeben von Gärten, scharten, blieb weitgehend verschont. Dieses ungleiche Ausmaß der Epidemien wiederholte sich in allen weiteren Katastrophen.

Im Süden der Altstadt flossen die Abwässer an der Oberfläche bis zum Manzanares, weitere Bäche mündeten hier ein, und die Wäscherinnen nutzten den Fluss sehr intensiv. Diese ungesunde Situation blieb bis zur Mitte des Jahrhunderts bestehen und Fernández de los Ríos schrieb: „1868 versandete der unnütze Kanal, der voller Schlamm war, eine Brutstätte für Krankheiten und ein beliebtes Grab für Selbstmörder“.<sup>412</sup> Die Präsenz der Friedhöfe von San Sebastián von 1819 und von San Nicolás von 1824, am Beginn der Calle del Sur (heute Méndez Alvaro), verstärkte den ungesunden Charakter der südlichen Ensanche. 1874 wurden sie, als bereits viele Gebäude in ihrer Umgebung standen, wegen hygienischer Probleme aufgelassen, blieben aber noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts bestehen.<sup>413</sup>

1858 wurde die Wasserleitung fertig gestellt, davor verschmutzten die noch von den Arabern errichteten Wasserwege und Senkgruben das Wasser erheblich.<sup>414</sup> Kloakenähnliche Brunnen gab es vor allem im Extrarradio genug, ebenso wie Tümpel, die durch das Fehlen einer Studie über Gefälle entstanden waren.<sup>415</sup> Wie bereits erwähnt wies Madrid eine auch im internationalen Vergleich sehr hohe Sterblichkeitsrate auf. Kommentiert wurde die katastrophale Statistik allerdings mit Unverständnis: „*Sigue, pues, viéndose con dolor, al comparar estas cifras, que sólo en Egipto, de cuya higiene negativa hemos dado más de una*

---

<sup>412</sup> Siehe dazu: Fernández de los Ríos 1976, S. 397.

<sup>413</sup> Brandis/Río/Troitiño 1989, S. 233.

<sup>414</sup> Revilla/Hidalgo/Ramos 1994, S. 185.

<sup>415</sup> García Martín 1991, S. 21.

*noticia, y en tiempos de epidemia y guerra, se encuentra mayor mortalidad que en Madrid, con toda la paz material que disfrutamos.*<sup>416</sup>

Am Hygiene-Kongress von 1882 wurde festgestellt, dass die Schuld an der hohen Sterblichkeit die Leiden der Atmungsorgane und die Schwindsucht treffen würde. Weitere Gründe, auf die man sich einigte, waren die kalten Winde aus der Gebirgskette Carpetana, die durch das Schwinden des Baumbestandes verstärkt wurden, die Bevölkerungsdichte mancher ärmlicher Gegenden und die dortige Vermischung kranker und gesunder Bewohner, unhygienische Wasserbedingungen und Toiletten, die Durchlässigkeit des Bodens, die durch Verdunstung von Verfaultem und Verwestem die Gesundheit bedrohte, und die unhygienischen Verhältnisse auf Märkten und in Spitälern mitsamt der Anhäufung übertragbarer Krankheiten.<sup>417</sup>

1892 wurden neue, fortschrittliche Verordnungen zur Verbesserung der Hygiene erlassen, doch die Machtlosigkeit der Stadt zeigte sich anhand der ineffizienten Erfüllung derselben. Die generelle Überzeugung, dass die spanische Hauptstadt in der Realisierung von prophylaktischen Maßnahmen gegen die hohe Sterblichkeit hinterherhinkte, machte sie zum Sitz des 9. Internationalen Kongresses für Demographie und Hygiene, der 1898 stattfand.<sup>418</sup>

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts verursachte die Lungenentzündung in Madrid eine bei weitem höhere Opferzahl als in anderen europäischen Städten. Die Gleichgültigkeit und Ignoranz der öffentlichen Hand für die soziale Hygiene erklären die immens hohe Rate in Spanien generell und in Madrid speziell und die negativen Umstände, mit denen die unterste Klasse in den marginalen Vierteln in einer Stadt, in der sich der Kampf gegen die hohe Sterblichkeitsrate und die diversen Krankheiten noch nicht entfaltet hatte, konfrontiert war.<sup>419</sup> Vor dem Ersten Weltkrieg endete die große Häufigkeit der Epidemien abrupt, nur der Extrarradio von Madrid stellte aus sanitärer und hygienischer Hinsicht weiterhin ein Problem dar, das bis zum Urbanisierungsplan von 1941, der die Eingemeindungen der Jahre 1948 bis 1954 regelte, nicht ernst genommen wurde.<sup>420</sup>

---

<sup>416</sup> Übersetzung: "Weiterhin lässt sich beim Vergleichen dieser Zahlen schmerzlich feststellen, dass nur in Ägypten, dessen negativer hygienischer Entwicklung wir mehr als nur eine Meldung gewidmet haben und das von Epidemien und Krieg heimgesucht wird, eine höhere Sterblichkeit festgestellt werden kann, trotz all dem Frieden und Wohlstand, den wir genießen." Siehe dazu: Alberto Recio, *La Higiene. Madrid 1884*.

<sup>417</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 446.

<sup>418</sup> Ebd., S. 449.

<sup>419</sup> Fernández García 1989, S. 48.

<sup>420</sup> García Martín 1991, S. 22.

## 9. Das Leben in der „Vorstadt“

### 9.1 Ausgrenzung und Wahrnehmung in der „Vorstadt“

Im Laufe der franzisko-josephinischen Epoche hatte sich in Wien eine Vielzahl von Klischees und Images herausgebildet. Man sprach von der Kaiserstadt als Sitz der mächtigen Habsburger-Dynastie, als Stadt des Glanzes und des Reichtums, als Walzerstadt, als Stadt der Mode, aber auch als Stadt der Prostitution, als Brutstätte der Armut, des Elends und der Tuberkulose.<sup>421</sup>

Die unteren Bevölkerungsschichten, die zum Großteil – und parallel zum Stadtwachstum – mehr und mehr an die Peripherie verdrängt worden waren, hatten nicht nur mit einer Schlechterstellung in den bisher erwähnten Bereichen zu kämpfen, sie wurden mit ihren Vororteexistenzen von der Öffentlichkeit zumeist nicht einmal wahrgenommen. Maderthaler und Musner schreiben diesen Menschen eine „Geschichtslosigkeit“ zu, denn das Bürgertum interessierte sich weder für ihre Herkunft noch für ihre Zukunft.<sup>422</sup> Als ab 1880 die „Wiener Moderne“ mit ihren intellektuellen und künstlerischen Hervorbringungen großen Anklang fand, blieben die Lebenswelten der Vororte, der Zuwanderer und Proletarier ausgeblendet. Ihre ökonomische Integration bei gleichzeitigem sozialem und kulturellem Ausschluss wurde nicht einmal in Ansätzen thematisiert. Wenn die Vororte überhaupt erwähnt wurden, dann als Ort des Elends oder des „Vorscheins“ auf das Rote Wien der Zwischenkriegszeit.<sup>423</sup>

Und dennoch, die Menschen der Vorstädte und Vororte gehörten als soziale Differenz ebenso zum Aufbau der Stadt wie andere Teile der Bevölkerung. Sie manifestierten sich in der Alltagskultur, in den Bierhallen, den Beiseln, an Orten des Volksvergnügens wie dem Prater und dem Stadtteil Neulerchenfeld („Des Reiches größtes Wirtshaus“)<sup>424</sup>, in den Varietés und den Singspielhallen, aber auch in der Kleinkriminalität, den Jugendbanden und der Prostitution.

---

<sup>421</sup> John 1988, S. 103.

<sup>422</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 13.

<sup>423</sup> Ebd., S. 9.

<sup>424</sup> Siehe dazu: Karl Ziak, Des Heiligen Römischen Reiches größtes Wirtshaus: Der Wiener Vorort Neulerchenfeld. Wien/München 1979.

Wo die Vorstädte und -orte samt deren Bewohnern präsent waren, das war im klassischen Wienerlied und in, zum Großteil mündlich überlieferten, Legenden und Mythen. Diese berichteten von Hungerrevolten, von ungezügelter Lebensfreude selbst in größter materieller Not, von den Jugendgangs, Sozialrebelln, Lumpenbällen, Glasscherbentänzen und verruchten Beiseln.<sup>425</sup> Die Beschreibung des Elends lässt sich auch in zeitgenössischen sozialdemokratischen Publikationen verfolgen. Weiters wurde das vorstädtische Leben in einer Fülle von journalistischen Beiträgen und sozialreformerischen Schriften ausführlich dokumentiert und protokolliert, in der „hohen“ Literatur jener Zeit fand es, im Gegensatz zu anderen westlichen Metropolen, de facto weder Erwähnung noch Reflexion.

Die Unterschiede zwischen Zentrum und Vorstadt zeigten sich nicht nur durch die bauliche Struktur, sondern auch durch eine soziale und kulturelle Distanz. Definierte sich die soziale Distanz zuvor als eine „gottgewollte“ Ordnung zwischen dem Adel und den feudalen Unterschichten, brachten Industrialismus und Kapitalismus schließlich eine Distanz des Vermögens.<sup>426</sup> Für das Bürgertum stellte die Vorstadt einen Ort potentieller Rebellionen, einen Ort der Krankheit, Prostitution, Kriminalität und ethnischen Durchmischung dar, in jeder Hinsicht also eine Bedrohung.

Ernst Violand beschrieb die Folgen der Massenarmut bereits im Vormärz als *„grenzenlose Immoralität und sittliche Verwilderung. Ganze Vorstädte (und Vororte, Anm.), wie Thury, Lichtenthal, Altlerchenfeld, strozzischer Grund, Margarethen, Hundsturm, neue Wieden, Fünf- und Sechshaus wimmelten von ausgehungerten, zerlumpten Arbeitern und Abends erfüllten die unglücklichen Mädchen der Fabriken in dem jugendlichsten, selbst Kindesalter die Glacien und den Stadtgraben, um für einige Groschen Jedem dienstbar zu sein“*.<sup>427</sup>

Auch in Madrid sah sich die große Mehrheit seiner Einwohner von den kulturellen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts ausgeschlossen, es beobachtete von außen die Ereignisse und den Glanz der Paläste. Die Arbeiterbevölkerung wurde als antiklerikal und ohne Moral dargestellt, die Wissenschaft gab die Schuld am sozialen Elend vieler Vororte der fehlenden Ethik ihrer Einwohner, und der weit verbreitete Analphabetismus wurde sogar als Ignoranz an der Kultur interpretiert.<sup>428</sup> Spanien hinkte nämlich in der Alphabetisierung hinter

---

<sup>425</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 10.

<sup>426</sup> Ebd., S. 87.

<sup>427</sup> Violand 1850, S. 45.

<sup>428</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 724.

den europäischen Industrienationen hinterher, 1900 waren 66,6 Prozent seiner Einwohner Analphabeten. In Madrid zeigte sich ein starkes Gefälle zwischen den einzelnen Bezirken, so hatte Cuatro Caminos im Jahre 1915 immer noch einen Anteil von 30 Prozent, während Centro „nur“ mehr 8,9 Prozent Analphabeten vorwies.<sup>429</sup>

Der spanische Schriftsteller und Kritiker der Stadtverwaltung, Benito Pérez Galdós, der einen großen Beitrag zur madrilenischen Stadtliteratur leistete, ließ eine seiner Romanfiguren über die Calle Embajadores in der südlichen Ensanche folgendes sagen: „*Creyó por un momento que estaba en la caricatura de una ciudad hecha de cartón podrido.*“<sup>430</sup>

Als man sich im letzten Drittel des Jahrhunderts der „Cultura popular“ bewusst wurde, begannen private Kulturinstitutionen wie „Ateneo de Madrid“, dessen Mitbegründer Mesonero Romanos war, Lieder und Mythen aus den Vororten aufzugreifen. Es handelte sich dabei aber nicht darum, die unteren Schichten besser kennen zu lernen, sondern um den Versuch, soziale Spannungen abzubauen. Die Comisión de Reformas Sociales, 1883 gegründet, eröffnete eine breite Informationspalette über „...*todas las cuestiones que directamente interesan a la mejora o bienestar de las clases obreras, tanto agrícolas como industriales, y que afectan a las relaciones entre el capital y el trabajo.*“<sup>431</sup>

Die Kommission erarbeitete einen Fragebogen, der Aufschluss über das Leben der Arbeiterfamilien, Bräuche, politische Aktivitäten, vor allem aber über das Verhältnis zu anderen Klassen, zur Politik und zu politischen Parteien bringen sollte. Der Grund dafür war, dass die Kommission glaubte, einen Zusammenhang zwischen den sozialen Protesten und dem Verlust der religiösen Werte, den sozialen Tugenden und der darauffolgenden „Gesamtheit der Laster“ erkannt zu haben.<sup>432</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine gefestigte, eigene Arbeiterkultur, die sogenannte „Cultura obrera“. Sie umfasste Gemälde, Schrift- und Theaterstücke und verfügte über einen stark emanzipatorischen und propagandistischen Charakter, der fast schon als

---

<sup>429</sup> Tiana Ferrer 1989, S. 208.

<sup>430</sup> Übersetzung: „Er glaubte für einen Moment, in einer Karikatur einer Stadt zu sein, die aus verfaultem Karton erbaut war.“ Siehe dazu: Benito Pérez Galdós, *La desheredada*, hrsg. von G. Gullón. Madrid 2000 (1881), S. 95.

<sup>431</sup> Übersetzung: „...alle Problemstellungen, die direkt die Besserstellung und das Wohlbefinden der Arbeiterklasse, in der Landwirtschaft ebenso wie in der Industrie, betreffen, und somit Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit haben.“ Siehe: Pérez Ledesma 2000, S. 710.

<sup>432</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 711.

militant zu bezeichnen ist. Sie hatte das Ziel, eine neue kollektive Arbeiteridentität zu schaffen, und fand vor allem in den Proletariervierteln großen Anklang.<sup>433</sup>

## ***9.2 Identitätskonstruktion***

Die Vorstadt- und Vorortebevölkerung Wiens war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts an sich sozial und ethnisch heterogen. Die unteren Schichten unterschieden sich nach Herkunftsländern und der Berufsstruktur, mit den katastrophalen Wohnverhältnissen, drei Viertel aller Wiener Wohnungen waren Kleinwohnungen, existierte jedoch ein wesentliches soziales Bindeglied. Abseits von formalen Klassenkriterien entstand in den Zinshausvierteln ein spezifisches Gruppenverständnis.<sup>434</sup>

Das Verhältnis zwischen den Schichten bestand aus Distanz – das gilt für die Vororte, besonders aber die Vorstädte, wo die Mittelschicht in der Überzahl war. Beim Eintritt in den 1. Bezirk wurden Heruntergekommene sofort als solche identifiziert, mit bösen Blicken gestraft und als Eindringlinge wahrgenommen. Umgekehrt versprühte der Glanz Minderwertigkeitsgefühle und Verunsicherung.<sup>435</sup> Jeden Abend wurden außerdem Tausende Menschen, die ohne Obdach waren, von der Polizei auf das freie Feld der Vororte hinausgeschafft.<sup>436</sup>

Nachdem bei der Zusammenfassung zu Bezirken sozioökonomische Kriterien Berücksichtigung fanden, stellten die einzelnen Gebiete Lebensräume inmitten der Millionenstadt dar, mit denen sich die ortsansässigen Bewohner zumeist identifizierten.<sup>437</sup> In manchen Vororten entstand ein besonders starkes Identitätsbewusstsein, so etwa in Neulerchenfeld. Bei der Zusammenlegung mit Ottakring beharrten die Bewohner auf der Eigenart ihres Ortes, auf ihrem Unternehmergeist (im Gegensatz zu den „schwerbeweglichen Ottakringern“) und ihrer Geschichte. So sollen 1848, während die Ottakringer Nationalgardisten bei der Einschließung Wiens durch die Truppen des Fürsten Windischgrätz

---

<sup>433</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 731.

<sup>434</sup> John 1996, S. 238.

<sup>435</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 74.

<sup>436</sup> Lichtenberger 1978, S. 13.

<sup>437</sup> Ebd., S. 14.

im Oktober ihre Waffen abgaben, die Kaiserlichen in Neulerchenfeld aus den Häusern beschossen worden sein.<sup>438</sup>

Auch die Immigranten grenzten sich nicht ab, die tschechische Zuwanderung etwa hatte eine lange Tradition und vollzog sich, da es sich fast ausnahmslos um Katholiken handelte, in einer ethnisch-kulturellen Assimilation. Erst mit dem um 1900 einsetzenden verstärkten Zuzug qualifizierter tschechischer Industriearbeiter mit stärker ausgeprägter nationaler Identität begann sich ein tschechisches Gemeinwesen mit eigenen Vereinen, Zeitungen und Buchhandlungen in Wien zu etablieren.<sup>439</sup>

In Madrid waren die Vororte noch zu wenig bevölkert, um dort ein gebietsbezogenes Identitätsbewusstsein entstehen zu lassen. Abgesehen von den bereits erwähnten Unterschieden zwischen den Schichten, Aristokraten machten üblicherweise einen weiten Bogen um Proletarierviertel, und die sozial höher zu bewertenden Gegenden erzeugten wiederum ein Minderwertigkeitsgefühl bei den Arbeitern, kamen die Zuwanderer im 19. Jahrhundert aus nahe gelegenen Orten und Provinzen nach Madrid und brachten kaum fremde Traditionen und Bräuche mit.

Am ehesten entstanden gemeinschaftsbildende Elemente und verbindende Mythen in den alten Bezirken, wie in dem in der Ensanche gelegenen Lavapiés, dessen Bewohner sich auch gerne als echte „Madrileños“ von den Zuwanderervierteln abzuheben versuchten. Die Einwohner von Lavapiés hatten sich bei politischen Revolutionen, wie dem Aufstand von 1766 gegen einen Minister von Carlos III., einen Namen gemacht und galten als besonders tapfer. Bei den Auseinandersetzungen von 1808 gegen das französische Heer von Murat bewiesen die Männer und Frauen des Viertels ihren Mut und ihre Kühnheit. Die Tabakarbeiterinnen etwa wehrten sich heroisch gegen die Invasoren bei der Verteidigung der Puerta de Toledo, erst über ihre Leichen sollen die fremden Soldaten Zutritt gefunden haben.<sup>440</sup>

---

<sup>438</sup> Ziak 1979, S. 138.

<sup>439</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 42.

<sup>440</sup> Veksler 2004, S. 58.

### ***9.3 Vergnügungen und Alltagsflucht***

Alles, was den tristen Tagesablauf durchbrach, wurde als willkommene Ablenkung gesehen, so sorgte etwa die letzte öffentliche Hinrichtung in Wien am 30. Mai 1868 für einen Massenauflauf. Und seit Kaiser Josef II. im Jahr 1776 die vormaligen kaiserlichen Jagdgebiete in den Praterauen für das gemeine Volk freigegeben hatte, war der Wiener Volks- und Wurstelprater zu einem der zentralen Orte des popularen Vergnügens geworden. Hier zeigte sich eine geteilte Welt: In der Hauptallee führten Aristokratie und Neureiche in prächtigen Gefährten und der allerneuesten Garderobe ihr Geld und ihren Rang aus und wurden von Tausenden Schaulustigen bestaunt, im eigentlichen Wurstelprater versammelten sich die kleinen Leute.<sup>441</sup>

Der Vorort Neulerchenfeld war neben dem Prater wohl das Zentrum vormärzlicher Popularkultur. Hier gab es eine Unzahl von Beiseln und Tschecherln, hier blühte die Prostitution, hier kam es zu unzähligen Messerstechereien und Raufhändeln. Neulerchenfeld war geradezu ein Eldorado der Volkssänger, die ihre enorme Popularität im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erlangten und diese ihren im Wiener Dialekt vorgetragenen Liedern und Schlagern verdankten, in denen sie mittels „Schmäh“ und Selbstironie Kritik an den Zeitumständen übten.<sup>442</sup>

Auch in das Vergnügungsviertel des Böhmisches Praters<sup>443</sup> am Laaerberg in der äußersten Peripherie des 10. Bezirkes zogen jeden Sonntag Menschenmassen aus der Kreta (Hauptsiedlungsgebiet der tschechischen Zuwanderer in Favoriten), Simmering, Erlaa und den nahen Ziegelwerkskolonien. Hier verbrachten sie ihre knapp bemessene Freizeit bei ausgiebigem Alkoholkonsum, bei Tanz und bei Flirt.<sup>444</sup>

Ab 1900 regten Sensations- und Tratschpresse, Schundhefte und Unterhaltungsromane die Phantasie an, um dem Alltag zu entfliehen. Der Prater bildete einen idealen Ort für die Einführung des Kinos, im Zeitraum von 1900 bis 1914 wurden hier sechs Lichtspieltheater eröffnet. Zur gleichen Zeit wurde auch Neulerchenfeld zu einem vorstädtischen Kinobezirk, hier entstanden im gleichen Zeitraum sogar 13 Lichtspieltheater. Kino war billig und brachte

---

<sup>441</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 118.

<sup>442</sup> Ebd., S. 124.

<sup>443</sup> Siehe dazu: Wolfgang Slapansky, Das kleine Vergnügen an der Peripherie: Der Böhmisches Prater in Wien. Wien 1992.

<sup>444</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 100.

für wenig Geld viel Ablenkung vom Alltag, es wärmte in den Wintermonaten und bot Frauen Frei- und Fluchtraum.<sup>445</sup>

Das bunte Treiben in der Vorstadt barg auch für Bürgersöhne eine sexuelle Anziehung, denn so zügellos und ohne moralische Grundsätze war der erotische Kontakt im Zentrum undenkbar. In einer 1912 durch eine wissenschaftliche Wiener Zeitung durchgeführten Erhebung nannten 75 Prozent der jungen Ärzte eine Prostituierte als ihre erste Koituspartnerin.<sup>446</sup>

Auch in Madrid trieben große Feste und Aufläufe die Massen auf die Straße. Die Plaza de Cebada wurde zum Schauplatz unzähliger Hinrichtungen, einem Spektakel vieler Schaulustiger. Man scherzte, auf den Balkonen wurde gespeist, und Freunde wurden zum Zuschauen eingeladen.<sup>447</sup> Berühmte Feste, in San Isidro fand jährlich ein zweiwöchiges statt, waren sehr beliebt, vor allem aber die Karnevals mobilisierten unzählige Menschen. In Recoletos wurden dazu Schlangenkämpfe veranstaltet, und viele Bürgerliche waren entsetzt von den Übertretungen, die hauptsächlich in den Proletariervierteln stattfanden. Historiker und Anthropologen bescheinigten den Karnevals subversiven Charakter, sie dienten der Befreiung von den Fesseln des Alltags, die Übertretungen wie Alkoholexzesse und sexuelle Abenteuer trugen aber auch zur Kompensation des täglichen Frustes bei.<sup>448</sup>

Die Zeitschrift „La Epoca“ schrieb am 12. Mai 1875: *„En Madrid, por ejemplo, dadas la condiciones actuales de las habitaciones baratas, nu puede el obrero tener apego alguno a su domicilio y de aquí su constante deseo de huir del techo abuhardillado que le abriga para buscar en la taberna solaz y desahogo.“*<sup>449</sup>

Die Kirche legte der Comisión de Reformas Sociales einen „informante eclesiástico“ vor, der darauf hinwies, Madrid habe sich in den „sede de todos los vicios“, den Sitz aller Laster, verwandelt.<sup>450</sup> Das Refugium der Stadtbewohner, der Park del Buen Retiro, diente eher als Flaniermeile für die oberen Schichten. Er grenzte an das Salamanca-Viertel und befand sich

---

<sup>445</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 133.

<sup>446</sup> Hamann 1996, S. 519.

<sup>447</sup> Veksler 2004, S. 63.

<sup>448</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 728.

<sup>449</sup> Übersetzung: „Zum Beispiel in Madrid, bei den aktuellen gegebenen Zuständen der billigen Wohnungen, kann der Arbeiter keinerlei Zuneigung zu seinem Domizil finden, und daher kommt sein Wunsch, den Dachgeschoßwohnungen zu entfliehen um in den Wirtshäusern seine Freude und Zwanglosigkeit zu suchen.“ Siehe dazu: La Epoca, 12 de mayo de 1875.

<sup>450</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 718.

unweit des Paseos de Castellana, wenn, dann verloren sich lediglich Bettler und Taschendiebe hierher.

Seit dem frühen 18. Jahrhundert etablierte sich in Spanien der Stierkampf als Massenvergnügen, der so großen Anklang fand, dass beinahe jede größere Ansiedlung, nicht nur Städte, mit einer Stierkampfarena ausgestattet wurde. In der Peripherie Madrids fand 1870 die Eröffnung der Arena von Cuatro Caminos statt, ab 1884 verfügte auch Puente de Vallecas im Süden über eine eigene.<sup>451</sup> Die größte Stierkampfarena Spaniens, jene von Las Ventas im Viertel Salamanca, wurde erst 1931 erbaut.

Das Volkstheater erlebte in den 1880ern und 1890ern seinen großen Aufschwung und wurde in kleinen Theatern am Rande der Arbeiterviertel, in Cafés, auf der Straße oder auf Plätzen aufgeführt. 1896 lief in Madrid der erste Kinofilm an, in den Vororten wie etwa Cuatro Caminos etablierten sich Kinos und Tanzsäle aber erst zur Mitte des 20. Jahrhunderts.<sup>452</sup>

#### ***9.4 Die Furcht vor dem Proletariat***

*„Die Stadt ist nicht nur ein Symbol der Macht, sondern eine Quelle der Macht selbst.“<sup>453</sup>*

Durch Modernisierung und Industrialisierung verloren die Unterschichten ihren ständischen Sozialcharakter und lösten sich in eine heterogene Masse von als bedrohlich empfundenen Außenseitern der bürgerlichen Gesellschaft auf, von denen Arbeitskraft gefordert und Kriminalität befürchtet wurde.<sup>454</sup> Während die Unterschichten der Vormoderne weitgehend problemlos – auch in der Stadt – segregiert wurden und nicht als essentiell für die Wirtschaftsordnung erachtet wurden, rückte die industrielle Ordnung marginalisierte Bevölkerungsschichten in der Vorstadt geschlossen näher an das Zentrum der Macht.<sup>455</sup>

Die Stadt wurde so zu einem unberechenbaren Faktor für die politische Macht. Das Potenzial an Unzufriedenen war groß, vor allem in den Hauptstädten der europäischen Staaten war die

---

<sup>451</sup> Gea Ortigas 2005, S. 21.

<sup>452</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 33.

<sup>453</sup> Benevolo 1993, S. 196.

<sup>454</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 86.

<sup>455</sup> Ebd., S. 90.

Möglichkeit der Erhebung stets präsent. So entschieden sich die Revolutionen, die Frankreich in den Jahren 1789, 1794, 1830 und 1848 erlebte, allesamt in Paris,<sup>456</sup> 1848 stiegen Menschenmassen auch in Wien auf die Barrikaden, Madrid erlebte lediglich eine kleine Studentenrevolte, war aber zuvor immer wieder Schauplatz bürgerkriegsartiger Aufstände gewesen. Für die Herrschenden in Europa war die Kontrolle über die Städte somit essentiell.

In Wien zeigte sich die große Furcht vor Zusammenballungen des Proletariats insofern, als die ersten Stadterweiterungsprojekte, die zumeist das Abreißen der Stadtmauern voraussetzten, scheiterten. Durch die politischen Auswirkungen des Revolutionsjahres 1848 erlangte der Schutz vor „inneren Feinden“ immer größere Bedeutung, die Ausschreibungsunterlagen für den „Concurs“ von 1858 enthielten sehr konkrete militärische Forderungen hinsichtlich der Errichtung von Kasernen und Wachthäusern.<sup>457</sup> Als es dann soweit war und sich ein Ring von Arbeiterbezirken um die Innenstadt legte, wurden am Anfang und am Ende der Ringstraße zwei Kasernen und in der Nähe des Süd- und Ostbahnhofes das Arsenal angelegt – als sichtbarer Ausdruck der Angst vor den Arbeitern, die sich seit den Ereignissen von 1848 noch verschärft hatte.<sup>458</sup>

Dazu kam die nicht weniger bedenkliche Tatsache, dass die Unterschichten nicht die geringste Anhänglichkeit an den Monarchen an den Tag legten.<sup>459</sup> In den Gaststätten der Wiener Vorstädte wurde über das Leben am Hof gelästert, und bereits 1805, als mit den Franzosen fremde Soldaten einmarschierten, machten sich unter der Bevölkerung Anzeichen einer franzosenfreundlichen Stimmung bemerkbar.<sup>460</sup> Der allgemeine Unmut über die Herrschenden war groß, bei der Revolution 1848 bildeten Proletarier, Studenten, Kleinbürger und Großbürger eine einzige Front gegen die Regierung, die auf das unbewaffnete Volk hatte schießen lassen.<sup>461</sup>

Die Oberschicht und der Mittelstand Wiens verloren gegen Ende des Jahrhunderts zahlenmäßig an Bedeutung, konnten aber ihren politischen Einfluss gegenüber dem mächtig anwachsenden Arbeiterstand, der sich unter dem Banner der Sozialdemokratie, in geringerem Maße auch im Lager der christlichen Sozialreformer zu organisieren begann, erhalten. Der

---

<sup>456</sup> Benevolo 1993, S. 196.

<sup>457</sup> Mayer 1979, S. 7.

<sup>458</sup> Eigner 1991, S. 632.

<sup>459</sup> Mayr 1940, S. 120.

<sup>460</sup> Ebd., S. 126.

<sup>461</sup> Seliger/Ucakar 1985, S. 206.

breiten Masse wurde das politische Mitbestimmungsrecht vorenthalten. Die erste allgemeine Wahl (für Männer und Frauen) brachte erwartungsgemäß eine sozialdemokratische Mehrheit.

In Spanien war, als Ende 1847 die Welle der europäischen Revolutionen aufkam, die Sehnsucht nach Stabilität und Ordnung nach vorangegangenen Bürgerkriegen wie den Karlistenkriegen groß, sodass in Madrid lediglich eine kleine Studentenrevolte aufkam, die von den königlichen Truppen ohne Schwierigkeiten niedergeschlagen werden konnte. Das Revolutionsjahr war aber insofern von Bedeutung, als es die sozialistische Bewegung begünstigte.

Obwohl Madrid im 19. Jahrhundert noch kaum über ein Industrieproletariat verfügte, war auch hier die Angst vor den unteren, unzufriedenen Schichten spürbar. Die Revolutionen in anderen Städten hatten ihren Eindruck hinterlassen und waren ein Mitgrund, warum Castro mit seinem „Anteproyecto de Ensanche“ die Trennung der Klassen in verschiedenen Wohngebieten versuchte. Er meinte, durch die Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter eine allgemeine Verbesserung der Gesellschaft zu erreichen und „die sittliche Festigung jener, die durch ihre Verkommenheit und ihre Verzichte stets bereit sind, gegen diejenigen loszugehen, die sich wenig um das Unglück der Proletarier scheren“.<sup>462</sup> Im Zuge der Errichtung der Ensanche sollten Kasernen und andere militärische Anlagen über das neue Stadtgebiet verstreut werden, um ein rasches militärisches Eingreifen bei Unruhen zu gewährleisten.<sup>463</sup>

Noch vor der Zeit der Ersten Republik zu Beginn der 1870er war auch in Spanien der Konflikt zwischen Arbeit und Kapital ausgebrochen, der sich jedoch in Madrid nicht so stark artikulierte wie an anderen Orten, da hier die wohltätig-karitativen Instrumente ihre Funktion besser erfüllten. Doch die progressive Bewusstseinsbildung der Arbeiter, radikalisiert und organisiert seit dem Auftauchen der Ersten Internationale in Spanien, alarmierte das Bürgertum nicht nur in den 1860ern, sondern auch während der Restaurationsära.<sup>464</sup> Auch im Falle Madrids lassen sich Quellen finden, die den unteren Schichten bescheinigen, keinen Patriotismus zu besitzen.<sup>465</sup>

---

<sup>462</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 454; Siehe dazu auch: Carlos María de Castro, Memoria descriptiva del Anteproyecto de Ensanche de Madrid de 1860. Madrid 1978.

<sup>463</sup> Hall 1986, S. 150.

<sup>464</sup> Fernández García 1994, S. 507.

<sup>465</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 708.

## 10. Reaktion auf das Elend

Die breiten Unterschichten der Großstadt wurden in vielen Bereichen des täglichen Lebens ausgegrenzt, ganz zu schweigen von den prekären Arbeitsbedingungen: Die rechtlose Stellung der Arbeiter zeigte sich im fehlenden Arbeitsschutz, der sozialen Sicherheit, der Arbeitslosigkeit bei Konjunkturschwankungen, der übermäßigen Arbeitszeit (Sonntag), Kinder- und Frauenarbeit unter drückenden Bedingungen.<sup>466</sup>

Davon zu sprechen, dass sich das Elend in Wien nur in den Vororten zeigte, wäre natürlich falsch, auch die Vorstädte waren betroffen, wenn auch in bedeutend geringerem Ausmaße. Ebenso in Madrid, wo das Bürgertum nach und nach von der Ensanche Besitz ergriff, jedoch immer noch gewisse Gebiete, vor allem im Süden, den industriellen Einrichtungen und ihren Arbeitern vorbehalten waren. Was waren also die Auswirkungen dieser prekären Situation und welche Maßnahmen der Selbstorganisation und Versuche der sozialen Besserstellung unternahmen die Unterschichten und wie reagierte die Stadtverwaltung darauf?

### 10.1. Armenfürsorge

#### 10.1.1 Armenfürsorge in Wien

Die Instanzen, mit denen die Stadt Wien der Armut entgegenzutreten wollte, bildeten seit Ende des 18. Jahrhunderts die Pfarrarmeninstitute, die hauptsächlich durch Spenden finanziert wurden. Die vorhandenen Mittel erwiesen sich allerdings mit der voranschreitenden Industrialisierung und der Häufung der sozialen Probleme als völlig unzureichend.<sup>467</sup> 1842 wurden die Geschäfte des öffentlichen Armenwesens der Verantwortung des Wiener Magistrates übergeben und ihm zur Finanzierung Stiftungen und Fonds in die Verwaltung gestellt.<sup>468</sup>

---

<sup>466</sup> Czeike 1978, S. 245.

<sup>467</sup> Antalovsky 1985, S. 18.

<sup>468</sup> Ebd., S. 159.

Die ersten Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse unternahm die Gemeindevertretung 1851, im Jahre 1862 wurde ein eigener „Notstands-Ausschuss“ eingesetzt. Man trachtete das Elend durch öffentliche Arbeiten, Geldunterstützungen und Verteilung von Lebensmitteln zu lindern. Für die Stadtverwaltung, schon damals unter dem Einfluss wirtschaftsliberaler Kräfte, bedeutete die Oberaufsicht über das Armenwesen lediglich die Führung einiger bestehender Bürgerarmenhäuser und die Unterstützung von Waisenkindern. Ein breiteres Engagement wäre mit dem sich allmählich durchsetzenden liberalen Denken, mit dem Grundsatz des „freien Spiels der Kräfte“ und der Parole, dass sich jeder selbst zu helfen habe, nicht vereinbar gewesen.<sup>469</sup>

Der Anspruch auf Armenunterstützung wurde schrittweise stärker an die Heimatberechtigung gebunden, das Reichsheimatgesetz vom 3. 12. 1863 bildete bis 1918 das relevante rechtliche Fundament der Armenversorgung.<sup>470</sup> Aufgrund der Tatsache, dass es bei der verstärkt einsetzenden Wanderbewegung in die städtische Agglomeration den Anspruch erschwerte, muss es als sozial rückschrittlich bezeichnet werden. Die Mehrzahl der unterstützungsbedürftigen Personen musste somit auf Armenfürsorge verzichten.<sup>471</sup>

**Tabelle 24: Heimatberechtigte 1869 - 1910**

Jahr	Geltungsbereich	Berechtigte
1869	1. – 9. Bezirk	44,6 %
1880	1. – 10. Bezirk	35,2 %
1890	1. – 19. Bezirk	34,54 %
1900	1. – 20. Bezirk	38 %
1910	1. – 21. Bezirk	55 %

Quellen: Antalovsky 1985, S. 34 und Melinz 1982, S. 79.

Im Falle der Verarmung von Zuwanderern und ihrer Familie, die dadurch definiert war, dass die Betroffenen für ihre Reproduktion (Wohnung, Essen, Kleidung) nicht mehr selbst sorgen konnten, sah die Heimatrechtsgesetzgebung<sup>472</sup> die Abschaffung in die Heimatgemeinde vor. Dadurch bildete sie auch ein arbeitsmarktpolitisches Regulativ ersten Ranges.<sup>473</sup>

Das Thema der Reform des Armenwesens stellte sich besonders durch die Eingemeindung der Vororte. Die „Kaiser Franz Josef-Jubiläumstiftung für Volkswohnungen und

<sup>469</sup> Czeike 1978, S. 245.

<sup>470</sup> Antalovsky 1985, S. 19.

<sup>471</sup> Seliger 1985, S. 562.

<sup>472</sup> Das Heimatrecht erlangte man erst nach 10 Jahren.

<sup>473</sup> John 1988, S. 112.

Wohlfahrtseinrichtungen“ aus dem Jahre 1898 zeigte nur bescheidene Auswirkungen, erst die Gründung der Zentralstelle für Wohnungsreform von 1907, die Schaffung eines eigenen Büros für staatliche Wohnungsfürsorge in dem 1908 geschaffenen Ministerium für öffentliche Arbeiten sowie die Aufstellung von Forderungskatalogen in den Programmen der Sozialdemokraten signalisierten einen tiefergehenden Wandel.<sup>474</sup>

Die Armenfürsorge zielte auf die Akzeptanz der Lebenszusammenhänge kapitalistischer Industrieproduktion und die darin vermittelten gesellschaftlichen Normen ab. Sie erreichte dies durch die individuelle Schuldzuweisung von sozialen Notständen, durch Disziplinierung und Kontrolle.<sup>475</sup> Die lokale Armenpflege bedeutete nicht nur Seuchen- und Aufstandsverhinderung, sondern auch Selbstdarstellung einer aufsteigenden gesellschaftlichen Klasse – des Bürgertums.<sup>476</sup>

Zu den Ausgaben lässt sich bemerken, dass sich die einzige auffällige Veränderung der Anteile des Armenwesens am Gesamtbudget den Auswirkungen der Eingemeindung der Vororte verdankte. Dabei gilt zu bedenken, dass es sich bei den Neueingemeindungen fast ausschließlich um Bezirke mit einem großen Anteil an „Armen“ handelte.<sup>477</sup> Betrag der Jahresdurchschnitt der Ausgaben von 1862 bis 1895 für das kommunale Armenwesen im Verhältnis zu den Gesamtausgaben 6,9 Prozent, so steigerte sich der Wert von 1896 bis 1913 auf 11,2 %.<sup>478</sup> Die Privatarmpflege machte zwischen 1885 und 1914 zwischen einem Fünftel und einem Viertel der Ausgaben der öffentlichen Armenpflege aus.<sup>479</sup>

Für Obdachlose bestand außerdem die Möglichkeit der Unterbringung in den über die Vorstädte und -orte verstreuten privaten Massenschlafstellen. Zahlreiche dieser Einrichtungen waren illegal und ermöglichten den Vermietern gute Geschäfte mit dem Elend ihrer Kunden. So blieb vielen nur das Kanal- und Abwassersystem als Unterschlupf, die Obdachlosen nächtigten außerdem unter Brücken und Viadukten, in Parkanlagen, Auen und im Wiener Prater. Die Kanäle und angrenzenden Schächte waren nicht nur deshalb beliebt, weil sie

---

<sup>474</sup> Feldbauer 1977, S. 108.

<sup>475</sup> Antalovsky 1985, S. 490.

<sup>476</sup> Melinz 1982, S. 56.

<sup>477</sup> Ebd., S. 104.

<sup>478</sup> Antalovsky 1985, S. 216.

<sup>479</sup> Ebd., S. 210.

Schutz vor der Polizei boten, sondern weil der warme Dunst der Abwässer die Temperatur in eiskalten Nächten erhöhte und den Aufenthalt einigermaßen erträglich machte.<sup>480</sup>



Abbildung 13: Wohltätigkeitsanstalt in der Reinprechtsdorferstr. 70; Quelle: Pohanka 1998, S. 143.

### 10.1.2 Armenfürsorge in Madrid – Die „Beneficiencia“

In Madrid war die Gesetzgebung, was den Aufenthalt beziehungsweise die Versorgung der Armenbevölkerung anbelangte, weit weniger geregelt. In Spaniens Hauptstadt setzte sich, wie bereits in vorhergehenden Kapiteln erwähnt, neben der herkömmlichen Armenfürsorge durch Öffentlichkeit und Kirche ein anderes, viel berühmteres und sehr stark ideologisch geleitetes System durch: die „Beneficiencia“.<sup>481</sup>

Die Kirche ließ zur Unterbringung der armen Bevölkerung, während der ersten fünfzig Jahre des 19. Jahrhunderts lebte mehr als die Hälfte der Madrider Bevölkerung unter dem Existenzminimum, Wohlfahrtseinrichtungen erbauen. Nicht wenige wurden gut situiert geboren und fanden sich durch äußere Umstände in der Armut wieder, zu den Armen gehörten auch Witwen und invalide alte Menschen. Man gehörte in manchen Fällen auch nur in einer bestimmten Phase des Lebens zu den Armen.<sup>482</sup> Eine Zahl festzulegen, ist unmöglich, denn die meisten waren nicht registriert und gingen in den Volkszählungen unter. Die Pfarre

<sup>480</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 72.

<sup>481</sup> Beneficiencia = Wohltätigkeit.

<sup>482</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 39.

San Lorenzo rechnete in ihrem Zuständigkeitsgebiet in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit 6.000 – 7.000 armen Familien, einem Großteil ihrer Einwohner.<sup>483</sup>

War die Wohltätigkeit also früher Angelegenheit der Kirche („Beweis der Nächstenliebe“), ging sie 1813 mit der Thronbesteigung durch die Bourbonen auf die Öffentlichkeit über. Staat, Provinz und Gemeinde ließen zahlreiche Armenhäuser errichten, zu den wichtigsten zählten „El Asilo de San Bernardino (1834 gegründet), „Los huérfanos de la Ciudad“ (1854) und „El Asilo del Prado“ (1868). In der Nähe des Bahnhofes Atocha gab es eine Einrichtung zur Resozialisierung von Prostituierten, weitere, wie „La Sociedad Protectora de Niños“, „La Asociación Benéfico Escolar“, „Colegio de Niños Desemparados“ oder „Escuela de Graciosa“, kümmerten sich um Kinder, die von ihren sich in finanzieller Not befindenden Eltern zurückgelassen worden waren. Nachtsytle standen Vagabunden zur Verfügung, die keine Schlafstätte hatten. Es gab davon zwei, eines im Norden und eines im Süden der Stadt, in beiden gemeinsam wurden am 21. und 22. Jänner 1899 genau 1.087 Menschen Quartier gewährt.<sup>484</sup>

Bald befanden sich fast alle Wohlfahrtseinrichtungen unter der Administration von „Juntas de Nobles“ (= Ausschüsse von Adeligen), die dem König unterstanden. Unter den Finanziers der Wohlfahrtseinrichtungen waren auch viele Private, zum Großteil Angehörige der Aristokratie, die über diesen Weg versuchten, die als gefährlich erscheinenden Massen ruhig zu stellen. Zur Zusammenarbeit mit den „Juntas Municipales de Beneficiencia“ wurden zwei Teilorganisationen gegründet: „Los Amigos de los Pobres“ und „Las Juntas de Beneficiencia Domiciliaria“, letztere unter der Schirmherrschaft aristokratischer Damen wie der Marquesa de Hoyos, der Duquesa de Osuna und der Condesa de Torrejón.<sup>485</sup>

Die Masse war dadurch besser zu kontrollieren. Obdachlose und Bettler wurden neben anderen Maßnahmen ins Heer gesteckt, in öffentliche Arbeiten oder Besserungsanstalten mit eiserner Disziplin und teilweise unter Verwendung von Fußfesseln.<sup>486</sup> Manche Institutionen kümmerten sich statt um die Ernährung um die Lösung spiritueller Probleme. 1863 wurde in der Straße San Martín „La Bienhechora“ gegründet, mit dem Ziel der Moralisierung der

---

<sup>483</sup> Revilla/Hidalgo/Ramos 1994, S. 197.

<sup>484</sup> Díez de Baldeón 1986, S. 440.

<sup>485</sup> Ebd., S. 440.

<sup>486</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 12.

ärmeren Klassen, hier sollten die Werte und die Ideologie der herrschenden Ordnung verbreitet werden.<sup>487</sup>

Das Bürgertum, das seine Hauptstadt auf der Basis der Ausbeutung der billigen Arbeitskräfte vergrößerte und verschönerte, wollte garantieren, dass das soziale Niveau des Großteils der Bevölkerung auf einem Minimum blieb, um das „Reserveheer“ zur Verfügung zu behalten. Der Artikel „El Pan Nuestro de cada día“ aus der Zeitschrift „Ilustración Española y Americana“ verteidigte und rechtfertigte nicht nur die Existenz von Armen- und Waisenkindern, sondern wünschte sogar den Fortbestand dieser Situation, um den Bürgern fortwährend den Beweis ihrer Barmherzigkeit zu ermöglichen.<sup>488</sup>

Die dominante Klasse pries ihre wohltätigen Aktivitäten, immer wieder war von der Barmherzigkeit der vom Glück Begünstigten die Rede. Die zeitgenössischen Schriftsteller dagegen gingen mit der „Beneficiencia“ sehr hart ins Gericht, Gómez Latour bezeichnete sie als „charakteristischstes Anzeichen des Fäulnisses einer Gesellschaft“, denn sie bekämpfe nicht die Wurzeln des Problems. Man fuhr fort, der großen Zahl an Arbeitslosen, Landstreichern und Vagabunden wie im „Antiguo Régimen“ habhaft zu werden. Die ausgeschenkte Suppe wurde zum Allheilmittel, mit dem das Bürgertum sein Gewissen gegenüber der schwerwiegenden Situation des Hungers und der Arbeitslosigkeit in Madrid beruhigte.<sup>489</sup>

Und wie im Falle Wiens waren in Madrid die Maßnahmen zur Bekämpfung der Massenarmut nicht ausreichend, die Wohlfahrtseinrichtungen konnten das Problem nicht lösen. Mehr noch als in der k.u.k. Hauptstadt war das Bürgertum zu sehr damit beschäftigt, einen eigenen Nutzen aus dem Elend des Großteils der Bevölkerung zu ziehen. Madrid blieb während des 19. Jahrhunderts und eines Teils des 20. Jahrhunderts eine Stadt mit überwiegend armen Einwohnern.<sup>490</sup>

---

<sup>487</sup> Diéz de Baldeón 1986, S. 440.

<sup>488</sup> Ebd., S. 439.

<sup>489</sup> Ebd., S. 439.

<sup>490</sup> Juliá/Ringrose/Seguar 1997, S. 403.

## ***10.2 Politische Zusammenschlüsse***

Die Bewohner der Vorstädte und -orte, die unqualifizierten Arbeitsmigranten überwiegend bäuerlicher Herkunft ebenso wie die aus dem inneren Stadtbereich verdrängten urbanen Unterschichten konnten auf eine lange Tradition sozialer Resistenz zurückgreifen.<sup>491</sup> Um für bessere Lebensbedingungen auf breiter gemeinsamer Basis einzutreten oder einfach nur um dem sozialen Elend zu entfliehen, schlossen sich die Menschen in der Gründerzeit zunehmend zu politischen Organisationen und gesellschaftlichen Vereinen zusammen.

Die überwältigende Mehrheit der vormärzlichen Arbeiterschaft war noch nicht organisiert, sie trat vollkommen unvorbereitet, ohne Programm und Organisation, in die sozialen Kämpfe des Jahres 1848.<sup>492</sup> Nach dem Scheitern der Revolution wurde den Arbeitern der Zusammenschluss zu Organisationen streng untersagt. Als 1867 das Staatsgrundgesetz in Kraft trat, gründeten sie Vereine, eine politische Betätigung war ihnen jedoch strikt verboten. Am 15. Dezember 1867 konstituierte sich der "Erste allgemeine Wiener Arbeiter-Bildungsverein", in den Bezirken Wiens und den Vororten richtete der Verein Ortsgruppen ein – die erste davon in Ottakring. Die Brauereiarbeiter verlangten zu dieser Zeit bessere Arbeitsbedingungen, die Vereine wurden aber bald wieder verboten.<sup>493</sup>

Zur Jahreswende 1888/89 wurde unter der Führung von Viktor Adler eine gesamtösterreichische marxistische Arbeiterpartei, die Sozialdemokratische Partei, gegründet. Sie verfolgte in erster Linie als Ziele die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und des Achtstundentages. Wien galt als Hochburg der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und ihrer Gewerkschaften, ihr spektakulärer Aufschwung seit den 1890er Jahren fiel mit dem etwa gleichzeitig einsetzenden Industrialisierungsschub zusammen.

Die Gewerkschaften entstanden ohne Zweifel als Folge der Industrialisierung, da sich durch diese das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer veränderte und die Arbeiterschaft neue soziale Probleme zu bewerkstelligen hatte. Die Bewegung ging von

---

<sup>491</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 137.

<sup>492</sup> Seliger/Ucakar 1985, S. 132.

<sup>493</sup> Schiemer 1999, S. 104.

Großbritannien aus, im Jahre 1906 waren dort 2,1 Millionen Arbeiter gewerkschaftlich organisiert. In Österreich waren es zum selben Zeitpunkt 450.000 und in Spanien 170.000.<sup>494</sup>

Die größte Einwanderergruppe, die Tschechen, gründete 1863 ihren ersten Verein in Wien, 1868 die erste Gewerkschaft und 1872 den tschechischen Schulverein. 1911 fand auch die Gründung einer eigenen tschechischen sozialdemokratischen Partei statt. Die Wiener tschechischen Organisationen erwiesen sich ab der Wende zum 20. Jahrhundert einerseits als typische Erscheinungen einer dynamischen Gesellschaftsform, andererseits waren sie auch Merkmale der sozialen Desintegration.<sup>495</sup>

Die wachsende politische Selbstorganisation der Arbeiterschaft wurde begleitet und ergänzt durch kurzfristige, vereinzelte, schnell und unerwartet ausbrechende und ebenso plötzlich wieder versiegende Akte gemeinschaftlichen Widerstandes und zivilen Ungehorsams.<sup>496</sup>

In Madrid gab es nur wenige Industriearbeiter, von einem Industrieproletariat lässt sich bis zum Ersten Weltkrieg noch kaum sprechen, aber die öffentliche Präsenz der Arbeiterklasse war ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben, nachdem Repräsentanten der „Asociación Internacional de Trabajadores“ die Stadt besucht hatten.<sup>497</sup> Das gilt vor allem für die in Entstehung begriffenen Vororte, so bemerkte der Madrider Klerus die fehlende religiöse Beteiligung in Cuatro Caminos und Tetuán, wo der Einfluss von Sozialisten und Anarchisten bereits stark gewesen sein soll.<sup>498</sup>

Im Verlauf des europäischen Revolutionsjahres 1848 bildete sich auch in Spanien eine demokratische Partei, und es zeigten sich Anfänge einer sozialistischen Bewegung. 1879 wurde die Sozialistische Arbeiterpartei (PSOE) gegründet, die zunächst in Madrid und im Baskenland stark vertreten war, und 1888 die „Unión General de Trabajadores“ (UGT), eine Gewerkschaft marxistischer Prägung, die sich für die Arbeitsvermittlung für Immigranten einsetzte. Doch schon davor waren Forderungen unter dem Deckmantel anderer politischer Organisationen ausgesprochen worden.<sup>499</sup>

---

<sup>494</sup> Armengaud/Cipolla 1985, S. 252.

<sup>495</sup> Glettler 1972, S. 74.

<sup>496</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 136.

<sup>497</sup> Revilla/Hidalgo/Ramon 1994, 210.

<sup>498</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 27.

<sup>499</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, La sociedad... 1994, S. 507.

Die PSOE war stark mit der UGT verbunden, die in der 2. Republik gerade in Madrid starken politischen Einfluss besaß. Sie stellte die erste syndikalistische Organisation der Stadt und hatte 1900 etwa 10.000 Mitglieder. Diese bestanden vor allem aus Kleinhandwerkern, die die Beitragszahlungen an die Widerstandskassa akzeptierten, aber auch aus ungelerten Hilfsarbeitern.<sup>500</sup>

Eine weitere wichtige Strömung der Arbeiterbewegung bildete der Anarchismus. Ab 1910 waren die spanischen Anarchisten in der „Confederación Nacional del Trabajo“ (CNT) organisiert.<sup>501</sup> Diese war eine anarchosyndikalistische Gewerkschaft, die in Barcelona gegründet wurde und auch in Madrid vertreten war. Sie war und ist Mitglied der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) und gilt als eine der wichtigsten Akteure im Widerstand gegen das Franco-Regime.

### ***10.3 Kleinkriminalität und Bandenwesen***

Als ein Ergebnis der Industriegesellschaft waren die Eltern in den äußeren Bezirken oft gezwungen, ihre Kinder sich selbst zu überlassen, und so führten Hunger und schlechte Gesellschaft einige frühzeitig auf Abwege. Die Straßenkinder organisierten sich zu „Platten“, deren Auseinandersetzungen oft zu Bandenkriegen gerieten. Nach Einbruch der Dunkelheit kamen deren erwachsene Vorbilder zum Vorschein: die berüchtigten, gefürchteten, häufig auch bewunderten „Pülcher“, „Strizzis“ und Plattenbrüder aus Fünfhaus („Fünferln“), Sechshaus und Neulerchenfeld („Lercherln“). Die wohl prominenteste und spektakulärste Platte ihrer Zeit war die Leopoldstädter Beer-Platte, gefürchtete Banden gab es auch in Favoriten.<sup>502</sup>

Ihre unmittelbaren Vorgänger hatten die Platten in den im Wienerischen so bezeichneten „Galerien“ der 1870er und 1880er, die auf organisierte Zuhälterei, Taschendiebstahl und Erpressung spezialisiert waren (z.B. Leopoldstädter „Koreisl-Galerie“). Mitglieder waren

---

<sup>500</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 656.

<sup>501</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 291.

<sup>502</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 154.

nicht nur Jugendliche, sondern auch Hilfs- und Gelegenheitsarbeiter, Deserteure oder aus dem Militärdienst Entlassene.<sup>503</sup>

In Wien gab es eine lange Tradition der Zuhälterei, das Aufkommen einer quantitativ bedeutenden Prostitution datiert in die 1840er. Um 1900 war das erste sexuelle Erlebnis der meisten bürgerlichen Männer mit einer Prostituierten verbunden, was ihr Frauenbild prägte und zu einer weit verbreiteten Frauenverachtung beitrug. Verlässliche Zahlen über die Prostitution in Wien fehlen, bekannt ist nur der verschwindend kleine Teil der von der Sittenpolizei „Kontrollierten“, die mindestens 18 Jahre alt waren und zweimal wöchentlich untersucht wurden: 1908 gab es von ihnen in Wien 1.516, eine Zahl, die etwa konstant blieb.<sup>504</sup>

Neben Zuhälterei, Schutzgelderpressung und Zechprellerei waren die Platten auf Kleinkriminalität wie Diebstahl, Falschspielerei, Raufhändel usw. spezialisiert, politische Absichten hatten sie keine. Ihre eigentliche Intention aber scheint die Verbreitung von Angst und Schrecken gewesen zu sein. Im Bestreben, dem Druck schlecht bezahlter Lohnarbeit zu entgehen, versuchten sie, ein über die Existenzsicherung hinausgehendes Auskommen zu sichern und durch exzessives Konsumverhalten einen bürgerlichen Lebensstil zu kopieren.<sup>505</sup>

Das Illustrierte Wiener Tagblatt widmete der Problematik 1905 eine Artikelserie, zog Parallelen zu den Londoner „Hooligans“, den Pariser „Apachen“ und der Triestiner „Mularia“ und kam zu der dramatischen, wenngleich übertriebenen und nicht belegbaren Schlussfolgerung, dass in Paris (ebenso wie in London, Berlin, Rom, Budapest, Prag und auch Madrid) durch Banden in den letzten zwei Monaten nicht so viele Verbrechen begangen worden seien als in Wien in nur zwei Nächten.<sup>506</sup>

Die Platten waren in den Vororten sehr populär, was auf einer traditionell verwurzelten Sympathie der kleinen Leute für außerhalb des Gesetzes stehende Banden und Räuber gründete, die sich gegen die jeweils Herrschenden zur Wehr setzten.<sup>507</sup> Sie wurden von Volkssängern besungen und auf der Bühne dargestellt. Für Bürger und Polizei waren sie die

---

<sup>503</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 151.

<sup>504</sup> Hamann 1996, S. 521.

<sup>505</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 154.

<sup>506</sup> Ebd., S. 151.

<sup>507</sup> Ebd., S. 155.

Feinde der Zivilisation, für große Teile der verarmten Vorstadtbevölkerung aber bildeten sie eine Projektionsfolie für ihre Hoffnungen und Sehnsüchte.<sup>508</sup>

Einer der rebellischen Helden, der wohl berühmteste von allen, war Johann Breitwieser, er war als Straßenkind aufgewachsen und verstand sich als Sozialrebell. In der Platte der „Bruderschaft der schwarzen Larven“ begann er seine kriminelle Laufbahn und verteilte Teile seiner Beute unter den Armen in Meidling. Bald begann er eine Einbruchserie großen Stiles vor allem in Nobelvillen und Großbürgerwohnungen in Ringstraßenpalais, Konzerne und Aktiengesellschaften.<sup>509</sup> Als er 1919 von der Polizei erschossen wurde, gestaltete sich sein Begräbnis am Meidlinger Friedhof zum Massenaufmarsch. Zwischen 20.000 und 40.000 Menschen folgten seinem Sarg, sein Grab fand noch Jahre später Verehrung.<sup>510</sup>

Auch in Madrid waren Kriminalität und Gewaltausbrüche bis hin zu Schlägereien und Massenstechereien in den Vororten an der Tagesordnung, und ebenso wie in Wien wurden die außerhalb des Gesetzes stehenden zu Idolen derjenigen, die die soziale Ordnung umstoßen wollten. Den „bandoleros“ und „contrabandistas“ wurden zahlreiche Romane und Lieder gewidmet, auch die Zeitungen stürzten sich auf die Geschichten über die Bandenchefs. Sie waren sehr populär, und die Menschen wollten mit Informationen über sie versorgt werden.<sup>511</sup> Als 1879 arme Diener an ihren reichen Dienstherrn mehrere Morde verübten, wurde die Tat von zahlreichen Journalisten aufgegriffen und auch in einem Roman verewigt.<sup>512</sup>

Einige Straßen von Lavapiés erlangten den Ruf der Zuflucht für Verbrecher und Prostituierte. Das Viertel hatte auch seine Banditen, wie den berühmten Luis Candelas, der 1806 in der Gasse Calvario geboren wurde. Wegen seiner kriminellen Qualitäten wurde er Anführer einer Bande von Immigranten und begann schon als Junge seine kriminelle Laufbahn. Nach einem kurzen Ausflug in die Politik floh er aus der Stadt, bei seiner Rückkehr wurden ihm Taschendiebstahl und Wohnungseinbrüche nachgewiesen, die vierjährige Haftstrafe komplettierte seine Verbrecherkarriere. Es gibt viele Legenden über ihn, er hatte Verhältnisse mit berühmten Frauen, tötete angeblich nie jemanden und half den Bedürftigen des Viertels.

---

<sup>508</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 165.

<sup>509</sup> Ebd., S. 165.

<sup>510</sup> Ebd., S. 157.

<sup>511</sup> Pérez Ledesma 2000, S. 713.

<sup>512</sup> Ebd., S. 726.

Als er 1837 an der Plaza de Cebada öffentlich garottiert wurde, rief er der Menge zu: „Sé feliz, patria mía!“<sup>513</sup>

Dass in den Vororten ein hohes Maß an organisierter Kriminalität geherrscht haben muss, bezeugt die Tatsache, dass Ángel Fernández de los Ríos in seinem „Guía de Madrid“ im Falle Tetuáns vorschlägt, dort, anstatt eine Stierkampfarena zu bauen, eher für eine städtische Polizei zu sorgen.<sup>514</sup>

### ***10.4 Der offene Widerstand***

Der Soziologe Chombart de Lauwe bezeichnete die Integration von Wohnung und unmittelbar umgebendem Raum (Flur, Hof, Gasse, Café) als Spezifikum von Arbeitervierteln. Dort, wo Wohnen und Familienleben zur Enge, Aggression und Hoffnungslosigkeit führten, entstand der Zwang, sich diesem Elend zu entziehen und es auf der Straße in Ablenkung zu transformieren. Die Straße galt als Schmelztiegel des „vorstädtischen“ Lebens, hier fanden Austausch und Ablenkung statt.<sup>515</sup> Sie war „Symbol, Spielplatz sowie Sozialisierungs- und Erziehungsinstitution der Vorstadtjugend“.<sup>516</sup>



Abbildung 14: Ein Madrilene bei der Zubereitung von „Churros“ auf offener Straße; Quelle: Folguera 1987, S. 407.

Die Wiener Vororte mit ihren Beiseln, Branntweinschenken, Gaststätten und Tanzlokalen wurden zu bunten Gegenwelten des Vergessens und der Ablenkung. Und während der Madrider Hof seine Paläste und das Großbürgertum seine großen Tanzsaloons hatte,

---

<sup>513</sup> Veksler 2004, S. 63.

<sup>514</sup> Siehe dazu: Fernández de los Ríos 1976 (1876), S. 743.

<sup>515</sup> John 1984, S. 201.

<sup>516</sup> Maderthaner/Musner 1999, S. 145.

vereinnahmte der Großteil der Bevölkerung die Straße.<sup>517</sup> Hier wurden Feste gefeiert, Gaukler unterhielten die Passanten, und Theaterspieler führten ihre Stücke auf. Diese Atmosphäre begünstigte die Entstehung von Selbstorganisation und Widerstand, die Straße wurde zum Ort der großen Demonstrationen, Widerstandsaktionen und Revolten.<sup>518</sup>

#### **10.4.1 Demonstrationen und Streiks**

Die spezifische Atmosphäre von gründerzeitlichem Zinshaus und Quartier begünstigte in Wien unter anderem die Entstehung von Selbstorganisation und Widerstand. Immer wieder nutzten die Arbeiter ihre zahlenmäßige Überlegenheit zu großen Demonstrationen und Streiks, 1869 gingen etwa 20.000 Arbeiter für ein allgemeines und freies Wahlrecht auf die Straße.

Zu Ostern 1888 trat ein Großteil der Bediensteten der Wiener Tramway-Gesellschaft in den Streik. Die hochprofitable Gesellschaft beschäftigte hauptsächlich Tschechen, Slowaken und Polen als Personal und förderte in den 1880ern durch unzumutbare Arbeitsbedingungen und niedrigste Löhne soziale Spannungen. Die nur mehr als „Tramwaysklaven“ bezeichneten Kutscher machten sich immer wieder in offenen Streiks Luft.<sup>519</sup>

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es organisierte Streiks durch die Arbeiterbewegung. Zu erwähnen sei der Protest der Wienerberger Ziegelerbeiter von 1895, an dem etwa 10.000, größtenteils tschechische, Ziegelerbeiter und -arbeiterinnen teilnahmen.<sup>520</sup> Zu jener Zeit war es bereits kollektives Gedächtnis breiter Teile der Wiener Arbeiterschaft, dass organisierter Protest und Demonstrationen zu Erfolgen in der politischen Auseinandersetzung führen konnten. 1893 legte die Regierung aus Angst vor im Parlament vertretenen Proletariern eine Wahlreform vor, auch die Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts wurde als Erfolg der Straßendemonstrationen gesehen. Im Oktober 1910 forderte eine Großdemonstration die

---

<sup>517</sup> Veksler 2004, S. 69.

<sup>518</sup> Maderthaler/Musenr 1999, S. 145.

<sup>519</sup> Ebd., S. 168.

<sup>520</sup> John 1988, S. 117.

Freigabe der Fleischeinfuhr, die auch bewilligt wurde.<sup>521</sup> Das Innenministerium notierte 1910 und 1911 insgesamt 327 Teuerungs- und Mieterdemonstrationen.<sup>522</sup>

Madrid erlebte im 19. Jahrhunderte ständige Proteste gegen die Eliten der Stadt, bei denen auch viele Mitglieder der Mittelklasse mitwirkten. Die untere Industriearbeiterschaft wurde weder in das politische und gesellschaftliche System der isabellinischen Monarchie noch in das der Restaurationsära integriert. Da gewerkschaftliche Zusammenschlüsse bis 1887 verboten waren, entlud sich die soziale Unzufriedenheit häufig in spontanen Einzelaktionen. Ein Arbeiterbewusstsein entwickelte sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, an der Spitze der Forderungen der frühen Arbeiterbewegung stand die Koalitionsfreiheit.<sup>523</sup>

1899 streikten in Madrid die Arbeiter der Gasfabrik, was in ganz Spanien ein großes Echo fand und mit etlichen Kündigungen endete. Weiters belegt ist, dass es 1903 zu einer Demonstration mit 10.000 Beteiligten im Park Retiro kam, im Jahre 1919 fanden insgesamt 26 Streiks mit zusammen 60.707 Streikenden statt.<sup>524</sup>

#### **10.4.2 Unruhen in Wien**

Die ungelösten sozialen Probleme, die Unterdrückung der „proletarischen“ Bevölkerung, die wirtschaftlichen Missstände und die politische Rechtlosigkeit der breiten Masse fanden bereits 1848 in der Revolution ihren Ausdruck.<sup>525</sup> Fast ein halbes Jahrhundert zuvor hatten die Proletarier (Fabrikarbeiter, Lehrburschen und Tagelöhner) im sogenannten Bäckerrummel vom Juli 1805 ihren Unmut gegen die Teuerungen Luft gemacht. Bei den Plünderungen, Ausschreitungen und deren Niederwerfung kamen 10 Menschen ums Leben, 200 wurden verletzt.<sup>526</sup>

In den Zeitungen und Polizeiberichten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts war oft von Straßenunruhen und Ausschreitungen die Rede. Die Vororte waren auch Orte der Auflehnung, die sich von Randalen bis hin zu Revolten und Aufständen artikulierte. Hier wuchsen die

---

<sup>521</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 21.

<sup>522</sup> John 1996, S. 235.

<sup>523</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 290.

<sup>524</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 659.

<sup>525</sup> Czeike 1978, S. 245.

<sup>526</sup> Mayr 1940, S. 124.

politischen Massenorganisationen der industriellen Arbeiterschaft, seit den „Sechshauser-Arbeiterkrawallen“ der späten 1860er und frühen 70er, vermehrt aber seit den frühen 80ern war es hier immer wieder zu spontanem und gewalttätigem Aufruhr gekommen.<sup>527</sup>

Hunderte kleine Krawalle prägten die frühen 80er-Jahre, die großen Zusammenstöße wie der „Fleischhauerkrawall“ oder die „Straßenexzesse im Prater“ gingen in die Geschichtsschreibung der frühen Arbeiterbewegung ein. Die sogenannten „Schusterkrawalle“ im Jahre 1882, wohl der bekannteste Vorfall, waren auf die behördliche Schließung eines Vereinslokales der Schuhmacher zurückzuführen. Zwei Wochen dauerten die Ausschreitungen, jeden Abend wurden zwischen 50 und 100 Personen verletzt. Gewerbliche Arbeiter, Fabrikarbeiter und kleine Gewerbetreibende beteiligten sich an den Kämpfen gegen Polizei und Armee. Den gewalttätigen Höhepunkt der Entwicklung in den frühen 80ern bildeten Überfälle auf Fabrikanten, Unternehmer und Bankiers, Mordanschläge auf Polizisten und Brandanschläge auf behördliche Gebäude. Gewalt wurde sowohl auf der Straße wie im Betrieb angewendet, die Anlässe waren unterschiedlich. Von 1884 bis 1892 verhängten die Behörden über Wien sogar den Ausnahmezustand.<sup>528</sup>

In den Jahren 1910/11 nahmen die sozialen Spannungen als Folge der Lebensmittelteuerung und der Wohnungsnot weiter zu, bei manchmal tagelang andauernden Mieterkrawallen ereigneten sich schwere Ausschreitungen, und Mieter verweigerten kollektiv die Miete. Oft reichte ein kleinlicher Anlass, wie etwa die Verhaftung von Bettlern, schon rotteten sich die Massen zusammen. Bei einem weiteren Mieterkrawall in Erdberg wurden Hausmeister und Hausbesitzer verprügelt, die Mieter schenkten Wein aus und begossen den Hausbesitzer.<sup>529</sup> Nicht nur die organisierte Arbeiterschaft war auf der Straße, auch Kleingewerbetreibende, Handwerker, Schüler und Studenten wirkten an militanten Protestaktionen mit. Eine besonders aktive Rolle beim sozialen Protest dieser Jahre spielten die Frauen.

Im September 1911 eskalierte der Protest gegen die Lebensmittelteuerung. Besonders gewalttätig verlief der Tag in Ottakring, Elitetruppen des Militärs wurden eingesetzt, die Schießbefehl erhielten. Vier Menschen wurden getötet, 126 weitere verletzt.<sup>530</sup>

---

<sup>527</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 135.

<sup>528</sup> John 1996, S. 230 ff.

<sup>529</sup> Ebd., S. 233.

<sup>530</sup> Ebd., S. 235.

„Am 17. September 1911 erhob sich das Proletarierviertel Ottakring in einer Hungerrevolte. Dabei ging es nicht nur um Auszehrung und Nahrungsmangel, vielmehr artikulierte sich ein erstes, breites Aufbegehren marginalisierter vorstädtischer Massen. Diese setzten sich nicht nur aus angestammten Unterschichten zusammen, es war vor allem die große Zahl jüngst zugewanderter Migranten, deren Sehnsüchte nach einem besseren Leben zu zerbrechen drohten. Anstatt sich eine neue Heimat zu schaffen, fanden sie sich an den Rand gedrängt in Verelendung und Verfremdung wieder.“<sup>531</sup>



Abbildung 15:  
Titelbild „Die Neue Zeitung“ vom 18.9.1911;  
Quelle:  
Maderthaler/Mattl 1986, S. 121.

Charakteristisch für den traditionellen Protest der Unterschichten waren häufig auch Elemente der Fremdenfeindlichkeit, Fremdarbeiter wurden oft für die schlechte Lage der Arbeiterklasse verantwortlich gemacht.<sup>532</sup> Starker Antisemitismus und Tschechenfeindlichkeit, die sich auf die Sprache gründete, waren weit verbreitet. Auch im Gemeinderat richteten sich die Anträge seit der Ära Lueger ausdrücklich gegen die Wiener Tschechen, totaler Arbeitsboykott und Dienstentlassung allein aufgrund der tschechischen Sprache wurden gefordert.<sup>533</sup>

<sup>531</sup> Maderthaler/Musner 1999, S. 15.

<sup>532</sup> John 1996, S. 240.

<sup>533</sup> Glettler 1972, S. 233.

### 10.4.3 Unruhen in Madrid

Madrid kam immer ein entscheidender Einfluss in den politischen Kämpfen Spaniens zu, die ersten großen sozialen Unruhen des 19. Jahrhunderts fanden 1834 statt. Die unteren Schichten fühlten sich von der Kirche übergangen, und der Antiklerikalismus gipfelte in blutigen Auseinandersetzungen, sodass unkontrollierte Massen nach dem Leben von Priestern trachteten, denen vorgeworfen wurde, die Cholera provoziert zu haben.<sup>534</sup> Eine frühe Form der sozialen Auflehnung war auch das Anzünden von bürgerlichen Landhäusern, die in den wenig verbauten Gebieten der Peripherie noch zahlreich vorhanden waren.

In Katalonien, wo die industriellen Entwicklungen jenen Madrids weit voraus waren, kam es schon 1854 zu Fabrikszerstörungen, Maschinenstürmen und Generalstreiks, parallel dazu organisierten die Arbeiter in den 1860ern ihre ersten Genossenschaften und Hilfskassen, eigene Kulturzentren und Presseorgane.<sup>535</sup> Im Vergleich dazu hatten die Unruhen in Madrid eher protoindustriellen Charakter, die Gründe für ihren Ausbruch lagen meist bei Lebensmittelknappheiten. Von diesen waren die untersten Schichten, für viele Arbeiter war nicht einmal das bescheidene Mahl der Wohlfahrtseinrichtungen erschwinglich, stets als erste betroffen, sie forderten oft zahlreiche Hungertote. Als Reaktion darauf fanden sich Menschenmassen zu Aufständen zusammen, wie jene in Rastro.<sup>536</sup>

Im Gegensatz zu den Arbeitern zeigten die zahlreichen freiwilligen Bettler nie ein Anzeichen des Versuches einer Rebellion, die Nichtintegration ins System war paradoxerweise eine Form von Integration, die mithilfe soziale Formen des „Antiguo Régimen“ zu reproduzieren, die den Herrschenden zugute kamen.<sup>537</sup> So unterschieden sich die freiwilligen Bettler von den Tagelöhnern, deren ökonomische Instabilität und nicht erwünschte Integration eine Legitimität zur Reaktion bildeten. Diese zeigte sich meist in Form von primitiven Rebellionen, die das System in Frage stellen sollten.<sup>538</sup>

---

<sup>534</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 10.

<sup>535</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 290.

<sup>536</sup> Vidal Galache/Vidal Galache 1995, S. 37.

<sup>537</sup> Fernández García 1994, S. 506.

<sup>538</sup> Bahamonde Magro/Fernández García, La sociedad... 1994, S. 506.

Erst um die Jahrhundertwende wurde mit einer sozialpolitischen Gesetzgebung begonnen. Erste Gesetze betrafen den Schutz bei Arbeitsunfällen und die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit.<sup>539</sup>

1917 kam es in Cuatro Caminos zu einer großen Arbeiterdemonstration für bessere Lebensbedingungen, die zahlreiche Tote forderte. Das ganze Gebiet bis Tetuán war Ausbruchsort der Auflehnungen, an denen auch zahlreiche streikende Frauen teilnahmen. Die Infanteristen und Polizisten besetzten die Dachböden, von wo aus Steine auf sie herabgeworfen worden waren.<sup>540</sup> Bis 1919 hatten die Auflehnungen einen protoindustriellen Charakter, die spektakulärsten waren die Aufstände aufgrund der Lebensmittelteuerungen. So überfiel 1907 das Volk mehrere Bäckereien und versuchte sich gegen die Wertsteigerung des Brotes zu wehren. Noch einmal passierte das im Jahre 1914, nach den neuerlichen Ausschreitungen konnten Übereinkünfte mit der Stadtverwaltung erzielt werden. Besonders brutal verlief der Aufstand vom 28.2.1919, als ein großer Streik mit mehreren Toten und der Ausrufung des Kriegszustandes für zwei Tage durch den Staat endete.

Es kam auch zu Unruhen gegen die Straßenbahnbetreiber, die eigentlich relativ modern, aber bei den Arbeitern wegen ständiger Zusammenstöße mit Passanten und Kindern und wegen dem Servicedefizit sehr unpopulär waren. 1920 wurden als Folge einer Preiserhöhung fünf Wägen in Guindalera angezündet.<sup>541</sup> Typische Orte von Demonstrationen und oft darauffolgenden Unruhen waren die Vororte Cuatro Caminos, Tetuán und Chamartín.<sup>542</sup> Die Höhepunkte der Auseinandersetzungen gab es von 1914 bis 1923 und später von 1930/31 bis 1936.<sup>543</sup>

---

<sup>539</sup> Bernecker/Pietschmann 2005, S. 291.

<sup>540</sup> Idalgo/Ramos/Revilla 1990, S. 30.

<sup>541</sup> Sánchez Pérez 1994, S. 658.

<sup>542</sup> Ebd., S. 657.

<sup>543</sup> Ebd., S. 655.

## 11. Conclusio

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Österreich-Ungarn den Ersten Weltkrieg verloren, dem Königreich Spanien waren bis 1898 alle Kolonien abhanden gekommen. Es handelte sich also um zwei Imperien, die an ihrem Ende standen, die aber zwei Hauptstädte besaßen, die rasant an Bevölkerung und Bedeutung gewannen. Aus städtebaulicher Hinsicht waren beide Städte keine Vorreiter, wie etwa Paris oder London, sie übernahmen vielmehr von diesen gewisse Ideen. Dennoch sorgten Wien mit seinem Ringstraßenbau und Madrid mit dem Konzept der Bandstadt durch Soria y Mata für internationales Aufsehen.

Der Prozess der Marginalisierung geschah in Wien und Madrid sehr unterschiedlich. In Wien zeigte er sich anhand des Verdrängungsprozesses, der durch die steigenden Bodenpreise in der Innenstadt verursacht wurde. Aufgrund des dadurch provozierten stetigen Anstiegs der Mieten mussten die Bewohner, die sich den Zins im Zentrum nicht mehr leisten konnten, aus dem 1. Bezirk in die umliegenden Vorstädte abwandern. Dort verdrängten sie nach und nach die untersten Bevölkerungsschichten, die sich daraufhin in den Vororten niederließen. Hier fanden sie noch am ehesten Arbeit, und zwar als Fabrikarbeiter, denn auch die größeren Produktionsstätten, wie Fabriken, wurden beinahe zur Ansiedlung außerhalb der Vorstädte gezwungen.

Eine künstliche „Barriere“ zwischen den großteils bürgerlichen Vorstädten und den proletarischen Vororten stellte der Linienwall dar, der die Dreiteilung der Stadt durch die wesentlich günstigeren Lebenshaltungskosten außerhalb seiner Grenzen fast zu einer Zweiteilung werden ließ. In Madrid war die Urbanisierung noch zu wenig weit fortgeschritten, um von einem Verdrängungsprozess zu sprechen. Die Zuwanderer ließen sich zumeist gleich außerhalb der Ensanche nieder, was anhand der langsamen Verbauung derselben ersichtlich ist. Doch auch in Wien zogen die Zuwanderer zum Großteil gleich in die Vororte, nur die jüdischen Immigranten wählten den 2. Bezirk zu ihrem Hauptniederlassungsgebiet. Wenn man die Ansiedlung in der Peripherie in einen erzwungenen Prozess und eine freiwillige Wahl einteilen möchte, lässt sich der Schluss ziehen, dass in Wien der Prozess überwog. In Madrid war es genau umgekehrt, die spanische Hauptstadt hinkte auf das Wachstum bezogen der österreichischen im 19. Jahrhundert noch hinterher.

Die Dreiteilung der Stadt lässt sich in beiden Fällen nachweisen, Wien besaß seine Innenstadt, die Vorstädte und die Vororte, Madrid den Casco, die Ensanche und den Extrarradio. Jedoch waren die Entwicklungen sehr unterschiedlich, während in Wien bereits stark verbautes Gebiet eingemeindet wurde, bestanden die Madrider Stadterweiterungen aus Eingemeindungen noch stark agrarisch geprägter, ländlicher und unverbauter Gegenden. Zum Zeitpunkt der jeweiligen Eingemeindungen, die übrigens beinahe zeitgleich realisiert wurden, bestanden die Vorstädte bereits aus großteils handwerklich geprägten, größeren Ansiedlungen vor den Mauern der Stadt und die Vororte aus bevölkerungsstarken Gemeinden Niederösterreichs. So hatte etwa Hernals im Jahre 1880 bereits 70.000 Einwohner, eine Zahl, die Vallecas erst zur Mitte des 20. Jahrhunderts erreichte. In Madrid wurde die Stadt mit der Ensanche in ein Gebiet ausgedehnt, das noch spärlich besiedelt und daher große Möglichkeiten der Verbauung vorwies. Der Extrarradio bestand bis 1900 aus Teilen von Bezirken der Ensanche, die bereits aus dem vorgesehenen Territorium hinausgewachsen waren, und kleinen Orten, die nur im Falle von Vallecas die Marke von 10.000 Einwohnern überschritten.

Durch die Marginalisierung veränderte sich die Segregation der beiden Städte, überhaupt waren Madrid und seine Bewohner weit weniger segregiert als Wien. Wie bereits mehrfach erwähnt, zielte der Plan Castro darauf ab, die verschiedenen sozialen Schichten in bestimmten Stadtgebieten anzusiedeln, was großteils auch gelang. Nur den Extrarradio, wo Verbauungen bis 1910 ohne jegliche Planung verliefen, ließ man völlig außer Acht. In Wien gab es diese Vorausplanung nicht, der Bauzonenplan von 1892 gilt mit seiner Einteilung in bürgerlich dominierte Gebiete und zur industriellen Verwendung freigegebenen Zonen eher als Reaktion auf bereits in Gang befindliche Prozesse. Es lässt sich daher feststellen, dass Wien „historischer“ gewachsen ist als Madrid.

Hinsichtlich der sozialen Gliederung war beiden Städten der hohe Anteil an Adeligen und Beamten gemein, was als Kennzeichen einer Residenzstadt anzusehen ist. Der Anteil der Arbeiter an den Gesamtbeschäftigten stieg das ganze 19. Jahrhundert über an, wenn auch in Madrid auf deutlich niedrigerem Niveau. Von einem Industrieproletariat kann man in Spaniens Hauptstadt erst gegen Ende des Jahrhunderts sprechen. In Wien stieg der Anteil der Arbeiter vor allem 1890 stark an, als mit den Vororten die von den Arbeitern am stärksten bewohnten Gebiete in das Stadtgebiet eingemeindet wurden.

Die Sozialstruktur der Stadt beinhaltete im 19. Jahrhundert viele Zuwanderer, die aufgrund ihrer Herkunft durch eine bäuerlich-ländliche Gesellschaft geprägt waren und sich zum Großteil in den „Vorstädten“ auf die neue Umgebung einzustellen hatten. In Madrid, wo der Urbanisierungsprozess langsamer verlief, war dieser Umstand noch nicht so ausgeprägt wie in Wien, doch in beiden Fällen zeigen sich ähnliche Verhaltensmuster hinsichtlich der Anpassung und der Integration. Das gründerzeitliche Wohnen war für die Menschen durch den Aspekt der Fremdheit geprägt, sie trafen auf fremde Lebensgewohnheiten und fremde Sprachen. Sie wohnten Tür an Tür und mussten die Anonymität der Großstadt erst kennen lernen. Dazu kommt die Tatsache, dass vor allem die unteren Schichten mit häufigen Wohnungswechseln konfrontiert waren, was jedes Mal wieder von neuem unbekannte Nachbarn bedeutete.

Wie bereits mehrfach erwähnt hinkten Wien und Madrid nicht nur den wirtschaftlichen sondern auch den demographischen Entwicklungen europäischer Metropolen hinterher. Als Kennzeichen einer modernen Gesellschaft gelten die Indikatoren einer niedrigen Geburtenrate, einer niedrigen Sterberate und einer niedrigen Sterberate bei Katastrophen, wie sie etwa verschiedenste Epidemien darstellen. Andreas Weigl hat den „demographischen Übergang“, den er mit einer positiven natürlichen Bevölkerungsbewegung definiert, für ausgewählte europäische Großstädte berechnet und gegenübergestellt. So ist etwa der Beginn einer höheren jährlichen Geburtenrate als der jährlichen Sterberate für London im Jahre 1843 anzusetzen, für Paris 1854, für Wien 1855 und für Moskau 1888. In Madrid dürfte diese Zäsur etwa um 1900 stattgefunden haben. Dass Wien und Paris in dieser Frage den beinahe gleichen Zeitpunkt vorweisen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Niveau der Geburten- als auch der Sterberate im Falle Wiens um vieles höher lag.<sup>544</sup>

Doch obwohl Wien Madrid im Urbanisierungsprozess weit vorauseilte, wies auch Madrid bereits die großen Probleme einer Großstadt vor. Vor allem am Gebiet der Hygiene und der daraus folgenden Ausbrüche von Epidemien hinkten beide Städte den fortschrittlichen Entwicklungen einiger europäischer Metropolen hinterher. Obwohl also Castro mit seinem Ensanche-Projekt den Versuch unternommen hatte, den urbanen Problemen des 19. Jahrhunderts vorzubeugen, wies die tatsächliche Entwicklung in die andere Richtung.

---

<sup>544</sup> Weigl 2000, S. 68.

Marginalisierung bedeutet für mich auch die Nichtteilnahme der an die Peripherie Gedrängten an den kulturellen Ereignissen der jeweiligen Zeit, am politischen Geschehen und an den prunkvollen Veranstaltungen der österreichisch-ungarischen beziehungsweise der spanischen Monarchen. Es gibt Indizien dafür, dass diese Exklusion in einer geringen Loyalität der unteren Schichten, vor allem der Arbeiterschaft, resultierte. Das Interesse an der Politik war gering, sie wurde als Angelegenheit der „Oberen“ interpretiert. Diese Interpretation bedürfte allerdings noch näherer Untersuchungen.

Die Auflehnungen hatten in beiden Städten nicht das Ziel, die Regierung zu stürzen, statt einer politischen Revolte sollten die Zurschaustellung des allgemeinen Unmutes über die schlechten Wohnverhältnisse, die beschwerlichen Lebensbedingungen und die ständigen Teuerungen im Vordergrund stehen. Auffallend ist vor allem, dass, obwohl es im 19. Jahrhundert in Madrid noch kein Industrieproletariat gab und die Unannehmlichkeiten und sozialen Ungleichheiten, die die Industrialisierung mit sich brachte, noch nicht so ausgeprägt waren, es dort genauso zu Unmutsäußerungen in Form von Streiks, Protesten und Ausschreitungen kam. Die Angst vor der Masse der Arbeiter war in beiden Städten groß, dies lässt sich anhand der Anlage von Kasernen in Zentrumsnähe und der lebhaften Diskussionen über die Sicherheitslage ablesen. Der Versuch, die Menschen in den „Vorstädten“ durch die Wohlfahrt zu besänftigen, schlug im Großen und Ganzen fehl.

Wo aber fand der Kontakt zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen statt, wo trafen sie aufeinander? Angehörige der Oberschichten mieden die „schmutzigen“ und „gefährlichen“ Proletarierviertel, und die unteren Schichten waren in den aristokratischen Vierteln nicht gern gesehen. Die Berufsgruppe, die am ehesten diese imaginäre Barriere übersprang, waren die Diensthilfen, die meist im Haushalt ihres Arbeitgebers mitwohnten. Zu ihrem Aufgabenbereich gehörte oft auch, sich um die Kinder der Familie zu kümmern, somit dürften sie einen nicht unwesentlichen Teil zur Kindeserziehung beigetragen haben. Dabei waren die Diensthilfen zum Großteil Analphabeten und sprachen verschiedene Dialekte, hier könnte es also zu Konflikten gekommen sein.

Der Bau von Wohnhäusern für Arbeiter fand in den beiden Städten im 19. Jahrhundert nur in einigen ganz wenigen Fällen statt. Mit Ausnahme von zwei Notstandsbarackenhäusern, die insgesamt 255 Wohnungen beinhalteten, ließ die Wiener Stadtverwaltung keine kommunalen Wohnbauten errichten. Für die Straßenbahner erbauten die Verkehrsbetriebe, die damals

bereits im Besitz der Stadt waren, über tausend qualitativ gute Wohnungen bauen.<sup>545</sup> In der spanischen Hauptstadt erklärten sich bereits im 19. Jahrhundert einige Gesellschaften bereit, Arbeiterhäuser zu errichten. Es sind zwar in beiden Fällen Bestrebungen nachzuweisen, die unteren Schichten mit angemessenen Unterkünften zu „besänftigen“ und ihnen somit einen wesentlichen Grund für Auflehnungen zu nehmen, doch das Arbeiterhaus war, weil nicht rentabel genug, wirtschaftlich nicht besonders attraktiv. Viel mehr Profit warfen die Zinskasernen, in denen so viele Menschen wie möglich einquartiert wurden, ab. Vor allem in den Wiener Vororten wurden die Bauvorschriften ausgereizt, im Madrider Extrarradio herrschte ohnehin, was die Bauordnung betraf, absolute Anarchie. Von kommunalem Wohnbau, der dem Wohnelend breiter Bevölkerungsschichten entgegensteuern sollte, kann man im Falle Wiens erst ab der Zwischenkriegszeit sprechen, in Madrid setzte er etwa zur selben Zeit ein.

Sehr ähnlich zeigte sich in beiden Städten, in Wien insbesondere in den Vorstädten, die soziale Zusammensetzung der einzelnen Häuser, die Wohlhabenden bewohnten den 1. Stock, und die Dachgeschoße blieben den Arbeitern bzw. anderen Angehörigen der Unterschichten vorbehalten. Dass dieser Umstand mit der Elektrifizierung und der dadurch ermöglichten Installation eines Liftes verschwand, wird in Wien ähnlich wie in Madrid gewesen sein.

Die Hauptschuld am Elend, in dem die große Mehrheit der Bevölkerung lebte, war schnell gefunden: Neben den Oberschichten, die an der Macht saßen, von denen man sich aber übergangen fühlte, traf der Unmut der Unterprivilegierten soziale Gruppen oder Berufsgruppen, mit denen sich im Alltag der Weg kreuzte. Es handelte sich hierbei etwa um einen Vorgesetzten, an dem sich der Frust der beschwerlichen Arbeit entlud, um den Hausbesorger, der oft als Symbol für die elenden Wohnverhältnisse herhalten musste, oder um Zuwanderer aus dem Ausland. Letzteres trifft auf Madrid kaum zu, denn die Immigration des 19. Jahrhunderts betraf beinahe ausschließlich Menschen, die aus nahen Regionen gekommen waren, so lässt sich feststellen, dass die Bevölkerungsstruktur hinsichtlich der verschiedenen Nationalitäten in Madrid wesentlich homogener war. Im Falle Wiens herrschten große Ressentiments gegen „Fremde“, dies trifft vor allem zwei Bevölkerungsgruppen, die in der österreichischen Hauptstadt stark vertreten waren – die Juden und die Slawen. Antisemitische und antitschechische Äußerungen von Politikern fanden in Wien allgemein großen Anklang.

---

<sup>545</sup> John 1984, S. 173.

In Hinblick auf die Migrationsbewegungen muss auch die Tatsache ins Auge gefasst werden, dass Wien geographisch gesehen inmitten seines Reiches lag, während die spanischen Kolonien weit weg und bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Unabhängigkeitskriege in Auflösung begriffen waren.

Aus Sicht der bürgerlichen und der aristokratischen Schichten herrschte gegenüber den „Vorstädten“ eine Geringschätzung vor, die sich auf mehrere Aspekte gründete. Die „Vorstädte“ wiesen durch ihre zahlreichen Zuwanderer eine große Anzahl verschiedener Sprachen vor, und wenn, wie im Falle Madrids, großteils Menschen aus nahen Regionen zugezogen waren, auch eine große Anzahl verschiedener Dialekte. Auf jeden Fall aber lässt sich ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Immigranten feststellen, die aus meist ländlichen Gegenden in die „Weltstadt“, die „Hauptstadt eines großen Reiches“ gekommen waren. Weiters behielten die Zuwanderer in vielen Fällen ihre ländliche Lebensweise bei, sie hielten etwa weiterhin Hühner, was in Madrid aufgrund des noch verstärkt zur Verfügung stehenden Platzes leichter möglich war.

Die Benachteiligung der Peripherie Wiens und Madrids trat sehr stark auf dem Gebiet der Infrastruktur hervor. Elektrizitäts-, Wasser- und Kanalversorgung genossen vorerst nur die zentrumsnahen Gebiete, erst allmählich wurde der infrastrukturelle Ausbau auf die von der Innenstadt weit entfernten Gegenden ausgedehnt. Der Extrarradio Madrids blieb sogar bis 1910 ohne jegliche Planung und großteils ohne Kanal- und Wasserversorgung. Die Straßenbahn verband zunächst die Altstadt mit sogenannten Sommerfrischen und beliebten Ausflugszielen. In Wien führte die erste Strecke vom Ring nach Dornbach, einem in Hinsicht auf seine soziale Zusammensetzung sehr hoch zu bewertenden Vorort, und in Madrid vom Zentrum in das Salamanca-Viertel, das der „Plan Castro“ für Angehörige des Besitzbürgertums und der Aristokratie vorgesehen hatte. Somit war die Straßenbahn als Massentransportmittel völlig ungeeignet, ihre Benützung blieb zum Großteil den Wohlhabenden vorbehalten und hatte eher Freizeitcharakter. Doch erfolgten auch die Urbanisierung und die Industrialisierung in Madrid erst viel später als in Wien, herrschte hinsichtlich der verkehrsinfrastrukturellen Ausstattung eine beinahe zeitgleiche Entwicklung.

Die Nichtversorgung mit infrastrukturellen Einrichtungen hatte in beiden Städten zur Folge, dass ein großes Gefälle hinsichtlich der hygienischen Zustände entstand. Die Benachteiligung der Peripheriegebiete in dieser Frage zeigt sich anhand der in Kapitel 8 beschriebenen

höheren Sterberaten und des häufigeren Vorkommens von Epidemien und Krankheiten. Die Reaktion der Oberschichten erfolgte aus dem einzigen Grund, dass sie Übergriffe von Cholera, Typhus etc. auf die hauptsächlich von ihnen bewohnten Viertel befürchteten. Dies war in Wien stärker der Fall als in Madrid, da dort die Wohn- und Industriegebiete allgemein noch weniger verbaut und dadurch stärker voneinander getrennt waren. Fabriken wollte man, weil sie aufgrund ihrer Schadstoffe und ihres Gestankes gesundheitsgefährdend und belästigend waren, ohnehin nicht in der Stadt haben. Sie wurden in die Peripherie verbannt, wo die Unterschichten beheimatet und dadurch von ihren schädlichen Eigenschaften betroffen waren.

Den Bestrebungen, die Verhältnisse in den marginalisierten Gebieten der Stadt auf mehreren Ebenen zu verbessern, standen Maßnahmen gegenüber, die diesen Bestrebungen entgegenwirkten. Was nun überwog, lässt sich schwer feststellen und bewerten, jedenfalls war auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch kaum eine Aufwärtsentwicklung, den Wohlstand der Arbeiter betreffend, zu bemerken. Diese kam erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem nach dem Ersten Weltkrieg, als im „Roten Wien“<sup>546</sup> und auch in Madrid große Bemühungen bei der Verwirklichung des sozialen Wohnbaus, der zuvor ohne nennenswerte Fortschritte thematisiert worden war, stattfanden.

---

<sup>546</sup> Als „Rotes Wien“ bezeichnet man die sozialdemokratische Regierungszeit von 1918 bis 1934, zwischen 1925 und 1934 entstanden über 60.000 Gemeindebau-Wohnungen.

## Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung Wiens und Madrids 1754 - 2007 .....	16
Tabelle 2: Kapazität aller Dampfmaschinen 1840 – 1896 in 1.000 PS.....	21
Tabelle 3: Bevölkerungsstand Wiens nach Bezirken 1869 - 1923.....	55
Tabelle 4: Bevölkerungsentwicklung der zwischen 1948 und 1954 eingemeindeten.....	
Vororte Madrids von 1842 bis 1930 .....	61
Tabelle 5: Bevölkerungsentwicklung Wiens 1754 - 1934 .....	70
Tabelle 6: Bevölkerungsentwicklung Madrids nach Bezirken 1846 – 1928 .....	73
Tabelle 7: Bevölkerungsentwicklung von Madrid 1757 - 1940.....	73
Tabelle 8: Natürliche Bevölkerungsbewegung Wiens 1801 – 1910 in Jahrzehnten.....	75
Tabelle 9: Die Wiener Bevölkerung nach ihrer Herkunft 1857 - 1910.....	76
Tabelle 10: Bevölkerungsbewegung in Wien 1870 – 1923 nach dem heutigen.....	
Gebietsstand (in 1.000) .....	77
Tabelle 11: Bevölkerung Wiens mit israelitischem Glaubens-bekenntnis 1857 - 1923 .....	78
Tabelle 12: Beschäftigte tschechischer und deutscher Muttersprache in Wien 1910.....	80
Tabelle 13: Natürliche Bevölkerungsbewegung Madrids 1880 - 1901.....	81
Tabelle 14: Die Madrider Bevölkerung nach ihrer Herkunft 1850, 1886 und 1900.....	83
Tabelle 15: Beruflich-soziale Gliederung Wiens 1869 .....	86
Tabelle 16: Soziale Schichtung der Wiener Arbeiterschaft 1869, 1890, 1900 und 1910 .....	87
Tabelle 17: Beruflich-soziale Gliederung Madrids 1900.....	89
Tabelle 18: Prozentanteil der Wiener Arbeiter (einschließlich Tagelöhner und Lehrlinge).....	
an den Erwerbstätigen 1869, 1890, 1910 .....	97
Tabelle 19: Mietenstruktur Madrids nach Bezirken 1869.....	102
Tabelle 20: Verteilung der Madrider Wohnungen mit Mieten unter 15 Peseten.....	
nach Bezirken 1910 .....	104
Tabelle 21: Anteil der Untermieter und Bettgeher an der Wiener Wohnbevölkerung.....	
in Prozent 1869, 1890 und 1900.....	112
Tabelle 22: Anzahl der Straßenbahnfahrten pro Einwohner in Wien 1910 .....	115
Tabelle 23: „Casas de Vecindad“ (C.V.) nach Bezirken im Jahre 1902.....	119
Tabelle 24: Heimatberechtigte 1869 - 1910.....	145

Abbildung 1:	Wien im Jahre 1914.....	25
Abbildung 2:	Madrid um 1900 .....	28
Abbildung 3:	Wien um 1830 .....	30
Abbildung 4:	Madrid nach Bezirken um 1900 .....	45
Abbildung 5:	Fassade der Bierfabrik „El Águila“ zu Beginn des 20. Jhs.....	50
Abbildung 6:	Bau des Gaswerks in Simmering .....	59
Abbildung 7:	Die Bahnhöfe Atocha und Delicias.....	64
Abbildung 8:	Kindermädchen mit Kleinkind im Rathauspark.....	88
Abbildung 9:	Ziegelarbeiter und –arbeiterinnen in Favoriten.....	99
Abbildung 10:	Elendsquartier in Wien.....	117
Abbildung 11:	Arbeiterhaus in der Ciudad Lineal .....	123
Abbildung 12:	Innenhof einer Casa de Corredor .....	126
Abbildung 13:	Wohltätigkeitsanstalt in der Reinprechtsdorferstr. 70.....	147
Abbildung 14:	Ein Madrilene bei der Zubereitung von „Churros“ auf offener Straße .....	155
Abbildung 15:	Titelbild „Die Neue Zeitung“ vom 18.9.1911 .....	159

## Literaturverzeichnis

- (1997) Gerd **Albers**, Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa: Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen. Braunschweig/Wiesbaden.
- (2001) Thomas **Ammersberger**, Madrid und Wien: Stadtentwicklung im Vergleich, Diplomarbeit. Wien.
- (1985) Eugen **Antalovsky**, Armenpolitik in der Habsburgermonarchie: Am Beispiel der Erwachsenenfürsorge im Wien der liberalen und christlichsozialen Ära, Dissertation. Wien.
- (1985) André **Armengaud**/Carlo M. **Cipolla**, Die Industrielle Revolution, Europäische Wirtschaftsgeschichte Band 3. Stuttgart/New York.
- (1994) Ángel **Bahamonde Magro**/Antonio **Fernández García**, La sociedad madrileña en el siglo XIX, in: Antonio Fernández García (Hg.), Historia de Madrid. Madrid.
- (1994) Ángel **Bahamonde Magro**/Antonio **Fernández García**, La transformación de la economía, in: Antonio Fernández García (Hg.), Historia de Madrid. Madrid.
- (1989) Ángel **Bahamonde Magro**/Luis Enrique **Otero Carvajal** (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1978) Ángel **Bahamonde Magro**/Julián **Toro Mérida**, Burguesía, especulación y cuestión social en el Madrid del siglo XIX. Madrid.
- (1983) Renate **Banik-Schweitzer**, Zur Bestimmung der Rolle Wiens als Industriestadt für die wirtschaftliche Entwicklung der Habsburgermonarchie, in: Renate Banik-Schweitzer/Gerhard Meißl, Industriestadt Wien: Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. Wien.
- (1982) Renate **Banik-Schweitzer**, Zur sozialräumlichen Gliederung Wiens 1869 – 1934. Wien.
- (1983) Renate **Banik-Schweitzer**/Gerhard **Meißl**, Industriestadt Wien: Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. Wien.
- (2000) Leonardo **Benevolo**, Die Geschichte der Stadt. Frankfurt.
- (1993) Leonardo **Benevolo**, Die Stadt in der europäischen Geschichte. München.
- (2005) Walter L. **Bernecker**/Horst **Pietschmann**, Geschichte Spaniens: Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, 4. Auflage. Stuttgart.
- (1986) Peter **Berner**/Emil **Brix**/Wolfgang **Mantl** (Hg.), Wien um 1900: Aufbruch in die Moderne. Wien.

- (1978) Hans **Bobek**/Elisabeth **Lichtenberger**, Wien: Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wien.
- (1986) Erich **Bodzenta**, Gesellschaft der Vorstadt um 1900, in: Peter Berner/Emil Brix/Wolfgang Mantl, Wien um 1900: Aufbruch in die Moderne. Wien.
- (1989) Dolores **Brandis**/Isabel del **Río**/Miguel Ángel **Troitiño**, Génesis y dinámica espacial de la industria en el Ensanche Sur de Madrid (1876 – 1931), in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1982) Toni **Breuer**, Spanien. Stuttgart.
- (2005) Karl **Brunner**/Petra **Schneider** (Hg.), Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien, Wiener Umweltstudien, Band 2. Wien/Köln/Weimar.
- (1991) Günther **Chaloupek**/Peter **Eigner**/Michael **Wagner** (Hg.), Wien, Wirtschaftsgeschichte: 1740 – 1938, 2 Bände (Teil 1: Industrie; Teil 2: Dienstleistungen). Wien.
- (1989) Francisco **Celada**/Josefa **Ríos**, Localización espacial de la industria madrileña en 1900, in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1994) Markus **Cerman**/Sheilagh C. **Ogilvie** (Hg.), Proto-Industrialisierung in Europa: Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter, Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 5/1994. Wien.
- (1999) Peter **Csendes**/Ferdinand **Opll** (Hg.), Die Stadt Wien, Österreichisches Städtebuch, Band 7, 2. Auflage. Wien.
- (1955) Felix **Czeike**/Walter **Lugsch**, Studien zur Sozialgeschichte von Ottakring und Hernals, Wiener Schriften, Heft 2. Wien.
- (1978) Felix **Czeike**, Wachstumsprobleme in Wien im 19. Jahrhundert, in: Helmut Jäger (Hg.), Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter, Städteforschung Reihe A, Band 5. Köln/Wien.
- (1986) Clementina **Diéz de Baldeón**, Arquitectura y clases sociales en el Madrid del siglo XIX. Madrid.
- (1980) Josef **Ehmer**, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien, Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Band 13. Wien.
- (1996) Josef **Ehmer**, Zur sozialen Schichtung der Wiener Bevölkerung 1857 – 1910, in: Gerhard Melinz/Susan Zimmermann (Hg.), Wien – Prag – Budapest: Blütezeit der

Habsburgermetropolen; Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867 – 1918). Wien.

(1991) Peter **Eigner**, Mechanismen urbaner Expansion: Am Beispiel der Wiener Stadtentwicklung 1740 – 1938, in: Günther Chaloupek/Peter Eigner/Michael Wagner (Hg.), Wien, Wirtschaftsgeschichte: 1740 – 1938, Teil 2: Dienstleistungen. Wien.

(1915) Arthur **Ertel**, Die Entwicklung des großstädtischen Wohnungs- und Verkehrswesens in den letzten Jahrzehnten unter besonderer Berücksichtigung Wiener Verhältnisse. Wien.

(1890) Serrano **Fatigati**, Reformas Sociales, Información escrita. Madrid.

(1977) Peter **Feldbauer**, Stadtwachstum und Wohnungsnot: Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 bis 1914. Wien.

(1976) Ángel **Fernández de los Ríos**, Guía de Madrid del madrileño y del forastero. Madrid (1876).

(1994) Antonio **Fernández García** (Hg.), Historia de Madrid. Madrid.

(1989) Antonio **Fernández García**, La población madrileña entre 1876 y 1931: El cambio de modelo demográfico, in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.

(1987) Pilar **Folguera**, Vida cotidiana en Madrid: El primer tercio del siglo a través de las fuentes orales. Madrid.

(1977) Jürgen **Friedrichs**, Stadtanalyse: Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Reinbek/Hamburg.

(1989) José Luis **García Delgado**, Factores impulsores de la industrialización de Madrid, in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.

(1992) José Luis **García Delgado**, Los comienzos del siglo XX: La población, la economía, la sociedad (1898 – 1931), Historia de España, Tomo XXXVII. Madrid.

(1991) Antonio **García Martín**, Proceso de anexión de los municipios limítrofes a Madrid. Madrid.

(2002) Maria Isabel **Gea Ortigas**, Latina y Carabanchel: Historia de los distritos de Madrid. Madrid.

(2005) Maria Isabel **Gea Ortigas**, Puente de Vallecas y Villa de Vallecas: Historia de los distritos de Madrid. Madrid.

(1972) Monika **Glettler**, Die Wiener Tschechen um 1900 : Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. München/Wien.

- (1989) Antonio **Gómez Mendoza**, Ferrocarril, abastecimientos y mercado nacional: Madrid 1875 – 1931, in: Ángel Bahamonde Magro, Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1924) Pedro **Nuñez Granés**, La extensión general de Madrid, Imprenta Municipal.
- (1986) Thomas **Hall**, Planung europäischer Hauptstädte: Zur Entwicklung des Städtebaues im 19. Jahrhundert. Stockholm.
- (1996) Brigitte **Hamann**, Hitlers Wien: Lehrjahre eines Diktators. München.
- (1902) Philipp **Hauser**, Madrid bajo el punto de vista médico-social: Su morbilidad y mortalidad en relación con las enfermedades infecciosas, segunda parte. Madrid.
- (1996) Burkhard **Hofmeister**, Die Stadtstruktur: Ihre Ausprägung in den verschiedenen Kulturräumen der Erde, 3. Auflage. Darmstadt.
- (1986) Wolfgang **Hösl**, Von den Zinskasernen und dem Leben der Arbeiter, in: Beiträge zur historischen Soziologie 1/86, 16. Jg.
- (1988) Wolfgang **Hösl**/Gottfried **Pirhofer**, Wohnen in Wien 1848 – 1938: Studien zur Konzentration des Massenwohnens, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien.
- (1990) Ramón **Idalgo**/Rosalía **Ramos**/Fidel **Revilla**, Madrid de Cuatro Caminos: Un extrarradio obrero, Recorridos didácticos por Madrid 8. Madrid.
- (1978) Helmut **Jäger** (Hg.), Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter, Städteforschung Reihe A, Band 5. Köln/Wien.
- (1982) Michael **John**, Hausherrenmacht und Mieterelend: Wohnverhältnisse der Unterschichten in Wien 1890 – 1923. Wien.
- (1984) Michael **John**, Wohnverhältnisse sozialer Unterschichten im Wien Kaiser Franz Josephs, Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 32. Wien.
- (1996) Michael **John**, Straßenkrawalle und Exzesse: Formen des sozialen Protestes der Unterschichten in Wien 1880 bis 1918, in: Gerhard Melinz/Susan Zimmermann (Hg.), Wien – Prag – Budapest: Blütezeit der Habsburgermetropolen; Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867 – 1918). Wien.
- (1988) Michael **John**, Zuwanderung in Österreich 1848 – 1914, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Archiv 1988. Wien.
- (1990) Michael **John**/Albert **Lichtblau**, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt: Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten; Aufsätze, Quellen, Kommentare. Wien/Köln.

- (1997) Santos **Juliá**/David **Ringrose**/Cristina **Segura**, Madrid: Historia de una capital. Madrid.
- (1973) David S. **Landes**, Der entfesselte Prometheus: Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart. Köln.
- (1998) Elisabeth **Lichtenberger**, Stadtgeographie: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse, Band 1. Stuttgart/Leipzig.
- (1978) Elisabeth **Lichtenberger**, Wachstumsprobleme und Planungsstrategien von europäischen Millionenstädten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Das Wiener Beispiel, in: Helmut Jäger (Hg.), Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter, Städteforschung Reihe A Band 5. Köln/Wien.
- (1986) Wolfgang **Maderthaler**/Siegfried **Mattl**, „...den Straßenexcessen ein Ende machen...“: Septemberunruhen und Arbeitermassenprozess 1911, in: Karl R. Stadler (Hg.), Sozialistenprozesse: Politische Justiz in Österreich 1870 – 1936. Wien.
- (1999) Wolfgang **Maderthaler**/Lutz **Musner**, Die Anarchie der Vorstadt: Das andere Wien um 1900, 2. Auflage. Frankfurt am Main/New York.
- (1848) Pascual **Madoz**, Diccionario Geográfico-Estadístico-Histórico de España y sus posesiones de ultramar. Madrid.
- (1989) Rafael **Mas Hernández**, Crecimiento espacial y mercado del suelo periférico en los inicios de la Restauración, in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1979) Wolfgang **Mayer**, Die städtebauliche Entwicklung Wiens bis 1945, Ausstellungskatalog der Geschäftsgruppe Stadtplanung und des Wiener Stadt- und Landesarchivs. Wien.
- (1940) Josef Karl **Mayr**, Wien im Zeitalter Napoleons: Staatsfinanzen, Lebensverhältnisse, Beamte und Militär, in: Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien, Band 6. Wien.
- (1987) Gerhard **Meißl**, Industrie und Eisenbahn in Wien: Von den Anfängen bis 1938, Wiener Geschichtsblätter Beiheft 5. Wien.
- (2003) Gerhard **Meißl**, Netzwerke oder Hierarchien? Zur Entstehung metropolitaner Produktionsräume im Spannungsfeld von historischer Einbettung und ökonomischer Rationalität am Beispiel Wiens im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Band 59. Wien.

- (1982) Gerhard **Melinz**, Hilfe, Schutz und Kontrolle: Versuch zur historischen Genese der öffentlichen „Jugendfürsorge“ in Österreich, unter besonderer Berücksichtigung von Wien (1880 – 1914), Dissertation. Wien.
- (1996) Gerhard **Melinz**/Susan **Zimmermann** (Hg.), Wien – Prag – Budapest: Blütezeit der Habsburgermetropolen; Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867 – 1918). Wien.
- (1989) Gloria **Nielfa Cristóbal**, Las estructuras comerciales en Madrid 1900 – 1931: el minifundismo comercial, in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1988) Donald J. **Olsen**, Die Stadt als Kunstwerk: London, Paris, Wien. Frankfurt am Main/New York.
- (1957) Gustav **Otruba**/L.S. **Rutschka**, Die Herkunft der Wiener Bevölkerung in den letzten 150 Jahren, Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Band 13 (1957), Wien.
- (2005) Peter **Payer**, Die „Zähmung“ der Gerüche: Neue Geruchskulissen in der Stadt, in: Karl Brunner/Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien, Wiener Umweltstudien, Band 2. Wien/Köln/Weimar.
- (2000) Benito **Pérez Galdós**, La desheredada, Neuauflage herausgegeben von Germán Gullón. Madrid (1881).
- (2000) Manuel **Pérez Ledesma**, Las clases populares, Historia de España, Tomo XXXVI. Burgos.
- (1894) Eugen von **Philippovich**, Die Wiener Wohnungsverhältnisse, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, 7, Berlin.
- (2001) Virgilio **Pinto Crespo** (Hg.), Madrid: Atlas histórico de la ciudad 1850 – 1939. Madrid.
- (2007) Gottfried **Pirhofer**/Kurt **Stimmer**, Pläne für Wien: Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. Wien.
- (1998) Reinhard **Pohanka**, Eine kurze Geschichte der Stadt Wien. Wien/Köln/Weimar.
- (1901) Ricardo **Revenga**, La muerte en Madrid: Estudio demográfico. Madrid.
- (1994) Fidel **Revilla** (Hg.)/Ramón Hidalgo/Rosalía Ramos, Historia Breve de Madrid. Madrid.
- (1989) Maria Eulalia **Ruiz Palomeque**, Transformaciones urbanas en el casco antiguo (1876 – 1931), in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 1. Madrid.
- (1983) David R. **Ringrose**, Madrid and the Spanish Economy 1560 – 1850. Berkeley.

- (1994) Francisco **Sánchez García**, La sociedad Madrileña en el siglo XX, in: Antonio Fernández García (Hg.), Historia de Madrid. Madrid.
- (1999) Alfred **Schiemer**, Auf Ottakrings Spuren: Historische Streifzüge zwischen Gürtel und Gallitzinberg. Wien.
- (1985) Maren **Seliger**/Karl **Ucakar**, Wien: Politische Geschichte 1740 – 1934, Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik, Teil 1: 1740 – 1895. Wien.
- (1992) Wolfgang **Slapansky**, Das kleine Vergnügen an der Peripherie: Der Böhmisches Prater in Wien. Wien.
- (1994) James K. J. **Thomson**, Proto-Industrialisierung in Spanien, in: Markus Cerman/Sheilagh C. Ogilvie (Hg.), Proto-Industrialisierung in Europa: Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter, Beiträge zur historischen Sozialkunde Beiheft 5/1994. Wien.
- (1989) Alejandro **Tiana Ferrer**, Alfabetización y escolarización en la sociedad madrileña de comienzos del siglo XX (1900 – 1920), in: Ángel Bahamonde Magro/Luis Enrique Otero Carvajal (Hg.), La sociedad madrileña durante la Restauración: 1876 – 1931, Volumen 2. Madrid.
- (2005) Ingrid **Trummer**/Alexander **Stollhof** (Hg.), “...Bei uns in der Lofag...”: Erinnerungen an die Floridsdorfer Lokomotivfabrik – Wiens größten Industriebetrieb, 1. Auflage. Wien.
- (2004) Bernardo **Veksler**, Lavapiés: Pasado, presente y futuro de un barrio cosmopolita. Madrid.
- (1995) Florentina **Vidal Galache**/Benicia **Vidal Galache**, Bordes y Bastardos: Una historia de la Inclusa de Madrid. Madrid.
- (1850) Ernst **Violand**, Die Sociale Geschichte der Revolution in Oesterreich. Leipzig.
- (2000) Andreas **Weigl**, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien. Wien.
- (1913) **Zeitschrift für Kleinbahnen**.
- (1979) Karl **Ziak**, Des Heiligen Römischen Reiches größtes Wirtshaus: Der Wiener Vorort Neulerchenfeld. Wien/München.
- (2004) Sylvia **Zibuschka**, Das Bild der Stadt Madrid im Werk von Benito Pérez Galdós. Diplomarbeit. Wien.

**Internet:**

Stadt Wien: <http://www.wien.gv.at/>

Stadt Madrid: <http://www.munimadrid.es/>

Instituto Nacional de Estadística: <http://www.ine.es/>

## Zusammenfassung

Durch den Prozess der räumlichen Marginalisierung werden Bevölkerungsschichten an den Rand der Gesellschaft gedrängt, im Hinblick auf Städte erfolgt somit eine Zusammenballung der sozial und ökonomisch Schwächeren in der Stadtperipherie. Dieser Prozess wurde durch die beginnende Industrialisierung im 19. Jahrhundert in Gang gesetzt, Wien war dabei Madrid auf mehreren Ebenen um einen Schritt voraus.

Steigende Bodenpreise in der Innenstadt brachten die Bewohner, die sich die Mieten nicht mehr leisten konnten, zum Verlassen des Zentrums, aus den Wiener Vorstädten wurden daraufhin die unteren Bevölkerungsschichten aufgrund der wachsenden Lebenshaltungskosten in die Vororte verdrängt. Die künstliche „Barriere“ zwischen den großteils bürgerlichen Vorstädten und den proletarischen Vororten stellte der Linienwall dar, der die Dreiteilung der Stadt fast zu einer Zweiteilung werden ließ. In Madrid, wo die Urbanisierung noch viel weniger weit fortgeschritten war, ließen sich die sozial schwächeren Zuwanderer, die in der Mehrheit waren, gleich außerhalb der teuren Innenstadt und ihrem „Ring“, der Ensanche, nieder. Auch die Segregation der Madrider Einwohner war bei weitem geringer als diejenige der Wiener, der Plan Castro zielte auf die Verteilung der verschiedenen sozialen Schichten auf bestimmte Gebiete ab, was großteils auch gelang. Einen ähnlichen Eingriff gab es in dieser Dimension in Österreichs Hauptstadt nicht, Wien scheint also „historischer“ gewachsen als Madrid.

Beiden Städten war ein hoher Anteil an Adeligen und Beamten gemein, was als Kennzeichen einer Residenzstadt anzusehen ist. Der Anteil der Arbeiter stieg in Wien vor allem 1890 stark an, als mit den Vororten die von den Arbeitern am stärksten bewohnten Gebiete in das Stadtgebiet eingemeindet wurden. Über ein Industrieproletariat verfügte Madrid hingegen aufgrund der hinterher hinkenden industriellen Entwicklung beinahe über das gesamte 19. Jahrhundert nicht. Dennoch, die Schlechterstellung in den peripheren Stadtgebieten äußerte sich in beiden Fällen durch ökonomische, soziale, hygienische und infrastrukturelle Benachteiligung ähnlich. Und in beiden Fällen brachten die Betroffenen mit Demonstrationen, spontanen Ausschreitungen und sonstigen Auflehnungen die Stadtverwaltungen dazu, zur Vermeidung von Revolutionen entsprechende Maßnahmen zur Besänftigung der Massen zu ergreifen.